

DEUTSCH IM KONTRAST

im Auftrag des Instituts für deutsche Sprache Mannheim

herausgegeben von Ulrich Engel und Klaus Vorderwülbecke

BAND 15

Csaba Földes

Deutsche Phraseologie kontrastiv

Intra- und interlinguale Zugänge

Csaba Földes

Deutsche Phraseologie kontrastiv

Intra- und interlinguale Zugänge



JULIUS GROOS VERLAG HEIDELBERG

Die vorliegende Arbeit wurde an der Philologischen Fakultät der Universität Leipzig am 28. Mai 1996 als Habilitationsschrift eingereicht. Die Drucklegung wurde vom Deutschen Akademischen Austauschdienst gefördert.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Földes, Csaba:

Deutsche Phraseologie kontrastiv : intra- und
interlinguale Zugänge / Csaba Földes. –

Heidelberg : Groos, 1996

(Deutsch im Kontrast; Bd. 15)

ISBN 3-87276-759-3

NE: GT

ISSN 0722-7248

ISBN 3-87276-759-3

© 1996 Julius Groos Verlag, D-69014 Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung:

Difo-Druck GmbH, D-96052 Bamberg

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1 Einleitung.....	9
2 Grundlegung: Terminologie, Arbeitsmethode und Zielsetzung.....	14
2.1 Phraseologiebegriff und Prämissen der kontrastiven Arbeit auf dem Gebiet der Phraseologie	14
2.2 Dimensionen der kontrastiven Phraseologie.....	17
2.3 Materialgrundlage der Analyse.....	20
2.4 Applikationsmöglichkeiten der Ergebnisse kontrastiv-phraseologischer Untersuchungen.....	23
3 Kontrastive Phraseologie im Spannungsfeld von Dialekt und Standardsprache	24
3.1 Behandlung des Themas im Handbuch der Phraseologie.....	24
3.2 Die Arbeit von Hünert-Hofmann.....	25
3.3 Die Untersuchung von Korhonen.....	26
3.4 Die Ergebnisse von Piirainen und Dobrovol'skij/Piirainen.....	27
3.5 Ausblick.....	31
4 Zur Kontrastierung der phraseologischen Besonderheiten der nationalen Varietäten der deutschen Sprache: Phraseologie im österreichischen Deutsch vs. im Binnendeutschen	32
4.1 Forschungsstand, Untersuchungsziele und Korpus.....	32
4.2 Probleme um den Standort des österreichischen Deutsch	34
4.3 Vergleich der Phraseologie des österreichischen Deutsch mit der des Binnendeutschen	36
4.4 Österreichisches Deutsch im Sprach- und Kulturkontakt.....	54
4.5 Zusammenfassung	56

5	Phraseologismen im Deutschen als Minderheitensprache – im Vergleich zum Binnendeutschen	59
5.1	Phraseologie in Minderheitensprachen	59
5.2	Materialbasis und Sprachsituation	61
5.3	„Ungarndeutsche“ Phraseologie im Kontrast mit dem Bin- nendeutschen	64
5.4	Auswertung und Interpretation der Befunde – Schlußfolge- rungen	72
6	Kontrastive Phraseologie interlingual betrachtet: zu den so- zio- und interkulturellen Grundlagen	86
6.1	Problematik der Kulturspezifität in der Phraseologie	86
6.2	Kultur- und landeskundlich relevante phraseologische Sach- gebiete des Deutschen aus der Sicht des Ungarischen	91
6.3	Konsequenzen	94
7	Zu den sprachlichen Grundlagen der interlingualen phraseo- logischen Kontrastierung Deutsch – Ungarisch	96
7.1	Faktoren der Konvergenz deutscher und ungarischer phra- seologischer Wendungen	96
7.2	Probleme der zwischensprachlichen Äquivalenz deutscher und ungarischer phraseologischer Wendungen	117
8	Fallstudie zum interlingualen phraseologischen Vergleich: am Material der onymischen Phraseologismen	137
8.1	Der Mikrobereich der Phraseologismen mit Eigennamen- komponenten auf Systemebene	137
8.2	Deutsche und ungarische onymische Phraseologismen in Textumgebung	160
8.3	Schluß	182

9	Bilanz und Nachbemerkenngen	185
9.1	Zusammenfassung	185
9.2	Fazit und Folgerungen	186
9.3	Ausblick	192
10	Literaturverzeichnis	194
11	Abkürzungen	221

1 Einleitung

1.1 Die Phraseologie (mit anderem Terminus: Idiomatik) gehört zweifellos zu den linguistischen Teildisziplinen, die in den letzten ein, zwei Jahrzehnten die rasanteste Entwicklung durchlaufen haben. Beispielsweise hat das renommierte „Handbuch der Linguistik“ im Jahre 1975 'Phraseologie' noch gar nicht lemmatisiert und gibt unter dem Stichwort 'Idiom' für das Deutsche lediglich folgendes an: „Im deutschen Sprachgebrauch soviel wie 'Sprache', 'Mundart', mit besonderer Betonung des in dieser Sprachform Eigentümlichen“ (vgl. STAMMERJOHANN [et al.] 1975: 194).¹ Demgegenüber signalisiert heute schon eine beachtliche Fülle von Dissertationen, Monographien, Sammelbänden, Aufsätzen und Forschungsberichten wie auch eine Reihe von einschlägigen wissenschaftlichen Kongressen das rege Interesse an diesem Bereich der Sprache und den fortgeschrittenen Wissensstand dieser Forschungsrichtung.² Dabei fällt auf, daß die Auslandsgermanistik³ (insbesondere die Linguistik in Mittel- und Osteuropa sowie in der Sowjetunion bzw. der GUS) in überproportionalem Umfang Verdienste verbuchen kann. Während KLAPPENBACH (1968: 221 ff.) in ihrem vielbeachteten Forschungsbericht und Problemaufriß zur Phraseologie im Jahre 1968 praktisch auf keiner ausgesprochen phraseologischen deutschen Publikation aufbauen konnte, haben zu jener Zeit sowjetische Bibliographien schon Tausende von einschlägigen Arbeiten verzeichnet. So findet man in der phraseologischen Bibliographie von ROJZENON und PEKLER (1965) – also drei Jahre vor KLAPPENBACHS Studie (!) – nicht weniger als 1.507 sowjetische Titel. Kaum einige Jahre später konnten ROJZENON/BUŠUJ/KOPYLENKO (1970) beeindruckenderweise bereits 2.753 einschlägige Publikationen ausweisen.

¹ Lediglich für den englischen Sprachgebrauch wird in Punkt 2/b – als eine der möglichen Lesarten – die heute übliche Bedeutung angeführt (ebenda). Das nicht minder prominente Handbuch MARTINETTS (1973: 295 ff.) bringt 'Idiom' übrigens auch nur im Sinne von „Sprache“.

² Wenn Anfang der 1990er Jahre (!) in einer Buchpublikation speziell zur Phraseologie „die Idiomatik als noch nicht etablierte Disziplin der sprachwissenschaftlichen Forschung“ (HÖNERT-HOFMANN 1991: 3) angesehen wird, kann dies nur an den defizitären Kenntnissen des gegenwärtigen Forschungsstandes seitens deren Verfasserin liegen.

³ Dieser – sonst gängige – Terminus scheint mir allerdings insofern etwas problematisch, als er eine Gleichsetzung von Sprachgrenzen und Staatsgrenzen suggeriert. Demnach müßte streng genommen zum Beispiel auch ein Germanist aus der deutschen Schweiz „Auslandsgermanist“ sein, was mit dem Ausdruck aber in aller Regel nicht gemeint ist.

Ein substantieller Grund für die relative Reserviertheit der westlichen Linguistik der Phraseologie gegenüber könnte darin liegen, daß die Forschung im Osten Europas, insbesondere in der Sowjetunion, herkömmlicherweise dem Strukturalismus verpflichtet war, während dem kognitiven Paradigma im Westen mit seinen erkenntnistheoretischen Wurzeln das Philosophem des cartesianischen Rationalismus nachhaltig ihren Stempel aufgedrückt hat. So haben CHOMSKY und seine Anhänger (vgl. CHOMSKY 1966: 3 ff.) Descartes Ansatz: die Trennung der Welt in zwei Sphären, in Geist (*res cogitans*) und Ding (*res extensa*), im wesentlichen akzeptiert, folglich das Denken als etwas Mathematisch-Logisches und die Grammatik als ein reines Kalkül betrachtet ($x + y = x y$). Was in ihrer rationalistisch und mentalistisch-nativistisch ausgerichteten Sprachauffassung nicht entsprach, war die Idiomatik oder die Phraseologie, wo $x + y = z$ (also nicht summativ, sondern als Gestalt). Sozusagen als etwas „Uncartesianisches“ blieb sie deswegen lange Zeit ausgeklammert und war lediglich als eine Art Beiwerk abgetan. Dem Konzept der cartesianischen Linguistik wäre kritisch entgegenzuhalten, daß die Grammatik eine Gestaltgrammatik sein muß, die neben rationalen Elementen auch ganzheitliche Figuren erfaßt.

1.2 Die ersten Untersuchungen bezogen sich auf die theoretischen Grundlagen der Phraseologie,⁴ bald folgten aber auch Recherchen zur lexikographischen Behandlung, zum Sprachvergleich wie auch zu den sprachdidaktischen Umsetzungsmöglichkeiten – hauptsächlich auf dem Gebiet des Deutschen als Fremdsprache (DaF). Über die systemlinguistischen Ansätze hinaus wandte man sich dann verstärkt den Aspekten der Verwendung von Phraseologismen in geschriebenen und teilweise auch in gesprochenen Texten zu, wobei zahlreiche neue Erkenntnisse, z.B. auch aus Sicht der Semantiktheorie, der Pragmatik, der Textlinguistik, der Sprachtypologie, bis hin zur Universalienlinguistik gewonnen werden konnten. Während die Phraseologieforschung früher vor allem taxonomisch-beschreibend vorging, gilt heute das Hauptinteresse zunehmend den theoriebildenden, erklärenden, in erster Linie semantischen Überlegungen. Zur Erweiterung der möglichen Untersuchungsaspekte hat die Etablierung der Pragmatik und neu- erdings auch der kognitiven Linguistik wesentlich beigetragen.

⁴ Detaillierte Informationen über die ersten Forschungen finden sich z.B. bei BURGER/BUHOFFER/SIALM (1982: 5 ff.), FLEISCHER (1982: 10 ff.), GRÉCIANO (1983: 232 ff.), HÖNERT-HOFMANN (1991: 7 ff.) usw., zu den neueren Themenstellungen der phraseologischen Theorie z.B. bei ĐURČO (1994: 9 ff.), HACKI BUHOFFER/BURGER (1992: 11 ff.), WOTJAK (1992: 1 ff.) etc.

1.3 Sicherlich liegt es nicht zuletzt an den Auslandsgermanisten mit nicht-deutscher Erstsprache,⁵ die sich vermehrt phraseologischer Themenstellungen annahmen, daß in der Phraseologie die kontrastiven Aspekte praktisch von Anfang an eine herausragende Rolle spielten. In den deutschen Einführungswerken und Forschungsübersichten zur kontrastiven bzw. konfrontativen Linguistik war die Phraseologie bis vor kurzem nicht präsent, in den Monographien von REIN (1983) sowie STERNEMANN [und Autorenkollektiv] (1983) wie auch z.B. im Überblicksartikel von KUHNERT (1979) kam bei der Behandlung des „Forschungsstandes in den sprachlichen Teilsystemen“ den Aspekten der Phraseologie noch keine Rolle zu.

Während in den phraseologischen Arbeiten mit monolingualem Ansatz immer wieder mit Vorliebe hervorgehoben wurde und z.T. noch heute hervorgehoben wird, daß „die Idiomatik das Allerheiligste einer Nationalsprache ist. Gerade in ihr manifestiert sich der Geist und die Eigenart jeder Nation. Sie ist unwiederholbar“ (BABKIN 1979: 7), zeigen demgegenüber sprachvergleichende Untersuchungen, daß die Phraseologie durch zahlreiche übereinzelsprachliche, mitunter universelle Merkmale gekennzeichnet ist. Damit wird deutlich, daß interlinguale kontrastive Projekte dazu imstande sind, auch intralinguale und allgemeinlinguistische Einsichten zu eröffnen.

Wie generell, kann man auch in der Phraseologie zwei hauptsächliche Arten des Sprachvergleichs unterscheiden: (1) den diachronischen (oder kontrastiv-historischen) und (2) den synchronischen (oder kontrastiv-synchronen) Vergleich.

Die kontrastive Phraseologie diachroner Richtung, zu der bisher nur sporadische Forschungsergebnisse vorliegen, konzentriert sich primär auf den Vergleich zwi-

⁵ Ich vermeide absichtlich den Terminus 'Muttersprache' – der sonst wie selbstverständlich weit und breit angewandt wird – da er nicht unbedingt die am besten beherrschte Sprache bezeichnet. Beispielsweise waren in den letzten Jahrzehnten viele (deutsche) Minderheiten – nach verschiedenen Phasen des Bi- oder Multilinguismus – einem so markanten Sprachverlust oder Sprachwechsel ausgesetzt, daß ihre Angehörigen der (angestammten) ethnischen Muttersprache vielfach kaum oder gar nicht mehr mächtig sind (vgl. Abschnitt 5). Deswegen kommt es mir angebrachter vor, von einer 'Erstsprache' zu sprechen. Diese ist die Sprache, die der Mensch nicht der Sprache wegen erlernt, sondern sie begleitet den Erkenntnisprozeß der Welt. Das heißt: primär ist nicht die Erkenntnis des Lingualen, sondern des Logischen und Rationalen. Beim Erlernen einer Zweit- oder Drittsprache ist bereits der Erkenntnisprozeß der Umwelt im großen und ganzen abgeschlossen, so daß dabei vorrangig linguale Strukturen angeeignet werden.

schen zeitlich verschiedenen Sprachzuständen und befaßt sich mit der Etymologie der phraseologischen Wendungen sowie mit der Herausbildung der historischen Schichtung des phraseologischen Gesamtbestandes einer Sprache. Durch sie werden genetische Verwandtschaft und Lehnbeziehungen ermittelt (vgl. ECKERT 1979a: 150 f.). Einige Arbeiten zielen hingegen darauf ab, areal-vergleichende bzw. areal-typologische Verfahren zu ermitteln (vgl. MOKIENKO 1989). Interessant könnten auch textwissenschaftliche Ansätze sein, beispielsweise in historischer Fragestellung: In welchen Textsorten eher phraseologisches Material zu finden ist. Bei meinen Untersuchungen spielt der diachrone Gesichtspunkt nur bei den Entlehnungsvorgängen eine maßgebliche Rolle.

Das synchronisch-vergleichende Studium der Phraseologie verschiedener Sprachen kann bereits auf eine drei Jahrzehnte lange Vergangenheit zurückblicken. Dieser Themenkomplex wurde Mitte der 60er Jahre allen voran von zwei sowjetischen Linguisten, ROJZENZON und AVALIANI mit wissenschaftlichem Anspruch in Angriff genommen (vgl. SVEŠNIKOVA 1974: 331 sowie RAJCHŠTEJN 1980: 10). Sie beschäftigten sich mit dem phraseologischen Bestand einiger slawischer Sprachen und begründeten die Berechtigung der konfrontativen/kontrastiven und typologischen Untersuchung der Phraseologie nahverwandter, entfernt verwandter und nicht-verwandter Sprachen. Sie verwiesen auf folgende grundlegende Aspekte der synchronisch-kontrastiven phraseologischen Analysen (vgl. RAJCHŠTEJN 1980: 10):

- (a) vergleichendes Studium der korrespondierenden phraseologischen Fakten in den verwandten Sprachen;
- (b) kontrastive Betrachtung nicht-verwandter Sprachen, die die Äquivalenztypen für die Belange der Übersetzung sowie des Fremdsprachenunterrichts ermittelt und die Phraseologie der behandelten Sprachen nach thematischen Gruppen erörtert;
- (c) strukturell-typologische Untersuchung, die sich den Eigentümlichkeiten der Phraseologiebildung in den nahverwandten, entfernt verwandten und nicht-verwandten Sprachen zuwendet; den Schwerpunkt bildet dabei die Erforschung der gemeinsamen Gesetzmäßigkeiten der phraseologischen Umdeutung der Wortkomplexe, darunter die Untersuchung der Rolle der einzelnen lexikalischen Komponenten im Entstehen bestimmter phraseologischer Bedeutungen;
- (d) arealer Aspekt, der das Zusammenwirken und die Annäherung der Phraseologie verschiedener Sprachen eines geographischen, kulturhistorischen Areals studiert (z.B. die Phraseologie der Balkansprachen).

Wie die obigen Ausführungen zeigen, ist eine klare Trennung der aufgezählten Gesichtspunkte nicht zu erzielen. Sie wäre aber auch nicht unbedingt sinnvoll, zumal teils wegen der Überschneidungen der Aspekte (da zur Synchronie oft auch die Diachronie nötig ist), teils wegen der Komplexität des phraseologischen Materials bei den phraseologischen Untersuchungen jeder Art – wie es auch in der vorliegenden Abhandlung deutlich werden wird – vielseitige Arbeitsmethoden benötigt werden. Vor diesem Hintergrund geht diese Untersuchung von dem Postulat der kontrastiven/konfrontativen Linguistik aus, daß beliebige Sprachen unabhängig von ihren typologischen Beziehungen und/oder ihrer genetischen Verwandtschaft miteinander verglichen werden können (vgl. STERNEMANN [und Autorenkollektiv] 1983: 25) und möchte zur Theorie und Praxis der kontrastiven Phraseologie im allgemeinen und des deutsch-ungarischen Sprachvergleichs im besonderen einen Beitrag leisten (siehe ausführlicher unter 2.3).

2 Grundlegung: Terminologie, Arbeitsmethode und Zielsetzung

2.1 Phraseologiebegriff und Prämissen der kontrastiven Arbeit auf dem Gebiet der Phraseologie

2.1.1 Die konkrete Analyse der Phraseologie unter kontrastivem Blickwinkel wird in einem nicht unerheblichen Maße davon bestimmt, von welchem Phraseologiebegriff ausgegangen wird. In dieser Arbeit werden Phraseologismen im Sinne von BURGER/ BUHOFFER/SIALM (1982: 1) wie folgt definiert: „Phraseologisch ist eine Wortverbindung von zwei oder mehr Wörtern dann, wenn (1) die Wörter eine durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung nicht voll erklärbare Einheit bilden, und wenn (2) die Wortverbindung in der Sprachgemeinschaft, ähnlich wie ein Lexem, gebräuchlich ist.“ Mit BURGER/BUHOFFER/SIALM (1982: 1) sei dabei darauf hingewiesen, daß die beiden Kriterien in einem einseitigen Bedingungsverhältnis stehen: Wenn (1) zutrifft, dann auch (2), aber nicht umgekehrt. Zum Kernbereich des phraseologischen Sprachmaterials gehören feste Wortgruppen, die sich unterhalb der Satzebene befinden und durch folgende – zumeist als Komplex wirkende – Merkmale gekennzeichnet sind: (vollständige oder teilweise) Idiomatizität, (relative) lexikalisch-semantische Stabilität⁶ und Vorgeformtheit bzw. Reproduzierbarkeit (vgl. z.B. FLEISCHER 1982). Das sind in etwa die kardinalen Merkmale, für die – ungeachtet der terminologischen Heterogenität – GRÉCIANO (1983: 233) in ihrem Forschungsbericht bereits vor mehr als einem Jahrzehnt „eine weitgehende Übereinstimmung“ feststellen konnte. Wie auch u.a. FLEISCHER (1982: 34) sagt, läßt sich der Kernbereich der Phraseologie verhältnismäßig eindeutig erfassen, während die Grenzgebiete des Phraseologischen als fließende Übergänge aufgefaßt werden können. Der Konzeption von Zentrum, Übergangsbereich und Peripherie zufolge (vgl. FLEISCHER 1982: 72 und STERNKOPF 1992: 63 ff.) dürften wohl die Wendungen, die über alle drei Hauptmerkmale („prototypisch“) verfügen, dem Zentrum, diejenigen mit abnehmendem Geltungsgrad der Merkmale den Übergangsbereichen bzw. der Peripherie zugeordnet werden. Die Bezeichnungen: Phraseologismus, phraseologische Wendung, Redewendung und Redensart werde ich miteinander synonymisch verwenden, ohne die terminologischen Abgrenzungsversuche einiger Autoren zu berücksichtigen.

⁶ Stabilität als relative Größe darf m.E. nicht wie etwa bei HÜNERT-HOFMANN (1991: 4) starr und unflexibel ausgelegt werden: „Austausch der Elemente ist nicht möglich, ohne sinnstiftend zu wirken“.

2.1.2 Manche Forscher – besonders in der Sowjetunion bzw. der GUS – unterscheiden 'Vergleich' und 'Kontrast': Demzufolge ist ersteres nur Operationen mit verwandten Sprachen vorbehalten, während letzteres nur in bezug auf nicht-verwandte Sprachen verwendet wird (vgl. z.B. ROJZENZON/AVALIANI 1967: 61 ff.). Da mir diese Trennung wenig sinnvoll und nachvollziehbar erscheint⁷ und sie in der gegenwärtigen Fachliteratur zur Phraseologie ohnehin immer weniger üblich ist, wird hier der Terminus 'kontrastive Phraseologie' als allgemeiner Oberbegriff verwendet, so daß – entgegen bestimmten Traditionen in der Forschung der DDR – zwischen 'kontrastiv' und 'konfrontativ' ebenfalls nicht differenziert werden soll.

2.1.3 Die grundlegenden Voraussetzungen bzw. Prämissen, von denen der mittlerweile doch fortgeschrittene Forschungsstand der kontrastiven Phraseologie ausgeht, können in aller Kürze in folgenden Punkten zusammengefaßt werden:

- Vorhandensein von Übereinstimmungen, Ähnlichkeiten und Unterschieden in den zum Vergleich anstehenden Sprachen/Sprachvarietäten⁸
- innersprachliche Beschreibung, d.h. das Untersuchungsfeld ist qualitativ zu umschreiben und quantitativ zu inventarisieren
- Vergleichbarkeit
- Ermittlung einer Invariante oder Bezugsgröße, von der aus Ähnlichkeiten und Unterschiede beurteilt werden
- Einsatz eines einheitlichen theoretischen Konzepts für die Interpretation der Erscheinungen in den kontrastierten Sprachen/Sprachvarietäten.

Dabei spielt die Ebenen- und Einheitspezifität eine determinierende Rolle: d.h. für die einzelnen Ebenen des Sprachsystems und die verschiedenen Arten der Sprachzeichen sind jeweils spezielle Verfahren (in Abhängigkeit von der Natur dieser Einheiten) zu entwickeln und anzuwenden (vgl. ECKERT 1990: 488). Wie

⁷ Ich verweise beispielsweise darauf, daß in vielen Sprachen – so auch im hier zur Diskussion stehenden Ungarischen – eine Unterscheidung zwischen den beiden Vokabeln nicht möglich ist. Das Ungarische kennt das Verb 'kontrastieren' gar nicht. Für 'vergleichen' stehen allerdings gleich zwei Entsprechungen zur Verfügung: 'egybevet' und 'összehasonlít'.

⁸ Hier vor allem in Dialekten (Abschnitt 3), Nationalvarietäten (Abschnitt 4) und im Vorkommen als Minderheitensprache (Abschnitt 5).

färbt denn die Eigenart der Phraseologismen auf den Sprachvergleich ab? Worin zeigt sich das Besondere bei sprachvergleichenden Arbeiten auf dem Gebiet der Phraseologie? Mit ECKERT (1990: 488) kann festgestellt werden, daß die Spezifik der phraseologischen Wendungen auch den Verfahren und Methoden von kontrastiven Untersuchungen ihren Stempel aufdrückt. Konkret heißt dies, daß sich die Besonderheit der (idiomatischen und teilidiomatischen) Phraseologismen als nominative Einheiten der Sprache im gleichzeitigen Auftreten von zwei Typen von Asymmetrie manifestiert.⁹ In ihrer Mehrkomponentenstruktur realisiert sich (1) die syntagmatische und in ihrer Idiomatizität (2) die paradigmatische Asymmetrie. Erstere kommt dadurch zustande, daß im Redefluß die Gliederung der Ausdrucks- und der Gliederung der Inhaltsebene entspricht:

Statt	A	A ₁	A ₂	Ausdrucksebene (A)
	I	I ₁	I ₂	Inhaltsebene (I)
liegt	A + A ₁		A ₂	vor
	I		I ₁ +I ₂	
	Analytismus		Synthetismus	

Die Polylexikalität hat also diesen Typ von Asymmetrie zur Folge.

Bei (2) werden assoziative Beziehungen zwischen der Bezeichnung eines gegebenen Objekts und einem anderen Objekt hergestellt, und es kommt zur Bezeichnungsübertragung. Die paradigmatische Asymmetrie führt also zur semantischen Transposition¹⁰ (zu einer Verschiebung) in der Bedeutung des sprachlichen Elements. Der Phraseologismus ist somit als indirekter Typ von Nomination am weitesten von der direkten Nomination entfernt.

Der theoretischen Erkenntnis über die zweifache Asymmetrie des phraseologi-

⁹ Vgl. den Hinweis von ECKERT (1990: 488 f.) auf die Forschungsergebnisse von V.G. GAK.

¹⁰ Daraus resultiert die Zweischichtigkeit der Bedeutung bei den Phraseologismen: die phraseologische Bedeutung einerseits und die wörtliche/literale Bedeutung andererseits. Dieser Umstand ist für die weiteren Kapitel der vorliegenden Arbeit (insbesondere unter 8.2.2.2.2 und 8.2.2.2.3) in mehrfacher Hinsicht relevant.

schen Zeichens kommt ein grundlegender Stellenwert zu, weil ihr ja die wichtigsten konstitutiven Merkmale von Phraseologismen zugrunde liegen: die Mehrkomponentenstruktur und die Idiomatizität.

2.1.4 Die kontrastive Methode in der Phraseologie bedient sich vornehmlich der Induktion. Da Phraseologismen „sekundär“ entstandene Zeichenkomplexe sind, die aus den Einheiten der primären Systeme gebildet wurden (Lexik, Syntax und Morphologie), so können sie nur durch den komplexen Vergleich der sie bildenden primären Systemeinheiten erfaßt werden. Daher wird bei der Kontrastierung praktisch immer u.a. (1) ein lexikalischer Aspekt (= Komponentenbestand), (2) ein struktur-syntaktischer Aspekt (= z.B. verbaler, nominaler o.a. Phraseologismus) und (3) ein struktur-semantischer Aspekt (= semantische Organisation, z.B. thematische Gebiete) unterschieden; wo es möglich und relevant ist, dort wird auch quantitativ verfahren. Jüngst haben über Entwicklung, Aufgaben, Perspektiven und derzeitige Forschungsaktivitäten der kontrastiven Phraseologie WOTJAK (1992a: 197 ff.) und KORHONEN (1993: 97 ff.) jeweils eine ausführliche und exzellente Übersicht vorgelegt. Daher erübrigt sich an dieser Stelle eine allgemeine und umfassende Reflexion auf das aktuelle Schrifttum und die Forschungsdiskussion in diesem Bereich. So kann ich mich im weiteren auf mein konkretes Anliegen konzentrieren.

2.2 Dimensionen der kontrastiven Phraseologie

Die vorliegende Studie läßt sich von der These leiten, daß die Kontrastierung in der Phraseologie nicht lediglich (wie gewöhnlich automatisch angenommen) zwischensprachlich, sondern in mehreren Dimensionen möglich und sinnvoll ist. In der Fachliteratur wird die kontrastive Phraseologie dennoch gewöhnlich nur auf den interlingualen Vergleich beschränkt. Selbst ein so maßgebendes Werk wie das von FLEISCHER (1982: 30) definiert die „konfrontative Phraseologie“ wie folgt: „Ihr Ziel ist die vergleichende Untersuchung der phraseologischen Systeme von zwei oder mehr Sprachen und die Herausarbeitung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede“. Diese Position hält sich bis in die jüngsten Publikationen, vgl. z.B. BIERICH (1993: 77 f.), ĐURČO (1994: 23 ff.) und MLACEK [et al.] (1995: 75). Meines Erachtens können dementsgegen kontrastive phraseologische Studien in mehreren Dimensionen durchgeführt werden:

Intralingual:

- Vergleich der Spezifika der Phraseologie in Dialekt¹¹/Regiolekt¹² und Standardsprache;
- Gegenüberstellung der phraseologischen Besonderheiten der nationalen Varietäten der deutschen Sprache (z.B. des österreichischen Deutsch mit dem Binnendeutschen). In Ermangelung eines geeigneteren Terminus verstehe ich unter 'Binnendeutsch' die Standardvarietät der Bundesrepublik Deutschland. Der Terminus wird in der Fachliteratur nicht einheitlich verwendet. Manche Autoren meinen mit 'Binnendeutsch' die deutsche Sprache des gesamten sog. „geschlossenen deutschen Sprachraums“ in Opposition zur deutschen Sprache in „Sprachinseln“ bzw. in deutschsprachigen Siedlungsgebieten (vgl. z.B. SCHWOB 1971: 15). Andere Linguisten, z.B. VON POLENZ (1988: 209 und 1990: 20), verstehen unter diesem Terminus das Deutsch, das in folgenden Staaten gesprochen wird: „Bundesrepublik, – damals noch [Einschub von mir: Cs. F.] – DDR und Österreich. Als viertes sei bei dieser Dreiheit im Folgenden [sic!] stillschweigend immer Liechtenstein mitverstanden“ (VON POLENZ 1988: 209). Ich verwende den Terminus in dem oben genannten Sinne – d.h. als die Standardvarietät der Bundesrepublik Deutschland – (wie auch AMMON 1995). Von einigen Linguisten wird der Terminus jedoch abgelehnt, vgl. etwa NELDE (1986: 266), der wie folgt argumentiert: „wir bevorzugen die für alle deutschsprachigen Länder gültige Bezeichnung *Standarddeutsch*“ (ebenda). Doch scheint mir diese terminologische Festlegung nicht praktikabel zu sein, zumal Deutsch im sozio- und

¹¹ Die Grenzziehung zwischen Sprachen und Dialekten ist ziemlich relativ, z.B. sind die strukturellen Unterschiede zwischen Ober- und Niederdeutsch wesentlich größer als zwischen Tschechisch und Slowakisch, obzwar erstere zu einer Sprache gezählt werden und letztere verschiedene Sprachen bilden. Oberdeutsch existiert im Sinne des Reliefs, der Oberfläche, ganz anders als Niederdeutsch (Berge ↔ Meere), d.h. die Realien (vgl. Anm. 46) sind anders, die jeweils verschiedentliche Motivation für die Phraseologiebildung liefern können.

¹² Dialekte bzw. Regiolekte einer Sprache in einer multiethnischen Region verhalten sich natürlich anders als die Mundarten einer Sprache in monoethnischer Region, denn interethnische Verhältnisse (→ Interferenz) üben bei Sprachkontakten erheblichen Einfluß auf die Kontaktsprache(n) aus (vgl. auch Abschnitt 5).

variationslinguistischen Schrifttum seit Ende der 1960er Jahre zunehmend als plurizentrische oder plurinationale Sprache definiert wird und daher keine einheitliche Standardnorm besitzt; vgl. zur Forschungsgeschichte und Problemlage jüngst AMMON (1995);

- Vergleich der Phraseologie der Sprache von deutschen Minderheiten (deutsche Phraseologie in „Sprachinsel“-Lage, d.h. in Sprachkontaktsituationen) mit der binnendeutschen Phraseologie. Im Prinzip wäre es auch interessant, die Phraseologie des Deutschen als Minderheitensprache (Deutsch unter Mehrsprachigkeitsbedingungen) mit der Phraseologie des geschlossenen – wohl besser: zusammenhängenden – deutschen Sprachraums (Deutsch unter Einsprachigkeitsbedingungen) zu vergleichen, dies scheint aber nahezu unmöglich zu sein, da das zusammenhängende deutsche Sprachgebiet in Hinblick auf die Phraseologie recht heterogen ist, und weil diese regionale und nationalsprachliche Varietätenvielfalt noch kaum beschrieben wurde.

Interlingual:

- Am gängigsten ist jedoch die zwischensprachliche Gegenüberstellung der Phraseologie einzelner Sprachen. In diesem Zusammenhang ist die Beschreibung – in Abhängigkeit vom Abstraktionsgrad und der Materialaufbereitung (vgl. RAJCHŠTEJN 1979: 3) – vom Vergleich einzelner Phraseologismen über die Kontrastierung phraseologischer Herkunftsbereiche (z.B. der biblischen Phraseologismen), phraseosemantischer Gruppen (z.B. der somatischen Phraseologismen) oder struktureller Typen (z.B. der komparativen Phraseologismen) bis zur vergleichenden Analyse der ganzen (kompletten) „phraseologischen Systeme“ (Terminus nach GARIFULIN/ČEPASOVA 1976 und ČERNÝŠEVA 1993: 61 ff.) der einbezogenen Sprachen denkbar.

Auf dieser Basis soll in meiner Arbeit versucht werden, eine systematische Kontrastierung als Ansatz zu einem integrativen Konzept in bezug auf die deutsche und ungarische Sprache in den genannten Bereichen vorzunehmen. Aus dieser Themenstellung heraus, unter diesem spezifischen Blickwinkel, erscheint eine Fokussierung insbesondere auf die österreichischen Besonderheiten der deutschen Phraseologie, auf die deutsche Phraseologie bei den Ungarndeutschen sowie auf den zwischensprachlichen Vergleich zwischen der Phraseologie der binnendeutschen und der ungarischen Standardsprache zweckdienlich. In diesem letzteren Zusammenhang soll auch folgendes berücksichtigt werden. Ungarisch gilt im all-

gemeinen als nicht-plurizentrische Sprache. Erst in der jüngsten Zeit werden vorsichtig Überlegungen dazu angestellt, ob die Trennung des zusammenhängenden ungarischen Sprachgebiets infolge des ersten (und zweiten) Weltkriegs mittlerweile nicht doch zu unterschiedlichen Normen in Ungarn und bei den gegenwärtigen ungarischen Minderheiten in Rumänien, in der Slowakei etc. geführt hat. Die meisten Autoren halten an einer einheitlichen ungarischen Sprache mit einer einheitlichen Norm fest und sehen in den Abweichungen der Sprachverwendung bei ungarischen Minderheiten eher Normverstöße oder gar Sprachverfall (z.B. ÁGOSTON 1990; JAKAB 1993: 473 ff. und PÉNTEK 1994: 133 ff.). Nur sporadisch findet man solche Positionen, die Andeutungen auf zunehmend sich etablierende eigenständige Varietäten außerhalb der heutigen Staatsgrenzen Ungarns enthalten. In diesem Zusammenhang nennt z.B. PETE (1988: 780) die Varietäten des Ungarischen in den Nachbarländern „staatliche Varietäten der ungarischen Sprache“.¹³ TOLCSVAI NAGY (1991: 172) spricht von „regionalen Standards“. LANSTYÁK hat noch 1993 die Lockerung des einheitlichen ungarischen Standards nur für die gesprochene Sprache als zulässig erachtet (LANSTYÁK 1993: 477) und postuliert erst 1995, daß Ungarisch eine plurizentrische Sprache sei, fügt aber eilends hinzu, daß es nur ein Vollzentrum besitze, nämlich in Ungarn (LANSTYÁK 1995: 1171 f.). DEME (1995: 357 ff.) weist diese Überlegungen energisch zurück und betont weiterhin die Monozentrität der ungarischen Sprache.

Es wäre zweifellos auch ein besonders lehrreiches, aber zugleich sehr kompliziertes Unterfangen, die Phraseologie mit Berücksichtigung der Varietätenvielfalt des Deutschen und einer anderen plurizentrischen Sprache umfassend zu kontrastieren.

2.3 Materialgrundlage der Analyse

Das Optimum wäre wohl, wenn sich die Materialgrundlage sowohl auf gesprochene als auch auf geschriebene Texte erstrecken könnte. Da es aber leider keine solchen Korpora gibt, die qualitativ adäquates und quantitativ hinreichendes Sprachmaterial aus allen berücksichtigten Varietäten (das österreichische

¹³ In Ungarn und in den ungarischen Siedlungsgebieten der Nachbarstaaten geht man fest von der Konzeption der Sprach- oder Kulturnation aus. Dem Begriff der Nation im Sinne der politischen Nation (d.h. der Staatsbürgerschaft) steht man kritisch gegenüber. Alle Menschen ungarischer Abstammung und mit ungarischer Mutter- (teilweise auch nur Herkunft-)Sprache werden als Teil des „einheitlichen“, oder wie es meistens heißt: „universellen Ungartums“ betrachtet. Daher kommt der Terminus „nationale Varietät“ bei den Hungarologen wohl kaum in Frage.

Deutsch, das Deutsche als Minderheitensprache in Ungarn, die binnendeutsche Standardvarietät und die ungarische Standardsprache) bereitzustellen in der Lage wären, mußte bei meinen Untersuchungen auf die gesprochene Sprache verzichtet werden. Das von mir erarbeitete Korpus greift in bezug auf alle analysierten Sprachvarietäten auf schriftliche Quellen zurück. Die Datengewinnung erfolgte primär aus einsprachigen allgemeinen wie auch phraseologischen Wörterbüchern und aus Presstexten, in einigen wenigen Fällen wurde ergänzend Sprachstoff aus belletristischen Werken und aus Sachbüchern, für das österreichische Deutsch gelegentlich auch aus dem Zettelkatalog der Österreichischen Akademie der Wissenschaften exzerpiert. Diese Vorgehensweise ist allerdings mit gewissen methodischen Schwierigkeiten verbunden. Die Lexika enthalten oft auch Sprachmaterial, das veraltet oder aus anderen Gründen nicht (mehr) gebräuchlich ist. Die semantischen, stilistischen, pragmatischen usw. Informationen der Wörterbücher sind ebenfalls nicht immer zuverlässig, vgl. darüber ausführlicher Abschnitt 7.2. Andererseits kann man bei Pressebelegen nicht immer mit Sicherheit entscheiden, ob und inwieweit die ermittelten Phraseologismen usualisiert oder eben nur mehr oder minder okkasionelle bzw. lediglich kurzlebige, im Zusammenhang mit einem konkreten Ereignis usw. nur ephemere gebrauchte Wendungen sind. Hierbei habe ich mich bei den binnendeutschen und österreichischen Texten auf das Urteil von muttersprachlichen Informanten, bei den ungarndeutschen und ungarischen Belegen auf meine Sprachkenntnisse und mein Weltwissen in diesen Bereichen gestützt. Infolge dieser Materiallage mußte eine bestimmte Inhomogenität in Kauf genommen werden, zumal erstens keine andere brauchbare Alternative, die in allen vier Varietäten in ausreichender Zahl und verlässlicher Repräsentativität einheitlicheres Material ergeben hätte, zur Verfügung stand und zweitens empirisch orientierte Arbeiten in theoretischer Basis, Arbeitsdefinitionen und -methoden operationale Grundsatzentscheidungen erfordern. Künftige Arbeiten sollten dann mit umfassend erhobener Materialbasis zur weiteren Empirie sowie zur Vertiefung und Verfeinerung des Konzepts beitragen.

Bei den intralingualen Vergleichen wurde jeweils die österreichische und die ungarndeutsche Varietät als Ausgangssprache betrachtet, zu deren Phraseologismen Entsprechungen aus dem Binnendeutschen zugeordnet wurden. So habe ich die aus österreichischen und ungarndeutschen Quellen gesammelten Phraseologismen mit ihren binnendeutschen Pendanten nach den Vergleichsparametern kontrastiert. Auf der interlingualen Ebene wurde bei der Gegenüberstellung von den aus binnendeutschen Wörterbüchern und Printmedien erschlossenen Phraseologismen ausgegangen, die dann in einer kontrastiven Analyse auf ihre Äquivalenz im Ungarischen hin zu analysieren waren.

Wo notwendig, werden der jeweilige theoretische Rahmen, der jeweils verwendete

Begriffsapparat, die speziellen Termini und Arbeitsverfahren sowie die Deskriptions- und Argumentationsweisen – da es sich naturgemäß um ziemlich heterogene Untersuchungen handelt – in den entsprechenden Kapiteln gesondert eingeführt und erläutert.

Angesichts der Spezifik der untersuchten Sprachvarietäten wurde eine konsequent quantitative Auswertung nicht angestrebt. Dies scheint mir wenig sinnvoll, gar kaum möglich zu sein, zumal die Phraseologie bei einigen der berücksichtigten Varietäten zu wenig beschrieben ist und kein in sich homogenes, kompaktes System darstellt: Es gibt beispielsweise keine eindeutig abgrenzbare, systemlinguistisch komplett erfäßbare und auch quantitativ adäquat beschreibbare „österreichische Phraseologie“ als solche. Wie im Kapitel 4 zu sehen sein wird, läßt sich das österreichische Deutsch nicht als Einheit, sondern eher als Gebrauch fassen. Selbst bei als „typisch österreichspezifisch“ erachteten Wendungen kommen des öfteren selbst in urtümlich österreichischen, nicht selten sogar dialektalen Texten nicht die österreichspezifischen, sondern die binnendeutschen Varianten vor (vgl. Beleg Nr. 1 unter Punkt 4.2.2). Bezüglich der Phraseologie des Deutschen als Minderheitensprache in Ungarn ist die Materiallage noch komplizierter, zumal die deutsche Sprache dort noch weniger einheitlich ist; eine „ungarndeutsche Varietät“ und damit auch eine „ungarndeutsche Phraseologie“ ließen sich schwer ausmachen. Wie Kapitel 5 zeigen wird, zeichnet sich der Sprachgebrauch infolge des immer instabileren diglossischen Bi- bzw. Multilinguismus durch permanente Fluktuation, durch das Nebeneinander verschiedener Formen aus, so daß man höchstens bestimmte rekurrente Vorkommensbeispiele registrieren kann, ohne dabei den Anspruch zu erheben, daß dies die ungarndeutsche Phraseologie schlechthin ist. Außerdem gehört zum Profil der „ungarndeutschen Kontaktphraseologie“ nicht nur das, was und wie verwendet wird – das wäre noch im Prinzip auch quantifizierbar –, sondern auch, was (und warum) nicht gebraucht wird (Vermeidungsstrategien usw.). Angesichts dieser Tatsachen muß sich die vorliegende Arbeit eher darauf beschränken, bei den Phraseologismen dieser Varietäten bestimmte mögliche Abweichungen von der binnendeutschen Phraseologie¹⁴ zu beleuchten und zu typologisieren, ferner bezüglich der Häufigkeit allenfalls bestimmte Tendenzen aufzuzeigen.

¹⁴ Es sei darauf hingewiesen, daß auch die binnendeutsche Standardvarietät naturgemäß nicht einheitlich ist, so daß es auch keine homogene binnendeutsche Phraseologie geben kann.

2.4 Applikationsmöglichkeiten der Ergebnisse kontrastiv-phraseologischer Untersuchungen

Kontrastiv-phraseologische Forschungen – so hoffentlich auch diese Recherche – versprechen sowohl theoretische als auch direkt praxisrelevante Ergebnisse. Sie können intralingual wie auch bei nahverwandten, entfernt verwandten und nicht-verwandten Sprachen (in diesem Fall: Deutsch – Ungarisch) die Ermittlung der universellen phraseosemantischen Modelle sowie die Spezifik der Realisierung dieser Modelle in den jeweiligen Nationalsprachen, d.h. die Abgrenzung des Nationalen (Einzelsprachlichen) und des Internationalen (Übereinzelsprachlichen) in der Phraseologie begünstigen. Davon ausgehend können als konkrete Zielvorstellungen und Verwendungsmöglichkeiten mehrere Bereiche in Frage kommen:

- die Sprachtypologie und Universalienforschung
- die Areallinguistik
- die Sprachkontaktforschung
- die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft
- die ein-, zwei- und mehrsprachige Lexikographie/Phraseographie¹⁵
- die Sprachpflege
- die Übersetzungswissenschaft und -praxis
- die Sprachdidaktik DaF.

Darüber hinaus dürften wohl aus aktueller Sicht zunehmend auch neue Forschungsaspekte und -gebiete wie die Thesaurusproblematik¹⁶ (eine Beschreibung nach onomasiologischen Kriterien vom Konzept zum Zeichen, z.B. 'Tod' → in der Phraseologie?) von den Ergebnissen der kontrastiven Phraseologie profitieren. Hier kann mit dem Instrumentarium der kognitiven Semantik ein Zugriff auf das Weltbild mit Hilfe der Phraseologie angestrebt werden mit dem Ziel, zur Erschließung von Konzeptualisierungen der Welt beizutragen.

¹⁵ Der Terminus 'Phraseographie' wohl zuerst bei UMARCHODSHAJEW (1971: 85).

¹⁶ Vgl. zur Thesaurusproblematik ausführlicher DOBROVOL'SKIJ (1992: 171 ff. und 1994: 35 ff.).

3 Kontrastive Phraseologie im Spannungsfeld von Dialekt und Standardsprache

Die erste Dimension des kontrastiven phraseologischen Vergleichs könnte intra-lingual zwischen deutschen Dialekten und der Standardsprache durchgeführt werden. Die Berücksichtigung der mundartlichen Phraseologie verspricht wertvollen Erkenntniszuwachs zugleich in mehrfacher Hinsicht: Sie könnte zum einen den Wissensstand der Theorie der Phraseologie bereichern und womöglich sogar modifizieren, und zum anderen trägt sie zur Vervollständigung des Instrumentariums der kontrastiven Phraseologieforschung bei. Der aktuelle Forschungsstand sei im folgenden aufgrund der einschlägigen Publikationen diskutiert.

3.1 Behandlung des Themas im Handbuch der Phraseologie

Den Auftakt zur Untersuchung regionaler Spezifika in der Phraseologie bedeutete ein Abschnitt bei BURGER/BUHOFFER/SIALM (1982: 274 ff.). Die Verfasser beschäftigen sich mit dem diglossischen Verhältnis von Mundart und Standardsprache in der deutschen Schweiz und leisten einen Beitrag zur Erforschung des Sonderfalls Schweiz im phraseologischen Bereich. Sie widmen sich vorrangig nicht der Behandlung der schweizerdeutschen Sonderphraseologie und bieten auch keine systematische Gegenüberstellung der beiden Sprachformen Mundart vs. Standardsprache, vielmehr geht es ihnen um die „hochdeutsche“ Beeinflussung im Phraseologiegebrauch bei schweizerdeutschen Sprechern. Ihre diesbezüglichen Beobachtungen sind durchaus von Interesse, indem sie nachweisen, daß die formalen Möglichkeiten deutlich mit den Typen möglicher Funktionen bzw. Effekte des Transfers korrelieren. Ein Transfer¹⁷ ist so gut wie bei allen Phraseologismen denkbar und erfolgt im allgemeinen unter ihrer mehr oder weniger weitgehenden Adaptation an die schweizerdeutsche Sprachstruktur. Anhand von zwei Fallbeispielen: am Gesprächsverhalten bei unterschiedlicher bzw. guter standardsprachlicher Kompetenz werden verschiedene Vorkommen des Kodewechsels expliziert. Es wird unter anderem deutlich, daß der Kodewechsel in standardsprachliche Phraseologie auch bei weniger gewandten Sprechern dazu dient, sich so auszudrücken, daß man sein Votum ernst nimmt und ihm eine ge-

¹⁷ Phraseologismen, die standardsprachliche lautliche, morphologische, syntaktische oder lexematische Merkmale aufweisen, die die entsprechende Mundart nicht kennt, werden von den Verfassern grundsätzlich als Belege für Transfers gezählt (BURGER/BUHOFFER/SIALM 1982: 282).

wisse Objektivität zubilligt. Die Stellen für das Auftreten standardsprachlicher Elemente in einer Äußerung scheinen auch determiniert zu sein. Ein Redebeitrag (oder ein Satz) beginnt kaum je mit einem standardsprachlichen Lexem oder einer standardsprachlichen Wortverbindung. Vielmehr deuten Wortstellung und paraverbale Realisierung darauf hin, daß der Kodewechsel in der Satzplanung vorbereitet ist, daß die Äußerung auf die standardsprachlichen Elemente hin profiliert ist, ein zusätzliches Indiz dafür, daß Kodewechsel einen Wechsel auf eine andere, „höhere“, „formellere“ Ebene des Sprechens bedeutet. Aus der Analyse der Autoren (BURGER/BUHOFFER/SIALM 1982: 288 f.) geht u.a. hervor, daß die massenweise Übernahme von Phraseologismen aus der Standardsprache in die Mundart nicht nur die Benennung von Sachverhalten ermöglicht, die die Mundart nicht von vornherein erfaßt, sondern auch Konnotationen¹⁸ erlaubt, die dem Sprechenden Prestige und seinen Argumenten stärkeres Gewicht verleihen. Quantitativ gesehen, stellt die Entlehnung (und Adaptierung) standardsprachlicher Phraseologismen – verglichen mit anderen Arten der Phraseologisierung – gegenwärtig den wichtigsten Weg der Erweiterung des phraseologischen Bestandes der Mundart dar.

3.2 Die Arbeit von Hünert-Hofmann

HÜNERT-HOFMANN (1991) hat in ihrem umfangreichen Buch unter dem für unsere Belange vielversprechenden Titel „Phraseologismen in Dialekt und Umgangssprache“ meines Erachtens weniger die Phraseologie zum Objekt ihrer Untersuchungen gemacht. Im eher soziolinguistisch und dialektologisch angelegten Werk steht der Wandel mundartlicher und umgangssprachlicher Sprachformen im Vordergrund. Die Arbeit verfolgt das Ziel, die Verschiebungen mundartlicher und umgangssprachlicher „Idiomformen“ in der Sprachentwicklung einer jungen Industriestadt (Allendorf) nachzuzeichnen. Sie untersucht den Gebrauch und das Verstehen von Phraseologismen an verschiedenen Sprechergruppen mittels zweier Methoden: (a) mit schwach standardisierten, durchschnittlich zweistündigen Interviews (in denen Phraseologismen akzidentuell vorkommen) und (b) durch Befragung von Informanten. Die Zahl der Versuchspersonen betrug 81. Die Beobachtungen haben u.a. ergeben, daß

¹⁸ Dies ist meiner Meinung nach auch deswegen bemerkenswert, weil in der Regel die standardsprachlichen Strukturen – im Vergleich zu den mundartlichen bzw. umgangssprachlichen – infolge ihrer weitgehenden Standardisierung in konnotativer Hinsicht etwas blasser sind, d.h. an Ausdruckskraft in bezug auf die Emotionalität und Expressivität der Aussage zurückbleiben.

- (1) die von den Sprechern gebrauchten Phraseologismen größtenteils überregionale Geltung haben (S. 281);
- (2) in dem Maße, wie die gesprochene Mundart den Kommunikationsbedürfnissen der umstrukturierten Gesellschaft nicht mehr genügt, auch die fest im dialektalen Sprachkomplex verankerten Phraseologismen mit überregionalem Wirkungsradius aus dem produktiven Sprachgebrauch in den rezeptiven Sprachbesitz verschoben werden (S. 283);
- (3) sich im Sprachverhalten der Untersuchungsgruppen gruppenspezifische Trends erkennen lassen, die den allgemeinen Verschiebungsvorgang kennzeichnen (S. 283).¹⁹

In diesem Sinne sind Sprecher, die die verschiedenen beteiligten Systeme (Mundart, Umgangssprache, Standardsprache) relativ getrennt zu handhaben verstehen, aktivere Phraseologieverwender als diejenigen, die zu Mischformen tendieren. „Jüngere Sprecher“,²⁰ die mit dem Sprachsystem der Umgangssprache besser vertraut sind, aber auch über einen mundartlichen elaborierten Kode verfügen, scheinen deutlich erstere zu bevorzugen und dementsprechend auch die Phraseologismen eher in umgangssprachlicher als dialektaler Ausprägung zu gebrauchen (S. 284).

3.3 Die Untersuchung von Korhonen

Als ergiebiger für die Phraseologieforschung dürfte wohl der Aufsatz von KORHONEN (1992b) eingeschätzt werden. Am Korpus der Tübinger Arbeitsstelle „Sprache in Südwestdeutschland“ studiert er die Verbidiomatik als einen spezifischen strukturellen Bereich der Phraseologie am Material der gesprochenen Form von südwestdeutschen Mundarten. Der Beitrag versteht sich als Ansatz zur Erfas-

¹⁹ Da das phraseologische System ein ebenso offenes System ist wie der gesamte Wortschatz einer Sprache, so sind die beschriebenen Tendenzen gesetzmäßig und gelten wohl nicht nur für Allendorf, sondern für eine beliebige Kommunikationsgemeinschaft, die sich rasch entwickelt und transformiert.

²⁰ Es muß sich hier nicht (ausschließlich) um junge Sprecher handeln, sondern um solche, die sich leicht an neue Lebensbedingungen anpassen (in der Regel sind es freilich allen voran die jungen Leute), aber u.U. auch ältere (nicht alte) Personen. Die Motive dafür können soziale, persönliche (psychische), fachliche, kommunikative etc. sein.

sung regionaler Eigenheiten von Verbidiomen und beabsichtigt aufzuzeigen, in welcher Hinsicht mundartliche Verbidiome von der Gemeinsprache abweichen, sowie in welchen Fällen für einen dialektalen Phraseologismus in der Gemeinsprache keine Entsprechung vorhanden ist (S. 51 f.). Nach den Beschreibungsebenen Syntax, Lexik und Semantik werden 45 Idiomebelege ausgewertet. Von den Forschungserträgen sind besonders die Befunde von großer Relevanz, die exemplifizieren, daß sich ca. zwei Drittel der im Korpus gesammelten Idiomebelege weder syntaktisch, noch lexikalisch, noch semantisch von der Gemeinsprache unterscheiden (S. 59) sowie selbst die Verbidiome, die nach diesen Parametern keine Spezifika erkennen lassen, im Hinblick auf ihre Vorkommensbedingungen mehr oder weniger beschränkt sind (S. 57). Ebenfalls wichtig ist die Überlegung, daß es sich bei den hier registrierten Abweichungen nicht zwingend um mundartliche Eigenheiten handeln muß, zumal sie in nichtöffentlicher gesprochener Sprache auch sonstwo begegnen können.

3.4 Die Ergebnisse von Piirainen und Dobrovol'skij/Piirainen

Am tiefgreifendsten hat sich wohl mit der Erforschung von dialektaler Phraseologie PIIRAINEN befaßt. Am Material eines niederdeutschen Dialekts, des Westmünsterländischen, hat sie eine Reihe relevanter Merkmale und Tendenzen beschrieben. Als Ausgangspunkt hat sie festgehalten, daß der Wandel der Mundart unter dem übermächtigen Einfluß der Standardsprache auch auf dem Gebiet von Vokabular und Phraseologie nicht zu verkennen ist (PIIRAINEN 1991: 372). Wie die Lexik von Wortschwund und Wort austausch betroffen ist, trifft dies auf Phraseologismen noch verstärkt zu. Selbst den des Dialekts noch weitgehend kundigen Jugendlichen sind niederdeutsche Phraseologismen nahezu unbekannt (1991a: 34).

Im phraseologischen Subsystem des Westmünsterländischen sind alle aus dem Standarddeutschen (und anderen Sprachen) geläufigen (a) phraseologischen Merkmale und (b) Teilklassen (zumindest des Kernbereichs) im wesentlichen anzutreffen (PIIRAINEN 1991: 372 und 1991a: 37). Jedoch treten kleinere Unterschiede auf: Die Mundart zeichnet sich durch einen geringeren Festigkeitsgrad aus (PIIRAINEN 1991a: 36 und DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 1992: 145) und (b) die Streckformen spielen im Dialekt eine untergeordnete Rolle (PIIRAINEN 1991: 372). Die Kontrastierung des Westmünsterländischen mit dem Standarddeutschen erfolgt von der kleinsten Einheit, (a) einer paarweisen Gegenüberstellung ausgehend, und im Anschluß daran werden stets größere Einheiten miteinander verglichen: (b) einzelne „semantische Blöcke“, (c) phraseologische Sondergruppen und

Teilklassen, bis zum (d) Komponentenbestand und zu (e) einzelnen synonymischen Bereichen beider Sprachformen.²¹ Das Unterfangen wirft auch arbeitstechnische Schwierigkeiten auf: Es gibt beispielsweise Unterschiede in der Nennform und in der Notation (z.B. die in der Standardsprache tradierte Notation der verbalen Phraseologismen im Infinitiv, die sich nicht ohne weiteres auf die mundartlichen Belege anwenden läßt) (vgl. PIIRAINEN 1991a: 36 f.).²²

Die wichtigsten Ergebnisse der Analyse können wie folgt kurz zusammengefaßt werden. Zu (a): Aufgrund von außersprachlichen (soziokulturellen, religiösen, volkskundlichen) Faktoren ist eine andersartige Bildmotivation bei der Mundart festzustellen (PIIRAINEN 1991: 378). In weit größerem Umfang als das Standarddeutsche neigt der untersuchte Dialekt zur Litotes auch im phraseologischen Bereich (1991a: 42). Es ist allgemein bekannt, daß sich die soziokulturellen Gegebenheiten im Komponentenbestand einer jeden Sprache in bestimmter Art und Weise spiegeln. Als Beispiel für ortstypisch-agrarische phraseologische Konstituenten kann *Klumpe* (als eines der produktivsten Elemente mit 20 Belegen) angeführt werden. Zu (b): Die Phraseologie des Westmünsterländischen ist durch eine geringere Normiertheit und eine größere Variabilität gekennzeichnet: z.B. durch eine Variationsbreite spezifischer Art, nämlich die Möglichkeit zum Komponentenaustausch innerhalb eines begrenzten Wortbildungsmodells (1991a: 46 f.; 1994: 477 ff.). Zu (c): Bei der somatischen Phraseologie entstammen im Dialekt mehr Wendungen unmittelbar der Tiermetaphorik, und insgesamt zeichnen sich selbst in diesem Bereich, der als interkulturell im großen und ganzen eher übereinstimmend angesehen wird, erhebliche Unterschiede zwischen Mundart und Standarddeutsch ab (1991a: 50 ff.). Die komparativen Phraseologismen scheinen weniger gravierende Differenzen aufzuweisen, allerdings kann ein relativ hoher Anteil an phraseologisch gebundenen Formativen gerade in den Vergleichen registriert werden (1991a: 53). Für Zwillingsformeln gilt im Standarddeutschen die Festigkeit der Komponentenabfolge als ein kategoriales Wesensmerkmal, wäh-

²¹ Allerdings wird in den referierten Arbeiten das Westmünsterländische nicht als Sprachform oder Varietät, sondern als ein „in sich geschlossenes, vollwertiges sprachliches System“ aufgefaßt (vgl. PIIRAINEN 1991a: 38).

²² Für weitere umfassendere Untersuchungen müßte ferner exakt festgestellt werden, welche Realien aus dem Leben der Westmünsterländer veraltet und verschwunden sind, in welchem Umfang eine Zuwanderung von Menschen aus anderen Regionen erfolgt ist, ob und in welchem Maße sich der Verkehr dieser Gegend mit anderen Regionen intensiviert hat. Denn zu diesen linguale Veränderungen kam es sicher aufgrund extralingualer, mentaler, psychischer und sozialer bzw. kultureller Durch- und Ausbrüche, die in der Regel zu explosionsartigen Verschiebungen führen.

rend im Dialekt eine Inversion sehr viel eher möglich ist (1991a: 57).²³ Hier scheinen auch interessante sprachgeschichtliche Prozesse, die in der modernen Standardsprache bereits abgeschlossen sind, noch greifbar und nachvollziehbar zu sein. Bei allen untersuchten Teilklassen dürfte die Sondergruppe der phraseologisch gebundenen Konstituenten die fremdartigste, vom standarddeutschen Vergleichsmaterial am stärksten abweichende Gruppe bilden. Es zeigt sich, daß die formale Gebundenheit nicht allein als phraseologisches, sondern auch als lexikalisches Phänomen zu betrachten ist (1991a: 65; 1994: 481 ff.). Zu (d): Der komplexe Vergleich des Komponentenbestandes brachte sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede ans Tageslicht. Zu den Übereinstimmungen beider Sprachformen gehört die Dominanz der Somatismen. Infolge außersprachlicher Ursachen tritt aber insgesamt keineswegs jene weitgehende Übereinstimmung in Erscheinung, wie sie der Vergleich von verschiedenen Literatursprachen ergeben hat. PIIRAINEN gelangt zum gewichtigen Schluß, daß das Standarddeutsche und das Russische auf der Ebene der phraseologischen Konstituenten einander ähnlicher seien als das Hochdeutsche und das Niederdeutsche (1991: 375 und 1991a: 66). Ich würde hinzufügen, daß die (normative) russische Sprache sehr viele Elemente und Traditionen von der deutschen (und z.B. französischen) Sprache übernommen hat, u.a. durch Übersetzungen aus diesen Sprachen seit mehreren Jahrhunderten, wo treffende Phraseologismen dieser Sprachgemeinschaften übertragen werden konnten und auch wurden. (Der deutsch-französische Vergleich könnte insbesondere entlang der Sprachgrenze auch manche überschichtende Erscheinungen zutage fördern.) Zu (e): Befunde auf dem Gebiet der Synonymie führen in den Bereich der Pragmatik hinüber: Es sind Themen der vertraulichen, an eine enge Kommunikationsgemeinschaft gebundene Gesprächssituationen, die in der Mundart stärker zur phraseologischen Synonymie neigen (1991a: 68).

Besonders aufschlußreich sind die Untersuchungen von DOBROVOL'SKIJ und PIIRAINEN (1992: 137 ff.) an der westmünsterländischen Phraseologie zur Weltmodell-Problematik. Es kann postuliert werden, daß die in der westmünsterländischen Phraseologie fixierte Wirklichkeitsperspektive sich von jener der standardsprachlichen Idiomatik sogar gravierender unterscheidet als die Weltmodelle zweier miteinander nicht (oder weniger eng) verwandter Literatursprachen.

Im einzelnen konnten u.a. folgende Schlüsse gezogen werden (vgl. DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 1992: 142 ff.):

²³ Sicher nicht zuletzt deshalb, weil der Dialekt keine Schriftform hat und deswegen von Mund zu Mund variieren kann.

- Das dialektale phraseologische Weltmodell dreht sich – im Unterschied zu den Literatursprachen – verstärkt um die ländliche Achse; es repräsentiert Werturteile und Einschätzungen, die für die bäuerliche, z.T. archaische Sicht der Wirklichkeit charakteristisch sind.
- Die konzeptuellen Sphären, aus denen die Metaphern-Bilder geschöpft werden, sind in Dialekt und Standardsprache unterschiedlich.
- Auch die referentiellen Bereiche differieren: Die stärkere Ausprägung tabuisierter Themen ist für den Dialekt kennzeichnend, vgl. 'psychisch krank', und die Mundart zeichnet sich auch durch eine andere Metapherpräferenz aus.²⁴
- Während Genusrestriktionen in der standarddeutschen Phraseologie weniger deutlich ausgeprägt sind, lassen sich viele mundartliche Phraseologismen eindeutig nur auf Männer beziehen.

Insgesamt können die Recherchen zur referierten dialektalen Phraseologie u.a. zu folgenden Erkenntnissen verhelfen:

- Die vor allem von den Mundartsprechern selbst häufig artikulierte Behauptung, daß der Dialekt insgesamt reicher an Phraseologismen sei, läßt sich klar widerlegen (PIIRAINEN 1991: 379).
- Die Mundart(en) und ältere Sprachstufen stehen sich oftmals näher als Dialekt und Standardsprache (PIIRAINEN 1991: 377).
- Zwischen der niederdeutschen und der standarddeutschen Phraseologie konnten erhebliche Unterschiede zutage gefördert werden, die z.T. größer sein können als jene zwischen den (bisher untersuchten) Literatursprachen untereinander (PIIRAINEN 1991a: 33).
- Das niederdeutsche phraseologische System weist in einigen Bereichen eine Eigendynamik auf, die sich – unter dem Aspekt des „Fremden“ – deutlich von der des Standarddeutschen abhebt (PIIRAINEN 1991: 379).
- Wenngleich sich auf einer recht abstrakten Ebene viele Gemeinsamkeiten zwischen der westmünsterländischen und der standardsprachlichen

²⁴ Wahrscheinlich auch deswegen, weil der Dialekt emotionaler geprägt ist.

Phraseologie finden, sind auf einer konkreten, an Beispielen orientierten Ebene zahlreiche Differenzen zu beobachten (PIIRAINEN 1991a: 69).

- Im Dialekt konnten phraseologische Erscheinungsformen ermittelt werden, die dem Standarddeutschen fremd sind: von „hybriden“ Bildungen, gebundenen Grundmorphemen in komparativen Phraseologismen, einem mit der Komponente *tweemaol* gebildeten Antonymtyp über Eigentümlichkeiten der niederdeutschen Paarformeln und phraseologisch gebundenen Formative bis hin zu einer anzunehmenden Modellierbarkeit bei formaler Gebundenheit oder einer in der Standardsprache andersartigen bzw. fehlenden Besetzung einzelner synonymischer Zentren (PIIRAINEN 1991a: 69).
- Die Differenzen sind zum (wohl kleineren) Teil innersprachlich bedingt, einerseits durch die andere lexikalische Schichtung der Mundart, andererseits vor allem durch den stärker analytischen Sprachtyp des Niederdeutschen, zum größeren Teil sind sie aber außersprachlich (durch den anderen soziokulturellen Hintergrund der Mundart) determiniert (PIIRAINEN 1991a: 69 f.).

3.5 Ausblick

Es wäre für die Theorie und Praxis der Phraseologieforschung förderlich, wenn in Zukunft für möglichst viele Dialekte einigermaßen homogene und vollständige Korpora²⁵ erarbeitet würden, die zunächst mit den bei der Arbeit an Standardsprachen bewährten linguistischen Methoden beschrieben werden sowie danach mit der Phraseologie der Standardsprachen systematisch verglichen werden könnten.

²⁵ Es wäre allerdings zu hinterfragen, ob es methodologisch richtig ist, „homogene Korpora“ zu gewinnen, weil diese eher eine Ausnahme bilden. Vielleicht sollte man die Objekte so nehmen, wie sie allgemein sind und allgemein funktionieren.

4 Zur Kontrastierung der phraseologischen Besonderheiten der nationalen Varietäten der deutschen Sprache: Phraseologie im österreichischen Deutsch vs. im Binnendeutschen

4.1 Forschungsstand, Untersuchungsziele und Korpus

4.1.1. Obwohl sich die wissenschaftlich fundierte germanistische Phraseologieforschung zuerst hauptsächlich außerhalb Deutschlands (besonders in der Schweiz) etabliert hat, ist festzuhalten, daß den nicht-binnendeutschen Spezifika der Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache – und ihrer Kontrastierung mit dem Binnendeutschen – bislang zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Das gilt nachdrücklich für die österreichischen Besonderheiten. Die österreichspezifischen Phraseologismen sind m.E. weder in der linguistischen Forschung, noch in der lexikographischen Praxis gebührend vertreten.

An einschlägigen Vorarbeiten sind ein informativer Konferenzvortrag jüngerer Datums mit lexikographischer Schwerpunktsetzung (EISMANN 1991), ein kleiner und nicht sehr gewichtiger sowjetischer Aufsatz über die Phraseologie des Wiener Dialekts (TURKOVSKAJA 1976) und ein kurzer Beitrag, ebenfalls aus der Feder von TURKOVSKAJA (1973: 215 ff.). Letzterer beschränkt sich im wesentlichen auf die Auflistung von 27 stehenden Wortverbindungen aus der ersten Auflage der Sammlung von EBNER (1980), die „der österreichischen Variante der deutschen Sprache auf der Ebene der Phraseologie“ zugeschrieben werden. Die Dissertation von MALYGIN (1977) beschäftigt sich eher mit nicht-phraseologischen „stehenden Wortverbindungen in der österreichischen nationalen Variante der modernen deutschen Literatursprache.“ So bleibt schließlich zu konstatieren, daß die Phraseologismen im österreichischen Deutsch für die germanistische Sprachwissenschaft Neuland bedeuten.

Die Behandlung der österreichspezifischen Phraseologismen in den lexikographischen Nachschlagewerken läßt ebenfalls zu wünschen übrig. Es liegt bislang keine nach wissenschaftlichen Kriterien erarbeitete Sammlung dieser Phraseologismen vor: Man muß sogar feststellen, daß selbst im deutschen DUDEN-Universalwörterbuch (DUW 1989) mehr österreichspezifische phraseologische Wendungen Berücksichtigung fanden als im Österreichischen Wörterbuch (ÖWB 1990). Allerdings gibt es eine Reihe populärer, meist journalistisch-unterhaltsam gehaltener Arbeiten mit Listen bzw. Interpretationen österreichspezifischer Wörter und Wendungen, die aber eher Dialektismen/Regionalismen oder anekdoti-

sche Etymologisierungsversuche u.ä. enthalten. Allerdings ist vor kurzem in Rußland (!) ein einschlägiges Kompendium unter dem Titel: „Avstrijskij frazeologiĉeskij slovar“ (= Österreichisches phraseologisches Wörterbuch) von MALYGIN (1994) erschienen, das aber – trotz der begrüßenswerten Initiative und den Bemühungen seines Verfassers – weder aufgrund des dargebotenen Materials noch aufgrund seiner linguistischen wie auch lexikographischen Konzeption als zufriedenstellend angesehen werden kann. Abgesehen davon, daß es keine klar abgrenzbare „österreichische“ Phraseologie als solche gibt, wird die Leistung dieser Publikation auch dadurch geschmälert, daß das in ihr enthaltene sprachliche Material lediglich ein Exzerpt aus völlig heterogenen (Dialekt-)Wörterbüchern und literarischen Werken darstellt.

4.1.2 Im folgenden wird der Versuch unternommen, die wichtigsten charakteristischen Züge der österreichisch markierten Phraseologismen²⁶ unter vorrangig systemlinguistischem Ansatz zu erschließen und sie in ihren systemhaften Beziehungen zur binnendeutschen Phraseologie skizzenhaft darzulegen (vgl. FÖLDES 1992a: 9 ff.). Mangels entsprechender Vorarbeiten kann es sich dabei lediglich um eine erste systematisierende Bestandsaufnahme bzw. einen knappen Umriß der relevantesten Wesensmerkmale handeln, ohne auf eine alle Aspekte erschöpfende Durchdringung einzugehen.

4.1.3 Die das Korpus der Untersuchung bildenden Phraseologismen wurden aus schriftlichen Quellen, vor allem aus Spezialwörterbüchern und Presstexten exzerpiert.²⁷ Manche Belege stammen aus dem Zettelkatalog der Kommission für Mundartkunde und Namenforschung (seit kurzem: Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika) an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Da die meisten einschlägigen (Dialekt-)Wörterbücher die österreichspezifischen Wendungen allenfalls verzeichnen, ihre Bedeutung aber gar nicht oder nur unzulänglich angeben, wollte ich diesem Mangel durch die Heranziehung von (Presse-)Texten wenigstens zum Teil abhelfen. Insgesamt besteht mein österreichspezifisches Untersuchungsmaterial aus 990 verschiedenen Phraseologis-

²⁶ Infolge der unbefriedigenden Quellenlage ist es oft nicht möglich, mit Sicherheit zu entscheiden, ob ein Phraseologismus in der österreichischen nationalen Standardvarietät anzusiedeln ist, oder diatopischen, diastratischen bzw. diaphasischen Restriktionen unterliegt. So muß auch in der vorliegenden Arbeit auf eine feinere Differenzierung verzichtet werden.

²⁷ Um der Gefahr einer Überbewertung bzw. Überinterpretation des Idiolekts/Individualstils einer einzigen Person (des Journalisten) oder gar von Druckfehlern u.ä. vorzubeugen, wurden sämtliche Textbelege mit mehreren Informanten aus Österreich durchgecheckt.

men. Ich werde auf die jeweiligen Belegstellen hier und in den nachfolgenden Kapiteln in eckigen Klammern verweisen. Bei der Gestaltung der Nennformen der Phraseologismen habe ich mich an den in diesen Quellen befindlichen Formen orientiert.

4.2 Probleme um den Standort des österreichischen Deutsch

4.2.1 Mit Blick auf den neuesten Stand der fachwissenschaftlichen Diskussionen um den Standort bzw. Status des österreichischen Deutsch kann von einem sich immer mehr durchsetzenden Konsens ausgegangen werden. Nach dem endgültigen Ausklingen der extremen und absurden Bestrebungen der Nachkriegsjahre/-jahrzehnte um die Schaffung eines selbständigen „Österreichischen“ (siehe dazu ausführlicher WIESINGER 1988: 17), gilt nun die in Österreich gesprochene Sprache als eine der drei nationalen Varietäten (Nationalvarietäten) des Deutschen. Deutsch ist bekanntlich eine plurizentrische Sprache, d.h. eine Sprache mit konkurrierenden, aber interagierenden Nationalvarietäten und verschiedenen nationalen Normen (vgl. CLYNE 1990: 4).²⁸ Es besteht in der Sprachwirklichkeit oft ein asymmetrisches Verhältnis zwischen den Nationalvarietäten: Das Binnendeutsche wird in der Regel als die D(ominante), das Deutsch in Österreich und in der Schweiz als die jeweils A(ndere) Nationalvarietät angesehen (vgl. CLYNE 1990: 4 f.), obwohl es sich eigentlich um drei gleichwertige Varietäten handelt.

Bei den Österreichern tritt in diesem Zusammenhang eine gesplante Beziehung zu ihrer Muttersprache in Erscheinung, was sicher eine Folge der Kontroversen um ihre nationale Identität ist. 1918, nach dem Zusammenbruch der Österreich-Ungarischen Monarchie, hat man die frisch ausgerufene Republik „Deutsch-Österreich“ genannt: „Deutsch-“ im Sinne von Rest-Österreich, der deutschsprachigen Teile des früheren multiethnischen Imperiums (RUSCH 1988: 36). Andererseits gab es in Österreich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis 1952 kein Schulfach „Deutsch“, sondern nur „Unterrichtssprache“.

4.2.2 Die Beschäftigung mit den österreichischen Besonderheiten der deutschen Phraseologie fördert zahlreiche Schwierigkeiten theoretischer und methodologischer Art zutage.²⁹ Gleich zu Beginn muß auf die Schwierigkeit hingewiesen

²⁸ CLYNE behandelt in seiner Monographie 17 plurizentrische Sprachen aus der ganzen Welt (vgl. seinen Hinweis in CLYNE 1990: 4).

²⁹ Bekanntlich wird ja Deutsch weder innerhalb Deutschlands, noch in Österreich (und in der Schweiz) einheitlich gesprochen. Eben in ihrer Regionalität könnte eines der typischsten Charakteristika der deutschen Sprache erblickt werden.

werden, definitorisch abzugrenzen, was unter „österreichspezifischen Phraseologismen“ verstanden werden kann. Neben eindeutigen Austriaismen reflektiert ja die Phraseologie des österreichischen Deutsch naturgemäß die Eigentümlichkeiten des gesamten süddeutschen Sprachraums. Im Bereich von Regionalismen hat sie insbesondere mit dem Bairischen viel Gemeinsames.³⁰ Hier scheint eine wissenschaftlich voll vertretbare Unterscheidung zwischen 'bairisch' und 'österreichisch' in sehr vielen Fällen nicht realisierbar zu sein. Als zusätzliche Erschwernis kommt hinzu, daß nicht nur die formale und inhaltliche Seite der Phraseologismen berücksichtigt werden müßten. Sogar bei den gemeinsamen Phraseologismen des Binnendeutschen und des österreichischen Deutsch können Differenzen z.B. in der Frequenz, sowie – bei phraseologischen Varianten³¹ – in der Bevorzugung jeweils der einen oder der anderen Version auftreten. (Die in jüngster Zeit immer häufiger werdenden Entlehnungen aus dem Binnendeutschen führen ohnehin zu einem gewissen Ausgleich.) So können für die im österreichischen Deutsch gebräuchliche Phraseologie – wie bei WIESINGER (1983: 192) für die Lexik – fünf Gruppen aufgestellt werden: (1) Phraseologismen, die entweder nur im oberdeutschen Raum vorkommen oder dort in semantischer Spezifikation zum mittel- und niederdeutschen Raum verwendet werden; (2) bairisch-österreichische Phraseologie, die aufgrund der gemeinsamen stammessprachlichen Grundlagen und engen kulturellen Beziehungen nur in Österreich und in Bayern auftritt; (3) phraseologische Wendungen, die dem Verkehrs- und Verwaltungsvokabular Österreichs angehören; (4) Phraseologismen, die von Wien ausgehend in weiten Teilen Österreichs, besonders im Osten und im Süden (aber nicht auf dem gesamten Staatsgebiet) Fuß fassen konnten; (5) regional begrenzte Phraseologie. So gibt es das österreichische Deutsch als Gebrauch, aber nicht als Einheit. Natürlich ist der Sprachgebrauch in Österreich seinerseits wiederum durch regionale, soziale und situationsspezifische Unterschiede gekennzeichnet (RUSCH 1988: 38). REIFFENSTEIN bezeichnet die Situation als „funktional-differenziertes Sprachsystem“ (1973: 24). Bezüglich der Phraseologie könnte man das exemplarisch mit folgendem Fall veranschaulichen. AMMON (1995a: 1 und 3) bringt die Variante *einen Knödel im Hals haben* als (alleiniges) Schlüsselbeispiel für den Unterschied in der Phraseologie der österreichischen nationalen Varietät im Vergleich zum bin-

³⁰ Nehmen wir den Atlas der deutschen Dialekte, so wird dort zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz keine Grenze gezogen. Es ist so richtig, weil sich die Mundarten viel früher herausgebildet haben als die Standardsprache und die Staatsgrenzen. Deswegen dehnt sich Südbairisch auf große Teile Österreichs aus.

³¹ Zu Begriff und Problemlage der phraseologischen Varianten siehe BURGER/BUHOFFER/SIALM (1982: 68) und besonders BARZ (1992: 25 ff.) sowie KORHONEN (1992a: 49 ff.).

nendt. *einen Kloß im Hals haben*. Aufgrund von Wörterbuchbelegen könnte dem so sein, in der Sprachrealität findet man aber auch in österreichischen Texten die binnendeutsche Variante, wie Beleg Nr. (1) zeigt, sogar in einem ausgesprochen österreichischen Kontext und Kotext³² zudem in Verbindung mit dem österr. (und süddt.-schweiz.) gefärbten *daheim*, in der betont regional- und dialektorientierten Rubrik „g'sungen und g'spielt“ der Boulevardzeitung *Täglich Alles. Alles für Oberösterreich*:

- (1) „Kannst du dir vorstellen [...], [w]ie es ist, wenn du einige Tage zu Hause bist und dich dann wieder für Monate verabschiedest? Wenn du zweimal die Woche mit dem gewissen *Kloß im Hals* daheim anrufst?“ (*Täglich Alles. Unabhängige Tageszeitung. Alles für Oberösterreich*, 22.12.1995, S. 25).

Bezüglich der oben thematisierten Abgrenzungsschwierigkeiten, welche sprachlichen Befunde also dem „österreichischen Deutsch“ zugerechnet werden können, stütze ich mich in der vorliegenden Arbeit weitgehend auf die Informationen der einschlägigen Wörterbücher und der in Punkt 4.1.3 erwähnten Belege des Zettelkatalogs sowie auf die „Kotexthilfe“ der einbezogenen Texte.

4.3 Vergleich der Phraseologie des österreichischen Deutsch mit der des Binnendeutschen

Die Kontrastierung der aus den österreichischen Quellen gesammelten sprachlichen Belege mit dem Binnendeutschen hat deutlich gemacht, daß Differenzen – allerdings mit unterschiedlicher Streuung – auf praktisch allen Ebenen, in allen Bereichen festzustellen sind. Im folgenden wird versucht, für die relevantesten Unterschiede eine Klassifizierung aufzustellen.

4.3.1 Unterschiede in der Phonetik/Prosodie

Die Anzahl solcher Beispiele ist gering, es konnten hauptsächlich Wortgruppen mit Adjektiven mit dem Präfix *un-* ermittelt werden, wo die Betonung in Österreich auf der Vorsilbe, im Binnendeutschen in der Regel auf dem Stamm liegt (vgl. auch EISMANN 1991: 49), vgl. *ein unveräußerliches Recht* [ÖWB 443], *ein unüberwindbarer Gegner* [ÖWB 443]. Über dieses Phänomen hinaus fand sich in

³² In Anlehnung an KOLLER (1972: 139 f.) verstehe ich unter 'Kotext' den Satz- und Textzusammenhang und unterscheide ihn vom kulturellen, sozialen, politischen, ökonomischen und situativen 'Kontext'.

meinem Korpus lediglich ein einziger weiterer hierhergehörender Beleg: *Bruderschaft trinken* [ÖWB 172] – binnend. *Brüderschaft trinken* [DUW 287]. (Es ist aber auch denkbar, daß hier die Opposition Singular vs. Plural den Ausschlag gibt.)

Ebenfalls in diesem Punkt können die Belege genannt werden, in denen – auch im Binnendeutschen geläufige – Wendungen nach österreichischen Ausspracheregeln verschriftlicht wurden:³³ – *für etw. gerade stehen*:

- (2) „Doch damit die beiden Superstars 'das Kind schon schaukeln werden', braucht's weiter eine so sensationelle Defensiv-Leistung wie in den vorangegangenen Spielen. Und *dafür steht* ein Mann *g'rade*. Dunga!“ (Täglich Alles. Unabhängige Tageszeitung. Alles für Oberösterreich, 17.07.1994, S. 48)

oder für (*das/etw. ist*) *eine blöde Geschichte* [SCH 255]:

- (3) „Rückblende: 1987 begann für Klemens Sederl das, was er heute als *'blede G'schicht'* abtut: Schmerzen in der Brust, Atembeschwerden.“ (Täglich Alles. Unabhängige Tageszeitung. Alles für Oberösterreich, 17.07.1994, S. 38).

So erscheint *Auge* – auch als phraseologische Komponente – in österreichischen Texten häufig als *Aug'* oder *Aug* (mit oder ohne Apostroph), vgl.

- (4) „Am allermeisten aber *stach* das MG Cabrio von Rover *ins Aug'*, nicht nur, weil er sich als Blickfang im Kreise drehte.“ (Die Presse, 11./12.03.1995, S. 20)
- (5) „Es *springt* zunächst einmal *ins Aug'*, daß immer mehr Konkurrenzfirmen gemeinsame Projekte planen und durchführen.“ (Die Presse, 11./12.03.1995, S. 22)

bzw.

- (6) „Die junge, weibliche deutsche Schiedsrichterin kannte keine Nachsicht. Trotzdem *ging's* nicht *ins Aug*.“ (Die Presse, 19.09.1995, S. 24).

³³ Hier ist ein wichtiger Vorbehalt am Platze, da es sich bei diesen Beispielen nicht um spezifisch österreichische phraseologische Besonderheiten handelt, sondern um gemeindeutsche Phraseologie mit österreichischer (oberdeutscher) Phonetik.

4.3.2 Unterschiede in der Wortbildung

In diesen Belegen wird in der österreichischen Variante mit vom binnendeutschen Standard (norddeutscher Provenienz) abweichenden Suffixen und Präfixen operiert. Bei den unterschiedlichen Wortbildungsprozessen handelt es sich gewöhnlich um morphologische Dubletten deutscher Substantive, so daß die Durchsichtigkeit der Wendungen nicht beeinträchtigt wird. Zum Beispiel (*genau sein*) *bis aufs I-Tüpfel* [E 99]/*I-Tüpfel* [ÖWB 261] – binnendt. *I-Tüpfelchen* [DUW 783]; *die schnelle Kathl* [W 65] – binnendt. *die schnelle Kath(e)rin(e) haben* [R 490] – im Sinne von: 'Durchfall haben'. Den oberdeutschen Diminutiva gilt im österreichischen Deutsch auch in Phraseologismen eine besondere Vorliebe, z.B. für *sein, wie jmdm./etw. im Buche steht*:

- (7) „Es gibt gar nicht viele Bergwanderungen in des Wieners Reichweite, *wie sie 'im Büchel stehen'* und trotzdem in kaum einem Wanderführer stehen.“ (Die Presse, Schaufenster, 15.09.1995, S. 25).

4.3.3 Unterschiede in der Morphosyntax

Österreichisch-binnendeutsche Differenzen in der Morphosyntax, der Grammatik der Phraseologismen, können vielgestaltig zum Ausdruck kommen.

4.3.3.1 Unterschiede im Genus

Die phraseologische Komponente *Butter* – wie auch *Butter* als Einzellexem – erscheint in den regionalen und umgangssprachlichen österreichischen Wendungen vielfach als Maskulinum, z.B. *in den Butter gehen* [W 108]: 'sich heimlich davonschleichen, flüchten'; *dastehen wie der Butter in der Sunn*³⁴ (*Sonne*) – 'verdutzt sein, keinen Rat wissen', *zerrinnen wie der Butter in der Sonne* – 'vergnügt dreinschauen', *ein G'sicht machen wie der Butter in der Sonne* – 'heucheln', *eingehen wie der Butter an der Sonne* – 'abmagern', *an-/stillhalten wie der Butter an der Sunn* – 'den Dingen ihren Lauf lassen', *Butter auf'm/am Kopf/Schädel haben* – 'etw. angestellt, ein schlechtes Gewissen haben', *schon wissen, was der Butter im Himmel kostet* – 'sexuell aufgeklärt sein', *einen mit dem Butter verschmieren* – 'ihn umschmeicheln, bestechen' [alle diese Belege nach WBÖ Bd. 3, Spalte 1553]. Der standardkonforme feminine Artikel ist in Österreich auch möglich:

³⁴ *Sunn'* könnte auch als phonetisches Merkmal aufgefaßt werden (vgl. 4.3.1).

- (8) „Daß in der SPÖ jetzt viele nix (sic!) mehr vom Rechnungshof hören wollen, is (sic!) logisch: Die hoffen, daß übern Sommer *die Butter* zergeht, die *s'am Kopf haben*." (Täglich Alles. Unabhängige Tageszeitung. Alles für Oberösterreich, 17.07.1994, S. 2).

Für Genusunterschiede finden sich aber auch Belege mit anderen Konstituenten, z.B. *ein Masel haben* [ÖWB 300] – binnendt. *einen Massel haben* [DUW 994]. Oder:

- (9) „Gleichzeitig stellte Weber fest: 'Alle Maßnahmen, die Personengruppen *in ein Eck stellen*, diskriminieren. Solche Maßnahmen sind nicht nur moralisch sehr fragwürdig, sondern würden sich auch in Unzufriedenheit und Entzweiung rächen.'" (Neue Kronen Zeitung, 01.11.1992, S. 3).

4.3.3.2 Unterschiede im Gebrauch von Präpositionen

Hierbei haben wir es zumeist mit Präpositionen zu tun, die im österreichischen Deutsch auch wendungsextern usuell vom Binnendeutschen abweichend verwendet werden. Zu beachten sind sie besonders dann, wenn diese Präpositionen mit phraseologisiert sind (vgl. auch EISMANN 1991: 50). Vor allem sticht *das* sehr häufige (man könnte sagen: mehr oder weniger reguläre) Auftreten von *an* statt binnendt. *auf* ins Auge, (1) in phraseologischen wie auch (2) in syntaktisch und semantisch nicht ganz festen Wortgruppen, z.B.

zu (1):

Butter am Kopf haben [ÖWB 174]: nur österr. dt., *Butter auf dem Kopf haben* [DUW 297]: auch binnendt., besonders süddt. Kotextbeispiele zur bevorzugten Verwendung der Präposition *an*:

- (10) „Der Ghanese Nawuh *stand* erstmals *am Prüfstand*. Er ließ sein Können nur sporadisch aufblitzen." (Täglich Alles. Unabhängige Tageszeitung. Alles für Oberösterreich, 17.07.1994, S. 41)
- (11) „Die Kellner beim Heurigen sind so freundlich, wie sie noch können. *Gehen* selber alle *am Zahnfleisch* und müssen jede Nacht einen falschen Zauber spielen." (Wiener/Basta, Juli 1994, S. 80)
- (12) „Denn Chiropraktiker sind sich einig: Die große Mehrheit der Menschlichkeit kommt einwandfrei an Rist und Sohle zur Welt.

Daß nicht wenige Jahre später schon *am Zahnfleisch gehen*, liegt an beklemmenden Schuhen." (Wiener/Basta, Sept. 1995, S. 125)

- (13) „In der Zwischenzeit wurden österreichspezifische Unterrichtsmaterialien und Landkarten hergestellt, das Wissenschaftsministerium stiftete Geräte – vom Kopierer über Dia-Projektoren [sic!] bis zu PC-Programmen, die Lektoren abonnieren Tages- und Wochenzeitungen, um über Österreich *am laufenden zu bleiben*." (Kooperationen. Zusammenarbeit Österreichs mit den Ländern Mittel- und Osteuropas. Broschüre: Wissenschaft [o.J.], S. 24)
- (14) „Niederösterreichs Nummer eins, die 18jährige Mödlingerin Martina Nemec, war mit drei Titeln hinter Sabine Pabisch (SU Wien/4mal Erste) 'nur' die zweiterfolgreichste Teilnehmerin. Ihr Resümee fiel dennoch positiv aus: '2:22,91 über 200 m Lagen – diese Zeit ist echt stark. Das zeigt, daß wir *a m richtigen Weg sind!*'" (Täglich Alles. Unabhängige Tageszeitung. Alles für Niederösterreich, 25.07.1994, S. 22)
- (15) „Die oberösterreichischen Bauern *befinden sich a m Kriegspfad*. Weil das Sozialministerium die Krankenkassenbeiträge um 0,8 Prozent erhöhen will, die Bauern aber für alle medizinischen Leistungen 20 Prozent Selbstbedarf berappen müssen, legt man sich gegen die Erhöhung quer." (Neue Kronen Zeitung, 01.11.1992, S. 14).

Zu (2):

- (16) „An ihre Schüsse kann sich Marianne Bachmaier nicht mehr genau erinnern: 'Ich bin *a m linken Auge fast blind*'. Zu ihrer Tat steht sie nach wie vor. 'Ich fühle mich nicht als Mörderin, wurde auch nur wegen Totschlags verurteilt.'"³⁵ (Wiener/Basta, Juli 1994, S. 22)
- (17) „Aber eine prickelnde Herausforderung, ein neues Grenzwert-Erlebnis für wagemutige Individualisten, die daheim nur allzuoft *a n Grenzen stoßen*." (Wiener/Basta, Juli 1994, S. 158).

³⁵ Dieser Satz wurde vom Journalisten in den Mund einer bundesdeutschen Sprecherin gelegt (als hätte sie den so formuliert – sie hat aber sicher *auf dem linken Auge blind* gesagt). Dieses Beispiel zeigt gleichzeitig, daß die Sprecher/Schreiber des österreichischen Deutsch oft über kein ausgebildetes Sprachdifferenzbewußtsein verfügen und ihre Varietät nicht als eine spezifische Nationalvarietät erleben, sondern automatisch als die deutsche Sprache schlechthin.

Bei ist ebenfalls häufig: österr. dt. *etw. hängt jmdm. b e i m Hals heraus* [E 88] – binnendt. *etw. hängt jmdm. z u m Hals(e) heraus* [DUW 655]. Es gibt aber auch weitere abweichende Präpositionen, z.B. österr. dt. *a u ß e r Obligo/obligo* [E 132] – binnendt. *o h n e Obligo* [E 132].

4.3.3.3 Unterschiede in der internen oder externen Valenz

Der Phraseologismus *über den Durst trinken* [E 59] wird österr. dt. ohne Ergänzung gebraucht, während dem binnendt. Sprachusus nur *ein Glas/etliche/eins/einen über den Durst trinken* [DUW 382] entspricht. Die Redensart *von der Leber weg reden/sprechen* [H 100] ist im Binnendeutschen ausschließlich mit dem Zusatz *frisch bzw. frei* möglich: *frisch/frei von der Leber weg sprechen/reden* [DUW 937]. Im Binnendeutschen kann man nach Auskunft der Lexika in der Regel nur Personen (Lebewesen) *ins Herz schließen* [DUW 701], wohingegen im österreichischen Deutsch auch Belege mit Sachobjekten möglich sind wie:

- (18) „Wann immer ich kann, fahr' ich ins Salzkammergut und erhole mich am Wolfgangsee. Da gibt's kleine Platzerl, die ich besonders *ins Herz geschlossen habe*, und ein paar Tage am See sind wie eine Vitaminspritze für mich.“ (Täglich Alles. Unabhängige Tageszeitung. Alles für Oberösterreich, 17.07.1994, S. 18).

4.3.3.4 Unterschiede in der Verbflexion

Auch in Phraseologismen zeigt sich die (eigentlich nicht-phraseologische) Eigentümlichkeit des österreichischen Deutsch (wie auch des ganzen oberdeutschen Areals), daß hier die Perfektformen der Verben *stehen*, *liegen* und *sitzen* mit dem temporalen Hilfszeitwort *sein* – statt des binnendeutschen *haben* – gebildet werden. Dies tritt allerdings nur in der konkreten textuellen Einbettung zutage. Vgl.

- (19) „Der ganze KSZE-Prozeß, der auch *Pate gestanden i s t* für das neue Europa und für das Ende des kalten Krieges, wäre entwertet und ohne moralische Kraft, wenn Europa einem blutigen und terroristischen Schießkrieg in seiner Mitte tatenlos zusieht.“ (DANUBIUS. Das Mitteleuropa-Magazin, 8-9/1991, S. 3)
- (20) „Aber er hat nie etwas getan, was nicht mit uns abgesprochen war, und *i s t* immer *zu seinem Wort gestanden*.“ (Profil, 15/1993, S. 42)
- (21) „Es *wäre* natürlich *auf der Hand gelegen*, beim heurigen 'Fest in Hellbrunn' voll auf Mozart zu setzen, erklärte Intendant Ger-

hard Tötschinger bei der Präsentation des Festprogramms in Wien." (Salzburger Nachrichten, 26.06.1991, S. 7)

- (22) „Aber es gibt auch eine andere Art von Unholden. Jene, die bereits *hinter Schloß und Riegel gesessen s i n d*; jene, von denen bekannt ist, wie gemeingefährlich sie sein können." (Profil, 9/1992, S. 84).

Das Flexionsmuster kann sich ebenfalls unterscheiden, indem beispielsweise im Binnendeutschen „starke" Verben mit Ablaut nach dem „schwachen" Schema konjugiert werden, vgl.

- (23) „Es hat keinen Sinn und kostet nur unnötig Geld, wenn sie einen Mitarbeiter, der mit seinen Allüren bereits allen auf die Nerven geht, in ein Selbstfindungssystem schicken, findet Brooks. Dies sei aber häufig der Fall, wenn *alle über einen Kamm geschert werden*." (Die Presse, 11./12.03.1995, S. 35).

4.3.3.5 Kasus- und Deklinationsunterschiede

Die binnendt. (vulgäre) Wendung *fick d i r bloß nichts aufs/ins Knie!* [D 204] operiert mit dem freien Dativ, wohingegen das österreichspezifische Pendant den Akkusativ gebraucht:

- (24) „Ein zwölfjähriger Wiener Hauptschüler sagt zur jungen Lehrerin: 'Geh scheißen!' Ein 13jähriger Sonderschüler rät seiner Deutschlehrerin: 'Oide, *fick d i ins Knie!*'" (Profil, 20/1992, S. 48).

4.3.4 Lexikalische Unterschiede

4.3.4.1 Bei vielen einschlägigen Belegen handelt es sich um Komponenten, die auch in ihrer nicht-phraseologischen Bedeutung als Lexeme einander als Äquivalente gegenüberstehen. Es sind mehrheitlich territoriale Dubletten bzw. Varianten, z.B. österr. deutsch *es gießt wie mit Schaffeln* [W 239] – binnendt. *es gießt wie mit Kannen* [DUW 807], oder österr. dt. *K n ö d e l im Hals* [E 109] – binnendt. *einen K l o ß im Hals haben* [DUW 848], österr. dt. *Sackln picken* [E 140] – binnendt. *Tüten kleben* [DUW 1572], österr. dt. *jmdn. auf die Schaufel nehmen*, im Gegensatz zu binnendt. *jmdn. auf die Schippe nehmen* [DUW 1320]:

- (25) „Ich mag Disneyland, aber es ist doch etwas grotesk! Und das *auf die Schaufel zu nehmen*, hat wirklich Spaß gemacht.“ (Wiener/Basta, Juli 1994, S. 211)
- (26) „Witzig werden Konsumsucht und Leasing-Unfug, die Oberflächlichkeit der Handy-Gesellschaft und das Spekulantentum auf dem Land, die 'Eine-Hand-wäscht-die-andere-Mentalität' gewisser Banker und packelnde Politiker *auf die Schaufel genommen*.“ (Oberösterreichische Nachrichten, 23.10.1995, S. 21),

oder österr. dt. *ein grüner Bube* als Pendant von binnendt. *ein grüner Junge* [MDI 171]:

- (27) „Die Band dazu entwarf er am Reißbrett. Fünf *grüne Buben* ohne kriminelle Vorgeschichte mußten es sein, und er fand sie in den Straßen von Manchester.“ (Wiener/Basta, Sept. 1995, S. 129).

Dem binnendeutschen *jeden Pfennig zweimal/dreimal [...] umdrehen* [SCH 614] steht in der österreichspezifischen Variante aus einleuchtenden Gründen – als Bezeichnungsexotismus – *Schilling* gegenüber:

- (28) „Die Anwaltskosten haben die Familie ruiniert. Ronny und seine Frau Kerstin geben trotzdem nicht auf und *drehen jetzt jeden Schilling zweimal um*.“ (Täglich Alles. Unabhängige Tageszeitung. Alles für Niederösterreich, 02.07.1995, S. 22).

Manchmal ist neben der Wendung österreichischer Provenienz auch die gemeindeutsche Variante ebenbürtig gebräuchlich, z.B.

- (29) „Hat es nie einen Moment gegeben, in dem er sich aufgegeben hat? 'Das ist das Falscheste, was du tun kannst. Diejenigen, die *das Hangerl schmeißen*, schmeißen damit auch einen Großteil ihrer Chancen weg'“ (Täglich Alles. Unabhängige Tageszeitung. Alles für Oberösterreich, 17.07.1994, S. 39)

neben

- (30) „Während die Zinsen weiterlaufen und der Schuldenberg wächst, gerät der Privatpleitier immer tiefer ins Schlamassel. Viele haben in dieser ausweglosen Situation *das Handtuch geworfen*, wanderten aus, lebten als U-Boot, arbeiteten bestenfalls noch schwarz – und ihre Gläubiger schauten durch die Finger.“ (Wiener/Basta, Juli 1994, S. 144),

- (31) „Zweiter Trainerwechsel in der 1. Division. Nachdem Baric in Salzburg *das Handtuch warf*, wurde Djuricic in Steyr gefeuert.“ (Täglich Alles. Unabhängige Tageszeitung. Alles für die Steiermark, 18.09.1995, S. 35).

Oder – auch hier wieder die österreichspezifische Variante zuerst –

- (32) „Und wer zu zweit auf die Reise ging, der durfte beim Ticket für seinen Begleiter *tief in den Säckel greifen*.“ (Täglich Alles. Unabhängige Tageszeitung. Alles für Niederösterreich, 02.07.1995, S. 18)

neben

- (33) „Geht es nach den Wünschen von Vizebürgermeister Johann Pa-dutsch (Bürgerliste), müssen jene Salzburger, die ihr Auto im Zentrum parken, künftig noch *tiefer in die Tasche greifen*.“ (Die Presse, 18.09.1995, S. 11).

Lexikalische Unterschiede können u.U. mit größeren oder kleineren semantischen Abweichungen einhergehen. Dem binnend. Phraseologismus *jmdn. vom Hocker hauen* [D 345] steht in Österreich *jmdn. vom Stockerl heben* gegenüber; zu seiner Bedeutung vgl. den Beleg:

- (34) „Sicher ist jedenfalls, daß die Jubelmeldung 'Europa, wir kommen!' die Wähler in Tirol, Salzburg und Kärnten nicht gerade *vom Stockerl gehoben hat*.“ (Neue Kronen Zeitung [Salzburger Krone] 16.03.1994, S. 22).

Es ist interessant, daß einige wenige Komponenten, die als freie Lexeme im österreichischen Sprachgebrauch ursprünglich nicht gebräuchlich sind, im Bestand von Phraseologismen durchaus akzeptabel erscheinen. Beispielsweise spricht man in Österreich beim Himmelbett traditionell von 'Vorhang', wohingegen in der Wendung *jmdm. eine Gardinenpredigt halten* [ÖWB 224] – nur 'Gardine' stehen kann. (Die Wendung rührt historisch angeblich daher, daß die Ehefrauen im Bett hinter zugezogenen Vorhängen ihren Männern Vorwürfe gemacht haben.) Nach [E 105] lautet die österr. (und süddt.) Form von 'Kasse' *Kassa*, im Phraseologismus heißt es jedoch *zur Kasse gebeten werden*:

- (35) „Der Klassenkampf wird wieder aufgenommen, wenn man nun die 'Besserverdiener' *zur Kasse bitten* will: zu einer 'Solidarabgabe'.“ (Die Presse, 16.09.1995, Spectrum, S. XI)

oder

- (36) „Er muß dreimal je 200 Schilling bezahlen. Wer gar eine VIP-Tageskarte lösen will, *wird* mit 1000 Schilling *zur Kasse gebeten*.“ (Oberösterreichische Nachrichten, 23.10.1995, S. 25).

4.3.4.2 Bei manchen Phraseologismen sind die Komponenten in ihrer freien Verwendung einander zwar bedeutungsnah, aber nicht synonym, sie stammen aus gleichen bzw. vergleichbaren Wortfeldern (vgl. EISMANN 1991: 51), z.B. österr. dt. *jmdm. ins G ä u kommen* [E 77] – binnendt. *jmdm. ins G e h e g e kommen* [DUW 576], österr. dt. *keinen l u c k e r t e n Heller haben* [W 198] – binnendt. *keinen (roten/l u m p i g e n) Heller (mehr) haben* [DUW 685]. Ähnlich steht es auch um die zweite partizipiale Komponente des österreichspezifischen Phraseologismus *etw ist. g'hupft wie g'hatscht* als Parallele zu binnendt. *etw. ist gehupft wie gesprungen* [D 358]:

- (37) „Die Tickets sind umbuchbar, gelten bis zu einem Jahr und bedingen keinen Mindestaufenthalt. Es *ist* auch nicht ganz *g'hupft wie g'hatscht*, welche Städte man kombiniert, wie zwei Beispiele zeigen: Wien-Paris-London-Brüssel-Wien für 4460 Schilling oder Wien-Paris-Stockholm-Helsinki-Wien für 5230 Schilling.“ (Wiener/Basta, Sept. 1995, S. 104),

wobei *hatschen* 'schlecht, müde gehen, hinken' bedeutet.

4.3.4.3 Andere Phraseologismen enthalten semantisch jeweils völlig verschiedene Konstituenten als ihre binnendeutschen Entsprechungen, z.B. österr. dt. *keinen T a u von etw. haben* [E 180] – binnendt. *keinen S c h i m m e r von etw. haben* [DUW 1319]. Einige wenige Wendungen setzen sich im österreichischen Deutsch und im Binnendeutschen – trotz ihrer konzeptuellen Gleichartigkeit – gänzlich aus unterschiedlichen Elementen zusammen, vgl. österr. dt. *Herr und Frau Österreicher* – binnendt. *Otto Normalverbraucher* ('Durchschnittsbürger'), vgl.

- (38) „Gemeinsam mit anderen Organisationen kämpfen die Wiener Tierschützer seit Jahren gegen Mißstände in der Massentierhaltung, speziell auch gegen jene umstrittenen Legebatterien, in denen Hühner für das Frühstücksei von *Herrn und Frau Österreicher* sorgen müssen.“ (Kurier, 23.08.1992, S. 16)

dagegen:

- (39) „Der Unmut beschränkt sich längst nicht mehr auf *Otto Normalverbraucher*, der zu seinem Staat immer Distanz gehalten hat.”
(Der Spiegel, 14.08.1989, S. 20).

Hier, wenn es sich also nicht um einen bloßen Reflex der österreichspezifischen Spezifika der Morphosyntax oder des Vokabulars, sondern um eigenständige österreichspezifische Phraseologismen handelt, könnte von phraseologischen Austriazismen gesprochen werden (vgl. 4.5).

4.3.4.4 Eine ansehnliche Gruppe bilden diejenigen österreichspezifischen Phraseologismen im engeren Sinne, die keine vollständigen oder partiellen phraseologischen Äquivalente im Binnendeutschen haben. EBNER (1988: 169 ff.) hat versucht, eine nach Verwendungsbereichen gegliederte Einteilung der Austriazismen in der Lexik (und in geringem Umfang auch in der Phraseologie) auszuarbeiten. Daraus geht hervor, daß österreichische Besonderheiten vor allem in den Domänen Staatswesen und Verwaltung (Politik, Behördensprache), im Berufs- und Privatleben sowie in der Küchensprache in Erscheinung treten. Belege finden sich in großer Zahl, z.B. (*etw.*) *in Evidenz halten* [E 66] (wie es von EBNER 1980: 66 paraphrasiert wird: 'auf dem laufenden halten; registrieren, übersichtlich zusammenstellen'), *beim Salzamt klagen/anzeigen*³⁶ [WBÖ 1/197] 'sich umsonst beschweren', *einen Radi kriegen* [ÖWB 350] 'gerügt werden', *bei etw. gibts keine Würstel* [E 199] 'bei etw. werden keine Ausnahmen gemacht, gibt es keine besonderen Rücksichten'.

Manche dieser Phraseologismen setzen sich aus gemeindeutschen Komponenten zusammen. Vgl. *es ist Feuer am Dach* in der Bedeutung 'es herrscht großer Aufruhr':

- (40) „Zu Hause war seit diesem Zeitpunkt *Feuer am Dach*. Das tragikomische Opus 'Mia und ihre Töchter' nahm unbarmherzig seinen Lauf.” (Profil, 35/1992, S. 67),
- (41) „Nach der verheerenden Maikäferplage in den fünfziger Jahren 'wurde es um diese Tiere relativ ruhig'. Aber jetzt ist *Feuer am Dach*. Jetzt brennt der Hut.”³⁷ (Profil, 20/1992, S. 142),

³⁶ Es ist bemerkenswert, daß dieser Phraseologismus auch z.B. bei den Deutschen in Bart haus/Barbovo (Transkarpatien/Ukraine) geläufig ist, die aus dem Nordwesten von Niederösterreich stammen und 1736 in den Munkatscher Raum eingewandert sind.

³⁷ Interessant ist hier die Tautologie „jetzt ist...” und „Jetzt brennt der Hut”, wo *Hut* oft im Sinne von *Dach* gebraucht werden kann.

ähnlich auch im spielerischen Gebrauch:

- (42) „Überzeugende Tondokumente, von aufopfernden Cutterinnen gepflegt, haben längst bewiesen, daß Ich (sic!) niemals Öl ins *Feuer auf dem Dach* gieße, auf das aufmerksam zu machen Ich (sic!) mich demokratisch verpflichtet fühle.“ (Profil, 46/1992, S. 94).

Seinen Sanktus dazu geben [ÖWB 367] heißt 'seine Genehmigung zu etw. geben':

- (43) „Ein Blick in die Runde und die Feststellung, daß nur Voggenhuber, Stoitsits und Heindl fehlten, verschafften dem Polit-Profi sofort Klarheit über den Zweck der Zusammenkunft. 'Wenn es denn sein muß, so soll es sein', *gab* er schon da *seinen Sanktus*.“ (Profil, 4/1992, S. 11),
- (44) „Nach mehrtägigem Bängen darf GAK-Boß Harry Fischl aufatmen. Der Vorstand *gab seinen Sanktus* – der Platz wird verkauft, aufs GAK-Konto wandern 20 Millionen. Die 'Rotjacken' sind damit schuldenfrei.“ (Täglich Alles. Unabhängige Tageszeitung. Alles für Oberösterreich, 22.12.1995, S. 33).

Schon vom Bild her kommen einem Wendungen mit 'Handkuß' typisch österreichisch vor:

- (45) „Ursprünglich mußte ich darüber lachen. Dann aber riefen immer mehr Bekannte an und fragten, ob ich die Matura gekaut habe. Die übrigen Mädchen auf dem Foto sind ebenfalls *zum Handkuß gekommen*', ärgert sich Weigerstorfer, die in keinem Zusammenhang mit dem Skandal steht.“ (Wiener/Basta, Juli 1994, S. 21) (= 'draufzahlen, [für andere] eintreten müssen')

oder

- (46) „Wir sollen dichtmachen, aber jedem, der noch unter dem Rollbalken durchkommt, *die Hand küssen*, von der er in den Mund lebt.“ (Profil, 34/1992, S. 70) (= 'jmdn. herzlich empfangen, jmdm. besonders dankbar sein').

Etw. ist für den Hugo ('völlig vergeblich') kann als salopp-umgangssprachlich eingestuft werden:

- (47) „Am wahrscheinlichsten ist aber eine dritte Variante. Jeder ist überzeugt, seiner ganz eigenen Vorstellung von Hemmungslosigkeit nachzuhängen. Logo, weil Individualität *für den Hugo* ist,

sobald man sich damit nicht mehr von anderen unterscheidet.”
(Wiener/Basta, Juli 1994, S. 60).

Ein Teil der österreichisch markierten Phraseologismen dieser Gruppe operiert mit Dialektismen/Regionalismen (d.h. mit bair.-österr. Kennwörtern bzw. oberdt. Gemeinsamkeiten), z.B. *mit jmdm. ist es immer ein G'frett* [ÖWB 234] 'mit jmdm. hat man immer nur Unannehmlichkeiten' (*G'frett/Gefrett/Gfrett* = 'Ärger, Mühe'), *jmdm. das Goderl kratzen* [ÖWB 235] 'jmdm. schöntun' (*Goderl* < *Goder* = 'Doppelkinn'). Oder *Plafond* – als ein vorwiegend in Österreich gebrauchtes französisches Lehnwort – (konkret: '[flache] Decke eines Raumes' + übertragen: 'Höchstgrenze'):

- (48) „Allerdings gibt es Meinungen, daß dieser Anstieg nicht ewig anhalten könne, irgend einmal müsse *der Plafond erreicht sein*.”
(Wien aktuell, 4/1993, S. 2).

Der Phraseologismus *jmdm. das Hackl ins Kreuz hauen* bedeutet 'jmdn. von hinten angreifen, jmdm. hinterrücks Böseheit antun', vgl.

- (49) „Auf den kleineren Kunstschauplätzen geht's zu wie auf den größeren. In der Wiener Kunstakademie etwa scheint seit Jahren kein Tag zu vergehen, ohne daß ein Professor dem anderen *das Hackl ins Kreuz haut*.” (Die Presse, 11./12.03.1995, S. 16).

Hackl = Verkleinerungsform von *Hacke* (österr. 'Beil, Axt' [E 87, DUW 648]).

Im nächsten, in bestimmten ostösterreichischen Dialekten gebrauchten Phraseologismus bedeutet *Huasten*: 'Kehle':

- (50) „Unsere Mitbürger glauben naiv, Flüchtlinge seien Flüchtlinge – und irgendwann werden wir sie wieder los sein. Und darum sind wir so gut zu ihnen. Wenn wir wüßten, daß wir sie vielleicht nicht wieder *von der Huasten kriegen*, wären wir vermutlich viel, viel böser.” (Profil, 34/1992, S. 70).

Ebenfalls regional ist die Wendung *wie's Mandl beim Sterz* [E 122]:

- (51) „Und als sie nach der Zulässigkeit der Verlesung des infamsten Bettklatsches sich erkundigt, der Präsident verlegen geantwortet hatte: 'Ich weiß nicht, der Herr Staatsanwalt hat es verlangt' und als dieser erklärte, daß er bloß das Urteil, nicht die Gründe einer Ehescheidung zu hören gewünscht habe: wahrhaftig, Herr Labres – um mich eines naheliegenden Bildes zu bedienen – stand da, *'wie's Mandl beim Sterz'*! Ja, der häufige Genuß dieser beliebten

Mehlspeise, die den normalen Steiermärker fasziniert und ihm das Weib entbehrlich macht, übt auch die verheerenden Wirkungen sexueller Zügellosigkeit; Richter werden befangen, und sie wissen nicht mehr, warum sie eine Ungerechtigkeit begehen." (Kraus, Karl: Sittlichkeit und Kriminalität. Hrsg. von Wagenknecht, Christian. Frankfurt a.M. 1987 [Schriften; Bd. 1] S. 113).

Auch Presstexte bedienen sich oft bodenständig österreichspezifischer Phraseologismen, vgl. *kein Leiberl haben/reißen* im Sinne 'keinen Erfolg haben' < *Leiberl/Leibchen* = 'Herrenunterhemd, Trikot' [ÖWB 289]:

- (52) „Eigentlich geht es bei Mobiltelefonen um genau jene Faktoren, wo die Japaner unschlagbar sind: klein, leicht, leistungsstark und nah am Konsumenten. Tatsächlich aber *haben* japanische Hersteller gerade auf diesem Zukunftsmarkt (1995: 190 Milliarden Schilling) so gut wie *kein Leiberl*." (Wiener/Basta, Sept. 1995, S. 63).

Viele Phraseologismen enthalten hingegen anderssprachige Entlehnungen. Hinsichtlich des lexikalischen Bestandes des österreichischen Deutsch wird des öfteren betont, daß in ihn zahlreiche Lexeme fremder Herkunft Einzug gehalten haben (siehe ausführlicher WIESINGER 1990: 501 ff.). In einem vielfältigen Sprachgrenz- und Sprachkontaktraum wie im (historischen) Österreich galten und gelten solche Entlehnungen – vornehmlich aus den Nachbarsprachen – als eine fruchtbare Art der Bereicherung des Wortschatzes. Auch für den phraseologischen Sprachschatz Österreichs ist dieses Phänomen kennzeichnend, insbesondere im Falle der Mundarten in Ostösterreich.³⁸ Um wieder nur einige Beispiele zu nennen: *auf Lepschi/lepsi gehen* [E 120 bzw. W 196] 'sich herumtreiben, Vergnügungen nachgehen' enthält eine aus dem Tschechischen stammende Komponente (< *lepši* = eine Substantivierung des tschech. Komparativs zu *dobry* = besseres) oder *keinen Rosumi haben* [M 144] 'keinen Verstand haben' (< tschech. *rozum*, Plural *rozumi* = Verstand). Hier sei bemerkt, daß VALTA (1974: 73) in seiner Dissertation im Rahmen von österreichspezifischen Phraseologismen auch Redewendungen nennt, die in ihrer Bekanntheit und Verwendung weder auf Österreich

³⁸ TURKOVSKAJA (1976: 159) glaubt feststellen zu können, daß die stehenden Wortverbindungen vom Strukturtyp Adjektiv + Substantiv, die sie für die Norm der (binnen)deutschen Standardsprache als nicht charakteristisch ansieht, im Wiener Dialekt recht häufig seien. Dies könne mit dem Einfluß der slawischen Sprachen, vor allem des Tschechischen erklärt werden, da ihrer Meinung nach „Wien im 19. Jahrhundert nach Prag die zweite tschechische Stadt war und sich praktisch an der Grenze des Bilingualismus befand“.

beschränkt sind, noch diachronisch auf direkte tschechisch-österreichische Beziehungen zurückgehen, so z.B. „*ein böhmisches Dorf*“ „für eine unverständliche Tatsache“ (ebenda). Dem Lexikon von RÖHRICH (1991/92: 326) zufolge ist die Wendung „*das sind mir böhmische Dörfer*“ in der Bedeutung 'es sind unbekannte, unverständliche Dinge, davon weiß ich nichts' bereits seit dem 16. Jahrhundert in unterschiedlichen Regionen des deutschen Sprachraumes belegt, ihre eigentliche Verbreitung hat sie aber erst seit dem pfälzisch-böhmischen Krieg im Zusammenhang mit dem Dreißigjährigen Krieg erfahren. In *tschari gehen* [E 184] ('verloren gehen') ist *tschari* wohl ungarischen Ursprungs³⁹ (manchen Forschern zufolge soll es hingegen auf tschech. *čary* = 'verzaubert, verhext' zurückgehen). SCHUCHARDT (1885: 21) leitet sogar die ganze Wendung *es steht [sich] nicht dafür* ('es zahlt sich nicht aus') von slawischer Herkunft ab.

Eine nicht unbeträchtliche Sondergruppe stellen im Rahmen des Punktes 4.3.4.4 die Phraseologismen mit kultur- bzw. landesspezifischer Komponente dar. Zu ihrem Verständnis sind (kultur)historische, geographische o.ä. Hintergrundinformationen bzw. Kenntnisse der alten Sitten und Bräuche, der gesellschaftlichen Konventionen sowie der Mentalität in Österreich erforderlich. Es sind Wendungen wie *ein Bänklein machen/reißen* [WBÖ 215/3] 'sterben', (*tot*) *auf der Bank liegen* [WBÖ 215/3] 'gestorben sein' – diese gehen auf den Brauch zurück, daß die Toten auf den Bänken in der Stube aufgebahrt wurden. Hier knüpft auch die saloppe Redensart *eine Brezel reißen* [W 105] 'sterben' an, angeblich weil der Verstorbene mit verschränkten Armen (also in Brezelform) bestattet wurde. Naturgemäß finden sich besonders viele Belege mit Eigennamenkomponenten. Beispielsweise handelt es sich im wienerischen Ausdruck *der glaubt, er ist der Fürst Pämsti* [W 127] 'jmd. hält sich für etw. Besonderes' um eine Figur aus einem Theaterstück, das zur Zeit des Wiener Kongresses im Leopoldstädter Theater gespielt wurde. Die Wendung *wenns Graz kost't* [W 140] 'um jeden Preis' soll auf einen Ausspruch Kaiser Ferdinands II. im Zusammenhang mit der Gegenreformation zurückgehen: „i mach euch katholisch und wenns Graz kost't“.

Der „Spitzenreiter“ war in meinem Material zu diesem Punkt zweifellos die Wendung *Wiener Schmä* < *Schmä* = 'Trick, Kniff' [E 161], hier einige Beispiele:

- (53) „Ich hab' mich in Deutschland nie fremd gefühlt“, sagt der Wiener, der mit dem *Wiener Schmä* nur sparsam hausiert.“ (Neue Kronen Zeitung [Bunt], 01.11.1992, S. 27)

³⁹ Übrigens wird *tschari* auch von den Roma gebraucht.

- (54) „So wie Wolfgang Ambros dem ganzen deutschen Sprachraum *Wiener Schmah* näherbrachte, so unterrichteten BAP diesen in Kölsch.“ (myway mailer, Wien, März 1994, S. 27)
- (55) „Andi Ogris ist kein Kind von Traurigkeit. Er liebt das Leben, den *Wiener Schmah* und kann – wenn er will – sehr gut Fußball spielen.“ (Täglich Alles. Unabhängige Tageszeitung. Alles für Niederösterreich, 25.07.1994, S. 29).

4.3.5 Unterschiede in der Bedeutung

Gleichartige Phraseologismen mit gegensätzlicher, d.h. einander widersprechender Bedeutung im Binnendeutschen und im österreichischen Deutsch finden sich in meinem Belegmaterial praktisch nicht. Lediglich bei einem Beleg war der Denotatsbezug⁴⁰ unterschiedlich, *deutsches Eck* [E 59] umschreibt in Österreich den Südostzipfel Bayerns, vgl.

- (56) „Ohne Stau geht's über den Walserberg, bei Rosenheim folgt der geräumige Kombi den Schildern 'Innsbruck/Brenner' – Hans F. fährt über *das Große Deutsche Eck*.“ (Auto Touring. Clubmagazin des ÖAMTC, 5/1993, S. 15)

und

- (57) „So sollen bestimmte Gefahrgut- und Mineralöltransporte auf die Schiene verlagert werden; die rollende Landstraße zwischen Wels und Tirol gefördert werden; und sogar ein Lkw-Nachtverbot im *deutschen Eck* wird vorgeschlagen.“ (WirtschaftsWoche, Wien, 46/1993, S. 19),

in Deutschland bezieht sich der Ausdruck auf den Zusammenfluß von Rhein und Mosel in Koblenz, vgl.

- (58) „Über dem Mahnmal für die deutsche Einheit weht die riesige schwarzrotgoldene Fahne, die äußerste Spitze des *Deutschen Ecks* zu Koblenz ist von einem Stand besetzt, deutscher Sekt wird dort verkauft, 0,1 Liter vier Mark.“ (Frankfurter Allgemeine, 04.10.1990, S. 2).

⁴⁰ Im Sinne von BARCHUDAROW (1979: 110) unterscheide ich zwischen 'Referent' und 'Denotat'. Mit ersterem wird „eine Klasse qualitativ (in bestimmter Hinsicht) gleichartiger Gegenstände, Prozesse, Sachverhalte usw.“, mit letzterem „nur ei[n] Einzelvertreter dieser Klasse, ei[n] konkrete[r] Gegenstand (Prozeß, Sachverhalt usw.)“ gemeint.

In manchen Beispielen treten allerdings gravierende semantische Unterschiede auf, vgl. österr. dt. *jmd. kann sich alle zehn Finger abschlecken* [M 217] heißt 'jindm. ist etw. widerfahren, was man als ein Glück für ihn betrachtet, während er selbst es nicht entsprechend wertet', vgl.

- (59) „'Gern mach' ich das nicht', sträubt sich allerdings Flüchtlingsreferent Peter Leitner, 'es kommt zu Nationalitätenkonflikten, außerdem kriegen die Asylanten Taschengeld, die Bosnier keines.' Trotzdem würde *sich* der gestreßte Leitner 'natürlich *alle zehn Finger abschlecken*', wenn 'eine Pension in Oberösterreich fünfzig Bosnier nehmen würde'." (Profil, 42/1992, S. 28)

oder

- (60) „Scholda versteht die Vorwürfe seines Ex-Kollegen nicht. 'Was will er denn eigentlich? Als normal denkender Mensch muß ich sagen, *er kann sich alle zehn Finger abschlecken*, daß er pensioniert ist'." (Wiener/Basta, Juli 1994, S. 75),

aber binnendt. *sich die Finger/alle zehn Finger nach etw. lecken* [DUW 509] meint 'auf etw. begierig sein', vgl.

- (61) „Bei den Studenten ist Benker umstritten. Einerseits verschaffte er ihnen einen blitzenden Krafraum der Extraklasse, *nach dem sich* die meisten Betreiber von Bodybuilding-Studios *alle zehn Finger lecken* würden. Andererseits redet er allzu offen von dem, was die Welt wirklich bestimmt." (Zittlau, Jörg: Eine Elite macht Kasse. Der Professoren-Report. Hamburg 1994, S. 109-110)

bzw.

- (62) „Es gibt eine Stelle, unweit von Ust-Ilim, *nach der sich* Wasserkraftwerkexperten aus der ganzen Welt *alle zehn Finger lecken* würden." (Kusche, Lothar: Kein Wodka für den Staatsanwalt. Berlin/Weimar 1967, S. 130).

Die Wendung (*jmdm.*) *durch die Finger sehen* [D 207] hat im Binnendeutschen die Paraphrase: '(jmds.) unkorrektes Verhalten absichtlich übersehen',⁴¹ im öster-

⁴¹ Im Binnendeutsch der Gegenwart scheint dieser Phraseologismus allerdings wenig gebräuchlich, ja kaum (mehr) bekannt zu sein. Ein Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen hat die Wendung unlängst gar als niederländisch eingestuft:

- (63) „Gesetzlich war der katholische Gottesdienst zwar verboten, aber mit architektonischer Camouflage und gegen die Zahlung einer

reichischen Deutsch aber 'zu kurz kommen, etw. Geborgtes nicht zurückbekommen',⁴² vgl.

- (64) „Die Kritiker sahen aufeinander, während die Leser *durch die Finger schauen*. Denn frühestens am 28. August können sie das Buch im Handel erwerben, sofern sie nach den negativen Reaktionen noch Lust dazu verspüren.“ (Die Presse, 23.08.1995, S. 18)

bzw.

- (65) „Das Weihnachtsgeschenk hat sich als faules Ei entpuppt. Tausende 'glückliche Urlauber' *schauen durch die Finger*.“ (Täglich Alles. Unabhängige Tageszeitung. Alles für Niederösterreich, 02.07.1995, S. 18).

Oder binnendt. *etw. in den Schornstein schreiben* [DUW 1349] bedeutet 'etw., bes. Geld, als verloren betrachten', aber das österreichspezifisches Pendant *etw. in den Rauchfang schreiben* [E 149] kann aufgrund der Angaben des Zettelkatalogs der Akademie auch folgendes umschreiben: 'ein seltener Besuch u.ä.', 'höchst merkwürdig, ein seltener Fall'.⁴³ Heute wird der Phraseologismus zunehmend in der im Binnendeutschen üblichen Bedeutung verwendet, vgl.

- (66) „Eine 28jährige Wienerin bestellte anfangs mit ihrem eigenen Namen, nach Eintreffen der ersten Zahlungsaufforderung mit dem ihres Mannes und benutzte nach den Mahnungen schließlich jenen ihrer sechsjährigen Tochter. Innerhalb weniger Jahre mußten mehrere Versandhäuser auf diese Art eine halbe Million Schilling als uneinbringlich *in den Rauchfang schreiben*.“ (Die Presse, 11./12.03.1995, S. 10).

Sondersteuer '*schaute man durch die Finger*' – so eine niederländische Redewendung [Hervorhebung von mir: Cs. F.j.] (FAZ, 23.03.1996, S. 33).

⁴² Jedoch wird die Wendung in der letzten Zeile des Belegs Nr. (30) im binnendeutschen Sinn verwendet.

⁴³ Sogar im transkarpatischen Königsfeld/Ust-Čorna, Ukraine (mit aus Österreich stammenden Ansiedlern) ist diese Redensart in dieser Bedeutung sowohl bei den Deutschsprachigen als auch bei den Ruthenen (*seoš' zapisaty u komen'i*) bekannt.

(Die erweiterte Wendung *etw. mit Kohlen in den Rauchfang schreiben* heißt 'nachsehen, verzeihen'.)

Ferner ließen sich gewiß noch weitere aufschlußreiche Unterschiede mit Blick auf die konnotative bzw. pragmatische Bedeutung, die semantische Kompatibilität sowie die Gebrauchsfrequenz aufdecken.

4.3.6 Unterschiede in der Rechtschreibung

Hier kann man lediglich auf einige divergierende Fälle der Getrennt- und Zusammenschreibung verweisen (vgl. auch EISMANN 1991: 49). Die österreichische Orthographie schreibt *hundert und aberhundert* [ÖWB 253], *tausend und abertausend* vor, die binnendeutsche hingegen *hundert und aber hundert* bzw. *tausend und aber tausend* [DUW 1519]. Während im DUW (S. 1158) *Plazet* als phraseologisches Element mit 'z' geschrieben wird, steht es im ÖWB (S. 338) mit 'c'. So auch im Beleg:

- (67) „Eine besonders peinliche Angelegenheit: Die drei Kühlhäuser waren nämlich die erste österreichische Investition im Osten, der die EBRD hoffnungsvoll *ihr Placet gegeben hat*.“ (Profil, 47/1992, S. 41).

4.4 Österreichisches Deutsch im Sprach- und Kulturkontakt

Das österreichische Deutsch entwickelt sich aber – besonders in den letzten Jahrzehnten – in intensiver Wechselwirkung mit der deutschen Standardsprache der Bundesrepublik. Ihr tägliches Miteinander, bedingt durch die vielgestaltigen und intensiven Kontakte Österreichs mit dem binnendeutschen Sprachraum, führt wechselseitige Beeinflussungen herbei, die sich vorrangig im phonetischen und lexikalischen Bereich bemerkbar machen (dazu detaillierter WIESINGER 1988: 225 ff.). Ferner ermöglicht die Kreativität als immanentes Merkmal der Sprache, die sich ständig ändernde und wandelnde außersprachliche Wirklichkeit innovativ zu erfassen. Im Zuge des Sprachwandels ist zu sehen, daß auch das phraseologische System des österreichischen Deutsch einer permanenten Veränderung unterliegt. Nicht zuletzt durch den hohen Verbreitungsgrad der bundesdeutschen Medien fallen dabei hauptsächlich binnendeutsche Beeinflussungen ins Gewicht, wobei sich eine langsame Annäherung der Phraseologie des österreichischen Deutsch und des Binnendeutschen vollzieht. Bereits WEHLE (1980: 216) hat von der Wendung *jmdn. auf die Palme bringen* 'jmdn. zornig machen' festgestellt, daß sie aus Deutschland eingesickert ist, während sich in der einschlägigen Untersu-

chung WIESINGERS (1988: 233 ff.) folgende phraseologische Beispiele fanden: *sich eine Torte aufreißen* [234] 'sich um die Bekanntschaft eines Mädchens bemühen', *wie gehabt* [235] 'wie gewohnt, wie üblich, wie immer', *jmdn. im Regen stehen lassen* [235] 'jmdn. im Stich lassen', dafür gab es einen Beleg auch in dem von mir gesammelten Material:

- (68) „Die Hilfsbereitschaft der Gastfamilien hat der Regierung im Ausland und bei Flüchtlingskonferenzen ein gutes Renommé eingebracht. Diese Vorzeigeösterreicher werden jetzt, wo klar ist, daß die Bosnier nicht so schnell wieder nach Hause zurück können, *im Regen stehengelassen*.” (Falter. Stadtzeitung Wien, 16/1993, S. 14).

In meiner Belegsammlung kam über die obigen Phraseologismen hinaus noch *seine Brötchen verdienen* – mit und ohne Reflexivpronomen – vor:

- (69) „Studenten und Schülern, die in den Sommermonaten lieber als Koch, Kellner oder Tellerwäscher *ihre Brötchen verdienen* wollen, sei unser Nachbarland Schweiz empfohlen.” (Unser Wien, 2/1993, S. 6)

und

- (70) „Bevor er als Regieassistent beim Film anheuerte, *verdiente er sich seine Brötchen* als Tauchlehrer.” (Wiener/Basta, Juli 1994, S. 185).

Dieser Beleg für die phraseologische Entlehnung ist auch schon deswegen bemerkenswert, weil *Brötchen* (als Einzellexem) in Österreich – im Gegensatz zu Deutschland – nicht ein Synonym für *Semmel* ist, sondern 'belegtes Brötchen, Sandwich' bedeutet.

Der Entlehnungsprozeß aus dem Binnendeutschen (= eigensprachige Entlehnung, als Gegenstück zur anderssprachigen Entlehnung, vgl. z.B. Beleg Nr. 68) stellt eine natürliche Bereicherung dar und heißt nicht, daß das österreichische Deutsch und sein phraseologisches System ihre Eigenständigkeit durch einzelne binnendeutsche Einflüsse einbüßen werden. In umgekehrter Richtung sind die Belege naturgemäß wesentlich rarer. (Das Gesetz des Dominanten dem Subordinanten gegenüber!) Neuerdings hört man allerdings hin und wieder auch in Wintersport-Übertragungen des bundesdeutschen Fernsehens *aufs Stockerl kommen*, und sogar in der geschriebenen Sprache tauchen gelegentlich aus dem österreichischen Deutsch entlehnte Wendungen auf:

- (71) „Einigermaßen überholt sind die Komplimente, die man als *Wiener Schmah* bezeichnet. Heute schmilzt keine Frau mehr dahin, wenn sie einen Mann sagen hört: 'Gnädige Frau tanzen wie eine Feder!', 'Gnä' Frau sehen heute wieder hinreißend aus!'; sie fühlt sich aber möglicherweise geneigt, dem Kavalier die kalte Schulter zu zeigen." (Uffellmann, Inge: *Gute Umgangsformen in jeder Situation*. Niedernhausen 1994, S. 123 [Bassermann-Ratgeber]).

Beispiel Nr. (72) aus einem binnendeutschen Zeitungstext kann im Spiegel des bei den Belegen Nr. (56) und (57) Gesagten als Lehnbedeutung aus dem österreichischen Deutsch eingestuft werden:

- (72) „Vor allem auf der Fahrt in den Süden muß mit Wartezeiten an den Grenzen gerechnet werden. Richtung Österreich sind die Übergänge Pfronten, Kiefersfelden und *Deutsches Eck* besonders staugefährdet. Besser soll es an den Stationen Regensburg/Linz und München/Salzburg werden." (Mannheimer Morgen, 20.06. 1989).⁴⁴

Als abschließende phraseologische Illustration mit spielerischem Gebrauch von österreichspezifischen Phraseologismen soll hier ein Zitat aus Friedrich Torbergs „Die Tante Jolesch oder Der Untergang des Abendlandes in Anekdoten" (München 1977, S. 225) stehen:

- (73) „Mögen es nur noch ein paar ausgerupfte Federn sein, die vom Doppeladler blieben und die wir uns jetzt – wie man in Österreich sagt – *am Hut stecken können*. Und mag das alles – wie man im Gegenteil in Amerika sagt – *ein alter Hut sein*. Aber es war – und der Babenbergerherzog Heinrich II. pflegte in solchen Fällen zu sagen: ja so mir Gott helfe – *es war ein schöner Hut*."

4.5 Zusammenfassung

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß die phraseologischen Systeme des österreichischen Deutsch und des Binnendeutschen naturgemäß sowohl durch Gemeinsamkeiten als auch durch Unterschiede geprägt sind. Es wurde deutlich, daß im österreichischen Deutsch die meisten Phraseologismen des binnendeutschen Standards bekannt sind. Das phraseologische System der österreichischen Varietät entwickelte und entwickelt sich nach den allgemeinen Gesetzmäßigkei-

⁴⁴ Zur Interpretation des Belegs vgl. 4.3.5.

ten der deutschen Sprachsubstanz. Die Bildung der Phraseologismen erfolgt hier wie dort im wesentlichen nach denselben Mechanismen und Modellen. Die Mehrheit der Phraseologismen des österreichischen Deutsch weist in ihrem strukturell-semanticen Aufbau weniger spezifisch-phraseologische Unterschiede auf, sondern spiegeln eher die phonetischen, lexikalischen, morphosyntaktischen u.a. Besonderheiten der österreichischen nationalen Varietät der deutschen Sprache wider. (Weiterführende aufschlußreiche Befunde wären zu gewinnen, wenn so manches Beispiel auch im Hinblick auf die [soziolinguistische] Verwendung bzw. die Einordnung in das Varietätenspektrum genauer diskutiert würde.⁴⁵) Man kann den Schluß ziehen, daß die österreichischen Besonderheiten in zwei Gruppen zu gliedern sind: (1) in eine Sonderphraseologie, die aus struktureller Sicht lediglich eine Variante der binnendeutschen Phraseologie ist, und (2) in eigenständige österreichspezifische Phraseologismen, die keine Pendants im Binnendeutschen aufweisen und als eigentliche phraseologische Austriaismen angesehen werden können.

Die österreichisch markierten Phraseologismen sind durch eine Reihe inter- und intralingualer wie auch soziokultureller Faktoren bedingt (vgl. MALYGIN 1977: 16). Sie entspringen der spezifisch österreichischen Sprachentwicklung, bei der lexikalisches Material aus süddeutschen (österreichischen bzw. bairischen) Dialekten in die Allgemeinsprache eindringt. Infolge der Sprach- und Kulturkontakte Österreichs treten Wörter fremder Herkunft in paradigmatische und syntagmatische Beziehungen untereinander und mit anderen Elementen des österreichischen Deutsch und dadurch des deutschen lexikalisch-semanticen Systems und werden vielfach zu phraseologischen Bestandteilen. Andere Phraseologismen reflektieren österreichische Realien,⁴⁶ Konventionen und kultur- bzw. landesspezifische Begebenheiten. Jedoch liegt hier natürlich kein geschlossenes System vor:⁴⁷ binnendeutsche Spracheinflüsse konnten auch in der Phraseologie nachgewiesen werden. Zum anderen ist von Interesse, daß das österreichische Deutsch seinerseits das phraseologische Inventar vor allem seiner östlichen Nachbarsprachen befruchtet hat. Vom mehrhundertjährigen Zusammenleben, dem vielseitigen Sprach- und Kulturkontakt zeugen auch heute zahlreiche Phraseologismen öster-

⁴⁵ Das trifft auf die in den weiteren Kapiteln behandelten Phraseologismen ebenfalls zu.

⁴⁶ Realien sind – kontrastiv gesehen – sprachliche Bezeichnungen der in der jeweils anderen Kultur fehlenden Elemente bzw. der für eine bestimmte Kultur charakteristischen Elemente (vgl. VLACHOV/FLOREN 1980: 6 ff. und 1990: 23).

⁴⁷ Das lexikalische System, also auch das phraseologische, kann kein geschlossenes System sein: um die Verkehrsansprüche befriedigen zu können, muß es offen sein!

reichischer Herkunft besonders in der ungarischen, slowakischen, tschechischen und slowenischen Sprache. (Es wäre sicher nicht ohne Interesse, einmal nachzuforschen, ob es so etwas wie eine gemeinsame „k.-u.-k.-Phraseologie“ gibt.) Auf die diesbezüglichen Sprachkontakte und Lehnbeziehungen: österreichisches Deutsch → „Ungarndeutsch“ und österreichisches Deutsch → Ungarisch bzw. österreichisches Deutsch → „Ungarndeutsch“ → Ungarisch wird weiter in den Kapiteln 5 bzw. 7 näher eingegangen.

5 Phraseologismen im Deutschen als Minderheitensprache – im Vergleich zum Binnendeutschen

5.1 Phraseologie in Minderheitensprachen

5.1.1 Die Phraseologie von Minderheitensprachen ist bislang kaum in den Blickpunkt der Forschung gerückt. PIIRAINEN (1994: 464) verweist zwar darauf, daß eine der ersten linguistisch ausgerichteten Arbeiten, die sich mit der Phraseologie einer Minderheitensprache beschäftigen, LIVER (1989) zu verdanken ist, die das Bündnerromanische mit Blick auf seine „Phraseologie, Wortbildung und freie Syntax“ untersucht hat. Mag diese Analyse auch noch so innovativ sein, aus der Sicht der Minderheitensprachen als sprachenpolitischer und soziolinguistischer Größe dürfte sie jedoch eigentlich kaum von einschlägiger Relevanz sein, weil ja das Rätoromanische (Bündnerromanische) von seinem Status her nicht als Minderheitensprache, sondern als eine der vier Landessprachen der Schweiz gilt.

Bezüglich der Sprache von deutschen Minderheiten ist die Forschungslage recht ungünstig. Die Problematik der Phraseologie des Deutschen als Minderheitensprache – mit ihren komplexen und aufschlußreichen Mehrsprachigkeits-, Sprachkontakt- und „Sprachinsel“-Phänomenen – wurde von der phraseologischen Forschung bisher so gut wie gar nicht wahrgenommen (siehe FÖLDES 1995: 163 ff.). Man findet in aller Regel lediglich einige wenige kleinere Listen bzw. Sammlungen von phraseologischem und parömiologischem Material (insbesondere bezüglich der Wolga- und der Rumäniendeutschen), die oft von Nicht-Linguisten für volks- bzw. heimatkundliche, dialektologische u.ä. Belange erstellt wurden (vgl. z.B. KEIL 1979, 1981, 1984, 1984a, ROTHERMEL 1961 und STUMPP 1979 bzw. CZUMBIL 1975, ERKER 1969, FINK 1971, FREIHOFFER 1972, GRUM 1975, HORN 1984, KOPF 1978, PETRI 1979, 1982, RICHTER 1959, SÁNTHA-BRAUN 1971 sowie WOLF 1966 und 1987). Allein die jüngst erschienene Projektvorstellung von BAUR/CHLOSTA/SAL'KOVA (1995) über vorgesehene Forschungen an wolgadeutschem Material – allerdings eher an Sprichwörtern – tritt mit modernem linguistischem Instrumentarium an die Problematik heran.

Stellenweise ist in solchen Aufsätzen die Beschreibungssprache vom Standpunkt der Phraseologie her interessanter als der präsentierte primäre Sprachstoff selbst. Bei diesen Beiträgen tritt u.U. – infolge von Sprach- und Kulturkontakten – ein essentieller begrifflicher Unterschied zutage, nämlich darin, daß die Kategorien in den einzelnen Sprachen nicht deckungsgleich sind, was auch auf die Terminologie nicht ohne Auswirkung bleibt. So wird beispielsweise in rußlanddeutschen

Arbeiten unter 'Redensart' häufig unreflektiert das verstanden, was im Russischen mit 'pogovorka' bezeichnet wird.⁴⁸ Diese durch den unterschiedlichen Bedeutungsumfang hervorgerufene begriffliche Diskrepanz ist den bi- oder multilingualen Sprechern des Deutschen als Minderheitensprache in der Regel nicht bewußt, sondern sie übertragen oft schlicht und einfach die sprachbedingten oder durch Konvention festgelegten Kategorien der Mehrheits-/ (Kontakt)sprache auf die Minderheitensprache. Deshalb werden z.B. im Aufsatz von KEIL (1981: 141 f.) und besonders in dem von STUMPP (1979: 210) unter der Rubrik „Redensarten“ anderthalb Seiten lang sprachliche Formationen unterschiedlichen Typs angeführt, die alle – nach den herkömmlichen Maßstäben der deutschen Germanistik/Linguistik – in keiner Weise als Phraseologismen gelten, vgl.

„Strasti (Strawstwuj) Gom“ (Kum) Gevatter, d.h. Guten Tag, Gevatter!
 „Schendank, no wu hoschte dann die ganze Zait gestocke?“
 „Uf dr Slushbe“, d.h. im Soldatendienst (W).⁴⁹

In der Russistik könnten allerdings die meisten von STUMPP (1979: 210 f.) zitierten Einheiten als „pogovorki“ (= Redensarten) gefaßt werden.

5.1.2 Lediglich ein einziger Aufsatz mit wissenschaftlicher (im Sinne: linguistischer) Ambition ist mir aus diesem Themenkreis bekannt: der Artikel von HÜNERT-HOFMANN (1975: 106 ff.), in dem die Verfasserin „Interferenzerscheinungen in der Idiomatik einer zweisprachigen Gruppe“ – von Deutschsprachigen in Texas – nachgehen will. Ihr Konzept wie auch ihre Befunde scheinen m.E. kaum verwertbar zu sein, weil

- sie mit einer zu geringen Zahl von Informanten (nur 10 Personen zwischen 62 und 82 Jahren in einem kirchlichen Altersheim) in einer sehr kurzen Zeitspanne arbeitet,

⁴⁸ Sogar im oben erwähnten Beitrag von BAUR/CHLOSTA/SAL'KOVA (1995: 2) wird die Materialbasis so charakterisiert: [Sie] „umfaßt somit neben den eigentlichen Phraseologismen auch Sprichwörter und Redensarten.“ Was aber mit „Redensarten“ gemeint ist, die nach Aussage der Verfasser also nicht zu den „eigentlichen Phraseologismen“ gehören, wird im Aufsatz nicht erläutert. Wahrscheinlich haben BAUR, CHLOSTA und SAL'KOVA die russische Kategorie der *pogovorki* im Sinn gehabt.

⁴⁹ Die Gestaltung dieses Beleges orientiert sich in Transkription, typographischer Gliederung, Interpunktion usw. weitgehend am Abdruck in der Originalquelle.

- sie zu wenig empirisches Material vorlegt,
- der von ihr präsentierte – ohnehin spärliche – Sprachstoff zumeist nicht einmal phraseologisch ist; sie behandelt z.B. „die alte Anredeform 'Ihr'“ (1975: 108),
- die Vorgehensweise in der Arbeit methodologisch nicht ganz sauber ist: So wird auf Seite 108 explizit auf die Definition „der idiomatischen Redewendungen“ (nach FRIEDERICH 1966) verwiesen, während in Anmerkung 17 gleich einschränkend ergänzt wird: „Unsere Beispiele entsprechen nicht immer dieser Definition. Wir gehen davon aus, daß unsere spezielle Gruppe eigene idiomatische Redewendungen hat, die sonst nicht auftreten“ (S. 113) – es wäre dann m.E. einzuwenden: (1) warum nicht eine Phraseologie-Definition gewählt (oder selbst erarbeitet) wurde, mit der die Belegsammlung harmoniert, und (2) daß selbst die vielleicht gruppenspezifischen Wendungen der untersuchten Sprechergemeinschaft ja nicht den kategorialen Merkmalen der Phraseologismen widersprechen dürfen,
- die von der Autorin gemachten Aussagen und die von ihr gezogenen Konsequenzen nicht immer mit der von ihr durchgeführten Recherche im Zusammenhang stehen, z.B. „In renommtistischer Absicht wird der deutsche Wortschatz durch den englischen teilweise ersetzt. Das trifft für meine Informanten jedoch nicht zu“ (S. 110) – man könnte hier polemisch fragen, wie die Verfasserin dann auf diesen Befund gekommen ist.

Da der referierte Aufsatz von HÜNERT-HOFMANN (1975), wie diese kritischen Punkte zeigen, den modernen wissenschaftlichen Standards keineswegs entspricht, konnte bei meinem Projekt auf ihre Befunde so gut wie gar nicht gebaut werden.

5.2 Materialbasis und Sprachsituation

5.2.1 Aus dem umfassenden Gesamtspektrum der Phraseologie des Deutschen als Minderheitensprache wird im folgenden auf die Sprache der Ungarndeutschen zurückgegriffen, wobei anzunehmen ist, daß sich der Phraseologie-Gebrauch auch bei anderen deutschen Minderheiten mit vergleichbaren historischen, ökonomischen, soziokulturellen und sprachlichen Backgrounds nicht prinzipiell un-

terscheidet. Da in den anderen Kapiteln meiner Abhandlung die untersuchten Phraseologismen aus schriftlichen Quellen stammen, so soll auch hier die Phraseologie des Deutschen als Minderheitensprache an den Variablen der geschriebenen Sprache in Angriff genommen werden. Als Korpus für die Analyse wurden ungarndeutsche Presstexte herangezogen. Leider ist es um die ungarndeutsche Presselandschaft nicht gerade zum besten bestellt: An überregionalen Periodika gibt es lediglich das Wochenblatt „Neue Zeitung“ [im weiteren: NZ](je Heft 16 Seiten), das relativ neue, seit Februar 1993 viermal im Jahr (wieder) erscheinende „Sonntagsblatt“ [im weiteren: SB](etwa jeweils 24 Seiten) und der jährliche „Deutsche Kalender“ [im weiteren: DK](pro Band etwa 300 Seiten), daher hielt sich das Quellenmaterial in Grenzen. Der Erscheinungsort aller dieser Publikationen ist Budapest. Für diese Untersuchung konnte allerdings aus der Not eine Tugend gemacht werden, und so war es möglich, sämtliche Nummern der letzten fünf Jahre (vom April 1990 bis April 1995) flächendeckend zu berücksichtigen. Die Durchsicht hat insgesamt 792 verschiedene Phraseologismen im Sinne von types ergeben. Phraseologisch am ergiebigsten waren – proportional gesehen – die 9 Nummern des Sonntagsblattes, den geringsten Ertrag erbrachte der Deutsche Kalender, die Neue Zeitung lag in dieser Hinsicht dazwischen.

5.2.2 Deutsch als Minderheitensprache tritt – auch in Ungarn – unter Mehrsprachigkeitsbedingungen in Sprachkontakt- und nicht selten in Sprachkonfliktsituationen auf. Mit FISHMANS Terminologie (1972: 93 ff.) liegen hier Diglossie und Bilingualismus (in bestimmten Regionen, wo sogar mehrere Minderheitensprachen neben der Staatssprache koexistieren: Multilingualismus) innerhalb einer Sprechergemeinschaft vor. Da die miteinander in Kontakt stehenden Sprachformen genetisch nicht verwandt sind, nennt dies KLOSS (1976: 316) Außendiglossie. In ganz Mittel-, Ost- und Südosteuropa schwächte sich im Laufe der Zeit das kommunikative Netz der Deutschsprachigen allmählich ab, in den letzten Jahrzehnten brach es stellenweise fast schon zusammen. Es bedeutet vor allem (1) den Rückgang des deutschen Sprachgebrauchs und der Kommunikationsmöglichkeiten in der sozialen Gemeinschaft der Minderheit: viele – oft die meisten oder gar alle – Domänen werden zunehmend durch die Staats-/Mehrheitssprache geprägt, (2) die Abnahme der individuellen Sprachfertigkeiten und des Sprachbewußtseins sowie als deren Konsequenz (3) die Verlagerung der sprachkommunikativen Kompetenz der Sprecher in Richtung Ungarisch.⁵⁰ Man kann fast sagen, daß Deutsch vielfach zu einer Art „Erinnerungssprache“ abgesunken ist. Dazu kommt noch die Problematik des – infolge von Stigmatisierung und sozialem An-

⁵⁰ Auf die Problematik soll hier nicht näher eingegangen werden. Weitere Ausführungen zur allgemeinen Sprachsituation findet man z.B. bei WILD (1990: 101 ff.) sowie BRADEAN-BINGER (1994: 93 ff.) und zur Frage der Identität bei FÖLDES (1992c: 93 ff.).

passungsdruck – geschwächten ethnischen Bewußtseins und die Transformation (mancherorts beinahe der Verlust) der sozial-kulturellen Identität. (In dieser sprachlichen Situation und in diesem soziokulturellem Rahmen ist es kaum verwunderlich, daß seitens der Minderheitensprache wenig Resistenz gegen direkten Transfer wie auch gegen Nachbildungen aus der/den Kontaktsprache/n besteht.) Dieser seit geraumer Weile anhaltenden Talfahrt sollen nun massive und programmatische Bemühungen der Minderheit entgegenwirken zur Wiedererlangung der sozusagen „fremden Muttersprache“ sowie zur Stärkung bzw. Zurückgewinnung der Identität als Angehörige der deutschen Minderheit.

Auch schon aus der bisherigen Darstellung kann man schlußfolgern, daß die Sprache der Ungarndeutschen – zwischen ausgeprägter Dialektalität, Isolation und Sprachkontakt – in Wort und Schrift naturgemäß anderen Triebkräften und Normvorstellungen unterliegt als die binnendeutsche Varietät. In aller Kürze sei nur erwähnt, daß in der Varietät der Ungarndeutschen für die innersprachlichen Prozesse vor allem langanhaltende Vorgänge der Mundartmischung und des Dialektausgleichs, die eigenständige Sprachentwicklung (Fortentwicklung des Dialektsystems) sowie vielgestaltige Lehnprozesse aus der Mehrheitsprache (und teilweise aus anderen Kontaktsprachen) kennzeichnend waren und insbesondere letztere immer noch sind. So kann die Norm von zwei- oder mehrsprachigen Menschen nicht identisch sein mit der Norm von monolingualen Sprechern derselben Sprachen. Bereits bei HAUGEN (1953: 60 ff.) findet man Hinweise auf die Unterscheidung zwischen der einsprachigen, „rhetorischen“ Norm, die in den Wörterbüchern und Grammatiken kodifiziert ist, und der bilingualen Norm. Diese letztere – als die Muttersprache von zwei- oder mehrsprachigen Personen – wird von ihm „Kontaktvarietät“ genannt. Sie weicht von den regionalen und sozialen Varietäten nicht unerheblich ab, weil eines ihrer charakteristischen Merkmale darin besteht, daß die bilingualen Sprecher regulär Elemente aus einer anderen Sprache in sie transferieren. So kann die kommunikative Norm in relativ stabilen zwei- oder mehrsprachigen Gemeinschaften als eine Art Kompromiß zwischen den jeweiligen „rhetorischen“ Normen der monolingualen Sprecher der betreffenden Sprachen angesehen werden. Daher ist es nicht angebracht, wie vielerorts unreflektiert praktiziert wird, die (meist gesprochene) Sprache von Zweisprachigen mit Modellen und Instrumentarien der (geschriebenen) Sprache von Einsprachigen zu beschreiben und zu interpretieren.

So wird im weiteren Deutsch als Kontaktvarietät am Beispiel der Ungarndeutschen in den Blick genommen. Von Relevanz ist allerdings dabei, ob die erschlossenen sprachlichen Besonderheiten Erscheinungen der *langue* oder der *parole* sind. Da es noch an Untersuchungen fehlt, in welchem Sozium, in welchem Raum, mit welchem Grad von Bekanntheit die zu präsentierenden Phraseologie-

vorkommen möglich bzw. üblich sind, kann es in dieser Arbeit zunächst lediglich um eine erste Bestandsaufnahme von phraseologischen Textverwendungen aus der ungarndeutschen Pressesprache gehen. Dieses Medium scheint mir aus mehrfacher Sicht Aufschluß zu versprechen: Bei der geschriebenen Sprache hat der Textproduzent gewöhnlich ausreichend Zeit, er kann seine Formulierungen abwägen und bei Bedarf berichtigen, so daß mit gelegentlichen Ausrutschern, sprachlichen Fehlleistungen und Lapsus verschiedener Art mit geringerer Wahrscheinlichkeit zu rechnen ist als bei mündlichen Redeprodukten. Zusätzlich günstig kann gewertet werden, daß Zeitungen als sekundäre Texte nicht von einem einzigen Schreiber stammen und in der Regel verschiedene Instanzen (Redakteur, Korrektor etc.) durchlaufen, womit potentiell eine bestimmte Stufe von sprachlicher Repräsentativität erzielt wird. Trotzdem muß eingeräumt werden, daß letzten Endes doch der Sprachgebrauch von gebildeten und in sprachlicher Hinsicht deutlich über der durchschnittlichen Sprachkompetenz der ungarndeutschen Bevölkerung stehenden Journalisten⁵¹ erfaßt wird. Dieser darf aber als ein Spiegel der bei den Ungarndeutschen geläufigen schriftsprachlichen Gewohnheiten von allgemeinem Interesse sein.

5.3 „Ungarndeutsche“ Phraseologie im Kontrast mit dem Binnendeutschen

Vor diesem Hintergrund wollen wir uns zunächst den strukturellen und systemsemantischen Unterschieden zuwenden, die am erschlossenen empirischen Sprachmaterial im Kontrast zum Binnendeutschen registriert werden konnten.⁵² Hier soll unabhängig davon, was in diachroner Hinsicht als „Ungarndeutsch“ gilt, gezielt analysiert werden, was für Sprachmaterial in den einbezogenen, von Ungarndeutschen stammenden Gegenwartstexten vorkommt und wie es verwendet wird. Gegenstand sind also alle sprachlichen Formationen, die von Ungarndeutschen heute verwendet werden. Bei der Kontrastierung dürfte m.E. der binnendeutsche Standard als die einzig sinnvolle und mögliche Bezugsgröße fungieren,

⁵¹ Andererseits fällt jedoch auf, daß für meine Zwecke die Leserbriefe sowie die Jugend- und Vereinsseiten (die also nicht von Berufsschreibern stammen) am ertragreichsten waren: Sie haben einen erheblichen Teil des Materials für Interferenz- und sonstige Sprachkontakthänomene geliefert.

⁵² Eigentlich erscheinen weniger diese Differenzen an sich als besonders aufschlußreich und spektakulär, sondern eher ihre Ursachen und möglichen Interpretationen. Darauf wird weiter unten, in 5.6, eingegangen.

zumal ein Vergleich der ungarndeutschen Redeprodukte etwa mit dem/den Ausgangsdialekt(en) aus vielen Gründen nicht realisierbar ist.⁵³

5.3.1 Bezogen auf die einzelnen Darstellungsebenen konnten folgende Arten von Abweichungen ermittelt werden. Aus der Fülle von Belegen soll hier jeweils nur ein Beispiel angeführt werden.

5.3.1.1 Phonetik/Phonologie

Zum Beispiel (vermutlich von ung. *múzsa* induziert) *jmdn. hat die Mus a geküßt* – aber binnend. *jmdn. hat die Muse geküßt* [MDI 328]:

- (74) „Den von der Musa geküßten Dichter Michaelis, der sich zum Schreiben in die Büsche zurückzog, haben wir oft mitleidig angelächelt [...]“ (NZ, 51/1994, S. 13).

5.3.1.2 Wortbildung

Zum Beispiel *[sich] den Kopf ver brechen* – aber binnend. *sich den Kopf zer brechen* [D 405]:

- (75) „Während i *mein' Kopf varbroucha hob*, was i wohl aofaunga wear, hot mi mei Oidi aufg'weckt.“ (DK 1992, S. 236-237)

[„Während ich mein' Kopf verbrochen hab, was ich wohl anfangen werde, hat mich meine Alte aufgeweckt.“]⁵⁴

5.3.1.3 Morphosyntax

5.3.1.3.1 Unterschiede in der Artikelverwendung

⁵³ Man denke z.B. an die mannigfachen Mischungs- und Ausgleichsprozesse der Herkunftsmundarten, die hochkomplexen Einwirkungsmechanismen der Kontaktsprachen und nicht zuletzt daran, daß die Mehrheit der zu behandelnden Texte eigentlich in der Standard- oder einer standardnahen Varietät abgefaßt worden ist, obwohl die sprachliche Sozialisation der Schreiber an eine deutsche (Orts-)Mundart geknüpft ist.

⁵⁴ In eckigen Klammern übersetze ich die dialektal-ungarndeutschen und später die ungarischen Texte in die binnendeutsche Standardvarietät. Damit das Original für den Leser möglichst nachvollziehbar bleibt, orientiere ich mich weitgehend am Ausgangstext und nehme deswegen mancherorts Zugeständnisse in Stilistik, Sprachüblichkeit usw. bewußt in Kauf.

5.3.1.3.1.1 Der bestimmte Artikel steht statt des Nullartikels, *in der Ordnung sein* – aber binnendt. *in Ordnung sein* [DUW 1105]:

- (76) „Suntags in tr Fri woar schon alles in tr Uordnung.“ (DK 1990, S. 246)

[„Sonntags in der Früh war schon alles in (der) Ordnung.“].

5.3.1.3.1.2 Der bestimmte Artikel steht statt des unbestimmten Artikels, *das Auge auf jmdn./etw. werfen* – aber binnendt. *ein Auge auf jmdn./etw. werfen* [DUW 169]:

- (77) „Für zwei Familien wär's zu eng geworden, und so hat man *das Auge auf* ein kleines Haus *geworfen*.“ (NZ, 8/1993, S. 3).

5.3.1.3.2 Unterschiede im Bereich des Substantivs

5.3.1.3.2.1 Beim Genus, z.B. *kein Groschen wert sein*⁵⁵ – aber binnendt. *keinen Groschen wert sein* [MDI 170]:

- (78) „Bald neigt sich ein Jahr wieder seinem Ende zu, und wir sollten in der Adventszeit nicht immer nur an Christus, sondern auch an die Zukunft denken, sonst *ist* unser Ziel als Ungarndeutsche *kein Groschen wert* wie, [sic!] Christus Geburt ohne Kreuzigung und Auferstehung“ (NZ, 50/1993, S. 13).

5.3.1.3.2.2 Beim Numerus, z.B. *die Achsel* [Sing.] *zucken* – aber binnendt. *die Achseln/mit den Achseln* [Plural] *zucken* [DUW 77]:

- (79) „Er reicht mir einen Zettel. Um Gottes willen, wo soll ich denn hingehen, mit vier kleinen Kindern?! Der Mann *zuckte* nur *die Achsel*. 'Hm, das fragen Sie mich vergeblich. Ich kann Ihnen nicht helfen...'“ (DK 1990, S. 255).

5.3.1.3.2.3 Beim Kasus, z.B. *über der Bühne rollen [gehen]* – aber binnendt. *über die Bühne gehen* [MDI 73]:

- (80) „Die Galaveranstaltung der Nationalitäten-Kindergruppen des Komitates *rollt* am 9. Oktober im Békéscsabaer Kulturhaus *über der Bühne*.“ (NZ, 38/1993, S. 15).

⁵⁵ Anders gesehen, könnte dies auch als Kasusunterschied (Nominativ statt Akkusativ) ausgelegt werden.

5.3.1.3.2.4 Bei der Deklination, z.B. die Apokope *jmdm. am Herz liegen* – aber binnend. *jmdm. am Herzen liegen* [DUW 700]:

- (81) „Lesen tut sie auch gern, besonders *liegen ihr Gedichte am Herz*.“ (NZ, 10/1994, S. 13).

5.3.1.3.3 Unterschiede in der Pertinenzrelation

Es ist kennzeichnend, daß in den ungarndeutschen Vorkommensbeispielen die Pertinenzrelationen kaum mit Dativus possessivus (Pertinenzdativ), vielmehr mit Possessivpronomen ausgedrückt werden, z.B.

- (82) „[...] Bis morgen Mittag müssen alle Schwaben das Dorf verlassen! sagte er mit ein wenig Mitleid und ging zum Tor hinaus. Ich *wußte nicht, wo mein Kopf steht*. Nein, das ist ja unmöglich! Einfach nur hinaustreiben, wie einen streunenden Hund! Wahrscheinlich ist das nur ein Mißverständnis, dachte ich. Leider habe ich mich getäuscht.“ (DK 1990, S. 255).

5.3.1.3.4 Unterschiede im Bereich der Präpositionen

Zum Beispiel: *etw. am Lager haben* – aber binnend. *etw. auf Lager haben* [D 429]:

- (83) „Erst möchte ich an ihre [sic!] Leserecke eine Frage stellen. Im Herbst vorigen Jahres machten meine Frau und ich eine kleine Rundreise in Deutschland und Österreich. Getankt habe ich dort etwa drei- oder viermal. Da kam die angenehme Überraschung, ca. 15-20% mehr km konnten wir fahren als zu Hause. Mich würde interessieren, ob jemand von den Lesern schon mal die Erfahrung gemacht hat, noch besser: eine Erklärung dafür geben kann. Ich hoffe, unter den Lesern gibt es sicherlich einen guten Automechaniker, der eine technische Antwort *am Lager hat*.“ (NZ, 7/1994, S. 6).

5.3.1.3.5 Unterschiede im Bereich der internen oder externen Valenz

Zum Beispiel: *die Schau stehlen* – aber binnend. *jmdm. die Schau stehlen* [D 614]:

- (84) „Die Armenier *haben die Schau gestohlen*: Als erste gründeten sie eine Landes-Selbstverwaltung. Ihnen folgten inzwischen auch

andere, die Deutschen in Ungarn sind in einer Woche dran.”
(NZ, 9/1995, S. 1),

oder

Zeugnis (einer Sache) ablegen – aber binnend. *von etw. Zeugnis ablegen* [DUW 1778]:

- (85) „Die Tschaweler, also die Ungarn, Bunjewazen, Kroaten und Deutschen, *legten* auch jetzt wieder *Zeugnis ihres Zusammenhalts ab*, da⁵⁶ sie ausgiebig für die Renovierung spendeten.” (NZ, 36/1994, S. 11).

5.3.1.3.6 Unterschiede im Bereich der Verbflexion

Zum Beispiel der sehr oft vorkommende Beleg: *etw. vor Augen halten* – aber binnend. *sich etw. vor Augen führen/halten* [MDI 36]:

- (86) „Es ist oft recht schwierig, die verschiedensten Aspekte der Gerechtigkeit *vor Augen haltend* über das 'Gehen und Bleiben' zu entscheiden.” (NZ, 9/1995, S. 13).

5.3.1.3.7 Unterschiede in der Wortfolge (genauer: Komponentenabfolge)

Zum Beispiel *mit Tat und Rat* – aber binnend. *mit Rat und Tat* [D 568]:

- (87) „Mit *Tat und Rat* vermittelte er sportliche Kontakte zwischen den Wickerer Handballmannschaft und der aus Tatabánya, die noch heute blühen.”⁵⁷ (NZ, 26/1994, S. 2).

Manchmal tritt die abweichende Wortstellung nicht auf der Ebene der Nennform, sondern erst in der syntaktischen Verwendung auf, vgl.

- (88) „*Ter Teifül hätt' ten solln hol'n*, tea die erfundn hot! – murmelte er wütend in seinen dicken weißen Bart.” (DK 1994, S. 238)

[„Der Teufel hätte den holen sollen, der die erfunden hat! – murmelte er wütend in seinen docken weißen Bart.”].

⁵⁶ In einem binnendeutschen Text würde hier wohl die Konjunktion *indem* stehen.

⁵⁷ Im Binnendeutschen hätte man etwa *gepflegt werden* geschrieben.

5.3.1.3.8 Verkürzung der syntaktischen Konstruktion

Zum Beispiel *Blut schwitzen* – aber binnendt. *eher Blut und Wasser schwitzen* [DUW 271]:

- (89) „Dies versuchten wir bei diesem Seminar auch zu machen, indem ein jeder einen Artikel schrieb, die wir am letzten Tag herausgaben. Tja, die GJU-ler *schwitzten Blut*, da die Aufgaben, Methoden und Arbeitsweisen uns noch fremd waren.“ (NZ, 30/1994, S. 13).

5.3.1.3.9 Behebung phraseologischer syntaktischer Anomalien

Zum Beispiel *es ist nicht gut, mit jmdm. von einem Teller Kirschen zu essen* – aber binnendt. *mit jmdm. ist nicht gut Kirschen essen* [D 385]:

- (90) „Vielleicht haben auch die Herren Petrovsky eingesehen: *Es ist nicht gut mit noch größeren Herren von einem Teller Kirschen zu essen*“. (NZ, 5/1994, S. 4).

5.3.1.3.10 Wechsel Affirmation-Negation

Zum Beispiel *einen leichten Stand haben* – aber binnendt. *keinen leichten Stand haben* [D 680]:

- (91) „Ich hatte das Glück, ein Gastsemester in München absolvieren zu dürfen. Jeder denkt, man *hat* dadurch *einen leichten Stand* in Sprache und Studium.“⁵⁸ (NZ, 18/1995, S. 13).

5.3.1.4 Lexik

Zum Beispiel *grünes Zeug (reden)* – aber binnendt. *dummes Zeug (reden)* [MDI 557]:

- (92) „Zum Frühstück bekommen wir trockenes Brot und Wasser. In der Reportergruppe *reden* wir viel *grünes Zeug*. Nach diesem Unsinn kriegen wir wieder etwas Un genießbares zu essen.“ (NZjunior, 50/1994, S. 7).

⁵⁸ Der Valenzpartner in *Studium* dürfte aus binnendeutscher Perspektive ebenfalls ungewöhnlich erscheinen.

5.3.1.5 Semantik

Die Wendung *das Sagen haben* wurde in mehreren Belegen im Sinne 'an der Reihe sein, auftreten' verwendet, wohingegen die binnendeutsche Bedeutung mit 'die Entscheidung treffen, alles bestimmen' paraphrasiert werden kann [D 602]:

- (93) „Maria Nagy, Vorsitzende des [...] eröffnete den Tag mit poetischen an die Kinder gerichteten Worten und betonte, eine Sprache könne nicht in die Vergangenheit eingefroren werden. Dann *hatten die Kinder das Sagen*, und die Tarianer Super Minis machten auch gleich Stimmung.“ (NZ, 23/1993, S. 12)

– aber so auch z.B. in NZ, 24/1993, S. 11 und 23/1995, S. 6.

5.3.1.6 Kombinatorik/Kompatibilität

Mit dem Phraseologismus *sein Scherflein (zu etw.) beitragen* [DUW 1313] meint man im Binnendeutschen in der Regel einen Geldbetrag, im untenstehenden Beleg ist hingegen die Beteiligung (der Beitrag) nicht-finanzieller Art, vgl.

- (94) „Vor einem Jahr gründeten sie beispielsweise eine Band. Sie finden damals ohne musikalische Vorkenntnisse an und machen seither unter der Leitung eines professionellen Musikers ganz schöne Fortschritte. Gerosz *trägt auch sein Scherflein dazu bei* und versucht, die Kniffe der Handhabung einer Gitarre zu erlernen.“ (NZ, 24/1994, S. 13).

Von besonderer Subtilität sind die Unterschiede in Genusrestriktionen. Während die deutschen Wörterbücher beispielsweise die Wendung *Haare auf den Zähnen haben* [DUW 646] auf weibliche Personen beziehen, finden sich im untersuchten Korpus auch Belege mit einem männlichen Subjekt als Referenz, vgl.

- (95) „Er machte zunächst einen etwas bissigen Eindruck, *er hat* sozusagen *Haare auf den Zähnen*, ist aber ein zuverlässiger Mensch. Kurz und gut: ein richtiger Kumpel.“ (NZ, 18/1995, S. 13).

5.3.1.7 Orthographie

Zum Beispiel wurde die Wendung *Freud' und Leid* in der Belegsammlung mit, im Binnendeutschen [DUW 538] ohne Apostroph geschrieben:

- (96) „Die Oma wurde ein bißchen verlegen, ihre Augen füllten sich mit Tränen; *Freud' und Leid* vermischten sich in ihren Gedanken.“ (DK 1990, S. 254).

5.3.1.8 „Hungaro-Germanismen“

Im Belegmaterial fand sich eine nicht unbeträchtliche Gruppe von Phraseologismen, die sich einer direkten Gegenüberstellung entziehen, da sie im Binnendeutschen keine Pendants besitzen. Sie können spezifische Einheiten in der Sprache der Ungarndeutschen sein, die man vielleicht phraseologische „Hungaro-Germanismen“ nennen könnte, z.B.

- (97) „Solange Vorstandmitglieder keine Zeit und Meinung haben oder mehrere nur deshalb reden, damit *ihnen der Mund gehe* bzw. damit sie 'dagegensein' können, [...]“ (NZ, 14/1993, S. 6)

– *jmdm. geht der Mund* bedeutet 'viel und inhaltsleer reden'.

5.3.2 An dieser Stelle weise ich nochmals darauf hin (vgl. 5.2.1), daß die obigen Beispiele ausschließlich auf der Untersuchung der genannten Quellen beruhen und eigentlich wenig über die Verbreitung der Phraseologismen (bzw. der phraseologischen Formen) in der ungarndeutschen Gemeinschaft aussagen. Sie sind auch schon deswegen nicht unbedingt voll repräsentativ, weil diese Texte die individuellen Attitüden der betreffenden Journalisten und Leserbriefschreiber zu den Phraseologismen einerseits und zu Sprache und Dialekt andererseits reflektieren. Trotzdem vermögen sie zumindest die möglichen Abweichtungstypen zu verdeutlichen, die zwischen dem Deutschen als Minderheitensprache und der binnendeutschen Varietät im Prinzip auftreten können. Auch wenn die konkreten Beispiele also naturgemäß immer durch bestimmte Zeichen von Idiolekt und Individualstil mitgeprägt werden können, sind sie m.E. unbedingt geeignet, die Richtungen, Tendenzen und Qualitäten der Divergenzen von der Phraseologie des Binnendeutschen zu illustrieren. Angesichts der Sprachsituation der Ungarndeutschen liegt die Vermutung nahe, daß in den behandelten und zu behandelnden Textvorkommen kaum gezielte, kreative Sprachspiele oder intentionale Abwandlungen vorliegen dürften, vielmehr handelt es sich um verschiedene (unbewußte) Resultate von langjährigen Sprachkontakterscheinungen.

5.4 Auswertung und Interpretation der Befunde – Schlußfolgerungen

Am lehrreichsten scheinen jedoch – über die Feststellung der einzelnen, punktuellen Abweitungstypen hinaus – der globale Gesamteindruck und – in diesem Zusammenhang – die Interpretations- und Begründungsmöglichkeiten zu sein, wie die ermittelten Besonderheiten zustande kamen und welche Faktoren für das linguistische Gesicht der ungarndeutschen Phraseologie mit verantwortlich sein können.

Im folgenden seien nun die relevantesten Befunde kurz zusammengefaßt.

5.4.1 In den berücksichtigten ungarndeutschen Texten kamen etwas weniger Phraseologismen – sowohl types als auch tokens – vor als in vergleichbaren binnendeutschen Periodika.⁵⁹ Weitere Untersuchungen sollen die Gründe dafür genauer erforschen; man könnte hier lediglich zwei Erklärungsansätze in den Raum stellen:

- (1) Es liegt an der geschwächten standarddeutschen Sprachkompetenz der ungarndeutschen Textproduzenten (im Sinne von 5.2.2).
- (2) Tieferliegende ethnolinguistische Faktoren geben den Ausschlag. Es können nämlich nicht nur die Sprachsysteme differieren, sondern auch die Redegewohnheiten und die Sprachhandlungsmuster. Und weil den Phraseologismen gerade bei den soziokulturell determinierten phatischen Elementen der Sprache eine wichtige Rolle zukommt, lassen sich diesbezüglich potentiell – bei manchen Sprachenpaaren bzw. Varietäten – lehrreiche interkulturelle Unterschiede aufdecken.

In dem zur Diskussion stehenden konkreten Fall räume ich der Erklärung (1) größere Wahrscheinlichkeit ein.

5.4.2 Ebenfalls von Interesse ist, welche Phraseologismen der deutschen Standardsprache in ungarndeutschen Redeprodukten überhaupt vorkommen bzw. sich großer Beliebtheit erfreuen. Meine bisherigen Betrachtungen lassen den Schluß zu, daß in ungarndeutschen Texten mit Vorliebe auf solche deutschen Phraseologismen zurückgegriffen wird, die mehr oder weniger gleichartige Parallelen im

⁵⁹ Und dabei sind solche Phraseologismen überproportional vertreten, für die es im Ungarischen Äquivalente gibt (vgl. 5.4.2).

Ungarischen haben. Unter dem Gesichtspunkt der phraseologischen Klassen ist zu beobachten, daß mehr Funktionsverbgefüge und nicht- oder nur teildiomatische Phraseologismen als vollidiomatische Wendungen verwendet werden – quantitativ dominieren im erarbeiteten Korpus die Ausdrücke *zur Verfügung stehen/etw. zur Verfügung stellen* und *etw. ins Leben rufen*. PAPP (1984: 139 ff.) führte in bezug auf die russische Sprache den Begriff „Quasi-Korrektheit“ ein. In unserem Fall bedeutet dies, daß viele ungarndeutsche phraseologische (ebenso wie nicht-phraseologische) Elemente oder Textsegmente einzeln, an sich, aus binnendeutscher Sicht nicht auffallen, daß man aber bei der Betrachtung größerer Textabschnitte unter Umständen doch den Eindruck gewinnt, daß ein Textproduzent der binnendeutschen Varietät hier oder dort womöglich sprachliche Mittel gebraucht hätte, die im ungarndeutschen Text bewußt oder unbewußt vermieden worden sind. So könnten späteren Arbeiten vorbehalten bleiben, detaillierter zu ergründen, welche phraseologischen Sprachzeichen der deutschen Sprache (und warum) von Ungarndeutschen gar nicht oder kaum verwendet werden.

5.4.3 Im Korpus begegnen archaische, veraltete oder veraltende – und nicht selten dadurch gehoben wirkende – Phraseologismen in nicht unbedeutender Zahl. Dies dürfte mit der „Sprachinsel“-Lage zusammenhängen. Zum Beispiel:

- (98) „Jakob indessen schwieg verbittert und tauchte seine Nase in unsere Hausmarke, den Wielander Roten. Pista und ich grienten uns wissend an und *taten* dem Jakob *Bescheid*.“ (NZ, 8/1993, S.3).

5.4.4 Dialektismen und Regionalismen⁶⁰ in bezug auf (a) einzelne phraseologische Bestandteile oder (b) auf die ganze Wendung kommen ausgesprochen oft vor, z.B.:

(a)

- (99) „Nun *zerreißt sich* – selbstverständlich – der Krix *sein Goscherl*, weil er meint 'die Neue Zeitung gehört doch nicht dem Verband, weshalb soll sich dann der Landesrat des Verbandes mit diesem Thema befassen.'“ (SB, Sommer 1994, S. 17).

(b)

- (100) „Ti hot khe Angscht fum Roß khat, awr ten Hans Vetr hat sie a' schnell in *die Hose kstoße*.“ (DK 1992, S. 220)

⁶⁰ Vor allem des ober- und mitteldeutschen Raumes.

[„Die hat keine Angst vom Roß (= vor dem Pferd) gehabt, aber den Hans Vetter (= Onkel Hans) hat sie auch schnell in die Hose gestoßen.“].

5.4.5 Die Austriazismen sind nach wie vor nicht wegzudenkende Merkmale ungarndeutscher Texte. Das kann mit der jahrhundertlangen einschlägigen Orientierung der ungarndeutschen Umgangssprache und in diesem Zusammenhang mit dem außerordentlich hohen Prestige des Wiener Deutsch erklärt werden, vgl.

- (101) „Der ganze Kram mit den Behörden *zog sich wie ein Strudelteig*, und erst nach zwei taterfüllten Wochen fand ich endlich meine Ruhe.“⁶¹ (NZ, 41/1994, S. 13).

5.4.6 Eher überraschend ist, daß sich auch der Einfluß des Sprachgebrauchs der DDR noch immer nachweisen läßt. Der Grund dafür könnte sein, daß (zumindest der offizielle) Deutschunterricht in Ungarn vierzig Jahre lang eindeutig auf die DDR fixiert war und viele ungarndeutsche Intellektuelle in der DDR studiert haben. Vgl.

- (102) „Die Kulturgruppen *stellten sich zum Ziel*, die Gebräuche und Sitten der Ungarndeutschen zu pflegen und der Jugend weiterzugeben“ (NZ, 50/1992, S. 6)⁶²

– gemeindeutsch hieße es: *sich etw. zum Ziel setzen* [DUW 1780].

5.4.7 Am vielfältigsten lassen sich wohl die verschiedenen Erscheinungsformen der durch Sprachkontakte hervorgerufenen Interferenz (eigentlich Transferenz) dokumentieren. Da die Interferenztypen generell von den strukturellen Möglichkeiten der miteinander in Berührung stehenden Sprachen abhängen, scheint dieses Spannungsfeld der sprachtypologisch völlig unterschiedlichen Varietäten Deutsch und „Ungarndeutsch“ einerseits und Ungarisch⁶³ andererseits von großem theoretischen Interesse.

Bereits frühe Publikationen zum Bi- und Multilingualismus haben darauf hingewiesen, daß das Normgefühl bei Mehrsprachigen weniger fest sei als bei Einspra-

⁶¹ Ein binnendeutscher Schreiber hätte den Satz auch sonst vielleicht mit *hatte ich endlich Ruhe* oder *hatte alles hinter mir abgeschlossen*.

⁶² So auch in NZ, 15/1993, S. 3.

⁶³ Zu den sprachtypologischen Unterschieden zwischen Deutsch und Ungarisch vgl. z.B. DEME (1978: 46 ff.)

chigen (vgl. z.B. CHRISTOPHERSEN 1948). Auch wenn unter 5.2.2 dies schon in Form der Dualität einsprachige vs. zweisprachige Norm präzisiert bzw. relativiert wurde, ist festzuhalten, daß bei Kontakten von zwei oder mehr Sprachen Mehrsprachige, aber auch Einsprachige einiges von der Festigkeit einer idealisierten Norm verlieren (vgl. JUHÁSZ 1986: 209). Man kann davon ausgehen, daß die Ungarndeutschen als Mehrsprachige, wenn sie sich des Standarddeutschen bedienen, eine Art Interlanguage⁶⁴ – mit Spuren der Fossilierung (vgl. zum Konzept SELINKER 1972: 215 f.) – benutzen, deren Normen sich von denen der L₁ (= natürliche deutsche Sprachvarietät der Ungarndeutschen) und L₂ (= die binnendeutsche Standardvarietät) unterscheiden. In dieser „Zwischensprache“ finden sich nicht nur von der L₁ hervorgerufene Interferenzeinflüsse, sondern auch innerhalb der L₂ auftretende intralinguale Interferenzphänomene.

5.4.7.1 Diese intralingualen Interferenzen können ebenfalls unterschiedlicher Natur sein.

5.4.7.1.1 Häufig treten intralinguale Kontaminationen auf, bei denen

(a) aus zwei standarddeutschen Phraseologismen eine Mischung entsteht, z.B. aus *jmdm. auf die Beine helfen* [D 93] + *jmdn. (wieder) auf die Beine bringen* [D 93]:

- (103) „Franz Weber hat – wie schon erwähnt – großen Anteil daran, daß die Jugendkapelle auf die Beine gestellt wurde. Jetzt wünschen wir nur noch, daß die Ärzte ihr Bestes tun und auch *ihn* [sic!] *wieder auf die Beine helfen*.” (NZ, 26/1994, S. 3)

(b) aus einem Phraseologismus und einem Einwortlexem, z.B. aus *über die Bühne gehen* [D 135] + *laufen*:

- (104) „Den ganzen Tag hindurch *liefen* die Darbietungen *über die Bühne*.” (NZ, 22/1994, S. 2).

5.4.7.1.2 Aber auch andere Arten von intralingualen Devianzen können im Belegmaterial nachgewiesen werden, bei denen kein L₁-Hintergrund vermutet werden kann, z.B.:

⁶⁴ Begriff im Sinne von SELINKER (1972: 209 ff.).

- (105) „Zwischen dem 18. und 30. Mai wird eine Schülergruppe aus Deutschland erwartet. Die Julaer *sind* mit den Vorbereitungen auf *Hochtouren*." (NZ, 20/1994, S. 9).⁶⁵

5.4.7.2 Die interlinguale bzw. „interlektale“ Interferenz, d.h. die Beeinflussung von standarddeutschen Texten ungarndeutscher Schreiber durch Strukturen, Modelle und Funktionen ihrer „ungarndeutschen“ Sprachvarietät⁶⁶ ist imstande, besonders interessante, ja sogar faszinierende sprachliche Produkte hervorzurufen.

In der bisherigen Fachliteratur – beispielsweise bei GROSJEAN (1982: 304) – scheint sich die Behandlung „der Interferenz auf der Ebene von idiomatischen Ausdrücken“ im wesentlichen lediglich in den Übersetzungen aus einer Sprache in die andere zu erschöpfen. Meine Untersuchungen dürften eine größere Vielfalt an Problemen und Prozessen erkennen lassen.

5.4.7.2.1 Die phraseologischen Lehnübersetzungen⁶⁷ aus dem Ungarischen bilden eine ziemlich große Gruppe, z.B.:

- (106) „Solange Vorstandsmitglieder keine Zeit und Meinung haben, andere nur deshalb reden, damit *ihnen der Mund gehe* bzw. damit sie 'dagegensein' können, [...]“ (NZ, 14/1993, S. 6)

– übersetzungsäquivalent mit ung. *jár/megy a szája* [MÉSZ VI/27].

5.4.7.2.2 Phraseologische Lehnübertragungen, z.B.:

- (107) „So manche Städte können neidisch sein auf Frankenstein/Baja oder Werischwar/Pilisvörösvár. Denn ein 'deutsches Schulzentrum' scheint dort *auf den Schienen zu sein*, mit Hilfe aus Deutschland.“ (NZ, 23/1993, S. 9)

⁶⁵ Gemeint ist natürlich: die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren.

⁶⁶ Eine eigenständige ungarndeutsche Varietät als solche gibt es nicht, es kann sie gar nicht geben, auch schon der Heterogenität der Sprecher und Sprachformen wegen. Hier denke ich an eine idealtypische sprachliche Varietät der Ungarndeutschen, bei der – wie gewöhnlich – die deutsche mundartliche Basis und zunehmend die ungarische Standardvarietät als „Modellsprachen“ dienen.

⁶⁷ Zur verwendeten Terminologie der Lehnbeziehungen vgl. BETZ (1936: 2 ff.) und WEINREICH (1976: 73 f.).

– wohl nach dem Vorbild von ung. *sínen van* [MÉKSZ 1208] (wörtlich: „auf Schienen sein“, d.h. 'auf dem [besten] Weg der Verwirklichung sein'.

5.4.7.2.3 Phraseologische Lehnprägungen, z.B.:

- (108) „Ich hon wieder e ganz kudi Idee (wie immer), un drbei is tie ganz Geschicht *so aafach wie e Watsche*, nur unser Politiker un annern Wirtschafter hon fir lauter Streiderei noch gar net tro genkt, es se tes ausprobieren sellte.“ (NZ, 50/1992, S. 4)

[„Ich habe wieder eine ganz gute Idee (wie immer), und dabei ist die ganze Geschichte so einfach wie eine Watsche, nur unsere Politiker und anderen Wirtschaftler haben vor lauter Streiterei noch gar nicht daran gedacht, daß sie das ausprobieren sollten.“]

– vermutlich induziert von ung. *pofonegyszerű* [MÉSZ V/778] (wörtlich: „ohrfreigen-/watscheneinfach“, d.h. 'sehr einfach').

5.4.7.2.4 Lehnbedeutung, z.B.:

- (109) „Der Verfasser *nimmt* [sic!] die beiden Gemeinden *unter einen Hut*, übersieht den großen Unterschied in der Lage der beiden.“ (NZ, 35/1993, S. 7).

Im binnendeutschen Standard bedeutet *jmdn./etw. unter einen Hut bringen* [D 359] 'in Übereinstimmung, in Einklang bringen', das ungarische Pendant *egy kalap alá vesz* [ONG 327] hingegen 'Personen/Dinge unterschiedlicher Art (irrtümlich oder oberflächlich) gleichmäßig beurteilen, sie als zusammengehörig oder identisch betrachten' (vgl. 7.2.1.2.2), was man im Binnendeutschen mit dem Phraseologismus *alles über einen Kamm scheren* [D 369] ausdrücken würde. Im obigen ungarndeutschen Item liegt eher die Semantik des ungarischen Phraseologismus vor, d.h. die deutsche Bedeutung wurde durch interlinguale Identifikation (Terminus im Sinne von WEINREICH 1976: 23 f.) nach dem ungarischen Modell erweitert.

5.4.7.3 Interkulturell und kontaktlinguistisch besonders eindrucksvoll sind die ungarndeutschen Verwendungsbelege, bei denen ein deutscher Phraseologismus mit österreichspezifischem Formativ und heutiger ungarischer Bedeutung erscheint, d.h. möglicherweise eine Transferenz von Semen des Ungarischen stattgefunden hat (vgl. 7.2.4.1). Dies demonstriert plastisch den dynamischen und prozessuellen Charakter von Mehrsprachigkeit und Sprachkontaktphänomenen. Z.B.

- (110) „In Windeseile verspeisten wir einige leckere Topfenkuchen, die so fein waren, daß wir *uns alle zehn Finger danach abgeschleckt haben*.” (NZ, 39/1994, S. 13).⁶⁸

Dabei erhebt sich allerdings die Frage, welche Bedeutung denn die ursprüngliche war und ob und auf welche Weise eine Bedeutungsverschiebung eingetreten ist. Das GRIMM-Wörterbuch (1991: Bd. 3, Spalte 1651) hat ja seinerzeit der Wendung die Bedeutung 'höchst lüstern sein' zugeordnet.

5.4.7.4 Zu interlingualen Interferenzen aus anderen ungarländischen Minderheitensprachen (Slowakisch, Kroatisch, Serbisch, Rumänisch usw.) als interagierenden Kontaktsprachen kommt es nur sporadisch, vgl.

- (111) „Der Vorsitzende des Verbandes der Rumänen, György Petrusán, wies darauf hin, daß die Regierung mit einer '*in Uniform gesteckten*' *Minderheitenpolitik* aufhören sollte.” (NZ, 35/1994, S. 1)

– in Analogie an rumänisch *politică minorităților ascunsă în uniformă*.

5.4.7.5 Manche Verwendungsbeispiele lassen sich sowohl auf intra- als auch auf interlinguale Interferenzen zurückführen, vgl.:

- (112) „[...] Robert Stein zeigt sich zufrieden [...] Wieso und wofür *greift* man *sich* dann gegenseitig *in die Haare*? – wenn auch die (mit sich) Zufriedenen wissen, daß sie unzufrieden sein sollten?” (SB, Weihnachten 93/Ostern 94, S. 9).

Bei dieser Formulierung dürften einerseits dt. *sich in die Haare geraten/kriegen* [D 285], andererseits ung. *hajba kap* [MÉSZ III/31] Pate gestanden haben.⁶⁹

⁶⁸ Die Wendung wird weiter unter Punkt 9.2.1.1 diskutiert.

⁶⁹ Genauso auch im nächsten Beleg:

- (113) „Ich kenne viele junge Menschen ('Angehörige jüngerer Generationen', die also viel jünger sind als ich) und darunter auch viele stramme ungarndeutsche Mädchen und Burschen. Und auffallenderweise haben wir *uns* noch nie wegen 'Generationsproblemen' *in die Haare gegriffen*, d.h. wir haben keine solchen Probleme (ja, ich schon – weil ich kann mit ihnen nicht mehr Radlfahren oder in die Disco gehen).” (SB, Weihnachten 1994, S. 12).

5.4.7.6 Die Vorkommensbeispiele für Kodewechsel sind sehr aufschlußreich und verfügen auch für die Theoriebildung über eine nicht unerhebliche Relevanz. In der Fachliteratur über Bi- und Multilinguismus wird generell davon ausgegangen, daß Kodewechsel innerhalb eines Wortes oder einer festen Redewendung nicht möglich sei, so z.B. POPLACKS (1980: 585 f.) These über „die Restriktion des freien Morphems“ (vgl. auch GROSJEAN [1982:325 f.]). Meine Belege widersprechen ganz deutlich dieser Feststellung. Aufgrund des zur Verfügung stehenden sprachlichen Materials hat man Grund zu der Annahme, daß sich die untersuchte Zwei- bzw. Mehrsprachigkeitskonstellation durch eine große Leichtigkeit beim Kodewechsel von einer Sprache oder Sprachvarietät in die andere selbst innerhalb eines Satzteils oder eines Phraseologismus auszeichnet. Vgl.

- (114) „N Kilian muß ich gratulieren, er hat pinktlich recht. Sepi, net ärchr dich, awr in Weinkenna *bist* newr n Kilian *kismiska*‘, sakt dr Hausherr.“ (DK 1995, S. 226).⁷⁰

Noch seltsamer ist Beispiel Nr. (115), bei dem der Transfer einer analysierten Zusammensetzung als Bestandteil einer Redewendung vorliegt, indem ein Element der Zusammensetzung den wortbildenden und morphosyntaktischen Paradigmen der Empfängersprache angepaßt wurde:

- (115) „Um noch verständlicher zu sein, es ist etwas, wozu der Magyare sagt: '*Fabatkát sem ér!*' [...] Zu mir hat man schon vor sechzig Jahren gesagt: 'O du klaner *Batka!*' Das ist der beste Beweis dafür, daß von etwas Minderwertigem die Rede ist, und man sehe und staune: Ich bin noch da!“ (NZ, 43/1991, S. 8).

Im – ursprünglich viel längeren – Originaltext fungiert der ungarische Phraseologismus *fabatkát sem ér* [MÉSZ II/513] ('etw. ist keinen Pflifferling wert') sogar als eine Art textkonstituierendes Mittel. Die unikale phraseologische Komponente der ungarischen Wendung *batka* wird aus dem Rahmen des ungarischen Ausdrucks herausgenommen und in einen dialektal-deutschsprachigen Einschub „O du klaner *Batka*“ eingebettet – und all das im Umfeld eines standarddeutschen Kontextes! Man kann sagen, daß hier eine regelrechte Kodemischung vorliegt. Dabei wird in diesem Fall die Kommunikation nicht beeinträchtigt.

⁷⁰ In standarddeutscher Übersetzung: „Dem Kilian muß ich gratulieren, er hat völlig recht. Sepi, ärgere dich nicht, aber im Weinkennen bist du neben dem Kilian ein 'Kismiska' (etwa: 'ein kleiner dummer Junge' – vgl. weiter unten 8.1.6.1.1, Beleg Nr. 205), sagt der Hausherr.“

5.4.8 Sprachkontaktphänomene sind hochkomplexe und vielfach auch polykausale Prozesse. So waren Zuordnung und Interpretation naturgemäß in nicht wenigen konkreten Fällen schwierig, das heißt, man kann nicht immer auch nur annähernd postulieren, welcher Einfluß beim Zustandekommen der gegebenen Formulierung den Ausschlag gegeben hat.

Im Beleg

- (116) „Solche und ähnliche Gedanken und Gefühle kreisten bestimmt in vielen Köpfen von Leuten,⁷¹ die *sich Mühe nehmen*, darüber nachzudenken, wie es weitergehen soll.“ (NZ, 52-53/1994, S. 1),

bei dem im binnendeutschen Standard *sich Mühe geben* [DUW 1041] stehen würde, könnte man vielleicht die Wirkung der österreichischen Variante *sich die Mühe nehmen*, aber genauso auch des ungarischen Pendants *veszi magának a fáradságot* [MÉSZ II/543], das damit Komponente für Komponente übereinstimmt, annehmen.

Für das Zustandekommen von

- (117) „Jo und tais hot ollas Göld gekost', weil köl ten Christus sei
Grob hams aa net umasunst g'wocht.“ (DK 1992, S. 236)

[„Ja und das hat alles Geld gekostet, weil gell dem Christus sein Grab haben sie auch nicht umsonst ge- (im Binnendeutschen: be-)wacht.“]

haben wir ebenfalls keine festen Anhaltspunkte, zumal dieses Vorkommen sowohl ungarndeutschen mundartlichen phraseologischen Vorlagen wie auch dem Einfluß der geläufigen ungarischen Redensart *Krisztus koporsóját sem őrizték ingyen* [MÉSZ IV/321] („auch Christus' Sarg hat man nicht umsonst bewacht“ – d.h. 'man kann keinerlei Arbeit/keinerlei Dienst gratis erwarten') zugeschrieben werden kann.⁷²

Hier zeigt sich auch die generelle Schwierigkeit, das relative Manko dieser Methode, wenn der Forscher spekulativ arbeiten muß und lediglich auf Hypothesen

⁷¹ Im Sinne von: „in den Köpfen von vielen Leuten“.

⁷² Der Beleg trägt zweifellos die sprachlichen Spuren von ungarndeutschen Dialekten, die Frage ist aber, ob auch das phraseologische Bild ungarndeutsch ist oder nur als Folge von Lehnprozessen aus dem Ungarischen verwendet wird.

und Vermutungen angewiesen ist, um einigen möglichen Gründen von phraseologischen Sprachkontakterscheinungen multifaktorieller Natur auf die Spur zu kommen. So könnte der folgende Beleg auf den ersten Blick wohl als Folge von deutsch-ungarischen Sprachkontakten gewertet werden, indem eine Lehnübersetzung der ungarischen Wendung *feledésbe merül/sülyed* [MÉSZ II/615] vermutet wird:

- (118) „Das owa net gaunz in *Vagessenheit* sinkt – glaub i – täts net schodn, soani obschreim, weil deis kann ma heut schon ols Geschichte betrochn.“ (DK 1990, S. 296)

[„(Damit) Das aber nicht ganz in Vergessenheit sinkt – glaube ich – täte (würde) es nicht schaden, so einen abschreiben (festzuhalten), weil dies kann man heute schon als Geschichte betrachten.“]

– vs. binnendt. in *Vergessenheit* geraten [DUW 1643].

Diese Arbeitshypothese kann aber ins Wanken kommen, sobald man auf eine Passage bei Christa Wolf aufmerksam wird:

- (119) „Wie es nicht umsonst sein mag, gleichzeitig den Blick für das, was wir 'Gegenwart' nennen, zu schärfen. 'Massive Bombenangriffe der USA-Luftwaffe auf Nordvietnam.' Auch das könnte *ins Vergessen sinken*“: (Wolf, Christa: *Kindheitsmuster*. Berlin/Weimar 1984, S. 16).

5.4.9 Alles in allem wäre festzuhalten, daß für die Verwendung von Phraseologismen in den untersuchten geschriebenen Texten hauptsächlich Besonderheiten – und vor allem Uneinheitlichkeiten –

- (a) in stilistisch-pragmatischer Hinsicht und/oder
- (b) in der Satz- und Textkonstruktion am charakteristischsten sind.⁷³

Nicht alle Auffälligkeiten der ausgewerteten Belege sind direkt phraseologisch zu explizieren. In der Phraseologie als sekundäres System finden naturgemäß die Merkmale der primären Systeme ihren Niederschlag, so drücken die lexikalischen, morphosyntaktischen u.a. Spezifika der ungarndeutschen Redeweise auch den Phraseologismus-Vorkommen ihren Stempel auf; etwa die Bevorzugung von Partizipialkonstruktionen, vgl.

⁷³ Und das natürlich nicht nur im phraseologischen Bereich (wie das auch schon die bisherigen Beispiele uns mancherorts plastisch vor Augen geführt haben).

- (120) „Aber sicher war es nicht der kostenlose Eintritt, der viele Ballgäste hierher zog, sondern der Wunsch, fröhlich und ausgelassen zu sein, mal nach Herzenslust Polka, Walzer und Ländler tanzen zu können, wozu die Blaskapelle aus Bogdan/Dunabogdány *die in die Beine gehende Musik* lieferte.“ (NZ, 10/1995, S. 2).

Man kann wohl davon ausgehen, daß die interferierende(n) Sprach(varietät)/en u.U. eine Art Vermischung der Gebrauchsweise begünstigt hat bzw. haben. Als Beispiel zu (a):

In einem binnendeutschen jugendsprachlichen (!) Text könnte man wohl kaum lesen:

- (121) „Einen kleinen Abschnitt aus unserem bunten Alltag will ich Euch *zu Gemüte führen*.“ (NZ, 10/1995, S. 13).

Die mit großer Sicherheit unbeabsichtigte stilistische Spannung zwischen folgenden Textsegmenten fällt aus binnendeutscher Rezeptionsperspektive ebenfalls auf:

- (122) „Das Wetter war ganz heiß. [...] Die Berzeler, die ihren Frauenchor vor drei Jahren neugegründet haben, *brachten* Berzeler schwäbische Lieder *zu Gehör*.“ (NZ, 27/1994, S. 2).

Für einen Sprecher der binnendeutschen Varietät dürfte auch seltsam klingen:

- (123) „An unserem letzten Abend sind wir *aus den Latschen gekippt*, wir haben getanzt.“ (NZ, 6/1993, S. 11).⁷⁴

Zu (b):

- (124) „Diese Entscheidung hatte *den Haß* Jakobs auf seinen Bruder *geweckt*“. (NZ, 29/1994, S. 5)

– in Deutschland hätte man vielleicht geschrieben: „... hat in Jakob den Haß auf seinen Bruder geweckt“,

oder

⁷⁴ In der binnendeutschen Umgangssprache wäre etwa die Formulierung *Wir haben getanzt, bis wir aus den Latschen gekippt sind* denkbar.

- (125) „Das Umfeld, die allgemeine Lage ist also nicht gerade ermutigend für die Neuen, zumal sie, so sieht es momentan aus, zum Teil von den örtlichen Selbstverwaltungen abhängig sein werden und auch die Staatskasse ihnen *das Geld nicht mit beiden Händen hinblättert*“. (NZ, 8/1995, S. 1).

Und der abschließende, zu (a) und (b) gleichsam gehörende Beleg – als erster Satz eines Berichts (!) – wäre in einem binnendeutschen Zeitungstext ganz und gar unvorstellbar:

- (126) „Schon seit drei Jahren feiern die jungen Ungarndeutschen *nicht auf ihrem Po sitzend zu Hause*“. (NZ, 1/1995, S. 13).

Wichtig ist, daß das aktuelle Gesicht der „ungarndeutschen Kontaktphraseologie“ nicht nur durch die oben erörterten phraseologischen Ausprägungen bestimmt wird, sondern auch dadurch, was dort nicht vorkommt (Vermeidungsstrategien, Übergeneralisierungsvorgänge u. dgl.). Dies entzieht sich allerdings der herkömmlichen Deskriptionsverfahren.

Ebenfalls wichtig scheint mir der Hinweis darauf zu sein, daß die Sprache der deutschen Minderheit im Verlauf des jahrhundertelangen Zusammenlebens mit der ungarischsprachigen Mehrheit prinzipiell genauso auf der Ebene der Diskurs-traditionen⁷⁵ und sprachlich-kommunikativen Verhaltensweisen beeinflusst worden ist wie auf der der Sprachstrukturen. Zu beachten ist allerdings, daß sich die Veränderung von Konventionen kommunikativen Verhaltens weniger rasch und in weniger offensichtlicher Weise vollzieht als die Transformation materieller Sprachelemente. So erklärt sich, daß die Diskursnormen und Kommunikationsweisen der Ungarndeutschen (mit den entsprechenden Kulturmustern) heute eine Mittelposition zwischen denen der (monolingual und monokulturell) deutschen und der ungarischen Kommunikationsgemeinschaft einnehmen. Für die Angehörigen der Minderheit sind damit kommunikationskulturelle Traditionen und Kommunikationsstrategien kennzeichnend, die weder ganz den binnendeutschen noch völlig den ungarischen Konventionen entsprechen und deshalb mitunter von beiden Seiten als befremdlich empfunden werden.⁷⁶ Diese Dimension dürfte auch mit Blick auf die Theorie der sog. interkulturellen Kommunikation von Belang

⁷⁵ Im Anschluß an STEHL (1994: 139) verstehe ich darunter die unterschiedlichen Sprech-, Text- und Schreibtraditionen.

⁷⁶ Das ist aus der Perspektive der Phraseologie besonders interessant, man denke z.B. an die sog. pragmatischen Idiome!

sein. Ihre genaue Erforschung erfordert jedoch noch gründliche Untersuchungen sowohl psycho-, sozio- und pragmalinguistischer als auch ethnologisch-kultur-anthropologischer Art.

5.4.10 Bemerkenswert ist, daß auch moderne binnendeutsche Wendungen – vor allem in jugendsprachlichen Texte – zunehmend Eingang finden, was für phraseologische Innovation sorgt, vgl. die Anspielung auf den ARD/ZDF-Werbeslogan:

- (127) „Die guten Kontakte zur Deutschen Bühne in Szekszárd garantieren, daß die Schüler in Szekszárd immer *'in der ersten Reihe sitzen'*.“ (NZ, 37/1993, S. 3)

oder den mir einem modischen Anglizismus operierenden Ausdruck:

- (128) „Damit niemand wegen der größten Hitze einschläft, spielte die Fanfarengruppe aus Lauchertal *mit voller 'Power'*.“ (NZ, 33/1994, S. 2).

In beiden Fällen läßt sich an den Anführungsstrichen als metasprachlichen Signalen erkennen, daß die Textproduzenten sich der Neuartigkeit und des sprachschöpferischen Charakters dieser Ausdrücke bewußt waren. Das könnte mit Blick auf die Zukunft – und die Sprachökologie (Terminus im Sinne von HAUGEN 1972: 325 ff.) – als ein Zeichen dafür angesehen werden, daß die natürliche sprachliche Beziehung zwischen den beiden Varietäten 'Ungarndeutsch' und 'Binnendeutsch' noch nicht erloschen ist – in jüngster Zeit ja sogar intensiviert wird – und daß das Ungarische nicht gänzlich die Funktion der Überdachung der Sprache der Ungarndeutschen übernimmt. OKSAAR (1984: 850) hat zwar bereits allgemein darauf hingewiesen, m.E. müssen aber insbesondere bei phraseologischen Sprachkontaktscheinungen die soziokulturelle Situation der Sprachträger, die psycho- und soziolinguistische Dimension der Transferenzvorgänge,⁷⁷ die semantischen und pragmatischen Aspekte der Sprachverwendung wie auch die emotionalen und sozialen Konnotationen der betreffenden Sprachzeichen nachdrücklich beachtet werden, zumal letztere nicht selten eine interferenz- bzw. kodewechselauslösende Wirkung auszuüben imstande sind.

5.4.11 Die Erkundung von genaueren Entwicklungstendenzen in dieser komplexen Sprachkontaktsituation könnte und sollte – insbesondere für die gesprochene

⁷⁷ Zum Situationskontakt und zu den allgemeinen sozio-psychologischen Faktoren in Sprachkontaktsituationen siehe ausführlicher OKSAAR (1972: 126 ff.; 1977: 250 ff. und 1980: 49 f.).

Sprache – ein äußerst aktueller und aufschlußreicher Forschungsauftrag sein. In Anbetracht der unter 5.2.2 skizzierten prekären Sprachsituation, daß die angestammte Muttersprache für viele Angehörige der Minderheit zunehmend zur Fremdsprache wird, sollten diese Recherchen nicht mehr lange auf sich warten lassen, denn es ist bereits fünf vor zwölf.⁷⁸

⁷⁸ Kennzeichnenderweise wird für diesen Phraseologismus bei den Ungarndeutschen fast immer – in Anlehnung an das Ungarische – *in der vierundzwanzigsten Stunde* sein gesagt, vgl.

(129) „Auf meine Frage, wie er denn die Situation bewerten würde, sagte Georg Krämer: *'Wir sind in der vierundzwanzigsten Stunde.'*“ (NZ, 11/1993, S. 3).

Zum folkloristischen und interkulturellen Hintergrund der deutschen Wendung vgl. ausführlicher MIEDER (1990: 19 f.).

6 Kontrastive Phraseologie interlingual betrachtet: zu den sozio- und interkulturellen Grundlagen

6.1 Problematik der Kulturspezifik in der Phraseologie

6.1.1 In zahlreichen Untersuchungen der vergangenen Jahre hat sich gezeigt, daß die kontrastive Erforschung der Phraseologie zweier (oder mehrerer) Sprachen viele verschiedene strukturelle, morphosyntaktische, semantische, ja sogar pragmatische Erkenntnisse ans Licht zu bringen vermag. Über diese Aspekte hinaus treten beim interlingualen Vergleich oft auch vielgestaltige kulturelle und national- bzw. landesspezifische Unterschiede in Erscheinung, zumal die Phraseologismen – neben ihrer kommunikativen Funktion – auch über eine kumulative Funktion verfügen. Diese äußert sich in der Widerspiegelung und Fixierung der Erfahrungen und Ergebnisse der sozialen Praxis in langue und parole. Als Prototyp lagen den Phraseologismen in der Regel freie syntaktische Wortverbindungen zugrunde, die sich wahrscheinlich deshalb behaupten und im allgemeinen Sprachgebrauch festigen sowie aus der parole in die langue übergehen konnten, weil sie den kollektiven und (im allgemeinen) den charakteristischen, wichtigen soziolingualen (aber auch psycholingualen) Erfahrungsschatz der Menschen treffend sowie aussagekräftig erfaßt und überliefert haben (vgl. dazu VEREŠČAGIN/KOSTOMAROV 1982: 92 und MAL'CEVA 1984: 29). Alte Traditionen, Sitten und Bräuche, geschichtliche Fakten, Erscheinungen des gesellschaftlichen, politischen Lebens sowie sozioökonomische Verhältnisse und kulturelle Werte oder Deutungssysteme finden also regulär ihren Niederschlag in der Phraseologie. So gibt es in jeder Sprache nicht wenig Phraseologismen, deren Bedeutung diese oder jene nationalspezifischen Sachverhalte der betreffenden Kultur reflektiert.⁷⁹

⁷⁹ Die Rolle des Individuums (der Esprit des Einzelnen, seine metaphorische Kreativität etc.) darf dabei auch nicht übersehen werden. Besonders die sowjetische Betrachtungsweise (vor allem bis Ende der 70er Jahre) scheute sich immer, die psycholinguistische Komponente anzuerkennen, weil Sprache eben eine soziale Erscheinung sei. Dabei laufen alle lingualen Prozesse ausnahmslos im Gehirn, also im Bewußtsein des Menschen ab. Gespeichert wird die Spracherfahrung im Gedächtnis, aus dem die Psyche (das Individuum) die für den aktuellen Ausdruck (Aussage) notwendigen Einheiten schöpft. Es muß also nicht nur vom Erfahrungsschatz der Menschen, sondern auch des Menschen gesprochen werden: nicht nur vom gesellschaftlichen Leben, sondern auch vom Leben des Einzelmenschen. Wenn der kognitive Inhalt einer Mitteilung mit Phraseologismen eine soziolinguale Urquelle hat, so hat der konnotative Inhalt der Mitteilung größtenteils eine psycholinguale. Der logische (rationale) Inhalt der gleichen Mitteilung verbindet beides in ein Ganzes und spiegelt die Erfahrungen des Sprachkollektivs und des einzelnen Sprechers wider. Und weil wir verschiedene Erfahrungen haben, unterscheiden sich unsere Schlußfolgerungen,

6.1.2 Zwischen solchen Sprachen wie Deutsch und Ungarisch sind die kultur- und landesspezifischen Unterschiede selbstverständlich nicht so gravierend wie beispielsweise im Hinblick auf manche außereuropäische Kulturen (FÖLDES 1990: 11 ff.). Bereits 1931 hat z.B. HAVERS (1931: 142) erkannt: „Innerlich, geistig genommen, stehen die finnische und magyarische Schriftsprache den genealogisch unverwandten europäischen Kultursprachen vielfach näher als den genealogisch verwandten kulturlosen Idiomen wie dem Mordwinischen oder Wogulischen [...]“. Wenn wir z.B. das Material von LÜGER (1992: 154 ff.) betrachten, springt ins Auge, daß die unter den als „Ausdrucksroutinen“ interpretierten landes- und kulturspezifischen „idiomatischen Wendungen/Redensarten“ aufgeführten beiden Musterbeispiele *jmdn. an den Pranger stellen* und *die Hosen anhaben* im Ungarischen über gleichartige phraseologische Entsprechungen verfügen: *pellengérre állít vkít* [MÉSZ V/704] und *az asszony hordja/viseli a nadrágot* [MÉSZ V/97].

Demgegenüber kann z.B. auf die mongolischen Sprachen hingewiesen werden, in denen – in krassem Kontrast zum Deutschen – die Jurte, das Reiten u.ä. im Zentrum der Phraseologie stehen. Vgl. im Kalmückischen *dare doran darch* (wörtl.: „unter den Steigbügel drücken“) – 'jmdn. unterdrücken' (vgl. ROIZENZON 1972: 13). Im Kasachischen spielen in diesem Zusammenhang die Wendungen, die mit Viehzucht und Nomadentraditionen verbunden sind, eine dominierende Rolle: vgl. *tört tuligi sai bolu* (wörtl.: „alle vier Vieharten besitzen“) – 'wohlhabend, bemittelt sein' (vgl. SABITOVA 1987: 299). Beim Nomadenvolk galt nämlich derjenige, der alle vier heiligen Vieharten – Kamel, Pferd, Schaf und Kuh – besaß, als reicher, wohlhabender Mann. Im Arabischen gehören dagegen Sand, Datteln und Krokodile zum Mittelpunkt der phraseologischen Bildlichkeit (siehe ausführlicher bei HILMI 1985: 283).

Obwohl im Falle des Sprachenpaares Deutsch – Ungarisch – infolge der Zugehörigkeit zu demselben Kulturkreis und des viele Jahrhunderte währenden Mit- und Nebeneinanderlebens der Ungarn mit deutschsprachigen Nachbarvölkern und nationalen Minderheiten im eigenen Lande⁸⁰ – die phraseologischen Systeme einander nicht unähnlich sind, lassen sich diesbezüglich doch auch aufschlußreiche kulturspezifische Differenzen erschließen. Das von mir aus lexikographischen

wie auch unsere Sicht der Problematik. Die kollektive Meinung beruht auf der individuellen und diese auf der kollektiven!

⁸⁰ Dieser letztere Umstand wurde in der Forschung bisher so gut wie gar nicht beachtet!

Quellen exzerpierte Korpus der landeskundlich relevanten deutschen Phraseologismen beträgt rund 600 Einheiten. EISMANN (1995: 96) greift den begrifflichen und terminologischen Vorschlag von LEONIDOVA (1986) auf, bei der von „Phraseologismen mit landeskundlicher Komponente“⁸¹ die Rede ist. Diese werden als „sprachliche[r] Ausdruck von Gegenständen, Verhaltensweisen, Einstellungen usw. [definiert], die in der jeweils anderen Kultur keine Entsprechung haben“ (EISMANN 1995: 96). Ich spreche lieber – wie oben – von kultur- bzw. landesspezifischen oder eben von landeskundlich relevanten Phraseologismen, weil sich ja kulturspezifische semantische Merkmale m.E. nicht nur in einzelnen Komponenten, sondern auch auf verschiedenen Ebenen des Inhaltsplans der Phraseologismen manifestieren. Dies wird unten in Punkt 6.1.4 detaillierter erörtert.

6.1.3 In der deutschen Phraseologie – wenn wir sie als Komponente der Kultur des Volkes betrachten – sind im Zusammenhang mit der Genese der Phraseologismen zwei Hauptgruppen hervorzuheben:

6.1.3.1 Wendungen, die weder im zu vergleichenden Sprachsystem noch in der Kultur oder der Denkweise der anderen Sprachgemeinschaft ein Äquivalent besitzen (d.h. auch das Denotat fehlt); vgl. *der deutsche Michel* [DUW 1013] 'Sinnbild für den biedereren, ehrlichen aber politisch schlafmützigen deutschen Kleinbürger', *etw. nach Johann Ballhorn verbessern* [RÖ 132] 'eine Sache unzumutbar und lächerlich abändern in der Absicht, sie zu verbessern' usw.

6.1.3.2 Phraseologismen, deren logisch-semantisches Modell für verschiedene Kulturen typologisch identisch ist, aber in der konkreten Realisierung jeweils unterschiedliche Kulturkomponenten erscheinen läßt. Dieses Phänomen unterstreicht auch die Komplexität, die Mehrschichtigkeit der Phraseologie: Hier liegt gleichzeitig sowohl Universelles als auch Spezifisches vor. Die logisch-semantische Grundlage der Phraseologismen der verschiedenen Sprachen stimmt typologisch im wesentlichen überein, wobei die konkrete lexikalische Füllung etwas Unwiederholbares, Spezifisches darstellt.

Hierbei lassen sich (1) zum einen Fälle erkennen, in denen die sprachliche Ausprägung keinen erklärbaren Hintergrund hat, der Motivation der Wendung liegt eher ein Zufall zugrunde. Vgl. dt. *wenn Ostern und Pfingsten auf einen Tag fallen*

⁸¹ Ich meine aber, daß eine phraseologische Komponente wohl kaum „landeskundlich“ sein kann, weil ja *Landeskunde* schon eine Metaebene ist (Kunde = die Lehre von etw.). Daher schienen mir die Bezeichnungen *kultur-* bzw. *landesspezifische* oder eben *landeskundlich* (im Sinne: für die Landeskunde) *relevante* Komponenten bzw. Phraseologismen angebrachter zu sein.

len [DUW 1109] ('niemals'), ung. *wenn roter Schnee fällt*, russ. *wenn der Krebs auf dem Berg pfeift*, tschech. *wenn es regnet und trocken bleibt*, serbisch und kroat. *wenn auf der Weide Weintrauben wachsen*, engl. *wenn die Schweine fliegen*, vietnam. *wenn der Fisch auf einem Baum laicht* (zu den Beispielen vgl. DEM'JANOVA 1985: 283).⁸² Hier wäre im Prinzip in jeder Sprache auch die Durchsetzung der von anderen Sprachen verwendeten Bilder denkbar gewesen. In anderen Fällen (2) wurde hingegen die lexikalische Füllung der Wendungen landeskundlich erklärbar determiniert, so daß hier eine „umgekehrte“ Version nicht einmal theoretisch möglich wäre. Vgl. dt. *Bier nach München/Dortmund bringen* [RÖ 405] 'etw. Überflüssiges tun', ung. *a Dunába vizet hord* („Wasser in die Donau tragen“), russ. *echat' v Tulu so svoim samovarom* („mit dem eigenen Samowar nach Tula fahren“), engl. *carry coals to Newcastle* („Kohlen nach Newcastle tragen“) usw.⁸³

6.1.4 Die Untersuchungen haben ergeben, daß landeskundlich relevante semantische Elemente auf drei verschiedenen Verallgemeinerungsstufen des Inhaltsplans der phraseologischen Sprach- und Kulturzeichen⁸⁴ auftreten können (vgl. dazu MAL'CEVA 1984: 30 und SABITOVA 1987: 297):

- In der Bedeutung einzelner lexikalischer Komponenten des Phraseologismus; vgl. *Fraktur mit jmdm. reden* [DUW 532] 'jmdm. unmißverständlich, deutlich seine Meinung sagen' (*Fraktur* war die Bezeichnung für die sogenannte deutsche Schrift, daher *Fraktur reden* = 'deutsch reden', d.h. unverblümt und ohne Umschweife seine Meinung sagen); *ran-gehen wie Blücher* [RÖ 221] 'mutig darauf losgehen' (nach dem volkstümlichen „Marschall Vorwärts“ der Befreiungskriege).⁸⁵ Es handelt sich bei diesem Typ um Vokabular mit einer fremdkulturellen Markie-

⁸² Zwecks Kürze und der schreibtechnischen Komplikationen wegen soll hier auf die Angabe der Originalformen verzichtet werden.

⁸³ Bei diesen Beispielen handelt es sich im wesentlichen um verschiedene landeskundliche Ausfüllungen des ursprünglich aus dem Griechischen stammenden Modells *Eulen nach Athen tragen*.

⁸⁴ Zum Begriff „Kultur-Zeichen“ siehe HESS-LÖTTICH (1984: 271 ff.).

⁸⁵ Zur Herleitung dieser und der nachfolgenden Wendungen siehe ausführlicher bei RÖHRICH (1991/92).

rung oder gar um äquivalentlose⁸⁶ Lexik (meist Realienwörter, vgl. Anm. 46), worunter solche Lexeme verstanden werden, in denen sich Erscheinungen und Situationen der betreffenden Nationalkultur widerspiegeln, die der Nationalkultur der anderssprachigen Textrezipienten nicht eigen sind;⁸⁷

- In der wörtlichen Bedeutung des ganzen Phraseologismus, in der eine nationalspezifische Situation reflektiert wird, die der bildhaften Umdeutung des Phraseologismus zugrunde lag; vgl. *bei jmdm. (tief) in der Kreide stehen* [DUW 896] 'bei jmdm. (viele) Schulden haben' (nach dem ursprünglichen Anschreiben der Gasthausschulden durch den Wirt); *bis in die Puppen (gehen)* [DUW 1197] 'sehr lange, weit' (nach dem großen Stern im Berliner Tiergarten, der damals von der Stadt weit entfernt lag und der mit Statuen aus der antiken Götterwelt geschmückt war; die Berliner nannten diese Standbilder „Puppen“, später wurde die Wendung von der räumlichen auf die zeitliche Ausdehnung übertragen);
- In der phraseologischen Gesamtbedeutung der Wendung; vgl. *der blaue Brief* [DUW 284] (a) 'Kündigungsschreiben', (b) 'Mitteilung der Schule an die Eltern über die gefährdete Versetzung ihres Kindes' (nach der Farbe des Umschlags); *jmdm. aufs Dach steigen* [D 141] 'jmdn. ausschimpfen, zurechtweisen, tadeln' (nach einem Rechtsbrauch: aus der Hauszerstörung als strafrechtlicher Maßnahme gegen Friedlose oder Geächtete hat sich das Dachabdecken als selbständige Strafe entwickelt).

Die angeführten Phraseologismen besitzen in ihrem Bestand nationalspezifische Elemente, die höchst wichtige Komponenten der Kommunikation darstellen.⁸⁸ Die Wendungen der ersten und der zweiten Ebene des Inhaltsplans widerspiegeln und fixieren kultur- und landesspezifische Sachverhalte durch die innere Form der

⁸⁶ EISMANN (1995: 96) spricht in diesem Zusammenhang von „nichtadäquate[r] Lexik“, damit schließt er das Vorhandensein bzw. die Möglichkeit bestimmter Analoga in der Zielsprache bzw. Zielkultur nicht aus.

⁸⁷ Der Begriff wurde nach REICHSTEIN (1985: 201-213) interpretiert.

⁸⁸ Bei aller Wichtigkeit der nationalspezifischen Komponenten muß andererseits eingeräumt werden, daß für den Hörer, der diese Phraseologismen rezipiert, weniger das Landeskundliche als die kommunikative Intention des Sprechers von Relevanz ist. Diese hat landeskundliche Prägnanz für den Phraseologieforscher; der Kommunikationspartner assoziiert mit *der blaue Brief* nicht einen blauen Umschlag, sondern einfach ein Kündigungsschreiben mit einer bestimmten emotiven Reaktion.

Spracheinheiten, d.h. durch desaktualisierte direkte Bedeutung in ihrer Beziehung zur aktuellen übertragenen Bedeutung der Lexikoneinheiten. Und die Phraseologismen der dritten Ebene des Inhaltsplans weisen direkte und kommunikativ aktuelle landeskundliche Relevanz auf (vgl. SABITOVA 1987: 298).

6.2 Kultur- bzw. landeskundlich relevante phraseologische Sachgebiete des Deutschen aus der Sicht des Ungarischen

Ausgehend von den obigen Bemerkungen kommt der Aufdeckung jener phraseologischen Sachgebiete eine grundlegende Bedeutung zu, die im Deutschen – aus der Sicht des Ungarischen – landeskundlich besonders prägnant sind. Im folgenden wird versucht, sie in neun Schwerpunkten zusammenzufassen:

6.2.1 Die spezifische deutsche konventionalisierte Denk- und Interpretationsweise, die tief in der Vergangenheit verwurzelte traditionelle Symbolik, der für das Deutsche charakteristische Volksglaube, Aberglaube u.ä. spielen eine Rolle. Vgl. *der hört den Kuckuck nicht mehr rufen* [RÖ 898] 'er wird das nächste Frühjahr nicht mehr erleben' – der Kuckuck gilt im deutschen Volksglauben als Glücksvogel, auch werden ihm prophetische Kräfte zugeschrieben, vor allem die Fähigkeit, die Dauer des Menschenlebens durch die Zahl seiner Rufe vorherzusagen; *das weiß der Kuckuck* [DUW 906] 'ich ahne es nicht' – hier ist wahrscheinlich mit dem Namen des Vogels der Teufel gemeint: seit dem 16. Jahrhundert sagt nämlich der Volksglaube dem Kuckuck einen Bezug zum Teufel nach, vielerorts sieht man in ihm den Teufel selbst.

6.2.2 Viele paralinguale und außersprachliche Faktoren finden ihren Niederschlag in der Phraseologie (z. B. der Mimik, der Gestik). Vgl. etwa *jmdm./für jmdn. den/die Daumen drücken/halten* [DUW 321] 'jmdm. in einer schwierigen Sache Erfolg, gutes Gelingen wünschen' – die Wendung war ursprünglich mit folgender Geste verbunden: der Daumen wird zwischen die übrigen vier Finger der Hand eingeschlagen und von ihnen festgehalten oder kräftig gedrückt. Ebenfalls mit einer Gebärde kann auch die Wendung *Däumchen drehen* [DUW 321] 'müßig herumsitzen oder -stehen' interpretiert werden.

6.2.3 Zahlreiche deutsche Phraseologismen lassen sich aus der Geschichte ableiten, wobei (a) ein Teil dieser Redensarten mit konkreten historischen Ereignissen, Personen im Zusammenhang steht, vgl. *wie Zieten aus dem Busch* [RÖ 1772] 'plötzlich und unerwartet auftauchen' – so rasch und entscheidend wie Friedrichs des Großen berühmter Reitergeneral Hans Joachim von Zieten auf den Schlacht-

feldern des Siebenjährigen Krieges; oder *nach Canossa/Kanossa gehen* [DUW 808] 'Kotau machen, sich erniedrigen' – Anspielung auf Heinrich IV., den von der Kirche verstoßenen deutschen Kaiser, der 1077 barfuß zum Papst nach Canossa ging und um Vergebung bat, (b) während sich andere nicht auf bestimmte Persönlichkeiten usw. beziehen, sondern historische Begriffe wiedergeben, vgl. *fluchen wie ein Landsknecht* [RÖ 927] 'tüchtig, unaufhörlich fluchen' – *Landsknecht* = 'Söldner in kaiserlichen Landen seit Ende des 15. Jahrhunderts'; der Ausdruck *ein unsicherer Kantonist* [DUW 808] in der Bedeutung 'unzuverlässiger Mensch' leitet sich von dem unter dem preußischen König Friedrich Wilhelm I. eingeführten, bis 1841 gültigen Kantonssystem für die Aushebung der Soldaten her: jeder Kanton (Rekrutierungsbezirk) hatte eine festgesetzte Zahl von Soldaten zu stellen. Wer sich der Rekrutierung durch Flucht oder andere Machenschaften entzog, war ein „unsicherer Kantonist“.

6.2.4 Die nationale Literatur hat gleichfalls produktiv zur Bereicherung der Phraseologie beigetragen. Vgl.: *ein bewaffneter Friede* [B 73] – nach dem Sinngedicht Friedrich von Logaus; oder *er ist ein Narr auf eigene Hand* [RÖ 1078] – die Wendung beruht auf Goethes Werk „Den Originalen“, in dem es am Schluß heißt: „Ich bin ein Narr auf eigene Hand“.

6.2.5 Für die landeskundliche Betrachtung erscheint ferner interessant, daß auch verschiedene Arten der Eigennamen (EN) im Bestand von Phraseologismen auftauchen (vgl. Kapitel 8). Die Verteilung der EN ist allerdings nicht gleichmäßig. Die Personennamen (PN) dominieren deutlich gegenüber den geographischen Namen (GN), wobei besonders die (stark verbreiteten männlichen) Vornamen im Vordergrund stehen (siehe ausführlicher FLEISCHER 1982: 100 ff., FÖLDES 1987a: 1 und 1988a: 240). Ein Teil der Wendungen mit PN reflektiert bekannte historische Persönlichkeiten, z.B.: *nach Adam Riese* [D 27] 'genau gerechnet' (die Bekräftigung der Richtigkeit einer Rechnung) – diese Redensart geht auf die verbreitetsten und volkstümlichsten Rechenbücher des 16. Jahrhunderts von Adam Riese zurück, oder *durch den Knigge gerast sein* [KÜ 435] 'sehr schlechtes Benehmen besitzen' – nach dem Schriftsteller A. Freiherr von Knigge (1752-1796), dem Verfasser des bis heute berühmten Buches „Über den Umgang mit Menschen“. Andererseits beinhalten viele Phraseologismen erfundene (oft sprechende) PN oder eben typische Vornamen mit charakterisierender Funktion; vgl.: *er ist ein Herr (Baron) von Habenichts* [RÖ 702] 'er hat nichts, ist arm' – aus *haben* + *nichts*, bzw. *mit jmdm. das Hänschen machen* [RÖ 662] 'jmdn. veralbern, als dumm behandeln'. Ähnlich verhält es sich auch mit den GN; tatsächliche Namen: vgl. z.B. *ab nach Kassel!* [D 19] 'hinaus! fort!', *Wasser in den Rhein/die Elbe/Werra, Reuß/Limmat/Donau tragen* [RÖ 1697] 'etw. ganz Überflüssiges, Vergebliches tun'. Hier kommen aber auch nicht selten fiktive, erfundene sogenannte

Scherznamen vor: *nicht von Gebersdorf sein* [RÖ 512] 'heidisch sein, jmdm. nichts geben' oder (*nicht*) *von Dummsdorf sein* [D 163] '(nicht) dumm sein'.

6.2.6 Die landeskundlich relevante Schicht der Phraseologie wird auch vom Bereich 'Klima' geprägt, obwohl hier die deutsch-ungarischen Unterschiede freilich nicht sehr erheblich sind; vgl.: *es schneit Kühjungen/Bauernjungen* [RÖ 1389] 'es schneit besonders heftig'.

6.2.7 Die Geldeinheiten und Münzen gehören eng zum Alltag der Sprachträger, so daß sie in Phraseologismen ebenfalls vertreten sind. In diesem Zusammenhang bietet die Phraseologie des Deutschen ein recht reichhaltiges Material, da die einschlägigen Redensarten auf viele landeskundlich interessante Elemente zurückgreifen, beispielsweise 'Deut, Dreier, Groschen, Gulden, Heller, Kreuzer, Mark, Pfennig, Taler'. Vgl. *keinen Pfennig/Groschen/Taler/roten Heller/Deut wert sein* [DUW 1141] 'nichts (oder nur wenig) taugen'; *den/jeden Pfennig dreimal umdrehen/umwenden* [DUW 1141] 'geizig sein' oder 'sehr arm sein und das Geld sinnvoll einsetzen'.

6.2.8 Traditionelle deutsche Maß- und Mengenbezeichnungen sind als Konstituenten von Phraseologismen gleichfalls produktiv, wobei das Spektrum dieser Komponenten ziemlich breit ist, z.B. 'Elle, Fingerbreit, Fuß, Handbreit, Lot, Scheffel, Zoll'. Vgl. *alles nach seiner Elle messen* [RÖ 381] 'alles von seinem eigenen Standpunkt aus beurteilen' – die 'Elle' war ein altes, vom Unterarm abgeleitetes Längenmaß und hatte landschaftlich verschiedene Größen; es gab in Deutschland nicht weniger als 132 Ellenmaße. Wir kennen beispielsweise die preußische Elle: 66,69 cm, die sächsische Elle: 56,64 cm, die österreichische Elle: 77,92 cm.⁸⁹ Die Wendung *einen Scheffel Salz (mit jmdm.) gegessen haben* [RÖ 1277] 'lange mit jmdm. zusammengelebt haben, ihn gut kennengelernt haben' bezieht sich auf den 'Scheffel', der ein altes (vornehmlich deutsches) Hohlmaß mit territorial verschiedener Größe von 23 bis 223 Liter ist.⁹⁰ Die Einheit 'Scheffel' wurde aber auch als Flächenmaß aufgefaßt und bedeutete die Fläche Boden, die beim Aussäen einen Scheffel Getreide erfordert.⁹¹

⁸⁹ Vgl. MEYERS Neues Lexikon in acht Bänden. Bd. 2, Leipzig 1962, S. 895.

⁹⁰ Mit der Komponente *Scheffel* ist im heutigen Deutsch wohl folgender Phraseologismus geläufiger: *sein Licht (nicht) unter den Scheffel stellen* [DUW 952] in der Bedeutung 'seine Leistungen, Verdienste (nicht) aus Bescheidenheit verbergen'.

⁹¹ Vgl. MEYERS Neues Lexikon in acht Bänden. Bd. 7 (1992: 250 f.). Weitere Beispiele bei MA'LCEVA (1989: 92-94).

6.2.9 Die Alltagserfahrungen, so z.B. die deutsche Küche, die Eß- und Trinkgewohnheiten kommen in den Phraseologismen oft zum Ausdruck. Hier sei lediglich auf die zahlreichen Wendungen mit 'Bier' hingewiesen: Vgl.: *das ist (nicht) sein Bier* [DUW 258] 'das ist (nicht) seine Sache, seine Angelegenheit, dafür ist er (nicht) verantwortlich'; oder eine neuere Redensart: *das Bier trocken 'runterwürgen müssen* [RÖ 194] 'Bier ohne Schnaps trinken'.

6.2.10 Angesichts der quantitativen Analyse des bereitgestellten Materials kann festgestellt werden, daß die phraseologische Beteiligung der oben skizzierten Gruppen unter landeskundlichem Aspekt jeweils unterschiedlich ist. In der Relation unseres Sprachenpaares konnte ich zahlenmäßig die meisten Belege – mit Abstand – im Hinblick auf 6.2.5, dann auf 6.2.3, 6.2.9 und 6.2.4 ermitteln, wohingegen die Bereiche 6.2.6 und 6.2.2 kaum nennenswerte interlinguale Differenzen aufweisen.

Andererseits muß unter soziolinguistischem Aspekt betont werden, daß verschiedene Phraseologismen einer bildungsbürgerlichen bzw. einer unteren Schicht angehören, z.B. kann man die Beispiele aus 6.2.9 nur in sehr informellen Kontexten verwenden, es sei denn, man versteht sie mit einem Zusatz im Sinne einer metasprachlichen Kommentierung („Wie man so [schön] sagt...” o.ä.).

6.3 Konsequenzen

Wie aus den obigen Ausführungen deutlich hervorgeht, verdient die Phraseologie als „kollektives Gedächtnis“ der Sprachträger, als „Spiegel“ der Kultur, der Lebensweise der gesamten Sprach- und Kommunikationsgemeinschaft beim interkulturellen Vergleich spezielle Beachtung. In diesem Zusammenhang wird also das Objekt der landeskundlich bezogenen Linguistik vor allem nach der außersprachlich bedingten Kontrastivität des Inhalts der zielsprachlichen Einheit im Vergleich zu den Einheiten der Ausgangssprache ausgegliedert. Die so gewonnenen kultur- und landeskundlichen Erkenntnisse haben für den Unterricht DaF nicht nur allgemeinbildende und erzieherische Funktionen, sondern sie wirken sich unmittelbar auf die Kommunikation aus, indem sie zum Teil auch die emotionalen und ästhetischen Positionen des Sprechers mit ausdrücken und dem Hörer eine adäquate Rezeption ermöglichen.

Ferner erfordern die behandelten Aspekte auch deshalb besondere Aufmerksamkeit, weil durch die Vielfalt der außersprachlichen Realität und dank der Dynamik der Sprache im allgemeinen und des phraseologischen Systems im besonderen

stets neue Phraseologismen entstehen, die unter landeskundlichem Gesichtspunkt faszinierend – aber besonders für den Fremdsprachler⁹² nicht selten (deshalb) kaum bzw. gar nicht verständlich – sind. Ich nenne hier lediglich einen phraseologischen Neologismus der Bundesrepublik: *am 17. Mai geboren sein* [RÖ 991] 'homosexuell sein' – man kann diesen Ausdruck verhüllend für Paragraph 175 des Strafgesetzbuches benutzen, dessen Nummer scherzhaft – wie ein Datum – als '17.5.' gedeutet wird. Aber auch für den Sprachgebrauch der DDR waren solche und ähnliche Konstruktionen nicht unbekannt: vgl. z.B. *den Paragraphen 51 haben* 'geistesgestört sein' (belegt in: FLEISCHER [und Autorenkollektiv] 1987: 312).

⁹² Es ist eine andere Frage, ob und inwieweit selbst Muttersprachler die phraseologischen Sprach- und Kulturzeichen adäquat verstehen, d.h. ob es ihr Sach- bzw. Weltwissen als soziokulturelles Hintergrundwissen (vgl. zum Terminus POHL 1991: 257) und damit als Bedeutungsbesitz ermöglicht, die Phraseologismen in einen soziokulturellen Frame (zur Frame-Theorie vgl. KUIPERS 1975: 151 ff.) einzubetten.

7 Zu den sprachlichen Grundlagen der interlingualen phraseologischen Kontrastierung Deutsch – Ungarisch

7.1 Faktoren der Konvergenz deutscher und ungarischer phraseologischer Wendungen

Beim kontrastiven Studium der Phraseologie des Deutschen und des Ungarischen tritt bald zutage, daß sich die beiden Sprachen zum Ausdruck gleicher kommunikativer Intentionen bzw. Bedeutungsinhalte häufig interlingual gleichartiger phraseologischer Wendungen bedienen (vgl. FÖLDES 1990a: 169 ff.). Von dieser Erkenntnis ausgehend ist die vergleichende Analyse im allgemeinen bestrebt, den Grad der Konvergenz (der Ähnlichkeit bzw. Übereinstimmung) der erforschten phraseologischen Systeme zu ermitteln.⁹³ Darunter wird das quantitative Verhältnis der äquivalenten und teiläquivalenten Redensarten verstanden. Je höher nämlich der Prozentsatz der vollständig oder partiell übereinstimmenden einzelnen Phraseologismen ist, um so höher ist auch der Grad der Übereinstimmung der untersuchten Systeme, – und es stimmt auch umgekehrt: Je übereinstimmender die kontrastierten phraseologischen Systeme in ihrer Ganzheit sind, desto höher ist der Anteil der (mehr oder weniger) äquivalenten phraseologischen Wendungen (siehe auch STAŠEVSKI 1978: 431).

Im Falle der von mir behandelten Sprachen ist der Grad der interlingualen phraseologischen Äquivalenz ziemlich hoch, was vorrangig auf außersprachliche Tatsachen zurückgeführt werden kann (wie im Abschnitt 6.1.2 schon erwähnt: vor allem auf die jahrhundertlangen engen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Kontakte der Ungarn mit deutschsprachigen Sprechergemeinschaften).

1987 habe ich versucht, die am häufigsten vorkommenden gleichartigen Redewendungen des Ungarischen, Deutschen und Russischen in Form eines kleinen Bändchens für die Sprachlerner und Fremdsprachenlehrer aufzubereiten (siehe FÖLDES 1987). Bei der Erarbeitung des Korpus stellte sich heraus, daß die Größenordnung der zwischensprachlichen phraseologischen Äquivalente (insbesondere in deutsch-ungarischer Relation) weit mehr als 1.000 beträgt. Wenn man

⁹³ Als problematisch dürfte hierbei gelten, daß 'Ähnlichkeit' gar nicht oder nur annähernd bzw. unzureichend operationalisierbar ist.

bedenkt, daß es sich um genetisch überhaupt nicht verwandte und typologisch ganz verschiedene Sprachen handelt, ist diese Zahl als recht hoch zu werten.

Wenn man nach den Gründen dieser Übereinstimmungen fragt, muß man die Wechselbeziehungen dieser Sprachen genauer unter die Lupe nehmen.

Im Hinblick auf die Herausbildung der zwischensprachlichen Äquivalenz deutscher und ungarischer phraseologischer Konstruktionen lassen sich drei Haupttypen unterscheiden.

7.1.1 Es gibt eine beträchtliche Anzahl sogenannter phraseologischer Internationalismen, die in der Mehrheit der Sprachen mit ähnlichem kulturellem Hintergrund anzutreffen sind.

Hierher gehören in erster Linie geflügelte Worte, insofern sie Phraseologismen sind, die beispielweise in der Bibel, den mythologischen Überlieferungen der Antike oder in bekannten Werken der Weltliteratur ihren Ursprung haben.⁹⁴ Bei einigen dieser phraseologischen Wendungen ist die biblische oder mythologische Herkunft auch ohne besondere etymologische Kenntnisse offensichtlich. Im Falle der Redewendungen vom Typ *von Pontius zu Pilatus laufen* [D 553] – *Ponci-ustól Pilátusig szaladgál* [MÉSZ V/732] bzw. *Tantalusqualen erleiden* [WDG V/3689] – *tantaluszi kínokat szenved* [MÉSZ VI/483] ist die Identifizierung der biblischen bzw. mythologischen Quelle wohl kaum problematisch. Aber auch sonstige gemeinsame phraseologische Wendungen der deutschen und ungarischen Sprache – von denen man es gewöhnlich auf den ersten Blick nicht annimmt – gehen nicht selten auf weltweit verbreitete altertümliche Mythen, Legenden oder eben auf literarische Schriften zurück. *Jmdm. ein Dorn im Auge sein* [DUW 359] bzw. *szálka vkinek a szemében* [MÉSZ VI/166] stammt beispielsweise aus 4. Mose 33,55, wo Jahve Mose gebietet, die Einwohner Kanaans zu vertreiben, damit sie nicht „zu Dornen werden in euren Augen und zu Stacheln in euren Seiten“ (vgl. BÖTTCHER 1985: 103).

Die Redewendung *ein weißer Rabe* [DUW 1206] – *fehér holló* [MÉKSZ I/556] ist schon bei dem römischen Dichter Juvenal ('Sat.' VII,202) überliefert, „Corvus albus“ als Bezeichnung für einen Menschen, der unter seinesgleichen eine Ausnahmestellung einnimmt und zu der allgemeinen Meinung abweichende Ansichten äußert (RÖHRICH 1973: 755).

⁹⁴ Siehe ausführlicher FÖLDES (1990b: 57 ff.).

7.1.2 Bestimmte gleichartige Redewendungen fußen auf übereinstimmenden Beobachtungen oder Erfahrungen bzw. auf der gleichen Lebens-, Assoziations- und Denkweise, d.h. auf dem korrespondierenden kollektiven Weltwissen der betreffenden Sprachgemeinschaften.

Zu dieser Gruppe können mannigfaltige zwischensprachliche Entsprechungen gezählt werden, die sich in vielen genetisch nicht verwandten und typologisch verschiedenen Sprachen unabhängig voneinander konstituierten.⁹⁵ Diese phraseologischen Parallelen „beruhen auf den universellen Gesetzen des menschlichen Denkens, die zur Gewährleistung der emotionalen Funktion der Sprache dieselben Mechanismen nutzen und gleiche oder ähnliche komplexe Spracheinheiten entstehen lassen,“ formuliert ČERNÝŠEVA (1984: 20). In Anlehnung an GUBAREV (1985: 65 f.) wären hier fünf universelle logisch-semantische Modelle zu nennen, die bei der Ausformung des phraseologischen Inventars des Deutschen und Ungarischen gleichfalls produktiv waren:

- die Antithese, wenn sich die Gesamtbedeutung aus der semantischen Integrierung von antonymischen Lexemen innerhalb einer Wortgruppe (meist einer Zwillingsformel) ergibt, z. B. *alt und jung* [DUW 95] – *apraja-nagyja*⁹⁶ [MEKSZ I/49];
- das Modell der Identität oder der Ähnlichkeit, das mit dem Vergleich operiert, z.B. *wie ein Kartenhaus zusammenstürzen/zusammenfallen/einstürzen* [SCH 399] – *összeomlik, mint egy kártyavár* [MÉSZ III/772];
- die Hyperbel, d.h. die Phraseologiebildung vollzieht sich auf der Basis bewußter Übertreibung/Überbewertung bestimmter Sachverhalte bzw. Eigenschaften, z.B. *vor jmdm. auf dem Bauch kriechen* [DUW 211] – *hason csúszik vki elött* [MÉSZ III/131];

⁹⁵ Zur allgemeinen Problematik der Übereinstimmungen durch parallele Entwicklungen in verschiedenen Sprachen vgl. FOKOS-FUCHS (1962: 34 f.). Diese Entstehungsweise von gleichartigen Phraseologismen in unterschiedlichen Sprachen wird von BRAUN und KRALLMANN (1990: 76) nicht anerkannt, sie meinen: „Die Bestände an [...] Inter-Phraseologismen beruhen nicht auf Zufälligkeiten, sondern sie sind Ergebnisse internationaler Kontakte“.

⁹⁶ Falls nicht anders vermerkt, stimmen die ungarischen Phraseologismen in ihrem Aufbau mit den deutschen überein.

- die Meiose, d.h. die Konstituierung des phraseologischen Bildes aufgrund bewußter Untertreibung gewisser Sachverhalte bzw. Eigenschaften wie z.B. *nicht über seine Nasenspitze (hinweg)sehen* [WDG IV/2615] – *vkí nem lát tovább az orra hegyénél* [MÉSZ V/415];
- der Alogismus, d.h. eine Art der Phraseologiebildung, die auf einer irrationalen Situation beruht, z.B. *auf den Ohren sitzen* [DUW 1097] – *a fülén ül* [MÉSZ II/966].

Die phraseologischen Wendungen dieser Gruppe umfassen von den Bereichen der außersprachlichen Wirklichkeit zumeist die unmittelbare Umwelt des Menschen. Als Beispiele mögen folgende Schwerpunkte als „source domains“ (Terminus in Anlehnung an LAKOFF 1987: 276 ff.) dienen:

- allgemeine Beobachtungen, Erfahrungen des Alltags über Arbeitstätigkeit, Sport, Spiel u.ä., über die Mitmenschen usw. vgl. *das fünfte Rad am Wagen sein* [DUW 1207] – *ötödik kerék a kocsin* [MÉSZ III/845];
- eine Vielzahl dieser phraseologischen Parallelen läßt sich auf alte gemeinsame Volkstraditionen und auf Aberglauben zurückführen: vgl. *mit dem linken Bein aufgestanden sein* [DUW 228] – *bal lábbal kelt fel* [MÉSZ IV/543];
- bei einigen Redensarten waren Beobachtungen von Naturerscheinungen die wichtigsten Motivationsfaktoren: vgl. *wie ein Blitz aus heiterem Himmel* [DUW 269] – *mint derült égből a villámcsapás* [MÉSZ II/18];
- andere phraseologische Konstruktionen fußen auf dem Vergleich menschlicher Eigenschaften, Verhaltensweisen und Reaktionen mit denen von Tieren, insbesondere von Haustieren wie Hund, Katze o.ä.: vgl. *die Ohren spitzen* [DUW 1097] – *hegyezi a fülét* [MÉSZ III/201];
- die emotionalen Bewegungen und die Gebärden des Menschen waren in beiden Sprachen ebenfalls oft Ausgangspunkt für die Metaphernbildung und den Phraseologisierungsprozeß: vgl. *jmdn. mit offenen Armen aufnehmen/empfangen* [DUW 141] – *tárt karokkal fogad vkit* [MÉSZ III/750];

- zahlreiche adäquate deutsche und ungarische Redewendungen rühren von der Interpretation der Mimik her: vgl. *große Augen machen* [DUW 169] – *nagy szemeket mereszt* [MÉSZ VI/164].⁹⁷

REICHSTEIN hat in bezug auf das Deutsche und Russische die phraseosemantischen Gruppen und die entsprechenden semantischen Invarianten konfrontiert. (Die phraseologische Invariante einer paradigmatischen Gruppierung von Phraseologismen ist ein Archisem, das je nach Verallgemeinerungsmaßstab verschiedenen Bedeutungsumfang haben kann, vgl. z.B. „jmdn. ärgern“ → 'negativ moralisch einwirken' → 'negativ einwirken' → 'einwirken'.) Die von ihm gewonnenen Resultate gelten mehr oder weniger auch für das Ungarische. Auf dieser Grundlage kann man zusammenfassend sagen, daß sich die phraseologischen Wendungen in beiden Sprachen referentiell gesehen, in allen Bereichen der menschlichen Psyche sowie der sozialen, zwischenmenschlichen Beziehungen finden. Den größten phraseologischen Anteil weisen die Nominationssphären auf, die die höchste subjektive Anteilnahme und Interesse der Sprechenden hervorrufen. Daher werden als „target domains“ (nach LAKOFF 1987: 276 ff.) vor allem solche semantischen Gruppen versprochen wie Lob und Tadel, Glück und Unglück, Liebe und Haß, Erfolg und Mißerfolg, Niederlage, Bloßstellung, Tod, Krankheit, Zwietracht, Dummheit, Zerstörung, Betrug, Trübsinn, Zorn u.a. (Vgl. REICHSTEIN 1981: 495 sowie ČERNYŠEVA 1984: 18). Es kann postuliert werden, daß sich das Problem der bildlichen Grundlagen auf die sich in der Sprache manifestierenden assoziativen Gesetzmäßigkeiten des bildlichen Denkens bezieht, weil ja jedes sprachliche Bild auf extralinguale Assoziationsbeziehungen zurückgreift. Diese Annäherung tendiert in Richtung der kognitiven Semantik und ihrer Forschungsvorgehen. Eine mit Prototypen operierende Untersuchung scheint am besten für die semantische Analyse von Phraseologismen zu taugen: Sie ist imstande, die assoziativ-begrifflichen Grundlagen der Nominationsmechanismen und den universellen Charakter der Denkopoperationen bei der phraseologischen Umdeutung zu erhellen (vgl. KLIMASZEWSKA 1991: 366).

⁹⁷ Als erster hat bereits Charles Darwin festgestellt, daß Menschen aus unterschiedlichen ethnischen Gruppen und Kulturkreisen ihre Emotionen im wesentlichen durch die gleichen mimischen Bewegungen ausdrücken. Dieser Denkansatz löste später bei manchen Forschern kontroverse Diskussionen aus. Neuerdings aber mehrte sich die Zahl seiner Anhänger wieder, seitdem umfangreiche Untersuchungen in den USA, in Japan und in anderen Ländern nahegelegt haben, daß Abbildungen von Standardausdrucksmustern ungeachtet der Verschiedenheit der kulturellen Hintergründe gleich interpretiert werden (vgl. ROCKLE 1991: 9 f.).

Man darf annehmen, daß die in diesem Punkt getroffenen Feststellungen unter Umständen nicht nur für das hier untersuchte Sprachenpaar gelten, sondern zum erheblichen Teil Universalität beanspruchen können.⁹⁸

7.1.3 Als dritte Ursache für das Auftreten miteinander zwischensprachlich korrespondierender Phraseologismen ist die Entlehnung bzw. Kalkierung⁹⁹ (Calques) zu nennen. Schon seit HAVERS (1931: 142) ist bekannt: „Bestandteile des Wortschatzes und der Phraseologie (Hervorhebung von mir: Cs. F.) dringen am leichtesten aus einer Sprache in die andere“. Dabei ist es natürlich nicht immer einfach festzustellen,¹⁰⁰ in welcher Sprache der betreffende Phraseologismus entstand und wie er in die andere(n) Sprache(n) Eingang fand. Um den Migrationsweg einer Wendung genau zu erforschen, muß man die entsprechenden historischen, ethnographischen, kulturgeschichtlichen, sozioökonomischen u.a. Fakten sowie Beziehungen der betreffenden Völker und ihrer Sprachen untereinander in Betracht ziehen – hier wird die Rolle der kontrastiven Phraseologie diachroner Richtung deutlich (vgl. unter 1.3). Erst dann ist es möglich, fundierte Aussagen über die Herkunft und die zwischensprachliche Verbreitung der Konstruktion zu machen. Wichtig ist dabei die kognitive Bereitschaft der Empfängerseite, das phraseologische Bild aufzunehmen: Diejenigen Phraseologismen werden in der Regel als erste transferiert bzw. mit anderen Verfahren entlehnt (lehnübersetzt etc.), bei denen das Bild klar einleuchtet, d.h. Phraseologismen mit „lebendiger“ Motivation. Die Kognition dürfte auch die Grenzen der Lehnprozesse abstecken;

⁹⁸ Damit wird natürlich Sprache als Möglichkeit angesehen, denn es handelt sich ja hier um die den Sprachen innewohnenden potentiellen Möglichkeiten, welche die Basis und die Modelle für gleichartige Phraseologismen bieten können. Daß sie in der Realität von der gegebenen Sprache auch genutzt werden, ist selbstverständlich keine zwingende Notwendigkeit.

⁹⁹ Dieser Terminus wird hier im Sinne von SOLODUCHO (1977: 9 ff. sowie 1982: 27 ff.) gebraucht. Zur deutschen Schreibweise vgl. Großes Fremdwörterbuch. 6. Aufl. Leipzig 1985, S. 360.

¹⁰⁰ Meistens hat ja die Heterogenität des lexikalisch-semanticen Systems impliziten Charakter. Dabei wird die Heterogenität des lexikalisch-phraseologischen Bestandes einer Sprache (oder einer Mundart) als das Vorhandensein von in ihm enthaltenen fremdsprachigen (oder eigensprachigen, aber aus anderen Varietäten stammenden) Wortlautformen bzw. Morphostrukturen angesehen. Unter impliziter Heterogenität kann der Teil des lexikalisch-semanticen Systems verstanden werden, der nicht (mehr) als fremd empfunden wird und für dessen nicht-eigensprachige Herkunft spezielle Untersuchungsmethoden erforderlich sind, damit sie als solche erkannt wird. Vgl. auch bei MELIKA (1993: 235 ff.) und seinen Hinweis auf ŽLUK TENKO.

was in der zielsprachigen Kommunikationsgemeinschaft als bildliche Grundlage nicht mehr nachvollziehbar ist, wird kaum übernommen. So könne nach NAGY (1993: 449 f.) die Wendung des Ungarischen *szőnyegre hoz/kerül* [MÉSZ VI/381] auf einen abwechslungsreichen Werdegang zurückblicken (siehe genaue Details dort). Demzufolge dürfte sie eine Lehnbildung nach dt. *aufs Tapet bringen/kommen* [DUW 1513] sein, das seinerseits aus dem Französischen lehnübersetzt wurde (*mettre une affaire/une question sur le tapis*). Die Franzosen sollen den Ausdruck wiederum wahrscheinlich über spanische Vermittlung aus dem Arabischen übernommen haben.

7.1.3.1 Beim näheren Betrachten des phraseologischen Fundus der deutschen und ungarischen Sprache springt einem ins Auge, daß – infolge jahrhundertelanger reger Wechselbeziehungen der Ungarn mit ihren deutschsprachigen Nachbarn und den nationalen Minderheiten – eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Elementen deutscher Herkunft in den phraseologischen (wie überhaupt in den lexikalischen) Bestand des Ungarischen eingegangen ist. HADROVICS (1995: 285 f.) erwähnt in seiner neuen, historisch ausgerichteten Monographie über die ungarische Phraseologie, daß von den lebenden Sprachen das Deutsche den größten Einfluß auf das Ungarische ausgeübt hat. Er verweist kurz auf unübersetzt verwendete deutsche „alltägliche Ausdrücke und in kleinerer Zahl auf deutsch zitierte geflügelte Worte“ (HADROVICS 1995: 285), bringt aber aus dem Kernbereich der Phraseologie (vgl. Kapitel 2 der vorliegenden Arbeit) sehr wenig Material.

Wie bereits unter 4.5 angedeutet, erwies sich die Phraseologie des österreichischen Deutsch als besonders produktive Quelle für Lehnbeziehungen im Ungarischen. Um nur ein Beispiel zu bringen: österr. dt. (*etw.*) *in Evidenz halten* [E 66] – d.h. 'auf dem laufenden halten; registrieren, übersichtlich zusammenstellen' – (vgl. 4.3.4.4) > ung. *evidenciában tart (vmit)* [BA 237], vgl.

- (130) „– Jól tudom, hogy hivatalosan soha nem is szűnt meg a zenekar?/– Soha. Épp ezért én mindig *evidenciában tartottam* az Omegát.” (Mai Nap, 28.08.1994, S. 7)

[„– Bin ich richtig informiert, daß sich die Band offiziell nie aufgelöst hat?/– Niemals. Gerade deswegen habe ich die Omega (= die Band) immer in Evidenz gehalten.”].

Genauere Recherchen fördern eine äußerst große Bandbreite von Übernahmen ans Tageslicht.

7.1.3.1.1 Direkter („materieller“) Transfer mit totaler Beibehaltung des Formativs des Prototyps¹⁰¹ sind in der Phraseologie generell ziemlich selten, für das Sprachenpaar Deutsch – Ungarisch auch nicht kennzeichnend. Einige wenige Belege lassen sich dennoch finden, z.B. aus dt. *Mädchen für alles* [DUW 976]:

- (131) „Az 1930-as évek Vígyszínházában karakterfigurákat formált, mint maga fogalmazta, afféle '*Mädchen für alles*' volt.” (Népszabadság, 21.10.1987, S. 7)

[„Im Vígyszínház (Lustspieltheater) der 1930er Jahre hat sie Charakterfiguren gespielt, wie sie sagte, war sie eine Art '*Mädchen für alles*'.“]

oder

- (132) „A társadalomban él egy hagyományos nőkép az anyákról, feleségekről, van egy torz képünk az emancipált nőről és ismerünk egy sablonos *Mädchen für alles* figurát, a dolgozó nőt és anyát.” (Nők Lapja, 19.08.1989, S. 7)

[„In der Gesellschaft gibt es ein traditionelles Frauenbild von den Müttern, Ehefrauen, wir haben ein verzerrtes Bild über die emanzipierte Frau, und wir kennen eine schablonenhafte Mädchen-für-alles-Figur, die berufstätige Frau und Mutter.“]

Das zum geflügelten Wort gewordene Kantsche *Ding an sich* [BÖ 289] 'das objektiv, ohne menschliches Zutun, außerhalb und unabhängig vom menschlichen Bewußtsein existierende Wesen der Dinge' hat im Ungarischen ebenfalls in unveränderter Form Aufnahme gefunden: *Ding an sich* [BA 187]:

- (133) „Mégis, méltóságában érezni lehetett, hogy nincs hiába e földön. Nemcsak úgy, társas mivoltában, hanem kutyaságában – *Ding an sich*. Ó valaki. Őkutyasága. Még ha semmit sem csinál is.” (Magyar Nemzet, 03.09.1994, S. 9)

[„Trotzdem konnte man an seiner Würde spüren, daß er nicht vergeblich auf dieser Erde verweilt. Nicht nur so, als soziales Wesen, sondern in seiner Art als Hund – Ding an sich. Er ist wer. Seine Hundschaft. Auch wenn er nichts macht.“]

(Mitunter werden im Ungarischen sogar deutsche Sprichwörter als Satzstrukturen in ihrer Ganzheit verwendet:

¹⁰¹ ECKERT und GÜNTHER (1992: 154) verwenden dafür den Terminus „Entlehnungsäquivalent“.

- (134) „Minden jó, ha a vége jó (*Alles gute, ende gut*)[sic] – tartja a szólasmondás.” [Napló. Közép-Dunántúli Napilap, 17.07.1993, S. 7]

[„Ende gut, alles gut (*Alles gute, ende gut*)[sic!] ¹⁰² – heißt es in der Redensart.”]

– nebenbei bemerkt: zeigt der Journalist damit auch, daß er über keine brillante Deutschkompetenz verfügt...).

7.1.3.1.2 Zwischen den obigen ungarischen Beispielen, in denen der deutsche Phraseologismus in seiner ursprünglichen, originalsprachlichen Form ins Ungarische transferiert wurde, einerseits, und den Lehnwendungen, ¹⁰³ die mittels eigensprachlicher – ungarischer – materieller Elemente (nach fremdsprachlicher – deutscher – Modellvorlage oder mit fremdsprachlichen Motivationsstimuli) gebildet werden, andererseits (unter 7.1.2.1.3), hat der lange und intensive Sprachkontakt mehrere Zwischenstufen der Adaptation an das Ungarische mit fließenden Übergängen produziert.

¹⁰² Falsche Form für dt. *Ende gut, alles gut*.

¹⁰³ An dieser Bezeichnung kann auch verdeutlicht werden, wie unzulänglich die Terminologie der Sprachkontaktforschung und der Mehrsprachigkeit ausgearbeitet ist. Manche Forscher verstehen nämlich unter 'Lehnwendung' bzw. 'Lehnphrasem' – analog zu den Lehnwörtern – den materiellen Transfer der ausgangssprachlichen Formative, wie z.B. SCHELER (1973: 24), der als Illustrationsbeispiel *par excellence* (aus dem Französischen) nennt. Andere Linguisten (z.B. WACKER 1964: 49 – wenn auch etwas undifferenziert), wie auch ich in dieser Arbeit, definieren 'Lehnwendung' als einen aus fremdsprachiger Vorlage übersetzten Phraseologismus. Die Terminologie wird dadurch noch verwirrender, daß etwa HADROVICS (1985: 83) den Terminus 'Lehnprägung' quasi im Sinne von 'Lehnwendung' verwendet, obwohl er unreflektiert auch andere Erscheinungen unter diesem Begriff subsumiert: Beispielsweise ist in seinem Beleg serbokroat. *kvar valuhati* = 'Schaden erleiden' < ung. *kárt vall* (HADROVICS 1985: 83) die unikale Verbkomponente *valuhati* eigentlich ein mit serbokroatischem Suffix versehener direkter Transfer des ung. Verbs *vall* ('aussagen, sagen, erleiden'), während seine meisten anderen Beispiele als Übersetzungen (Lehnübersetzungen bzw. Lehnübertragungen) gelten, z.B. *račun dati* (*s'od* + Gen.) = 'Rechenschaft ablegen' < ung. *számot ad*. So liegt hier im Gegensatz zum Titel seines Buches kein „ungarisches Element“, sondern ein ungarisches Muster oder Modell vor, das als Grundlage für den serbokroat. Phraseologismus diente. Anders verfährt z.B. PETROVIČ (1994: 29), der unter der von ihm nicht definierten Bezeichnung 'Entlehnung' praktisch die Lehnübersetzung versteht. ECKERT und GÖNTHER (1992: 154) bezeichnen „die als Äquivalent dienende wörtliche Übersetzung“ als 'Literaläquivalent' – auf Fälle, in denen die Übersetzung nicht wörtlich ist, gehen sie nicht ein. Die Zahl der Beispiele für solche terminologischen Uneinheitlichkeiten könnte beliebig vermehrt werden.

Zum Beispiel wird aus dt. *Anno dazumal* [DUW 117] ung. *annó dacumál* [BA 46], wobei das deutsche 'z' nach der ungarischen Phonetik zu einem 'c' mutiert und die Vokale Striche bekommen, die die Vokalqualität kennzeichnen:

- (135) „Mindezt *anno dacumal* Brachfeld Sigfried úgy adta elő, hogy a téma az utcán hever, csak le kell hajolni érte.” (Független Délvilág, Baja, 11.05.1994, S. 4)

[„All das hat Sigfried Brachfeld *anno dazumal* so vorgetragen, daß das Thema auf der Straße herumliegt, man braucht sich nach ihm nur zu bücken.”]

oder mit langem ungarischem 'á':

- (136) „Ekkor azonban ugrott a kép, és én a sokadik emelet ablakpárkányán találtam magam, mint *anno dacumál* 1930-ban, amikor az öreg fakitermelő fiatal feleségétől távoztam – hasonló körülmények között.” (tvr-hét, 39/1991, S. 7)

[„Dann aber kippte das Bild, und ich fand mich auf dem Fensterbrett im soundsovielten Stock wieder, wie *anno dazumal* 1930, als ich mich von der jungen Frau des alten Holzhackers entfernte – unter ähnlichen Bedingungen.”].

Die Graphie der deutschen Wendung *wie es im Buch steht* [MDI 70] wird mit mehr oder weniger Konsequenz den Ausspracheregeln des Ungarischen angepaßt:

- (137) „Bennem van valami úszási vágy. Tétel egy része máris igazolva! Én pontosan érzem azt a vágyat! Ajkam cserepes, légzésem kihagy – didergek a levegőn. Bukni, belebukni! A tökéletes talasszális regresszió, *vi esz im buch stét!*” (Illyés, Gyula: Lélekbúvár. Budapest 1948, S. 100)

[„Ich habe eine Art Wunsch zu schwimmen in mir. Ein Teil der These ist bereits bestätigt! Ich verspüre genau diesen Wunsch! Meine Lippen sind schrundig, mein Atem stockt – ich fröstle an der Luft. Eintauchen. Hineintauchen! Die vollkommene talassale Regression, wie es (eigentl.: sie) im Buch steht!”].

Der nächste Beleg entfernt sich vom Prototyp *nicht vor dem Kind* noch einen kleinen Schritt weiter:

- (138) „Pif a kutya sárga léggenny sprickol a hulla EZ MÁR A HULLA Weisz a zsidó *niht fordem kind* a Ku-Klux-Klan is hallja-e Tamás bátyó...” [sic!] (Magyar Lettre Internationale, 2/1991, S. 37)

[„Pif der Hund, gelber Luftleiter, spritzt die Leiche DAS IST SCHON DIE LEICHE Weiß der Jude nicht vor dem Kind ob der Ku-Klux-Klan das auch hört Onkel Tom...” (sic!) – kein im herkömmlichen Sinne geformter und verständlicher Text]

– demgegenüber belegen BAKOS (1983: 581) und CSABA (1953: 467) für das Ungarische auch die korrekte Form *nicht vor dem Kind!* [BA 581].

Das deutsche – allerdings nicht-phraseologische – (*na/nun*) *sag schon*¹⁰⁴ war der Ausgangspunkt für die neuzeitliche ungarische umgangssprachliche Redewendung: *a zágson tipikus esete* [HE 342]:

- (140) „*A zágson tipikus esete* mindegyik – mondom én a pesties szólást alkalmazván.” (Magyar Nemzet, 24.07.1989, S. 6).

[„All das ist ein typischer Fall des Na-sag-schon – sage ich unter Verwendung der Pester (sprich: Budapester) Redensart.”]

Im übrigen scheint diese Verwendungsweise nicht die einzige zu sein: CSATKAI (1952: 306) beklagt in einem sprachpflegerischen Diskussionsbeitrag eindrücklich, daß der auf das Deutsche zurückgehende und „seit einigen Jahren so modische” Spruch *mondd már* (also als Lehnübersetzung) die Menschen „mit gutem Sprachgefühl” – wie er sagt – „eine Gänsehaut über den Rücken laufen läßt.”

Lexikalische bzw. phraseologische Migrationswege können in manchen Fällen sogar über mehrere Sprachen hindurch verfolgt werden. Der Name des französischen Generals Graf von Mélac, der 1689 auf Befehl Ludwig XIV. die Pfalz und Heidelberg verwüstet hatte, gelangte vor allem in der Form *du bist ein rechter Mélac!*¹⁰⁵ als phraseologisierte Schimpfname in manche deutsche Dialekte.¹⁰⁶

¹⁰⁴ Beleg (allerdings nicht in dem für das ungarische Pendant typischen phraseologisierten Sinne 'das macht nichts; du sollst dich nicht darum kümmern'):

- (139) „Nancy ließ ihrer weiblichen Neugier die Zügel schießen. 'Nun sag schon, was es ist, Darling'. Er habe in der Nacht von dem Film 'Krieg der Sterne' geträumt, und auf einmal habe er einen riesigen Schirm über Amerika vor sich gesehen, eine Art Kuppeldom, und an dem zerschellten alle Russen-Raketen” (Die Zeit, 27.12.1985, S. 3).

¹⁰⁵ So belegt bei KRÄMER (1898: 292).

¹⁰⁶ Im [Pfw IV/1287], im [VW II/395] und im [SHW IV/621] wurde das eigentlich onymische Element als *Melak* lemmatisiert, im [RhW V/1060] findet man hingegen *Melack*, im [HNVV II/304] *Meilach*.

Die Wendung ist heute schon veraltet und ihr Gebrauch beschränkt sich höchstens noch auf einige Regionen. Im Ungarischen wurde der aus dem Deutschen transferierte Ausdruck als (*nagy*) *Melák* [MÉSZ IV/1227] bekannt, er ist bis heute geläufig und unterliegt keinerlei regionalen Restriktionen.

Die zwischensprachliche Kommunikation kann aber hin und wieder noch seltsamere Phänomene hervorrufen. So z.B. die ung. Redensart *tudja a Herkó páter* [MÉSZ III/226] (wortwörtlich: „das weiß der Pater Herkó“, d.h. 'weiß der Himmel'), deren onymischer Kern – bestimmten Quellen zufolge (z.B. MELICH 1895: 251)¹⁰⁷ – auf dt. *Herr Gott Vater* zurückgeht und wohl volksetymologisch in Ausnutzung der lautlichen Ähnlichkeit zu *Herkó páter* zurechtgestutzt wurde.¹⁰⁸ Dieses Beispiel ist weder ein klarer Fall des direkten Transfers der Formativkette noch eine Kalkierung (Lehnübersetzung, Lehnübertragung o.ä.). Ähnlich verhält es sich auch in den folgenden Belegen: aus dt. *von A bis Z* [DUW 49] entsteht ung. *á-tól z-ig/cettig* [MÉSZ I/6], wobei die deutschen Buchstabenbezeichnungen transferiert, die grammatischen Elemente aber adaptiert wurden:

- (141) „Már benn is voltak, kinn is voltak, tán meg a padláson is; megnéztek *ától cettig*, elejétől végéig, végétől elejéig.” (Délmagyarország, 19.02.1987. S. 8)

[„Sie waren schon drinnen, sie waren schon draußen, vielleicht waren sie sogar auf dem Dachboden, sie haben uns von A bis Z, vom Anfang bis zum Ende, vom Ende bis zum Anfang angesehen.”]

ferner

- (142) „A régi *szimándli embernek* nemcsak a csúfalkodást kellett el-tűrnie, de akárhányszor mint valóságos bűnössel bántak el vele.” (Ráth-Végh, István: Szerelem, házasság. 3. kiad. Budapest 1975, S. 411)

[„Der alte Simandl-Mann mußte nicht nur die Spöttelei ertragen, sondern man ging mit ihm öfter wie mit einem tatsächlichen Verbrecher um.”],

wobei es sich hier um die „Hungarisierung” der bair.-österr. Wendung *er ist ein Simandl der Doktor Siemann* [RÖ 1476] – sprachspielerisch aus *Sie + Mann* –

¹⁰⁷ Zu dieser Herleitung des ungarischen Phraseologismus vgl. MELICH (1895: 251) und den Hinweis auf SCHOLTZ in *Századok* 27 (1893), S. 181.

¹⁰⁸ Hier sei jedoch darauf hingewiesen, daß diese Ansicht von BARTHA (1896: 560), TOLNAI (1899: 464), YLLESI (1901: 465 f.) und NAGY (1993: 228-230) abgelehnt wird.

('er steht unter dem Regiment seiner Frau, er muß tun, was sie befiehlt') handelt. Aus *Sie + Mann* ist im Ungarischen den Belegen von HADROVICS (1995: 286) zufolge auch eine andere ebenfalls teilweise phonetisch motivierte, aber semantisch differente Wendung entstanden: *Simon bíró* im Sinne von 'herrschtüchtige, männliche Frau', *Simon < Sie + Mann* und *bíró* = 'Richter' (als Prestigeperson, die immer recht hat bzw. recht haben will).

In anderen Fällen erscheint die ursprünglich deutsche Wortverbindung in der Nehmersprache Ungarisch zusammengeschrieben (und teilweise dem Ungarischen angepaßt) als Einwortlexem (Kompositum oder Derivat), vgl. dt. *lange Latte* [WDG III/2321] – ung. *langaléta* [MÉSZ IV/571]:

- (143) „Hiszen vannak *langaléta* ifjancok és dagi sihederek; nekik is készül kamaszruha, ami idősebbekre is jó.” (Népszabadság, 18. 10.1986, S. 7)

[„Es gibt ja Lange-Latte-Jungen und dicke Teenager, auch für sie wird Jugendkonfektion hergestellt, die auch Älteren paßt.”]

ferner

- (144) „Azóta jócskán elmúlt a másodiknak nevezett háború, Zarló is, a *langaléta* rajongó, és bátyám is eltűnt a békeévek sülyesztőjében.” (Magyar Nemzet, 26.01.1991, S. 5)

[„Seitdem ist der als zweiter bezeichnete Krieg längst vergangen, auch Zarló, der hochaufgeschossene Schwärmer, und auch mein Bruder sind in der Versenkung der Friedensjahre verschwunden.”]

oder

- (145) „Az 'üzletemberek' abszolút hétköznapi figurák, egy testes, kosorabb asszony, *langaléta* fiatal fiú és egy jelentéktelen külsejű, hoszonéves leány.” (Magyar Nemzet, 05.08.1995, S. 9)

[„Die 'Geschäftsleute' sind absolut alltägliche Figuren, eine wohlbeleibte ältere Frau, ein Lange-Latte-Bursche und ein Mädchen, Anfang zwanzig, mit unscheinbarem Aussehen.”].

Weitere Befunde:

- (146) „Petress István itt jegyezte meg: ekkor bizonyára tanácsos arra gondolni, hogy jaj de jó, hogy felébredtem, boldogan töltöm a napot. Ezzel a módszerrel az egész hetet boldoggá lehet tenni, még a hétfői '*blau montágot*' is.” (tvr-hét, 22.-28.08.1991, S. 18)

[„István Petress hat hier angemerkt: Dann sei es ratsam, daran zu denken, wie schön es ist, daß ich aufgewacht bin, ich verbringe den Tag glücklich. Mit dieser Methode kann man sich die ganze Woche glücklich gestalten, sogar den montäglichen 'Blaumontag'.“]

– ung. *blaumontág* [BA 105] aus dt. *blauer Montag* [DUW 1034].

Dieser Beleg könnte auch gesondert betrachtet werden, weil ja das fremde Element (*Blaumontag*) mit eigensprachlichen Mitteln (*hétfői* = „montäglich“) ergänzt (motiviert), dadurch also der Referent zweimal genannt wird. Wahrscheinlich, weil darin Montag als Wochentag für den ungarischen Sprachbenutzer nicht nachvollziehbar war. Dadurch entstand der obige Beleg: *hétfői 'blaumontag'* = „montäglicher blauer Montag“.

Ferner:

- (147) „Az egészet gyorsan visszatettem *cak-pak*, az ötszázast és az öt darab százast a borítékba.” (Magyar Nemzet, Melléklet, 16.11. 1991, S. 5)

[„Das ganze, den Fünfhunderter und die fünf Hunderter, habe ich (mit Sack und Pack) unverseht schnell wieder in den Umschlag gesteckt.“]

– aus dt. (*mit*) *Sack und Pack* [DUW 1281],

oder

- (148) „A magyar műszaki (és sok más egyéb) diplomáknak annak idején valóban jó hírük volt, bár a világ azért nem egészen *állt háptákban* azoknak felmutatásakor, mint ahogy azt Gerey tanár úr hiszi.” (Magyar Nemzet, 02.09.1992, S. 14)

[„Die ungarischen technischen (und viele anderen) Diplome hatten damals in der Tat einen guten Ruf, obwohl die Welt jedoch bei ihrem Vorzeigen nicht die Habacht-Stellung angenommen hat, wie dies Herr Lehrer (= im Sinne: Dozent) Gerey glaubt.“]

– ung. *hapták* [BA 319] aus dem besonders österreichischen militärischen Befehl *Habt Acht!* [P 16].

Der Entstehungsprozeß eines scherzhaften ungarischen Ausdrucks, einer Neuprägung des 19. Jahrhunderts, ist in diesem Zusammenhang ebenfalls äußerst aufschlußreich: Er läßt sich über das Deutsche bis zur Bibel zurückverfolgen. Rudolf Ágai, ein junger Journalist der Zeitung „Magyar Sajtó“ hatte im Jahre 1863 einen Bericht über eine damalige Wertsensation, die erste Fahrt des Luftschiffes „Géant“, zu schreiben. Statt am tatsächlichen Pariser Schauplatz mußte er aber in

der ungarischen Hauptstadt arbeiten, so daß er sich nur auf die deutschsprachige Presse stützte, in der es hieß: „Empor, empor, wir wollen so hoch hinauffliegen wie *Jakobs Leiter*“. Er hat den Satz Wort für Wort übersetzt, und so erschien in der Nummer vom 13. Oktober das Musterbeispiel des falschen, sogar lächerlichen Übersetzungsfehlers, indem er die biblische Wendung¹⁰⁹ (nach I. Mose 28, 11-13) nicht erkannte und sie als einen Personennamen auffaßte. So konstruierte er – aufgrund der damaligen Traditionen – aus dem vermuteten deutschen Namen (bei dem er auch das Genitiv-'s' übersah) eine ungarische Entsprechung (mit ungarischer Wortfolge): „Leiter Jakob“. Seitdem gilt dieser Ausdruck in der Form *leiterjakab* [MÉSZ IV/685] (in der Sprachpraxis allerdings oft schon dank der erfolgten Integration etwas adaptierter als *lejerjakab*) als Sinnbild sämtlicher grober und zum Teil komischer Übersetzungsfehler (BÉKÉS 1977: 654 und FÖLDES 1990b: 65 f.). Vgl.

- (149) „Bajos *lejerjakabot* – azaz félfordítást – találtam lapjuk múlt évi 51. számában a Miért szép? rovatban.” (Élet és Tudomány, 31. 01.1986, S. 130)

[„Einen netten 'lejerjakab' – das heißt Übersetzungsfehler – habe ich in der Nummer 51 des Vorjahres Ihres Blattes in der Rubrik *Miért szép?* gefunden.”]

oder

- (150) „Az angolszász nyelvterület kevés befutott, elismert fordítója került meg Borbás Mária iskoláját. Sokan mesélnek róla: ahogy végtelen tapintattal kiigazította a hajmeresztő *leiterjakabokat*, szórendet cserélt, s hirtelen a mondat a fejéről a talpára állt, ahogy egy-egy javaslatával szárnyakat adott az átdolgozáshoz, a szótár használatának fontosságára figyelmeztetett [...]” (Magyar Nemzet, 15.04.1994, S. 11)

[„Kaum ein erfolgreicher, anerkannter Übersetzer des angelsächsischen Sprachgebiets kam um die Schule von Mária Borbás herum. Viele erzählen von ihr: wie sie mit grenzenlosem Takt die haarsträubenden 'Leiterjakab' (= Übersetzungsfehler) korrigierte, die Wortstellung änderte, und der Satz stellte sich plötzlich vom Kopf auf den Fuß, wie sie einem regelmäßig mit ihren Vorschlägen zur Überarbeitung Flügel verlieh und auf die Wichtigkeit der Benutzung des Wörterbuchs aufmerksam machte (...)].“]

7.1.3.1.3 Die „klassischen“ phraseologischen Lehnübersetzungen und Lehnübertragungen dürften wohl für das Sprachenpaar Deutsch – Ungarisch als ausgesprochen charakteristisch angesehen werden. Aus der Fülle einschlägiger Befunde seien hier nur zwei „klassische“ Beispiele angeführt:

¹⁰⁹ Im Ungarischen als *Jákób létrája* [BÉ 22] tradiert.

ung. *a rövidebbet húzza* [MÉSZ V/1094] < dt. *den kürzeren ziehen* [DUW 914]:

- (151) „Mégis, ha kenyérhiány van, akkor mi *húzzuk a rövidebbet*.”
(Népszabadság, 20.02.1986, S. 6)

[„Trotzdem, wenn es einen Engpaß bei der Brotversorgung gibt, ziehen wir den kürzeren.”]

sowie

ung. *bakot lő* [MÉSZ I/393] < dt. *einen Bock schießen* [DUW 272]:

- (152) „Megáll az ész mondom magamban –, ez a Raffaello most nagy *bakot lőtt!*” (Nők Lapja, 07.02.1987, S. 67)

[„Man verliert den Verstand, sage ich mir –, dieser Raffaello hat jetzt einen großen Bock geschossen.”],

oder

- (153) „Gátlás hatalmasodott el rajta ahhoz is, ha valamely joghézagba –
szükségtől hajtva – benyomulni kívánczozott; szégyenében ilyen-
kor tévedhetetlenül *bakot lőtt*.” (Magyar Nemzet, 10.08. 1994,
S. 6)

[„Ein Skrupel übermannte ihn auch dann, wenn er – notgedrungen – in eine Rechtslücke einzudringen wünschte, in seiner Scham hat er in solchen Fällen unfehlbar einen Bock geschossen.”].

Es ist zu beobachten, daß sogar viele Neologismen der deutschen Sprache nicht selten auch Eingang ins Ungarische finden: z.B. dt. *oben ohne* [DUW 1090] > ung. *felül semmi*:

- (154) „Ez, és az a tény, hogy a hölgyek '*felül semmiben*' esnek egymásnak a hagyományos szumókörben, mellékük sorakoztatja fel a szigetország közvéleményét.” (Vasárnapi Hírek, 19.06.1988, S. 11)

[„Das, und die Tatsache, daß die Damen in dem traditionellen Sumoring 'oben ohne' übereinander herfallen, hat die öffentliche Meinung des Inselstaates auf ihre Seite gebracht.”].

Beispiel Nr. (155) führt vor, daß dem ungarischen Textproduzenten der deutsche Ursprung gegenwärtig ist, der Prototyp aber falsch rekonstruiert wird:

- (155) „A 'bi' szócska azonban elótagként kettősséget, kétrészséget is jelent. Így logikus, hogy az '*ohneoben*', a '*felül semmi*' megjele-

nésekor a fürdőbugyi a monokini nevet kapta a keresztségben.”

(Mai Nap, 28.08.1994, S. 25)

[„Das Wörtchen 'bi' bedeutet aber als Vorsilbe auch Dualität, Zweiteiligkeit. So ist es logisch, daß bei Erscheinen des 'ohneoben' (gemeint war: oben ohne – Cs. F.), des Oben-nichts, der Badeslip auf den Namen Monokini getauft wurde.”].

Ferner: dt. *wie ein geölter Blitz* [DUW 269] > ung. *mint az olajozott villám*:

- (156) „Ritka az olyan felszolgáló, aki úgy dolgozik, *mint az olajozott villám*.” (Szabad Föld, 21.08.1987, S. 6)

[„Selten ist eine Bedienung, die so arbeitet wie der geölte Blitz.”].

Die Grenzziehung, ab wann ein Item als (neue) usuelle Entlehnung bzw. Lehnbildung einzuschätzen ist, und wann lediglich eine okkasionelle Lehnübersetzung/Lehnübertragung etc. (oder gar ein Fehler) vorliegt, ist schwer vorzunehmen. Man stößt nämlich öfter auf ungarische Belege, in deren Hintergrund ein deutscher Phraseologismus vermutet werden kann. Es sind (a) Wendungen, für die es im Ungarischen bisher keine Entsprechung gab und die sich so potentiell als Lehnwendungen etablieren dürften, (b) Ausdrücke, die nahestehende ungarische Korrelate haben (hier könnten eher Übersetzungsfehler oder absichtliche Modifizierungen angenommen werden), beispielsweise

zu (a):

- (157) „Elő kellett venni Honecker tíz év óta preparált 'trónörökösét': az örökké vigyorgó egykori kommunista ifjúsági szövetség most már jól *az évekbe jött titkárát*, Egon Krenzet.” (Magyar Nemzet, 02.04.1992, S. 6)

[„Man mußte den seit zehn Jahren designierten 'Thronfolger' Honeckers: den ständig grinsenden, jetzt schon gut in die Jahre gekommenen Sekretär des einstigen kommunistischen Jugendverbandes, Egon Krenz, hervorholen.”]

– vielleicht aus dt. *in die Jahre kommen* [DUW 785]?

- (158) „Románia ezen kívül Kelet-Európa azon országai közé tartozik, ahol a kommunisták – új, pseudodemokratikus címkékkal ellátva – a hatalom *emelyűit* még mindig *a kezükben tartják*.” (Magyar Hírlap, 27.09.1991, S. 2)

[„Rumänien gehört außerdem zu den Ländern Osteuropas, in denen die Kommunisten – mit neuen, pseudodemokratischen Etiketten versehen – die Hebel der Macht immer noch in der Hand halten.”]

– vielleicht aufgrund von dt. *am längeren Hebel sitzen* [DUW 676] und *das Heft in der Hand haben/behalten* [DUW 677]?

- (159) „Bonn elött – a Frankfurter Allgemeine Zeitung szellemes megfogalmazása szerint – két lehetőség volt: az azonnali és biztos megaláztatás, amennyiben Németország kiszáll a somáliai misz-szióból vagy pedig az, hogy majdan kell visszavonulni, ha majd az egész ENSZ-akció – miként az várható – a szó szoros értel-mében *homokba fut*.” (Magyar Nemzet, 24.07.1993, S. 4)

[„Für Bonn gab es – nach der geistreichen Formulierung der Frankfurter Allgemeinen Zeitung – zwei Möglichkeiten: die sofortige und sichere Erniedrigung, wenn Deutschland aus der somalischen Mission aussteigt, oder eben, daß man sich später zurückziehen muß, wenn die ganze UNO-Aktion – wie erwartbar – im wahrsten Sinne des Wortes im Sande verläuft.”]

– vielleicht aufgrund von dt. *im Sande verlaufen* [DUW 1288]?

- (160) „Alain Prost (4/51): Nagy stratégia, aki mindig *meg* tudja *őrizni* *hívös fejét*, ráadásul egyetlen versenyző sem ért annyira a műszaki dolgokhoz, mint a francia.” (Színes Vasárnap, 44/1995, S. 16)

[„Alain Prost (4/51): Ein großer Strategie, der seinen kühlen Kopf immer bewahren kann, überdies versteht kein anderer Mitspieler soviel von den technischen Sachen wie der Franzose.”]

– vielleicht aufgrund von dt. *einen kühlen Kopf bewahren* [D 405]?

- (161) „Hamarosan kiderül, mi az oka a titkolózásnak. Károlyi Béla derít fényt az ügyre, öt Houstonban érem utol, sokadik próbálkozásra. Bár Európában járt a napokban, a svájci Montreux-ből érkezett haza, de azért *képben van*.” (Magyar Hírlap, 08.12.1989, S. 16)

[„Bald stellt sich heraus, was der Grund für die Geheimnistuerei ist. Béla Károlyi klärt die Sache auf, ich erreiche ihn in Houston, nach mehrmaligem Versuch. Obwohl er in diesen Tagen in Europa war – er ist gerade aus dem schweizerischen Montreux zurückgekommen – ist er dennoch im Bilde.”]

oder

- (162) „Amióta a Szomszédok megszületett, a Mahir Filmstúdió volt a gyártója. Itt készülnek az utómunkálatok, mi adjuk a technikát, a kamerákat. Szomszédok-ügyben tehát elég régóta *'képben'* vagyok.” (Magyar Nemzet, 03.09.1994, S. 18)

[„Seit es die Fernsehserie Szomszédok (= Nachbarn) gibt, war das Mahir-Filmstudio der Hersteller. Hier werden die Nacharbeiten gemacht, wir liefern die Technik, die Kameras. In Sachen Szomszédok bin ich also seit langem im Bilde.”]

– vielleicht aufgrund von dt. *im Bilde sein* [DUW 259]?

zu (b):

- (163) „Eközben néhányan felháborítónak tartják, hogy a Bayern lecsúszásáért minden felelősséget az edző *cipőjébe lapátolnak*.” (Népszabadság, 10.10.1991, S. 16)

[„Dabei finden es manche empörend, daß für das Abrutschen der 'Bayern' jede Verantwortung dem Trainer in die Schuhe geschoben (wörtlich: geschaufelt) wird.”]

– vielleicht aufgrund von dt. *jmdm. etw. in die Schuhe schieben* [DUW 1356]? – (ung. wäre *a nyakába varr vkinek vmit* [wörtlich: „jmdm. etw. an den Hals nähnen”] üblich [MÉSZ V/243]).

- (164) „Tizenkettő előtt egy perccel fordult 'Misa' Wolf.” (Magyar Nemzet, 11.12.1991, S. 11)

[„Eine Minute vor zwölf machte 'Mischa' Wolf eine Kehrtwendung.”]

– vielleicht aufgrund von dt. *fünf vor zwölf* [DUW 1814]? – (ung. wäre *a huszonegyedik órában* [„in der vierundzwanzigsten Stunde”] üblich).

- (165) „Laura több fenyegető levelet kap. Gina úgy véli, hogy anyja, Phyllis *keze van a játékban*.” (tvr-hét, 35/1994, S. 22)

[„Laura bekommt mehrere Drohbriefe. Gina meint, daß ihre Mutter Phyllis ihre Hand im Spiel hat.”]

– vielleicht aufgrund von dt. *die Hand/seine Hände im Spiel haben* [D 299]? – (ung. wäre *vkinek a keze (is) benne van a dologban* [„(auch) jmds. Hand ist in der Sache drin”] üblich [ONG 358]).

- (166) „Az üzlet jól bevált: a Foxy Lady és a Sweet Little Sixteen magazinokat a pornóüzletekben úgy *elkapkodták, mint a meleg cipőt*; az 50000 füzetet az utolsó darabig megvették 12-18 márkás áron.” (Rakéta Magazin, 1/1990, S. 32)

[„Das Geschäft hat sich gut bewährt: die Magazine Foxy Lady und Little Sixteen waren in den Pornoläden vergriffen (= gingen weg), wie warme Semmeln; die 50.000 Hefte wurden bis zum letzten Stück gekauft zu einem Preis von 12-18 Mark.”]

– vielleicht aufgrund von dt. *etw. geht weg wie warme Semmeln* [DUW 1389]? – (ung. wäre *veszik, mint a cukrot* [„etw. wird gekauft wie Zucker“] üblich [ONG 117]).

- (167) „Dánia valamennyire *kitáncolhat* ugyan a maastrichti *sorból*, de tavasz táján meg kell szerezni az igen szavazatok többségét a második népszavazáson, s Majornek a Westminsterben még el kell fogadtatnia a szerződést...” (Magyar Nemzet, 14.12.1992, S. 1)

[„Dänemark kann zwar ein wenig aus der Maastrichter Reihe tanzen, aber zum Frühjahr hin muß man bei der zweiten Volksabstimmung die Mehrheit der Ja-Stimmen erreichen, und Major muß im Westminster den Vertrag absegnen lassen.”]

– vielleicht aufgrund von dt. *aus der Reihe tanzen* [DUW 1235]? – (ung. wäre *kilóg a sorból* [„aus der Reihe heraushängen“] üblich [sinngemäß belegt in MÉSZ IV/124]).

- (168) „Legutóbbi fogadkozása azonban, úgy látszik, nem *szélbe kiáltott szó*.” (tvr-hét, 21/1994, S. 3)

[„Seine letzte Beteuerung ist aber, wie es scheint, kein in den Wind gerufenes Wort.”]

– vielleicht aus dt. *in den Wind reden/sprechen* [MDI 539]? – (ung. wäre *a pusztába kiáltó szó* [„das Wort, das in die Pußtá gerufen/geschrien wird“] üblich [ONG 549]).

- (169) „A cikk egy nappal az után jelent meg, hogy Gorbacsov Kohllal folytatott tárgyalásain *zöld fényt adott* az egyesített Németország NATO-tagságának.” (Magyar Nemzet, 18.07.1990, S. 2)

[„Der Artikel erschien einen Tag, nachdem Gorbatschow in seinen Verhandlungen mit Kohl der Nato-Mitgliedschaft des vereinten Deutschland grünes Licht gegeben hatte.”]

– vielleicht aufgrund von dt. *jmdm. grünes Licht geben* [DUW 952]? – (ung. wäre *vkinek zöld utat ad* [„jmdm. grünen Weg geben“] üblich [MÉKSZ 1534, HE 343]).

7.1.3.1.4 Der Sprachkontakt kann mitunter auch auf die grammatische Form des Phraseologismus Einfluß nehmen. So fällt im nächsten ungarischen Beleg besonders die Pluralverwendung auf, weil ja im Ungarischen nach dem sog. „allgemeinen Pronomen” (általános névmás) in attributiver Verwendung *minden* ('alle') – im Deutschen etwa: Indefinitpronomen – das Substantiv normalerweise im Singular steht:

- (170) „Leszögezte, hogy kormánya *minden körülmények között* ragaszkodik a maastrichti szerződésben lefektetett kritériumokhoz, és csak abban az esetben lesz közös pénzügyi rendszer, ha a feltételeknek jelenleg már megfelelő Luxemburg és Németország mellett Franciaország is elegendő az előfeltételeknek.” (Magyar Nemzet, 09.11.1995, S. 2)

[„Er hat verdeutlicht, daß seine Regierung unter allen Umständen auf den im Maastrichter Vertrag festgelegten Kriterien besteht, und es nur in dem Fall ein gemeinsames Finanzsystem geben wird, wenn neben Luxemburg und Deutschland, die jetzt schon den Bedingungen entsprechen, auch Frankreich die Vorbedingungen erfüllt.”].

Die Pluralform ist aber in dieser Wendung normativ, so wird der Ausdruck auch in den ungarischen Wörterbüchern verzeichnet, z.B. [MÉSZ IV/1321, MÉKSZ 780]. Der Pluralgebrauch dürfte hier m.E. auf ein deutsches Vorbild zurückgehen, vgl. beispielsweise in der Wendung *unter allen Umständen* [DUW 1593]:

- (171) „Eine Autoinfektion sollte *unter allen Umständen* ernstgenommen werden.” (Zacker, Christina/Drews, Gerald: Eindruck schinden – aber richtig. Augsburg 1994, S. 125).

Allerdings konnte im Ungarischen früher nach *minden* auch Plural stehen, z.B. *minden szentek* ('Allerheiligen'), *minden oroszok cárja* ('Zar aller Russen'). In diesen Wortgruppen bezeichnet das Substantiv aber immer Personen. So scheint mir eher der deutsch-ungarische Sprachkontakt sich als Erklärungsrahmen zu eignen.

7.1.3.1.5 Vom massiven Sprach- und Kulturkontakt sind nicht nur Elemente und Strukturen von Phraseologismen betroffen, auch bestimmte phraseologische Vorbilder können als Vorlage das Zustandekommen paralleler Wendungen in der anderen Sprache induzieren. Es dürfte u.U. anzunehmen sein, daß die deutsche umgangssprachlich-scherzhafte Redensart *nach Adam Riese* [D 27] 'richtig gerechnet' der Stimulus für die Entstehung der formal und semantisch gleichartigen, aber in ihrer Frequenz und Geläufigkeit weniger landläufigen ungarischen Wendung *Maróthy szerint*¹¹⁰ (wörtl.: „nach Maróthy” – nach dem berühmten Debrecener Professor) gewesen ist.

7.1.3.1.6 Der Einfluß des Ungarischen auf das Binnendeutsche war und ist – selbstverständlich – weit geringer und läßt sich auf der phraseologischen Ebene

¹¹⁰ Die Wendung ist belegt und erläutert z.B. bei CSÁSZÁR (1882: 280 f.)

kaum nachweisen. Es sei aber in diesem Zusammenhang auf die Redensart *mit Kanonen auf Spatzen schießen* [D 370] hingewiesen, die auf einen Ausspruch des ungarischen Grafen Andrassy von 1871 zurückgehen soll. In einem Gespräch mit Bismarck über die Jesuiten hat er angeblich gesagt, daß er sie nicht für so gefährlich hielte und es nicht liebe, „mit Kanonen auf Spatzen zu schießen“ (RÖHRICH 1973: 952) – ung. *ágyúval/ágyúkkal lő verebekre* [ONG 37].

7.2 Probleme der zwischensprachlichen Äquivalenz deutscher und ungarischer phraseologischer Wendungen

Im Rahmen der Kontrastierung (binnen)deutscher und ungarischer Phraseologismen wende ich mich nun der Erschließung der vorkommenden Äquivalenztypen und -stufen zu. Dabei dürfen – gemäß der Eigenheit und Komplexität des Untersuchungsobjektes – die zugrunde gelegten Äquivalenzkriterien nicht lediglich auf eine Ebene der Sprachbeschreibung beschränkt bleiben. Vielmehr scheint der Einsatz eines mehrdimensionalen, hierarchisch aufgebauten Katalogs von Zuordnungskriterien zweckdienlich, der sämtlichen Dimensionen (Bildspenderbereich, Semantik, Lexik, Morphosyntax und Pragmatik) der zu kontrastierenden Phänomene Rechnung trägt. Dabei kommt der denotativen Bedeutung als dominierender und invariabler Größe die ausschlaggebende Rolle zu.

In der jüngeren Forschung wird Äquivalenz von einigen Linguisten wie z.B. von GÜNTHER (1990: 26; 1990a: 506) und ECKERT/GÜNTHER (1992: 153) in quantitative Äquivalenz (nach der Zahl der zielsprachlichen Entsprechungen – 1 : 1-Entsprechung, 1 : mehr als 1-Entsprechung,¹¹¹ 1 : 0-Entsprechung (Nulläquivalenz), mehr als 1 : 1-Entsprechung¹¹²) und in qualitative Äquivalenz (nach der Beschaffenheit der Äquivalente) unterteilt. In der vorliegenden Arbeit wird im weiteren die qualitative Äquivalenz thematisiert.

Ich habe am Sprachenpaar Deutsch – Ungarisch – in teilweiser Anlehnung an ECKERT (1979: 77 ff.) und RAJCHSTEJN (1979: 4 f.) – folgende Typen und Untertypen der zwischensprachlichen Entsprechungen herausgestellt. Angesichts der unterschiedlichen Auslegbarkeit von Phraseologismen lagen der Bedeutungser-

¹¹¹ Nach der Terminologie von KARL (1982: 38) „Polyäquivalenz“, nach der von STERNEMANN [und Autorenkollektiv] (1983: 52): „Divergenz“ oder „Diversifikation“.

¹¹² In STERNEMANN [und Autorenkollektiv] (1983: 52) wird dieser Fall „Konvergenz“ oder „Neutralisation“ genannt.

schließung – der Authentizität halber – ausschließlich Interpretationen sowie stilistische u.a. Kommentare von Wörterbüchern zugrunde, wobei andererseits gerade deswegen u.U. auch Lexikonartefakte nicht auszuschließen sind. Kapitel 6 hat ja darauf hingewiesen, daß ein Komplex aus sozio- und interkulturellen Grundlagen bei der Phraseologie konstitutiv ist. Die Bedeutungseintragungen der Wörterbücher können hingegen nur einen Ausschnitt dessen verzeichnen, was mit der Verwendung des phraseologischen Sprachzeichens im Text semantisch gebunden wird, daß im Text z.B. Mitbedeutungen auftreten, die mit dem kulturellen Erwartungshorizont zusammenhängen. So dürfen die Informationen der Lexikoneintragen besonders im Bereich von Phraseologismen nicht verabsolutiert werden, sie können allenfalls als Orientierungen dienen.

7.2.1 Phraseologische Entsprechung

7.2.1.1 Vollständige (totale, wohl aber besser: weitgehende) – strukturelle Kongruenz¹¹³ und semantische sowie funktional-kommunikative – Äquivalenz (gleiche denotative + konnotative¹¹⁴ emotional-expressive und stilistische Gesamtbedeutung, völlige Kongruenz in der Komponentenkette, identisches Bild als Grundlage), z.B. *jmds. rechte Hand sein* [DUW 658] – *a jobb keze vkinek* [MÉSZ III/926] oder *ein ungläubiger Thomas* [D 722] – *hitetlen Tamás* [MÉKSZ 550]. Dieser Typ ist, wenn man die Kriterien streng nimmt, generell wegen des kultursemantischen Differentials zwischen den Bedeutungsträgern der Ausgangssprache und der Zielsprache nicht sehr häufig. In deutsch-ungarischer Relation kommen überdies öfter sprachtypologische Unterschiede hinzu.

GÜNTHER (1990: 26) stellt in seiner Äquivalenztypologie zwischen seinen Klassen „Voll-Äquivalenz“ und „Teil-Äquivalenz“ eine Übergangsgruppe mit der Bezeichnung „fast Voll-Äquivalenz“ auf, in der eine „gering[e] Abweichung der Phrasemkomponenten“ zulässig sei. Da dies wegen der Entscheidungsschwierigkeiten, was noch als geringe Abweichung einzustufen ist, in der Praxis jedoch

¹¹³ Äquivalenz und Kongruenz werden hier im Sinne von STERNEMANN [und Autorenkollektiv] (1983: 43 ff.) verwendet. Mit dem Terminus der Äquivalenz wird die Übereinstimmung von Bedeutungen sprachlicher Einheiten bezeichnet. Allerdings ist 'Äquivalenz' nicht gleichzusetzen mit 'Identität'; bei ersterer handelt es sich oft nur um eine teilweise Gleichheit in den Bedeutungen der zu vergleichenden sprachlichen Phänomene. Unter Kongruenz sei die Übereinstimmung der Formseite auf der syntaktischen und morphologischen Ebene verstanden.

¹¹⁴ Zur Konnotation von Phraseologismen vgl. z.B. GLÄSER (1986: 31).

ziemlich schwierig operationalisierbar sein dürfte, zähle ich alle Unterschiede zu den teilweisen Entsprechungen.

7.2.1.2 Teilweise¹¹⁵ (partielle) Äquivalenz bzw. Kongruenz,¹¹⁶ die nach ECKERT (1984: 206) als ein Fall der interlingualen phraseologischen Varianz aufgefaßt werden kann; hier sind mehrere Untertypen zu unterscheiden:

7.2.1.2.1 Zwischensprachliche lexikalische Variabilität bzw. strukturelle Synonymie (RAJCHŠTEJN 1979: 4), d.h. Gleichheit der Gesamtbedeutung und des syntaktischen Modells bei nicht genauer Übereinstimmung im Komponentenbestand, z.B. *jmdn. auf Händen tragen* [B 35] – *a tenyérén hordoz vkít* [MÉSZ VI/601], wobei ung. 'tenyér' = dt. 'Handteller' ≠ 'Hand'.

Hinsichtlich der formalen Abweichungen der Konstituenten kann man hier mehrere Fälle beobachten:

- a) Lexikalische Modifizierung des gleichen Bildes, z.B. *jmdm. stehen die Haare zu Berge* [SCH 294, DUW 646] – *vkinek égneek áll minden haja szála* [MÉSZ II/18] (wortwörtlich: „jmdm. stehen alle Haare zum Himmel“);
- b) Verkürzung oder Ergänzung desselben Bildes (Unterschied in der Komponentenzahl), z.B. *seine Hände in Unschuld waschen* [WDG V/3953] – *mossa (a) kezét* [MÉSZ III/925]; im ungarischen Phraseologismus ist 'in Unschuld' nicht enthalten;
- c) Unterschiedliche (meist aber synonyme) Lexem- oder genauer: Komponentenwahl, – bei Substantiven: *im sieb(en)ten Himmel* [DUW 708] – *a hetedik mennyországban* [MÉSZ III/123], wo ung. *mennyország* = 'Himmelreich/Paradies' im Gegensatz zum deutschen Phraseologismus mit der Komponente *Himmel*; – bei Adjektiven: *die sieben fetten/mageren Jahre* [DUW 785] – *hét bő/szűk esztendő* [MÉSZ III/229], wobei ung. *bő* = (synchronisch gesehen) 'breit/weit/reichlich' im Gegensatz zur deutschen Wendung mit der Komponente *fett* und ung. *szűk* = (synchronisch gesehen) 'eng/schmal/notdürftig' im Gegensatz zum deutschen

¹¹⁵ GÜNTHER (1990a: 507) und ECKERT/GÜNTHER (1992: 153) sprechen von „Teiläquivalenz oder Approximativäquivalenz“.

¹¹⁶ Es sei darauf hingewiesen, daß die Grenzen zwischen partieller Äquivalenz und Nulläquivalenz (vgl. 7.2.3) diskutabel sein können.

Phraseologismus mit der Komponente *mager*; – bei Verben: *Perlen vor die Säue werfen* [DUW 1135] – *gyöngyöt szór a disznók elé* [MÉSZ I/1027], wo ung. *szór* = 'streuen' im Gegensatz zur deutschen Wendung mit dem Element *werfen*.

- d) Morphologische Unterschiede bei den Komponenten, z.B. *die Fleischtöpfe Ägyptens* [MDI 18] ist im Plural gebräuchlich, während ung. *egyiptomi húsfazék* [BÉ 26] im Singular steht. In der dt. Wendung *den Nagel auf den Kopf treffen* [D 504] befindet sich das Präpositionalobjekt in lativischer Form (d.h. die Rektion der Präposition ist Akkusativ), im ungarischen Korrelat *fején találja a szeget* [ONG 204] demgegenüber in lokativischer (das mit dem ungarischen Besitzerzeichen versehene Objekt steht im Superessiv).¹¹⁷ Subtiler ist der Unterschied bei dt. *Bileams Eselin*¹¹⁸ vs. ung. *Bálám számára* [MÉSZ, VI/63, ONG 67], wo im Deutschen die Tierbezeichnung – anders als im Ungarischen – in der femininen Variante gebraucht wird.¹¹⁹
- e) Unterschiede, die sich womöglich durch die sprachtypologischen Besonderheiten¹²⁰ des Wortbildungssystems der analysierten Sprachen ergeben. Dt. *ein Buch mit sieben Siegeln* [D 183] ist ein substantivischer Phraseologismus mit Präpositionalattribut. Im Ungarischen gilt *hétpecsétetes könyv/titok* [MÉSZ III/234] ebenfalls als substantivische Wortgruppe, in der aber das Attribut ein adnominales Adjektiv ist (im Ungarischen gibt es keine Präpositionen). In *hétpecsétetes* ist *-s* ein Adjektivsuffix, das ausdrückt, daß etw. mit etw. versehen ist (zum Ableitungssuffix *-s* vgl. GINTER/TARNÓI (1986: 351 f.)).¹²¹ Ähnlich auch dt. *ein Koloß auf*

¹¹⁷ Eigentlich geht es hier um ein sog. adverbiales Objekt (ung. „határozói értékű tárgy“, vgl. *fején találja a szeget* = 'eltalálja a szegnek a fejét').

¹¹⁸ Belegt bei AFON'KIN (1985: 55).

¹¹⁹ Im Ungarischen ist eine feminine Version von *számár* – aufgrund des Fehlens der grammatischen Kategorie 'Genus' bei den Substantiven – prinzipiell nicht möglich.

¹²⁰ Die daraus resultierenden Wortstellungsunterschiede, daß Deutsch typologisch eine SOV- und Ungarisch eine eher SVO-Sprache ist, habe ich nicht berücksichtigt, zumal sie mir phraseologisch nicht relevant erscheinen.

¹²¹ Beim Phraseologismus kommen noch semantische Unterschiede hinzu. Die deutsche Wendung bedeutet 'jmdm. dunkel und unverständlich bleiben' [D 183], ihre ungarische Version aber 'etw., dessen Inhalt sorgsam verheimlicht wird' bzw. 'ein streng gehütetes Geheimnis' [MÉSZ III/234].

tönernen Füßen [D 396], aber ung. *agyaglábú kolosszus* [BÉ 57], wobei die ung. Konstruktion ein attributives Syntagma ist, in dem das Attribut mit dem Adjektivbildungssuffix *-ű/-ű* gebildet wird.

7.2.1.2.2 Ideographische Synonymie (Terminus nach RAJCHŠTEJN 1979: 4), d.h. keine vollkommene Identität der signifikativen phraseologischen Bedeutung: bei den Wortverbindungen treten jeweils zusätzliche spezifische semantische Merkmale auf, *der letzte (der) Mohikaner* [MDI 322] – *az utolsó mohikán* [MÉS Z V/13]. Die Hauptbedeutung beider Wendungen lautet: 'irgendwo von jmdm./etw. der Letzte sein'. Die deutsche Redensart kann sich aber auf das letzte Geldstück oder das letzte Stück Kuchen u.ä. beziehen, während das ungarische Pendant eher den letzten Vertreter einer bestimmten Lebensweise, einer Ideologie etc. bezeichnet. Oder dt. *unter einen Hut bringen* [DUW 744] und ung. *egy kalap alá vesz* [ONG 327] haben als gemeinsames Semem: 'viele, mehrere Dinge unter dem gleichen Gesichtspunkt zusammenfassen', im Deutschen wird damit aber eine Einigung, eine Übereinstimmung prononciert (vgl. 5.4.7.2.4), z.B.

- (172) „Die Silhouette von Singapur – Symbol für den Willen, Malay-sias Tradition und Moderne *unter einen Hut zu bringen*.” (Deutsche Universitätszeitung, 11/1994, S. 28)

sowie

- (173) „Ministerpräsident Morihiro Hosokawa, als 'Held des Tages' wieder in der Heimat gelandet, gibt sich selbstbewußt-weltmännisch: An ihm habe es nicht gelegen, daß die Vorstellungen der beiden führenden Industriemächte nicht *unter einen Hut zu bringen* gewesen seien.” (Süddeutsche Zeitung, 14.02.1994, S. 4).

Im Ungarischen geht es darum, 'Personen/Dinge unterschiedlicher Art (irrtümlich oder oberflächlich betrachtet) unterschiedslos zu beurteilen, sie als zusammengehörig oder identisch zu betrachten', vgl.

- (174) „Az gazdaságilag nem hatékony, ha minden szervezetet *egy kalap alá vesznek*, és egyformán mérsékelik a béreket.” (Magyar Nemzet, 03.09.1994, S. 10)

[„Es ist wirtschaftlich nicht effektiv, wenn alle Organisationen über einen Kamm geschoren (wörtlich: unter einen Hut genommen), und die Löhne gleichmäßig reduziert werden.”]

und

- (175) „Félreértés ne essék, nem biztatnék arra senkit sem, hogy hagyja csak a tartozásokat! De lelketlen manipulációnak tartom, hogy ezeket az embereket *egy kalap alá véve* a rosszhiszeműekkel – egyöntetűen megvádolják a könnyelműséggel és felelőtleniséggel.” (Magyar Nők Lapja, 47/1994, S. 2)

[„Ich möchte nicht mißverstanden werden, ich ermutige niemanden, die Schulden auf sich beruhen zu lassen! Aber ich halte es für eine unmenschliche Manipulation, diese Menschen mit den Unredlichen über einen Kamm zu scheren (wörtlich: unter einen Hut zu nehmen) – und pauschal des Leichtsinns und der Unverantwortlichkeit zu beschuldigen.”]

oder

- (176) „Tény, hogy a Dél-Budai Vendéglátó és az Észak-Budai Közért mammut-cégeit átmentették mindenféle kft-be, pjt-kbe, s ezek olykor valóban kiadták gebinbe bérleményeiket – mindezt azonban nem kellene *egy kalap alá venni* a tisztességes kereskedőkel, akikkel szemben fél év után sem járnak el méltányosan.” (Magyar Nemzet, 10.09.1994, S. 15)

[„Es ist Fakt, daß die Mammut-Firmen des Dél-Budai Vendéglátó und des Észak-Budai Közért in allerlei GmbH-s hinübergerettet wurden, und diese hin und wieder in der Tat ihre Mietobjekte zur weiteren Untermiete verpachtet haben – die anständigen Händler sollten mit all denen nicht über einen Kamm geschoren werden (wörtlich: unter einen Hut genommen werden), mit denen man sogar noch ein halbes Jahr später nicht angemessen verfährt.”].

7.2.1.2.3 Hypero-Hyponymie, d.h. eine Art Inklusion, sie besteht in der unvollständigen Äquivalenz der signifikativen Gesamtbedeutung durch das Vorhandensein von zusätzlichen Semen bei einem der zu vergleichenden Phraseologismen. Mit der Redensart *szegény lázár* [MÉSZ IV/601-602] charakterisiert man im Ungarischen eine schwerkranke, Schmerzen erdulende Person oder einen verkrüppelten Bettler, wohingegen die deutsche Wendung *ein armer Lazarus* [WDG III/2321] nur in der ersten Bedeutung gebräuchlich ist. Die Wortfügung des Ungarischen *kő kövön nem marad* [MÉSZ IV/359] bedeutet zweierlei (a) 'etw. total zerstören'; (b) 'etw. derart zerlegen, daß nichts davon übrigbleibt', das deutsche Pendant *keinen Stein auf dem anderen lassen* DUW 1461] kann indes den Wörterbuchangaben zufolge lediglich in der erstgenannten Bedeutung auftreten. Dem festen Vergleich des Deutschen *um etw. herumgehen wie die Katze um den heißen Brei* [DUW 822] wird die Beschreibung 'über etw. reden, ohne auf den eigentlichen Kern der Sache zu sprechen zu kommen' zugeordnet, während ung. *kerülgeti, mint macska a forró kását* [MÉSZ IV/875] in den Lexika zwei Paraphrasen besitzt: (a) 'nicht wagen, sich an etw. heranzumachen', (b) 'nicht wagen, über etw. entschlossen zu reden'. Ferner kann ung. *(majd) kibújik a bőréből* [ONG 104, MÉSZ I/710] dreierlei Zustände bezeichnen (a) 'sich sehr freuen', (b)

'recht verärgert sein', (c) 'ziemlich ungeduldig, aufgeregt sein', aber die deutsche Entsprechung *aus der Haut fahren* [WDG III/1750] vermag nur 'Zorn' und 'Ungeduld' zu umschreiben. Aber es finden sich auch umgekehrte Belege, wo die Semantik der deutschen Wendung umfassender ist: *jmdn. Mores lehren* [MDI 323] verfügt über zwei Sememe (a) 'jmdm. Anstand beibringen', (b) 'jmdm. eine Standpauke halten'. Die korrespondierende ungarische Wortverbindung *móresre tanít vkit* [MÉSZ V/24] ist hingegen nur mit dem ersten üblich.

7.2.1.2.4 Stilistische Synonymie, d.h. unvollständige Äquivalenz der Gesamtbedeutung auf Kosten eines Unterschiedes auf der Stilebene, in der stilistischen Färbung oder im pragmatischen Bereich. Der deutsche Ausdruck *alt wie Methusalem* [WDG IV/2498] gilt eher als 'salopp',¹²² indes die ungarische Entsprechung *matuzsálemi kort ér meg* [MÉKSZ 895] als 'gehoben' eingestuft wird. Die Konstruktion *ein armer Lazarus* [WDG III/2321] klingt im Deutschen zumeist umgangssprachlich-scherzhaft, im Ungarischen aber veraltet bzw. gehoben. Man kann dt. *die blaue Ferne* [RÖ 209] heute als veraltet und/oder ironisch gelten lassen, wohingegen ung. *kék messzeség* [MÉSZ III/807] dem gehobenen dichterisch-literarischen Stil zuzuordnen ist.

Als generelles methodologisches Problem kontrastiver Analysen soll hier erwähnt werden, daß die Sprachen im allgemeinen über jeweils unterschiedliche stilistische Wertskalen und normative Systeme verfügen. Dieser Heteromorphismus erschwert die kontrastive Beschreibung erheblich, weil ja die Kategorien in den einzelnen Sprachen nicht deckungsgleich sind. EISMANN (1995: 107) sieht in diesem Zusammenhang zwischen dem Russischen und dem Deutschen nennenswerte Unterschiede, gleichwohl dürfte das Sprachenpaar Deutsch – Ungarisch noch mehr Schwierigkeiten aufwerfen. Man denke nur daran, daß es im Ungarischen nicht einmal für die Stilebene 'umgangssprachlich' eine eindeutige Entsprechung gibt. Die interlinguale Divergenz der Beschreibungskategorien wäre es wert, besonders erforscht zu werden.

7.2.1.2.5 Die kontrastive Analyse hat auch manche Phraseologismen ermittelt, bei denen sogar gleichzeitig mehrere Typen der oben erörterten Differenzen feststellbar sind. Vgl. beispielsweise die Redensart dt. *auf Sand gebaut haben* [MDI 402, D 605] – ung. *homokra épít* [MÉSZ III/326]. Hier meint die ungarische Version 'eine unsichere, unsolide Aktivität', während das deutsche Pendant zwei Bedeu-

¹²² Zur stilistischen Kennzeichnung vgl. auch WDG IV/2498 sowie Duden. Stilwörterbuch der deutschen Sprache. Hrsg. von G. DROSDOWSKI. 6., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich 1971, S. 466.

tungen aufweist: (a) 'sich getäuscht haben', (b) 'sich auf Unzuverlässiges stützen'. Dazu kommt die nur das Deutsche betreffende grammatische Restriktion bezüglich der Tempora, daß die deutsche Wendung in der Regel nur im Perfekt (oder Plusquamperfekt) verwendet wird.

7.2.1.3 Funktionale Bedeutungsäquivalenz

D.h. die typologische Identität der Phraseologismen zeigt sich nur in der Übereinstimmung der logisch-semantischen Formen der Realisierung; hier unterscheidet sich die konkrete bildhafte Grundlage der Wendungen, es liegt keine Formkongruenz vor, z.B. dt. *von der Hand in den Mund leben* [WDG III/1710] – ung. *máról holnapra él* [MÉSZ IV/873] im Sinne 'die Einnahmen sofort für Lebensbedürfnisse wieder ausgeben' oder veraltet dt. *einem einige Verse aus Klopstock vorlesen* [RÖ 1674] – ung. *elhegedülték rajta a Szent Dávid nótáját* [ONG 138]; beide im Sinne 'Prügel verabreichen'. ECKERT und BUKEVIČIUTE (1984: 184) vertreten die Meinung, daß man die Relationen zwischen derartigen Phraseologismen als Beziehungen der interlingualen Synonymie auffassen könnte.

Im Falle der funktionalen Bedeutungsäquivalenz können bei der Berücksichtigung der Textebene weitere facettenreiche Besonderheiten in Erscheinung treten. Da – wie dies auch z.B. EISMANN (1995: 100) erkennt – bei Phraseologismen nicht nur ein Oszillieren zwischen primärer (wörtlicher) und übertragener (phraseologischer) Bedeutung charakteristisch ist, sondern auch, daß die primären Bedeutungen oft mitrealisiert werden, kann beispielsweise bei der Übersetzung nicht in jedem Fall unreflektiert die durch die kontrastive Analyse erschlossene Entsprechung für den Phraseologismus der Ausgangssprache eingesetzt werden. In bestimmten Texten (etwa mit ausgeprägtem kultur- bzw. landesspezifischem Hintergrund) kann es u.U. auch auf die Bildlichkeit, d.h. auf die durch den Phraseologismus transportierte soziokulturelle Information bzw. Konnotation, ankommen, weil ja – wie aus dem Kapitel 6 hervorgeht – die kulturspezifische Einbindung als Anteil an der Bedeutung von Phraseologismen fungieren kann. EISMANN (1995: 104) und WOTJAK (1992b: 44) zustimmend soll daher der Komponentenbestand der Zielsprache, insbesondere, wenn es sich um Bezeichnungen mit spezifischen EN (vgl. Kapitel 8) bzw. mit Realien der jeweiligen Kultur handelt, unbedingt berücksichtigt werden, da gerade diese Elemente die funktional-inhaltliche Äquivalenz erheblich beeinflussen können.

7.2.2 Nicht-phraseologische (lexikalische) Entsprechung

D.h. der phraseologischen Wendung der einen Sprache steht in der anderen ein Einwortlexem gegenüber.¹²³ Das ergibt sich vor allem durch die Erscheinung der interlingualen Kompensation, die für das vergleichende Studium von nicht geringer Relevanz ist (vgl. ECKERT 1979: 77). Es ist damit gemeint, daß Bedeutungsinhalte, die in der einen Sprache durch sprachliche Einheiten eines Typs (z.T. auch einer Ebene) zum Ausdruck gebracht werden, in der anderen Sprache durch sprachliche Einheiten eines anderen Typs (z.T. auch einer anderen Ebene) repräsentiert werden können. Das liegt z.B. dann vor, wenn einem Phraseologismus der einen Sprache ein einfaches oder komplexes Lexem ohne übertragene Bedeutung in der anderen Sprache entspricht, wodurch die pragmatische Potenz der Fügung der Ausgangssprache oft gänzlich oder teilweise verlorengeht. Somit wird keine weitgehende stilistisch-funktional-kommunikative Äquivalenz, sondern allenfalls Übersetzungsäquivalenz erreicht. Für die phraseologische Konstruktion des Deutschen *seinen Friedrich Wilhelm unter etw. setzen* [D 221] besitzt das Ungarische – auch schon der kulturspezifischen Realie, genauer des spezifischen EN wegen – kein phraseologisches Äquivalent, wohl aber eine lexikalische Entsprechung: 'alárí (ymít)'. (In der Richtung Ungarisch → Deutsch könnte die Wendung *kiteszi a szűrét vkinek* [MÉSZ VI/417] angeführt werden, für die es im Deutschen – aufgrund des Fehlens des Referenten *szűr* ['ungarischer volkstümlicher Pelzmantel'] – kein phraseologisches Äquivalent, durchaus aber eine lexikalische Entsprechung gibt: 'jmdn. hinauswerfen'). In diesen Fällen wird in aller Regel lediglich die Kognition vermittelt, bei ganzlichem Verlust der Konnotation.

In diesem Zusammenhang ergibt sich aber auch das Problem der Grenze zwischen dem phraseologischen und nicht-phraseologischen Bereich des Lexikons der Sprache. Mit den deutschen Phraseologismen können im Ungarischen nämlich auch solche spezifischen eingliedigen Äquivalente (Komposita oder Derivate) korrelieren, bei denen im Falle des Einwortlexems die gleiche phraseologische Umdeutung sowie das gleiche sprachliche Bild als Grundlage unverkennbar ist, z.B. dt. *etw. liegt (klar) auf der Hand* [DUW 659] – aber ung. *kézenfekvő* [MÉSZ III/934] als adverbiales Kompositum, dt. *schwarze Liste* [DUW 951] – aber ung. *feketelista* [MÉSZ II/586] als attributives Kompositum, ferner dt. *ein*

¹²³ Beispielsweise GÜNTHER (1990: 27 und 1990a: 507) nennt dies „Ersatz-Äquivalenz“. Im Rahmen dieses Äquivalenztyps verweise ich – wie z.B. auch WOTJAK (1992b: 49f.) – darauf, daß den Phraseologismen der Ausgangssprache in einigen Fällen auch freie Formalketten (aber auch z.B. Sprichwörter) der Zielsprache gegenüberstehen können.

Stein des Anstoßes [MDI 461] – aber ung. *botránykő*¹²⁴ [MÉSZ I/701]. So ist die ungarische Variante eigentlich auch als eine Art phraseologische Entsprechung anzusehen, jedoch im Sinne des Idioms in der Wortbildung (vgl. den Hinweis von HESSKY 1980: 71 auf FLEISCHER). In solchen Fällen kann die emotional-expressive, konnotative Bedeutung der deutschen Wendung auch im Ungarischen bis zu einem gewissen Grade wiedergegeben werden. Hier hat man es wohl im Ungarischen mit einer spezifischen Tendenz zur Bildung von Nominal- und Adverbialkomposita zu tun. Diese Einzellexeme könnten als Ergebnis einer innereinzelsprachlichen Entwicklung betrachtet werden, in deren Laufe aus einer früheren syntagmatischen (phraseologischen) Einheit ein Einwortlexem, Kompositum, mit semantisch transformierter Bedeutung entstanden ist (siehe dazu HESSKY 1985: 97 sowie FÖLDES 1988: 75).

7.2.3 Nulläquivalenz

Die Nulläquivalenz (oder der periphrastische Typ) tritt dann auf, wenn aufgrund sprachlicher oder außersprachlicher Faktoren bestimmten Phraseologismen der einen Sprache keine entsprechenden (kodifizierten) phraseologischen oder lexikalischen Sprachzeichen in der anderen Sprache gegenüberstehen. Es sind Kompensationsstrategien erforderlich. Als deren Ergebnis kann dann die denotative Bedeutung durch Paraphrasierung (Interpretation) in der anderen Sprache ausgedrückt werden; die pragmatische Wirkung geht aber dabei meist verloren. Solche Paraphrasen können aber allenfalls die Rolle eines Hilfsäquivalents¹²⁵ spielen. Beispielsweise dt. *etw. nach Johann Ballhorn verbessern* [RÖ 132] ist im Ungarischen so zu umschreiben: 'eine Sache unzumutbar und lächerlich abändern in der Absicht, sie zu verbessern', oder *gelbe Suppe* [RÖ 1588]: 'Bezeichnung für ein üppiges Leben'. (In umgekehrter Richtung sind für ung. *nem enged a negyvennyolcból* [ONG 496] im Deutschen lediglich Umschreibungen möglich wie: 'jmd. besteht auf seinem ursprünglichen Vorhaben, auf seinen Forderungen, jmd. gibt nicht nach'.)

¹²⁴ Dieses Lexem kann im Ungarischen entweder als sog. „syntaktisch nicht klar interpretierbares Kompositum“ (szintaktikailag pontosan nem elemezhető összetétel) eingestuft werden – diese entstehen nicht im Satz, sondern gelangen meistens als Lehnübersetzungen ins Ungarische – oder als „unbezeichnetes adverbiales Kompositum“ (jelöletlen határozós összetétel).

¹²⁵ Den Terminus entnehme ich KARL (1982: 42).

7.2.4 Pseudo-Äquivalenz

Bei der Ermittlung der interlingualen Entsprechungen stößt man vereinzelt auf formal kongruente Scheinäquivalente (die sog. „falschen Freunde des Übersetzers“ – z.B. von SCHELLBACH-KOPRA [1990: 100 ff.] und ETTINGER [1994: 109 ff.] werden sie „phraseologische faux amis“ genannt), die die Herstellung der Äquivalenzbeziehungen erheblich erschweren. Hierbei kann man zwei Haupttypen unterscheiden:

7.2.4.1 Unter zwischensprachlicher phraseologischer Homonymie ist eine (Beinahe)Übereinstimmung im Komponentenbestand und der syntaktischen Struktur bei größeren oder kleineren Abweichungen in der Gesamtbedeutung zu verstehen. Dt. *sich an die Brust schlagen* [WDG I/684, MDI 69] bedeutet 'etw. bereuen'.¹²⁶

- (177) „Natürlich weiß ich, daß heute sechzig Prozent der Deutschen Nachgeborene sind oder damals noch Kinder waren. Und natürlich verlangt niemand, daß *sich* die Deutschen immer *an die Brust schlagen* und sagen: Wir haben gesündigt.“ (Focus, 11/1995, S. 52),

ung. *veri/döngeti a mellét* [MÉSZ IV/1231] steht in den älteren Nachschlagewerken ebenfalls vorrangig noch mit dieser Paraphrase; die neueren Lexika berücksichtigen schon den tatsächlichen Sprachgebrauch und führen als (alleinige) Bedeutung 'stolz sein, angeben' an [MÉKSZ 939, ONG 474]. In meinem Belegmaterial fanden sich Vorkommensbeispiele ausschließlich in diesem Sinne, vgl.

- (178) „Ekkor Bruckner Szigfrid a tisztás közepére pattant, *döngetni* kezdte *a mellét*. – De a vezér akkor is én vagyok! – kiabálta.“ (Lázár, Ervin: Gyere haza, Mikkimakka! Budapest 1980, S. 74)

[„Dann sprang Szigfrid Bruckner in die Mitte der Lichtung, begann zu prahlen (wörtlich: sich an die Brust zu schlagen). – Der Anführer bin ich trotzdem! – schrie er.”]

oder

- (179) „*A mellét verve* ugrándozott vissza, a többiek meg zúgolódtak, hogy itt valami nincsen rendben.“ (Kamarás, István: A nagy verseny. In: Aki nem hiszi, járjon utána. Budapest 1983, S. 31)

¹²⁶ Das deutsch-slowakische phraseologische Wörterbuch (ONDRČKOVÁ/HENNIG 1992: 100) setzt diese deutsche Wendung aus mir unverständlichen Gründen semantisch mit *Hand aufs Herz!* gleich und führt als (alleiniges) Verwendungsbeispiel folgendes an: „Schwager, *schlage dich an die Brust*. Hast du wirklich alles getan, um deine Ehe zu retten?“

[„Angeberisch (wörtlich: sich an die eigene Brust werfend) hüpfte er zurück, die anderen murrten, daß hier etwas nicht in Ordnung sei.”]

- (180) „A nyúl korántsem volt ilyen elégedett, hiszen ő csak a békát győzte le, igaz, már tízedszer, de tízedszer maradt el, még hozzá jócskán, *a mellét döngető* külföldi mögött, ráadásul hazai pályán.” (Kamarás, István: A nagy verseny. In: Aki nem hiszi, járjon utána. Budapest 1983, S. 29)

[„Der Hase war nicht einmal annähernd so zufrieden, er hat ja nur den Frosch besiegt, auch wenn schon zum zehnten Mal, aber auch zum zehnten Mal blieb er hinter dem stolzen (wörtlich: sich an die Brust schlagenden) Ausländer zurück, und dazu noch auf heimischem Terrain.”]

- (181) „Említette, hogy az önké még csak egy fiatal szervezet, de emlékeztetni szeretném, hogy a mi országunk az önkény legnehezebben elviselhető éveiben is állandóan *verte a mellét*.” (Magyar Nemzet, 09.12.1989, S. 7)

[„Sie haben erwähnt, daß die Ihre nur eine junge Organisation ist, aber ich darf Sie erinnern, daß sich unser Land selbst in den am schwersten erträglichen Jahren der Willkür prahlerisch verhielt (wörtlich: sich an die Brust schlug).”]

Oder dt. *der Himmel hängt jmdm. voller Geigen* [D 244] meint 'jmd. ist glücklich, voll freudiger Zuversicht', wogegen ung. *az eget is (nagy)bőgőnek nézi* [MÉS Z II/18]: (a) 'jmd. ist bis zur Bewußtlosigkeit betrunken'; (b) 'jmd. hat so große Schmerzen, daß er fast bewußtlos ist'.¹²⁷ Weitere Beispiele: dt. *jmdn. ins Gebet nehmen* [MDI 148] = 'von jmdm. Rechenschaft verlangen, ihm Vorwürfe machen', aber ung. *imába foglal vkit* [MÉS Z III/478] = 'jmdm. dankbar sein, jmdn. äußerst verehren'. Ferner dt. *nicht von dieser Welt sein* [R 1136, BG 619] = 'dem Jenseits (Paradies) angehören, überirdisch schön sein' – ung. *vki nem e világból való* [BÉ 83] = 'ein makelloser, sensibler und gleichzeitig ziemlich naiver Mensch'. Der (veraltete) Ausdruck *weißes Gold* [KÜ 301] paraphrasiert im Deutschen das Porzellan, im Ungarischen (*fehér arany*) das Aluminium.

Der interlinguale Vergleich macht die Problematik der Varietäten ebenfalls deutlich. Im Kapitel 4 wurde schon thematisiert, daß es einerseits mannigfaltige bindendeutsch-österreichische Abweichungen gibt, und andererseits sich das österreichische Deutsch auf seine östlichen Nachbarsprachen ausgewirkt hat. Bei deutsch-ungarischen sprachvergleichenden Untersuchungen ergibt sich also öfter

¹²⁷ MÉSZÖLY (1951: 51 f.) nennt für den Phraseologismus neben diesen Bedeutungen auch 'sehr hungrig sein'. Es handelt sich bei all diesen semantischen Interpretationen m.E. im wesentlichen um dasselbe Konzept: 'etw. sehr intensiv verspüren'.

das prinzipielle Dilemma, von welchem Deutsch wohl auszugehen sei. Dies ist insofern eine besonders relevante Frage, als ein Großteil der deutschen Entlehnungen bzw. Lehnbildungen entweder aus dem österreichischen Deutsch und den deutschen Sprachvarietäten der Ungarndeutschen oder zumindest über deren Vermittlung Einzug ins Ungarische gehalten haben. Wird beispielsweise die binnendeutsche Standardvarietät dem Vergleich zugrunde gelegt, so liegt zwischen dt. *etw. in den Schornstein schreiben* [D 635] = 'etw. als verloren betrachten'¹²⁸ und ung. *felírjuk/fel kell írni a kéménybe* [ONG 346] = 'ungewöhnliches Ereignis, z.B. seltener Besuch'¹²⁹ Pseudo-Äquivalenz vor. Bei Berücksichtigung der österreichischen Variante *etw. in den Rauchfang schreiben* [E 149] mit der Bedeutung 'ein seltener Besuch u.ä.; höchst merkwürdig, ein seltener Fall' (vgl. 4.3.5) hat man es in österr.-dt.-ung. Relation jedoch mit einer Art regulärer zwischensprachlicher phraseologischer Entsprechung zu tun. RÖHRICH (1991/92: 1397), wie auch früher schon WANDER (1964: Bd. 4, Spalte 328), erwähnt allerdings, daß die Wendung *das muß man in den Schornstein schreiben* „im Bad[ischen]“ noch eine weitere Bedeutung hat: „Man gebraucht sie, wenn etw. sehr Seltenes geschieht, i[m] S[inne] v[on] 'etw. im Kalender ankreuzen'. Dies ergäbe bei einem Kontrast mit dem Standardungarischen wiederum eine vollständige phraseologische Äquivalenz. Zieht man den Sprachgebrauch der Ungarndeutschen mit heran (also Ungdt. ↔ Ung.), dann wird das Bild noch bunter. Meine Recherchen zeigen, daß diese Wendung in der mit dem österreichischen Deutsch gemeinsamen Form *etw. kann man in den Rauchfang schreiben* in manchen ungarndeutschen Siedlungsgebieten (konkrete Belege aus dem schwäbischsprechenden Ort Hajosch/Hajós in der Batschka) mit der Bedeutung 'daran zweifle ich, das glaube ich nicht so recht' bekannt ist. Demgegenüber ist die Wendung in den benachbarten ungarndeutschen Gemeinden Nadwar/Nemesnádudvar und Tschasartet/Császár-tóltés mit rheinfränkischem Basisdialekt in der dem österreichischen Deutsch näherstehenden Bedeutung geläufig, vgl. z.B. aus Nadwar:

- (182) „Am finf un treißicha Jahr hat's am finfta un am siewata Mai so
hart kafrora, taß tie Wajkerta kanz schwarz wara un tan hat so

¹²⁸ In dieser Bedeutung wird der Phraseologismus auch schon im Wörterbuch von GRIMM (1991: Bd. 15, Spalte 1581) und in der Sammlung von HETZEL (1896: 279) verzeichnet.

¹²⁹ SZINNYEI (1917: 50) bestätigt in einem Diskussionsbeitrag diese Bedeutung, während BUSAK (1917: 117) darauf verweist, daß es auch die Verwendungsweise gibt: „Dehogy felejttem, majd felirom a kéménybe fekete krétával“ (Auf keinen Fall werde ich es vergessen, ich schreibe es in den Schornstein mit schwarzer Kreide).

viel Waj kewe, taß nie net so viel Waj war [sic!]. Sowas *ka mr uf ta Rafang schreiw*.¹³⁰

[„Im Jahre 1935 hat es am fünften und siebenten Mai so gefroren, daß die Wein­gärten ganz schwarz wurden, und dann hat es so viel Wein gegeben, daß noch nie so viel Wein war. So etwas kann man auf den Rauchfang schreiben).“].

7.2.4.2 Ganz selten finden sich sogar Beispiele für die Enantiosemie, unter der die Kongruenz der Konstituenten und des syntaktischen Aufbaus bei Gegensätzlichkeit der Bedeutung verstanden wird. Zum Beispiel dt. *jmd. hat Grütze im Kopf* [KÜ 312, WDG III/1667] = 'jmd. ist sehr gescheit', aber ung. *korpa/kása/káposztalé van vkinek a fejében* [ONG 204] = 'jmd. ist dumm, denkt und begreift langsam'.

7.2.5 Weitere Aspekte der zwischensprachlichen Relationen

Wenn man nur isolierte, einzelne phraseologische Einheiten untersucht, kann man die Fragen der Valenz, der Verknüpfbarkeit, der pragmatischen Aspekte, der Frequenz und der Gebräuchlichkeit sowie der textbildenden Potenzen etc. kaum er­hellen, obwohl sie aus der Sicht der Sprachkontrastierung ebenfalls von nicht zu unterschätzender Relevanz sind. Dehnt man die vergleichenden Betrachtungen auf die Satzebene aus, so können dort gleichfalls interlinguale Divergenzen beobachtet werden. Zum Beispiel ist *die Hände in den Schoß legen* [WDG V/3292] im Deutschen ein verbaler Phraseologismus, während seine ungarische Entsprechung *ölbetett kézzel* [ONG 528] eine adverbiale Wendung darstellt. Oder dt. *mit einem lachenden und einem weinenden Auge* [D 66] ist adverbial, aber ung. *egyik szemével sir, a másikkal nevet* [ONG 627] – satzwertig. Bei vielen Wendungen spielen verschiedene Restriktionen bzw. Präferenzen eine große Rolle, z.B. dt. *ein Auge auf jmdn./etw. werfen* [DUW 169], ung. *szemet vet vkire/vmire* [ONG 630] ist ein Beispiel dafür, daß der Gebrauch der Tempora auch interessante zwischensprachliche Differenzen aufweisen kann: dt. nur Perfekt und Plusquamperfekt – ung. keine solche Einschränkung, zumal das Tempussystem im Ungarischen anders geartet ist. Die heutige ungarische Standardsprache kennt z.B. nicht (mehr) mehrere Vergangenheitsformen, sondern gebraucht für den Ausdruck der Vergangenheit nur noch ein einfaches Präteritum, die „-t Präteri-

¹³⁰ Der Einfachheit halber und weil ja auch die zahlreich zitierten ungarndeutschen Presstexte von der Umschrift keinen Gebrauch machen, sei auf die IPA-Transkription verzichtet.

tumform" (das Präteritum mit dem Tempuszeichen *-t, -tt*), vgl. PAPP (1976: 224) und TOMPA (1985: 65).¹³¹

Beachtlich sind auch die strukturell-semantischen Abweichungen, die bei gleicher denotativer Bedeutung, also trotz möglicher Übersetzungs-/Bedeutungsäquivalenz hervortreten, wenn man die syntaktische Einbettung der phraseologischen Konstruktionen in Betracht zieht. Zum Beispiel dt. *nach jmds. Pfeife tanzen* [DUW 1140] – ung. *úgy táncol, ahogy más füttyöl* [ONG 661]. Vom Gesichtspunkt der Satzbildungsfähigkeit aus ist der Phraseologismus im Ungarischen einwertig (N_{Nom}), vgl.:

- (183) „Nick borzalmas feldedezést tesz: dúsgazdag és tekintélyes apja volt a gyilkosság mozgatója, mivel a fia nem volt hajlandó tovább *úgy táncolni, ahogy ő füttyölt...*” (tvr-hét, 11/1995, S. 32)

[„Nick macht eine schreckliche Entdeckung: sein steinreicher und angesehener Vater war der Urheber des Mordes, weil sein Sohn nicht mehr geneigt war, nach seiner Pfeife zu tanzen (wörtlich: so zu tanzen, wie er gepfeifen hat).”].

Seine deutsche Entsprechung ist (a) bei Ausfüllung/Nichtausfüllung der Modalbestimmung (*wie?*) variabel und (b) läßt auch die Attribuierung der nominalen Konstituente zu, vgl.

(a)

- (184) „Nur zu, Deutsche stehen bereit, *nach der Pfeife* anderer zu *tanzen*.” (Frankfurter Allgemeine, 19.06.1995, S. 10)

(b)

- (185) „Ich wolte vor Solanden reden, dasz er *nach* (der frau) Bonvillen süszer *pfeiffen* keineswegs *getantzet hätte*, auch wann die flöte gleich von golde gewesen wäre.” (Riemer, Johann: Der politische stockfisch. Merseburg 1681, S. 113) – nach GRIMM (1991, Bd. 13, Spalte 1643).

Bei dt. *gute Miene zum bösen Spiel machen* [D 487] sind zwei Argumente des Verbs gebunden, d.h. durch den Phraseologismus obligatorisch mit dessen Elementen gefüllt, vgl.

¹³¹ Die Sprache der schöngeistigen Literatur hat allerdings auch die sog. „Erzählvergangenheit“ (elbeszélő múlt idő) überliefert, die aber heute allenfalls in einigen wenigen Dialekten vorkommt (vgl. BENCÉDY/FÁBIÁN/RÁCZ/VELCSOV 1985: 183 f.).

- (186) „Er aber – und das riet ihm sein Buckel – tanzte dennoch, wollte *gute Miene zur bösen Jimmymusik machen* und retten, was noch zu retten war.“ (Grass, Günter: Die Blechtrommel. Darmstadt 1989, S. 142)

[*Jimmymusik* steht eigentlich als okkasionelle lexikalische Substitution für *Spiel*, vgl. 8.2.2.1.1], ähnlich auch:

- (187) „Trotzdem kann er sich nicht erinnern, jemals Gedanken gehabt zu haben wie: Du hast es dir selbst eingebrockt, Oskar. Hättest du *gute Miene zum Schulspiel machen* sollen.“ (ebenda, S. 99),

während bei ung. *jó képet vág vmihez* [MÉSZ III/837] nur ein Argument obligatorisch ist, vgl.

- (188) „Nemes atyámfia – kezdé a barátságos lényébe öltözködve –, én csak azt mondom tanácsképpen, ha már a sors ilyen furcsa helyzetbe keverte kegyelmeteket, *vágjanak hozzá jó képet*, s ne vigyék ki a botrányt a véka alól a dobra.“ (Mikszáth, Kálmán: A fekete város. Budapest 1983, S. 166)

[„Edler Bruder – begann er, in sein freundliches Wesen schlüpfend –, ich gebe Ihnen nur den Rat: wenn schon das Schicksal Eure Gnaden in eine solche seltsame Lage gebracht hat, machen Sie zum bösen Spiel (wörtlich: dazu) gute Miene und bringen Sie den Skandal nicht an die Öffentlichkeit.“]

Die vergleichende Analyse der Verknüpfbarkeit und des Referenzbezugs der Phraseologismen ist ebenfalls in der Lage, aufschlußreiche Informationen zu liefern. Z.B. dt. *ein weißer Rabe* [MDI 373] kann sich nur auf Personen beziehen, während das ungarische Pendant *fehér holló* [MÉSZ III/319] im Prinzip sowohl Personen als auch Nicht-Personen charakterisieren kann, vgl.

- (189) „A hír hallatán mindenesetre bizakodom: a Csemege Vállalat kezdeményezése követőkre talál, s az üzletekben nem lesz *fehér holló* a 'kereskedőül' kereskedő.“ (Népszabadság, 05.03.1987, S. 10)

[„Beim Hören dieser Nachricht bin ich jedenfalls zuversichtlich, daß die Initiative des Csemege-Unternehmens Anhänger findet, und die 'kaufmännisch' Verkaufenden in den Geschäften nicht zu weißen Raben werden.“]

oder

- (190) „*Fehér hollóval* találkozott egy olvasónk. Olyan időpontban ment ügyet intézni az IKV-hoz, amikor nem volt félfogadás. Először azt mondták, menjen vissza délután, de aztán egészségi állapotára tekintettel mégis teljesítették kérését.” (Délmagyarország, 27.12.1987, S. 4)

[„Auf einen weißen Raben traf einer unserer Leser. Er ging zu einem Zeitpunkt in einer amtlichen Angelegenheit zur Immobilienverwaltung, als es keine Sprechstunde gab. Zuerst hat man ihm gesagt, er solle am Nachmittag wiederkommen, dann aber wurde in Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand seiner Bitte entsprochen.”],

auch

- (191) „A gyermeküket egyedül nevelő szülők közül sokan keresik az 1+1 családok beutalókat, ami viszont *ritka, mint a fehér holló*.” (Vasárnapi Hírek, 23.06.1991, S. 12)

[„Viele der alleinerziehenden Eltern fragen nach 1+1 Familien-Ferienschecks, die aber so selten zu haben sind wie der weiße Rabe.”],

- (192) „Ugyanakkor a mozikban, a videókon csak szexjeleneteket lehet látni. De az, hogy egy szülő leüljön, és a gyerek kezébe nyomjon egy könyvet: 'Itt van fiam, olvasd!' – ez *ritka, mint a fehér holló*.” (Magyar Nők Lapja, 10/1994, S. 44)

[„Gleichwohl kann man in den Kinos, in den Videos nur Sexszenen sehen. Aber daß ein Elternteil sich hinsetzt und dem Kind ein Buch in die Hand drückt: 'Hier hast du es mein Sohn, lies das!' – das ist selten wie der weiße Rabe.”],

- (193) „No lám, a zöldségkereskedelem hollói kívájják egymás szemét [...] A süllő és a pisztráng pedig *ritka, mint a fehér holló*.” (Magyar Nemzet, 09.07.1994, S. 11)

[„Und nun hacken sich die Raben des Gemüsehandels die Augen aus (...) Aber der Hechtbarsch und die Forelle sind selten wie der weiße Rabe.”].

Es wurden hier auch deswegen mehrere Belege genannt, um zu demonstrieren, daß die ungarische Version neben der genannten semantischen Kompatibilitätsdifferenz vom Deutschen auch einen Form- und Bedeutungsunterschied aufweist. Sie nimmt die Gestalt eines komparativen Phraseologismus an und fokussiert auf die außerordentliche Seltenheit einer Eigenschaft o.ä.¹³²

¹³² Interessant ist der folgende Beleg, der als Kontamination von *fehér holló* (weißer Rabe) und *első fecske* (erste Schwalbe) zustande kam:

Bestimmte Argument-Restriktionen (z.B. Geschlechtsspezifik) können ebenfalls differieren. Der Phraseologismus des Deutschen *unter die Haube kommen* [MDI 196] wird in den meisten Lexika zwar ausschließlich auf weibliche Personen bezogen: z.B. bei FRIEDERICH (1976: 196) und RÖHRICH (1991/92: 674) steht die Paraphrase 'einen Mann bekommen, verheiratet werden', in der modernen Sprachwirklichkeit finden sich für ihn aber vom (west)binnendeutschen Standard über den Sprachgebrauch der DDR bis zur deutschen Nationalvarietät der Schweiz zahlreiche Belege, in denen sie auf einen Mann referieren:

- (195) „Lafontaine wieder *unter der Haube*.“ (Kieler Nachrichten, 17. 01.1994, S. 2)

bzw.

- (196) „Jutta Hellberg lacht. 'Bange machen gilt nicht, Genosse Gabriel. Auch Sie *kommen unter die Haube*'.“ (Mittmann, Wolfgang: Mord in der Heide. Berlin: Verlag Neues Leben 1984, S. 138),
- (197) „Der hofft damit, dem brieflichen Drängen von Wai Tungs Eltern, die ihren Sohn endlich *unter der Haube* sehen möchten, ein Ende zu setzen.“ (Tagblatt der Stadt Zürich, 21.10.1993, S. 9).

Das ungarische Korrelat *beköti(k) a fejét vkinek* [MÉSZ II/573 bzw. ONG 205] unterliegt aber (noch?) – sämtlichen Lexika und Textbelegen zufolge – der etymologischen Herkunft entsprechenden eindeutig weiblichen Geschlechtsrestriktion, d.h. die semantisch-denotative Bestimmung von Sg (= Substantiv im Genitiv) ist eine Frau: [+ hum][+ fem].

Die oben erörterte Subtilität von zwischensprachlichen Unterschieden verdeutlichte, daß der sprachliche Kontext wie auch der situative Kontext bei interlingualen Vergleichen nicht ohne weiteres außer acht gelassen werden darf. ECKERT (1982: 193) und anderen Linguisten zustimmend, muß man unterstreichen, daß die Ermittlung von Äquivalenzbeziehungen besonders dann fruchtbar ist, wenn man die Ergebnisse verallgemeinert und schon in der Ausgangssprache gewisse

-
- (194) „Igaz, ez a szereplés évekre visszavetett a pályámon, mert én voltam az *első fehér holló*, aki vetközni mert a filmekben.“
(Százoldalas Szabad Föld, 1981. tavasz, S. 79)

[„Wie auch immer, diese Rolle hat mich in meinem Beruf für Jahre zurückgeworfen, denn ich war der erste weiße Rabe, der sich traute, sich in den Filmen auszuziehen.“]

Mikrosysteme, paradigmatische Gruppen und andere systemhafte Konstellationen findet und diese mit den zielsprachlichen Erscheinungen kontrastiert. In diesem Zusammenhang wird im nächsten Kapitel ein spezifisches Mikrosystem der Phraseologie: die onymischen Wendungen in deutsch-ungarischer Relation, auf System- wie auch auf Verwendungsaspekte im Kontext hin, einer kontrastiven Analyse unterzogen. Die Behandlung der Variationsmöglichkeiten und ihrer Bedingungen scheint mir insofern besonders relevant zu sein, als sie in der Praxis der Sprach- und Textproduktion bedeutsam sind und sowohl für den Mutter- als auch (und erst recht) den Fremdsprachler nicht selten Probleme aufwerfen.

7.2.6 Der bisherige Stand der Analyse erlaubt u.a. drei grundsätzliche Schlußfolgerungen:

- (a) Der Vergleich der Phraseologie einer sog. plurizentrischen Sprache mit der einer monozentrischen Sprache wirft spezifische methodologische Probleme auf, zumal eine plurizentrische Sprache in ihrer Ganzheit wohl kaum als einheitliches Vergleichsobjekt dienen kann (lediglich ihre einzelnen nationalen Varietäten). Infolge dieser Asymmetrie zwischen den beiden Sprachen ist also ein deutsch-ungarischer interlingualer Vergleich eigentlich nicht adäquat durchführbar, allenfalls die Kontrastierung von Varietäten des Deutschen – z.B. der binnendeutschen Varietät – mit der ungarischen Standardsprache.
- (b) Es ist klar geworden, daß am Sprachenpaar Deutsch – Ungarisch qualitativ vergleichbare Äquivalenzbeziehungen eruiert werden können, wie sie bei anderen, genetisch und/oder typologisch einander nahestehenden Sprachen feststellbar sind.
- (c) Die untersuchten Sprachen sind – ungeachtet ihrer typologischen Verschiedenheit – im Bereich der Phraseologie durch zahlreiche Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten geprägt. Das bedeutet aber keineswegs – nicht einmal bei den Lehnwendungen! – daß in der deutsch-ungarischen Phraseologie Eins-zu-Eins-Entsprechungen überwiegen. Sogar phraseologische Entlehnungen und Lehnbildungen können sich nämlich sowohl in ihrem Formativ als auch in ihrer Semantik vom Prototyp mehr oder minder entfernen. Das markiert einen der interessantesten Schnittpunkte von diachronischen und synchronischen Untersuchungsaspekten in der kontrastiven Phraseologie. Beispielsweise stammt die ung. affirmative Wendung *zöld ágra vergődik* [ONG 35] aus dt. *auf (k)einen grünen Zweig kommen* [DUW 1810, WDG VI/4551], wobei die deutsche Kon-

struktion – im Gegensatz zur ungarischen Variante – im wesentlichen nur in verneinender Form existiert.¹³³

- (198) „Die vorherrschende Praxis eines Pauschalentgelts von 15 Mark (bei manchen Taschenbuchverlagen) bis zu 35 Mark pro Manuskriptseite läßt besonders gewissenhafte Übersetzer mit einem Tagespensum von drei druckreifen Seiten *auf keinen grünen Zweig kommen*.“ (Die Welt, 04.05.1994, S. 8).

¹³³ Für affirmierende Formen konnten nur historische Belege ermittelt werden: z.B. *auf an grean Zweich kumma* (in: JULIUS JAKOB: Wörterbuch des Wiener Dialekts mit einer kurzgefaßten Grammatik. Wien/Leipzig 1929) und *kome unsa herrschaft und wir [...] uff grünes zweig* (Ulm 1462) (in: Fontes rerum Austriacarum, Bd. XLIV).

8 Fallstudie zum interlingualen phraseologischen Vergleich: am Material der onymischen Phraseologismen

8.1 Der Mikrobereich der Phraseologismen mit Eigennamenkomponenten auf Systemebene

8.1.1 In Untersuchungen zur Phraseologie wie auch zur Namenkunde wurde deutlich, daß die Phraseologismen mit EN quantitativ sowie hinsichtlich ihrer Bildungsmöglichkeiten und Frequenz einen überaus wichtigen Platz im phraseologischen System der deutschen Gegenwartssprache einnehmen. Ihre Anzahl ist nicht genau bestimmbar; nach Berechnungen von GARIFULIN und ANTONOVA (1973: 155) beträgt die Anzahl allein der phraseologischen Wendungen mit Personennamen (PN) im Russischen, Französischen, Deutschen und Englischen schon je 1.200-1.300 Einheiten, obzwar sich dies in der Lexikographie nicht in diesem Maße widerspiegelt. CSIGE (1986: 3) exzerpierte aus dem phraseographischen Nachschlagewerk von NAGY (1994) ebenfalls eine ansehnliche Menge allein schon von anthroponymischen Redensarten des Ungarischen: genau 430 Eintragungen, wobei die Internationalismen und die nicht-ungarischen Personennamen (PN) sowie alle geographischen Namen (GN) außer acht gelassen wurden. MAYER (1984: 84) hat aus dem genannten Lexikon 1500 onymische Einheiten (einschließlich auch Sprichwörter) gesammelt. Resultate bisheriger Recherchen machen deutlich, daß die Verwendung von EN als phraseologische Konstituenten in den verschiedenen Sprachen unterschiedlich ausgeprägt ist. So soll dieser Bereich beispielsweise im Bulgarischen bedeutend gewichtiger vertreten sein als im Russischen (siehe LEONIDOVA 1973: 64). FLEISCHER (1982: 100) meint, daß dieser Strukturtyp im Deutschen nicht besonders frequent ist, während meine Beobachtungen erkennen lassen, daß – bezüglich Anzahl und Gebrauchsdynamik – den Phraseologismen mit EN im (Binnen-)Deutschen eine größere Rolle zukommt als im Ungarischen.

So scheint dieses phraseologische Mikrosystem, auch schon dank der kategorialbedingten Spezifik der EN, für eine Untersuchung mit Blick auf System und Text besonders interessant zu sein.¹³⁴ Es verspricht ein durchaus aufschlußreiches

¹³⁴ Da die Grenzen – besonders anhand der unter 8.2.1 zu behandelnden Sprachspiele – mitunter ziemlich fließend sein können, werden auch die deonymischen Derivate mit einbezogen.

Untersuchungsfeld, zumal die EN als phraseologische Strukturelemente vielfältige sozioökonomische, politische, geographische, historische u.ä. Informationen geben, die vorrangig nicht auf der etymologischen Bedeutung, sondern auf Konnotationen beruhen. In der ersten Arbeitsetappe soll unter dem Systemaspekt auf der Ebene einzelner, isolierter Phraseologismen operiert werden, um dann vor diesem Hintergrund die Dynamik der onymischen Wendungen im sprachlichen Kontext zu beleuchten (vgl. FÖLDES 1992b: 48 ff.). Die initiierte Fragestellung verspricht besonderen Aufschluß, zumal gerade in diesem Bereich der Phraseologie – angesichts der Spezifika der EN – auf den ersten Blick vielleicht eher einzelsprachspezifische, idiosynkratische Züge als zwischensprachliche Konvergenzen vermutet werden können.

8.1.2 Bei der einschlägigen Analyse der onymischen Phraseologismen stößt man bereits bei der Identifizierung des Untersuchungsgegenstandes auf die ersten Probleme.

8.1.2.1 Bei der eingehenden etymologisch-historischen Betrachtung der Phraseologismen stellt sich zuweilen heraus, daß der in ihnen enthaltene EN nur aus synchronem Blickwinkel gesehen als solcher gilt und in Wirklichkeit von einem Appellativum herrührt. So z.B. lassen sich die Ausdrücke *heidi gehen* [DUW 679] ('verlorengehen, davongehen') bzw. *heidi sein* [DUW 679] ('verloren, fort sein') auf eine Interjektion zurückführen, die eine schnelle Bewegung, aber auch Jubel und beschwingende Freude ausdrückt und eine Verstärkung von 'hei' ist, d.h. nichts mit dem homophonen weiblichen Vornamen zu tun hat (vgl. RÖHRICH 1973: 407). In der ungarischen Redensart *ő/vki se jobb a Deákné vásznánál* [ONG 139] ('jmd. ist nicht besser als der Durchschnitt; er hat auch seine Fehler') läßt sich die weibliche Form des verbreiteten Nachnamens *Deák* vermuten, doch liegt hier wohl die ehemalige volkstümliche Berufsbezeichnung des Dorflehrers (*deák*), d.h. ein Gattungsname, vor.¹³⁵

Oft ist die etymologische Erschließung schwierig, weil bestimmte Komponenten einer Wortbildung, Derivation oder einer Entstellung bzw. Verstümmelung unterlagen. So ist die Redensart *wissen, wo Barthel den Most holt* [R 104] wahrscheinlich die Umformung einer Wendung aus der Gaunersprache: *Barthel* (hebr. *barsel* 'Eisen') bedeutet 'Stemmeisen', *Most* ist aus *Moos* (hebr. *ma'oth* 'kleine Münze') entstellt und bedeutet 'Geld'. Das heißt also: 'wissen, wo das (Stemm-)

¹³⁵ Vgl. den Hinweis von NAGY (1993: 113 f.) auf J. ERDÉLYI: *Magyar közmondások könyve* 1851, S. 84. In der Arbeit von BERNÁTH (1986: 33-36) findet man zu dieser Wendung eine ziemlich eigenartige – recht erotische – Deutung, der ebenfalls eine appellativische Basis zugrunde liegt.

Eisen Geld holt', d.h., wo man durch Einbruch zu Geld kommen kann; dann in erweitertem Sinn: 'alle Kniffe kennen, ein findiger Kopf sein' (SCHMIDT 1982: 226; RÖHRICH 1973: 104).

8.1.2.2 Bisweilen wirft sogar die Abgrenzung der betreffenden Eigennamenklasse nicht geringe Schwierigkeiten auf. Hinter einem angenommenen Toponym kann nämlich ein PN stecken (oder umgekehrt), der eine hochgradige formale Ähnlichkeit (oder gar Identität) mit einem tatsächlichen GN aufweist. Nach der Deutung von TÓTH (1895: 15) soll sich die erste onymische Komponente des ungarischen sprichwörtlichen Vergleichs *messze van, mint Makó Jeruzsálemtől* [ONG 461] 'jmd./etw. ist sehr weit' nicht – wie zunächst erst einmal denkbar – auf die südungarische Stadt Makó beziehen, sondern auf einen betrunkenen Soldaten des Königs Endre (Andreas) II., der sich während des Kreuzzuges 1217 schon im dalmatischen Spalato einbildete, in Jerusalem zu sein. Dementsprechend liegt hier also kein Toponym, sondern ein Familienname vor.

8.1.2.3 In vielen Fällen bezieht sich der postulierte EN nicht auf eine Person, sondern auf ein unbelebtes Denotat oder eine Erscheinung. Der deutsche Phraseologismus *bei ihm ist Matthäi/Matthäus am letzten* [RÖ 1007] ('jmd. wird bald sterben') ist der evangelischen Kirchensprache entnommen, in der er eigentlich bedeutet: 'im letzten Kapitel des Matthäusevangeliums', und es ist damit auf dessen Schlußworte (Matth. 28,20) angespielt: „... bis an der Welt Ende“. Durch Luthers Katechismus, wo es im Hauptstück von der Taufe heißt: „Da unser Herr Jesus Christus spricht Matthäi am letzten: Gehet hin in alle Welt...“, ist die Wendung in weite Kreise gedrungen (RÖHRICH 1991/92: 1007). Die ungarische Redensart *úgy/lassan készül, mint a Luca széke* [ONG 446] ('etw. entsteht sehr langsam') geht auf einen Hexenaberglauben zurück, und es wird darunter ein Stuhl verstanden, mit dessen Anfertigung traditionsgemäß um Mitternacht vor dem Lucia-Tag (13. Dezember) begonnen wird. Hier meint man mit dem weiblichen Vornamen *Luca* keine Person, sondern einen Namenstag (vgl. KERTÉSZ [o.J.]: 90).

8.1.2.4 In dieser Dimension werden umgekehrt auch die Grenzfälle des Forschungsobjektes sichtbar, wo der zugrunde liegende EN nicht mehr durchscheint. Da sind manche adjektivischen Derivate von EN zu erwähnen – die allerdings selbst nicht mehr als EN zu bezeichnen sind –, bei denen nicht auf Anhieb klar ist, daß sich hinter ihnen EN verbergen. Beispielsweise geht der Ausdruck *jovialer Mensch* [DUW 791] bzw. *jovialis ember* [MÉSZ III/679] ('heiter-wohlwollend gesinnt') auf lat. *Jovialis* „zu Jupiter (lat. auch: Iovis) gehörend“ zurück, so daß wir es hier eigentlich mit dem adjektivischen Derivat eines astronomischen EN zu tun haben. Die semantische Übertragung hat doch letztlich die mittelalterli-

che Astronomie herbeigeführt, die den Planeten Jupiter als Ursache für menschliche Fröhlichkeit und Heiterkeit ansah und danach den Heiteren mit *ioivialis* „der im Sternbild des Planeten Jupiter Geborenen“ bezeichnete (vgl. DUDEN 1963: 297).

8.1.3 Nach der vorangehenden kurzen Diskussion der Grenzen des Untersuchungsobjektes und der damit verbundenen Schwierigkeiten wollen wir uns der Erschließung der Genese der onymischen Phraseologismen in den beiden Sprachen zuwenden. Kommt man dem Wesen der onymischen Konstruktionen näher, kristallisieren sich dem Ursprung nach zwei Hauptgruppen heraus:

- Die phraseologischen Wendungen, in denen das onymische Element auf ein bestimmtes (reales oder fiktives) Denotat zurückzuführen ist, bezeichne ich als determinierte Einheiten (vgl. MANUŠKINA 1973: 15), z.B. *kalt wie Blücher* [RÖ 221] ('ruhig, unerschrocken'), nach dem preußischen Heerführer G. L. Blücher (1742-1819) bzw. *element, mint Kossuth* [ONG 383] (1. 'unerwartet fortgehen', 2. 'für immer weggehen'), nach dem ungarischen revolutionären Führer Lajos Kossuth (1802-1894), oder *eine wahre Sisyphusarbeit* [RÖ 1483] bzw. *sziszifuszi munka* [MÉSZ VI/305] ('besonders qualvolle Arbeit, die zur Erfolglosigkeit verbannt ist und deshalb niemals zu einem Abschluß gebracht werden kann'), nach der griechischen Sagengestalt König Sisyphus von Korinth, der von Zeus dazu verurteilt wurde, in der Unterwelt einen stets wieder zurückrollenden Felsblock bergauf zu wälzen.
- Die Phraseologismen, die etymologisch von keinem konkreten Denotat herrühren, nenne ich indeterminiert (vgl. MANUŠKINA 1973: 15), z.B. *grüne Minna* [D 278] ('Polizeiwagen für den Gefangenentransport') oder *den feinen Otto machen* [K 2097] ('sich vornehm geben') bzw. *Balázs adósa* [ONG 68] ('einfältig') oder *Gyula kisasszony* [ONG 254] ('mädchenhafter, ängstlicher junger Mann').

Da die Herkunft vieler Phraseologismen mit EN nicht mehr überzeugend zu rekonstruieren ist, verfügt die obige Aufteilung nicht immer über absolute Gültigkeit. Obwohl GARIFULIN und ANTONOVA (1973: 155) behaupten, daß sich die Etymologie der überwiegenden Mehrheit (etwa 95%) der anthroponymischen Phraseologismen erschließen läßt, haben meine Betrachtungen deutlich gemacht, daß es nicht wenig Redensarten gibt, deren Genese nicht eindeutig eruiert werden kann: man denke beispielsweise an die beträchtliche Menge der sog. indeterminierten Einheiten. Dadurch, daß die Geschichte vieler deutscher und ungarischer Phraseologismen mit EN (noch) nicht ermittelt worden ist, leuchtet heute syn-

chronisch nicht immer ein, ob überhaupt eine determinierte oder indeterminierte Konstruktion vorliegt. Im sprichwörtlichen Vergleich *frech wie Oskar* [RÖ 472] ('dreist, keck sein') ist z.B. noch nicht eindeutig geklärt, ob in diesem Oskar der Name einer bestimmten Persönlichkeit weiterlebt und wer diese gegebenenfalls war (RÖHRICH 1991/92: 472). Ähnlich steht es auch im Falle der ungarischen Wendung *él, mint Marci Hevesen* [ONG 466] ('jmd. hat es leicht, lebt fröhlich, ohne Sorgen') (vgl. NAGY 1993: 112). Für einige onymische Fügungen finden sich in der Fachliteratur sogar mehrere – ziemlich diverse – Deutungsversuche, z.B. *ein langer Laban* [SCH 458] ('hochaufgeschossener, meist schlaffer Kerl') bei RÖHRICH (1991/92: 915 f.) bzw. *Samu nadrágja* [ONG 589]¹³⁶ ('etw. Unsicheres, Schlechtes').

8.1.3.1 Hinsichtlich der Herkunft der EN als phraseologische Strukturelemente sind im Deutschen und im Ungarischen im wesentlichen folgende Gruppen zu unterscheiden (siehe auch FÖLDES 1987: 5 ff. und 1988: 241 ff.):

8.1.3.1.1 Phraseologismen, in denen binnendeutsche bzw. ungarische („nationale“) EN im engeren Sinne vorkommen, z.B. *ab nach Kassel!* [SCH 400] ('los jetzt!') bzw. *Mátyás (király) lustája* [ONG 470] ('sehr fauler Mensch') – mit Verweis auf den ungarischen Renaissance-König Matthias I. (1443-1490).

8.1.3.1.2 Deutsch- bzw. ungarischsprachige (a) Phraseologismen oder (b) phraseologische Varianten mit EN, die außerhalb des binnendeutschen Raumes – in der österreichischen oder schweizerdeutschen Nationalvarietät – bzw. in den ungarischen Sprachvarietäten außerhalb der heutigen Landesgrenzen Ungarns entstanden sind (vgl. Kapitel 4), z.B. fürs Deutsche zu (a) *wenns Graz kost't* [W 140] ('um jeden Preis'), zu (b) *Wasser in die Limmat/Reuß tragen* [RÖ 1697] ('etw. ganz Überflüssiges, Vergebliches tun'), fürs Ungarische: *Csernátonhoz két hétre* [ONG 124] ('einmal später, zu einem unbestimmten Zeitpunkt') – nach dem auch von Ungarn bewohnten Ort Csernáton in Siebenbürgen, im heutigen Rumänien.

8.1.3.1.3 Deutsche bzw. ungarische Redensarten, die fremdsprachige, d.h. ausländische EN enthalten, z.B. *das Ei des Kolumbus* [MDI 99] bzw. *Kolumbusz tojása* [BÉ 289] ('überraschend einfache Lösung einer Schwierigkeit') – nach Chr. Kolumbus (1447-1506), dem Entdecker Amerikas.

¹³⁶ Man findet für die Wendung sechs verschiedene Erklärungen in: *Magyar Nyelvőr* 29 (1900) I. S. 83-85.

8.1.3.1.3.1 Phraseologismen, in denen aus der Mythologie, der antiken Sagenwelt stammende EN übernommen werden, z.B. *Tantalusqualen ausstehen* [SCH 833] bzw. *tantaluszi kínokat áll ki* [MÉSZ VI/483].

8.1.3.1.3.2 Phraseologische Wendungen, die auf biblische EN zurückgreifen, z.B. *Sodom und Gomorrha* [D 667] bzw. *Szodoma és Gomorra* [BÉ 20] 'ein Ort, ein Ereignis höchster Verderbtheit und Unmoral' – die Konstruktion nimmt Bezug auf das Alte Testament (1. Moses 19), wo von der Zerstörung der lasterhaften Städte Sodom und Gomorrha berichtet wird.

8.1.3.1.3.3 Phraseologismen, die bekannten Werken der Weltliteratur entnommen sind. Beispielsweise *Was ist ihm Hekuba* [B 221] bzw. *Mi néki Hecuba* [BÉ 289] ('jmdm. ist alles absolut egal') – nach W. Shakespeares klassischem Drama „Hamlet“ II,2.

8.1.3.1.3.4 Redensarten, die in geschichtlichen Ereignissen, weltweit bekannten Anekdoten u.ä. ihren Ursprung haben, z.B. *den Rubikon überschreiten* [MDI 390] bzw. *átlépi a Rubikont* [BÉ 171] ('einen [strategisch] entscheidenden Schritt tun') – nach dem Grenzfluß Rubikon zwischen Italien und Gallia cisalpina, mit dessen Überschreitung Cäsar 49 v. Chr. den Bürgerkrieg begann.

8.1.3.1.8.5 Onymische Phraseologismen, die ohne kulturgeschichtlichen o.ä. Transfer aus anderen Sprachen entlehnt oder anderen Sprachen nachgebildet worden sind. Da im Abschnitt 7.1.3 auf die Problematik von Lehnbeziehungen bereits ausführlich eingegangen wurde, sei hier lediglich ein Beispiel genannt: Die komplizierte Evolutionsgeschichte mancher Phraseologismen mit EN zeigt sich u.a. daran, daß sie über mehrere Sprachen weiterverfolgt werden kann. Beispielsweise dt. *der blaue Peter*¹³⁷ ('blaue Fahne als Signal zum Auslaufen der Schiffe') kommt aus engl. *the blue Peter*, das als Umdeutung des französischen Verbs *partir* ('fortgehen') gilt (vgl. RADFORD 1964: 100 und GARIFULIN/ANTONOVA 1973: 156).

8.1.4 Entsprechend dem Thema und dem Charakter der Arbeit seien hier die onymischen Einheiten der Gruppe 8.1.3.1.1 bevorzugt behandelt. Diese Konstruktionen sind sowohl bezüglich der Herkunft des deutschen bzw. ungarischen EN als auch im Hinblick auf ihre Struktur recht heterogen. Unter genetisch-etymologischem Gesichtspunkt lassen sich bei ihnen folgende Haupttypen herausstellen:

¹³⁷ Der Ausdruck ist belegt bei RADFORD (1964: 100).

8.1.4.1 Phraseologismen, die auf Ereignissen, Fakten sowie exponierten Persönlichkeiten oder Orten der deutschen bzw. ungarischen Geschichte fußen. Die archaische deutsche Redensart *jmd. versteht die Passauer Kunst* [RÖ 1143] ('jmd. vermag sich hieb- und stichfest zu machen, ist gegen jedes Unglück gefeit') weist auf das im Dreißigjährigen Krieg sehr verbreitete Verfahren zurück, sich durch Zettel, die auf dem Leibe getragen wurden, wegen Verwundung „fest“ zu machen. Eine mögliche Erklärung des Namens könnte sein: Die Soldaten wandten sich an Zauberkundige, die sich besonders unter fahrendem Volk fanden. Solche professionellen Zauberkundigen hießen in der Studentensprache „Pessulanten“. Das Wort wäre dann in die Soldatensprache übergegangen und zu „Passauer“ entstellt worden (vgl. RÖHRICH 1991/92: 1143). Ung. *hosszú/sokáig tart, mint a Rákóczi lakodalma* [ONG 573] ('etw. dauert äußerst lange') verweist auf den Fürsten von Siebenbürgen und Ungarn, den Freiheitskämpfer Ferenc Rákóczi II. (1676-1735).

8.1.4.2 Wendungen, in denen der EN mit der deutschen bzw. ungarischen Belletristik in Verbindung steht. Die dt. Fügung *die Kraniche des Ibykus* [B 124] ('Symbol für Rache und Vergeltung') kennen wir aus F. Schillers gleichnamiger Ballade. Die volkstümliche Redensart des Ungarischen *felül (neki) Lackó* [ONG 419] ('jmd. arbeitet unwillig; statt zu arbeiten, ruht er sich bei der sommerlichen Hitze aus') gelangte durch die Vermittlung des „Toldi“ von J. Arany in die Literatur- und Umgangssprache.¹³⁸

8.1.4.3 Onymische Konstruktionen, die auf volkstümliche Sagen, Legenden, Spiele oder Märchen der deutschen bzw. ungarischen Sprachgemeinschaft zurückgeführt werden können. Die Redensart dt. *den schwarzen Peter in der Tasche haben* [RÖ 1152] bzw. ung. *vkié/övé a Fekete Péter* ('der Schuldige, der Letztverantwortliche sein') rührt von dem Kartenspiel für Kinder her, bei dem der Besitz des „Schwarzen Peters“ Spielverlust bedeutet, ja sogar die Gewinner zu vorher vereinbartem Mutwillen berechtigt (vgl. RÖHRICH 1991/92: 1152).

8.1.4.4 Phraseologische Einheiten mit EN, die einen Ausgangspunkt, eine Verwurzelung in der außersprachlichen Wirklichkeit nur vortäuschen, in Wirklichkeit aber (als humorvolle Bildung) einen solchen Quasi-EN enthalten (vgl. 8.7.2.3.2), der sonst – außerhalb der Fügung – gar nicht existiert. In diesen Fällen liegt ein Scherzname vor, wenn also aus appellativischen Elementen eine onymische Konstruktion gebildet wird (vgl. FLEISCHER 1982: 104). Dieser Mechanismus

¹³⁸ Detaillierte Angaben zur Etymologie der Wendung bei NAGY (1993: 323-325).

scheint in beiden Sprachen, aber besonders im Deutschen, recht produktiv zu sein, vgl. *hier ist nicht Kostnitz/Kostnix* [RÖ 876] ('hier erhält man nichts unentgeltlich') oder *von Schönhausen sein* [RÖ 1396] ('sehr schön bzw. ironisch gemeint: besonders häßlich sein') bzw. *Borbéski uraságtól származott* [ONG 98] ('jmdm. steigt der Wein zu Kopfe, jmd. erbricht sich davon') konstituiert von *bor* ('Wein') + *be* ('hinein') + *s* ('und') + *ki* ('hinaus'), oder *Nyakfalvára megy* [ONG 503] ('eine Ohrfeige geben') aus *nyak* ('Nacken') + *falva* ('Dorf').

8.1.5 Anhand der Darstellung der etymologisch-historischen Aspekte der onymischen Phraseologismen des Deutschen und Ungarischen muß auch darauf hingewiesen werden, daß sich bekanntlich nicht nur der Wortschatz, sondern auch das phraseologische Inventar einer jeden Sprache in ununterbrochenem Wandel befindet. Die technisch-wissenschaftliche Progression, der sozioökonomische Fortschritt sowie die aktuellen politischen, kulturellen u.a. Ereignisse rufen veränderte bzw. neue Assoziationen und Konnotationen hervor (vgl. 6.1.1).

8.1.5.1 Im Zuge dieser Sprachentwicklung können einerseits Phraseologismen veralten und gänzlich der Vergessenheit anheimfallen oder an die Peripherie des Sprachgebrauchs geraten, vgl. dt. *Lethe trinken* [BI 479] ('etw. vergessen') bzw. ung. *hiába Kámba búcsúra* (, *ahol pap nincs*) [ONG 329] ('vergeblich geht man dahin, wo man das Gesuchte nicht findet').

8.1.5.2 Andererseits formieren sich immer neue Phraseologismen bzw. phraseologische Bedeutungen, die zunächst als gelegentliche Bildungen aufkommen und sich später eventuell in der Standardsprache oder in bestimmten Sondersprachen behaupten. Es ist insgesamt festzustellen, daß die phraseologische Innovation, die Dynamik auf der Ebene einzelner Wendungen im innereinzelsprachlichen Bereich vor allem vier Aspekte umfaßt (vgl. auch ČERNÝŠEVA 1967: 41 f.):

8.1.5.2.1 Die quantitative Vergrößerung des phraseologischen Systems mit EN durch Neubildungen, z.B. die Antonomasie *Karajan der Kreuzungen* [K 1421] ('Verkehrspolizist') – der als eine Spielart des Dirigenten Herbert von Karajan den Verkehr regelt („dirigiert“) (KÜPPER 1980/84: 1421) bzw. *Gorbacsov-fröccs*¹³⁹ ('Sodawasser'), wortwörtlich: „Gorbatschow-Gespritzter“, deutete auf die Maßnahmen zur Bekämpfung des Alkoholismus in der Sowjetunion hin.

8.1.5.2.2 Modernisierung, Anpassung der Form der Phraseologismen (zumeist in Richtung Ellipse), z.B. *Hänschen im Keller* [RÖ 661] ('ein zu erwartendes Kind')

¹³⁹ Vgl. bei FÖLDES (1988b: 206).

aus dem Trinkspruch: „Hänschen im Keller soll leben!“ (RÖHRICH 1973: 387). Oder ung. *könnyű Katót táncba vinni* [ONG 340] früher mit dem Zusatz: *mert ő is akarja* (1. 'es ist leicht, jmdn. zu etw. zu überreden, wenn er selbst Lust dazu hat', 2. 'ich weiß, daß er Lust zur Sache hätte, auch wenn er sich zum Schein etwas abgeneigt zeigt').

8.1.5.2.3 Bedeutungswandel, z.B. *seine Pappenheimer kennen* [MDI 354] ('wissen, mit welchen Menschen man es zu tun, was man von ihnen zu erwarten hat') geht ursprünglich auf Wallensteins anerkennende Worte an die Kürassierabordnung des Pappenheimischen Regiments (Schiller, Wallensteins Tod III,15) zurück, wird heute aber im Gegensatz zu seinem Zitatensprung meist in abschätzigem Sinne gebraucht (RÖHRICH 1973: 710):

- (199) „Bei der Arbeit *kennt* der Trainer *seine Pappenheimer* und achtet bei aller Bereitschaft zum Kompromiß unerbittlich darauf, daß 'keiner die Zügel schleifen läßt'." (Welt am Sonntag, 28.04.1991, S. 19).

Der ungarische Phraseologismus *kiverte a Szent Antal tüze* [ONG 45] bezeichnete ursprünglich nur eine Hautkrankheit, und zwar die Gesichtsröse (lat. 'erysipelas'), wobei sie heute eher ein vom Alkoholgenuß errötetes Gesicht, einen betrunkenen Zustand umschreibt.¹⁴⁰

8.1.5.2.4 Entwicklung der Polysemie, z.B. *wie in Abrahams Schoß sitzen* [MDI 15] 1. 'wie in der Seligkeit, wie im Paradies leben', 2. 'ohne Sorgen, glücklich sein' (RÖHRICH 1973: 41) bzw. *Balázs vitéze* [ONG 68] 1. 'Dorfschulkind, das am Basiliustag von Haus zu Haus Geld sammelt', 2. 'feiger, schlechter Soldat', 3. 'Mensch mit schwachem Körperbau'.

8.1.6 Der obigen Bestandsaufnahme des untersuchten phraseologischen Mikrosystems und dem genetisch-etymologischen Überblick darüber, in dem sowohl auf Elemente der Statik als auch der Dynamik hingewiesen worden ist, soll nun die Beleuchtung der Klassen von EN als phraseologische Konstituenten folgen, die in der deutschen wie auch in der ungarischen Gegenwartssprache besonders aktiv sind.

¹⁴⁰ Ausführliche Informationen zur Etymologie der Redensart findet man bei CSEFKÓ (1950: 182 f.), NAGY (1993: 442 f.) und besonders bei GALGÓCZI (1981: 65 ff.).

8.1.6.1 Unter Berücksichtigung mehrerer Sprachen wurde schon festgestellt, daß die Anthroponyme als phraseologische Strukturelemente die häufigste Eigennamenklasse stellen.

8.1.6.1.1 Die wichtigste Gruppe der onymischen phraseologischen Bestandteile bilden in beiden Sprachen zweifellos die Vornamen, bei denen die vor allem früher sehr verbreiteten (volkstümlichen) männlichen Rufnamen dominieren. Wohl infolge ihrer Häufigkeit dienen diese einst typischen Namen der Verallgemeinerung bzw. der Typisierung, z.B. dt. *Otto Normalverbraucher* [D 532] ('der durchschnittliche, keine großen Ansprüche stellende Mensch, Bürger'), vgl.

- (200) „Aber was dem Künstler recht ist, das ist *Otto Normalverbraucher* noch lange nicht billig.“ (Der Morgen, 30.10.1987, S. 8).

Oder ung. *Olcsó János* [ONG 314] ('Händler, der alles zu niedrigen Preisen verkauft').¹⁴¹

Daher ist abzuleiten, daß bestimmte Namen in Ausdrücken praktisch schon als Gattungsnamen gebraucht werden. Beispielsweise dt. *die großen Hansen* [RÖ 660]. Vgl. folgende Textbelege:

- (201) „Christine mußte mir einen Gutenachtkuß geben, je einen für: *Hans guck in die Luft, Hansdampf in allen Gassen, Hansnarr, Hans im Glück*, so viele *Hänse* waren es, wobei ich jedesmal einen neuen hinzuerfand.“ (Becher, Johannes R.: Abschied. Berlin 1958, S. 32).

Im Zeichen ihrer Dynamik gehen von diesen häufigen Vornamen im Text oft neue Benennungen und aktuelle Modifizierungen aus (siehe 8.2.2.1.1), z.B.

- (201) „Keimfreie Hygiene – bei Teppichen und Fliesen mit der neuen kraftvollen Dampfreinigung – ohne Chemie
Hans Dampf auf allen Böden
Jetzt wird die Haushaltsarbeit erneut wesentlich erleichtert. Der handliche 'Hans-Dampf-Reiniger' macht Schluß mit dem kräftezehrenden und mühseligen Schrubben und Bürsten auf Fliesen-, Teppich-, Parkett- und Küchenböden und vielem mehr.“ (Welt am Sonntag, 28.04.1991, S. 23)

¹⁴¹ Nach meinen Beobachtungen wird der Wendung in der modernen ungarischen Umgangssprache zunehmend die Bedeutung 'geizig, knauserig' zugewiesen. Vgl. auch *olcsójánoskodik* ('knausern').

bzw.

- (202) „*Hans Dampf in allen Ländern*. Wie international sollten Euro-Manager sein, wie international sind sie wirklich?“ (Forum. Internationales Universitätsmagazin, 3/1993, S. 14)

oder

- (203) „*Franz im Glück*. Aber in Italien will er's versuchen – nächste Station ist Amerika. [...] Daran dachte auch Bernard Tapie als er 'Franz im Glück' nach Marseille holte.“ (Bild am Sonntag, 28.04.1991, S. 93)

– über Franz Beckenbauer.

Im Ungarischen z.B. *palira vesz (vkit)* [ONG 539] ('jmdn. betrügen, ausnutzen') und *kismiska* [MÉSZ IV/192] ('eine im Vergleich zu jmdm./etw. belanglose Person, Angelegenheit'), vgl.

- (204) „Nessie 1932. április 9-én felvett fényképe mindeddig perdöntő bizonyítékul szolgált mindazokkal szemben, kik létezését meg merték kérdőjelezni. Most a fényképről kiderült, hogy az egy viccelődő asztaltársaság tréfája volt, amely olyan kitűnően sikerült, hogy a világ tudósait is *palira vette*.“ (Magyar Nemzet, Mel-léklet, 30.07.1994, S. II)

[„Das am 9. April 1932 aufgenommene Foto von Nessie hat bisher als entscheidender Beweis gegen all jene gedient, die es gewagt haben, ihre Existenz in Frage zu stellen. Jetzt hat sich herausgestellt, das das Foto der Scherz einer witzelnden Stammtischgesellschaft war, der so gut gelungen ist, daß er sogar die Wissenschaftler der Welt hinters Licht geführt hat.“]

oder

- (205) „De hát ez mind *kismiska* a lőcsei földekhez képest. Mert hát a lőcsei földben terem a világ legjobb és legnagyobb szemű borsója.“ (Mikszáth, Kálmán: A fekete város. Budapest 1983, S. 78)

[„Aber all das ist gar nichts im Vergleich zu den Feldern in Leutschau/Lőcse. Denn in der Erde von Lőcse wachsen ja die besten und größten Erbsen der Welt.“]

Der fortgeschrittene Grad von Deonymisierung manifestiert sich auch darin, daß im nächsten Beispiel der ursprünglich männliche Vorname (Kosename von *Pál* = Paul) auf eine weibliche Person angewendet wird:

- (206) „Volt egy állati rendes és nagyon gazdag svájci fiú, ha jól emlékszem, Clausnak hívták. 1985 őszén ismertem meg a Várban. Nagyon tetszettem neki. Valahogy úgy sugárzott róla, hogy nyugodtan elmehetek vele, nem fog *palira venni*.” (Zombori, Attila: Szex-piaci körséta. Budapest 1986, S. 47)

[„Es gab einen unheimlich anständigen und sehr reichen Jungen aus der Schweiz. Er hieß, wenn ich mich richtig erinnere, Claus. Im Herbst 1985 lernte ich ihn in der Burg kennen. Ich gefiel ihm sehr. Es strahlte irgend etwas von ihm aus, daß ich ruhig mit ihm ausgehen kann, er würde mich nicht hinters Licht führen.”].

In diesem Zusammenhang ist also in erster Linie die hohe Frequenz von *Hans* hervorzuheben; GARIFULIN und ANTONOVA geben die Anzahl aller Konstruktionen mit diesem Vornamen mit etwa 100-120 Einheiten an (GARIFULIN/ANTONOVA 1973: 162). *Johannes (Hans)* war vom 14. bis 17. Jahrhundert der am weitesten verbreitete und beliebteste männliche Rufname, was auf dem alten Glauben beruhen soll, daß das Haus, unter dessen Bewohnern jemand Hans heißt, nicht vom Blitz getroffen wird. So kam der Name fast in jeder Familie einmal (mancherorts sogar mehrmals) vor (siehe bei KÖRTE 1837: 192 und CLEMEN 1938: 187 bzw. 1940: 219). Anhand des Wörterbuchs von NAGY (1994) ist zu ermitteln, daß in den ungarischen anthroponymischen Konstruktionen *Pál* (mit 20 Einträgen), *János* (18), *Mihály* (16), *Péter* (15) und *István* (14) die häufigsten sind (vgl. CSIGE 1986: 13), was mit der Frequenz dieser Namen im Einklang stehen dürfte. Vgl. *olyan, mint vak János* [ONG 314] ('sehr unglücklich'), *otthagylja, mint Szent Pál az oláhokat* [ONG 539] ('jmdn. unerwartet verlassen, im Stich lassen'). Die neuesten, erst in den letzten Jahrhunderten/Jahrzehnten in Mode gekommenen Vornamen fehlen (noch) fast gänzlich im phraseologischen Sprachschatz des Deutschen und Ungarischen.

Aufgrund des Tatsachenmaterials kann man belegen, daß weibliche Vornamen im Bestand von deutschen und ungarischen Phraseologismen nur vereinzelt vorkommen, z.B. *faule Grete* [RÖ 660] ('faules Mädchen') bzw. *Éva lányai* ('die Frauen'), vgl.

- (207) „A megosztott tudásról, a megosztott Nobel-díjakról, arról a példázatról, melyből az életpálya során kiviláglik, hogy az alma nem tóltott gyümölcs *Éva lányainak* sem.” (Az Ország-Világ Nyári Magazinja, Juni 1987, S. 14)

[„Vom geteilten Wissen, von den geteilten Nobelpreisen, von dem Gleichnis, aus dem während der beruflichen Laufbahn hervorgeht, daß der Apfel auch für die Töchter Evas keine verbotene Frucht ist.”].

8.1.6.1.2 Die phraseologischen Wendungen mit Familiennamen (hier behandle ich auch die Übernamen) rangieren in beiden Sprachen weit hinter der oben angeführten Gruppe und beziehen sich insbesondere im Deutschen – nach FLEISCHER (1982: 101) – in der Regel auf historisch identifizierbare Personen. Beispielsweise steht im Hintergrund der Konstruktion *mein Name ist Hase* (*ich weiß von nichts*) [RÖ 671] die kuriose Verhandlung des Jurastudenten Viktor von Hase vor dem Heidelberger Universitätsgericht (siehe bei RÖHRICH 1991/92: 671). Ausnahme etwa: *dumm wie Müllers Ziege/Hund/Katze/Esel*¹⁴² ('äußerst dumm'), wobei *Müller* überhaupt als Nachname oder schlicht und einfach als Appellativum (Berufsbezeichnung) figuriert. Andererseits stehen aber Familiennamen eher in Zusammensetzungen wie *Kraftmeier*, *Schlaumeier*, *Konzessionsschulze* u.ä. Im Ungarischen gehen zahlreiche hierhergehörende Phraseologismen auf nicht mehr nachvollziehbare Anekdoten, Legenden usw. zurück, so daß ihre Etymologie wie auch der Träger des Namens in Vergessenheit geraten sind, z.B. *úgy jár, mint a Murányi kutyája* [ONG 487] ('starken Durchfall haben'). Im Vergleich zum Deutschen – und wohl zu anderen Sprachen – fällt auf, daß in den ungarischen Phraseologismen relativ viele weibliche Nachnamen vertreten sind, im Wörterbuch von NAGY (1994) befinden sich Wendungen mit 22 verschiedenen weiblichen Familiennamen,¹⁴³ z.B. *másról beszél, mint Bodóné, mikor a bor árát kérík* [ONG 89] ('jmd. spricht an etw. vorbei, lenkt das Gespräch auf einen anderen Gegenstand').

8.1.6.1.3 Komplette, vollständige Personennamen (d.h. Vor- und Nachnamen) als phraseologische Elemente sind in beiden Sprachen, aber insbesondere im Deutschen, eine Seltenheit. Z.B. *das ist jmdm. Gottlieb Schulze* [RÖ 573] ('das ist jmdm. völlig gleichgültig') bzw. *erős, mint Toldi Miklós (unokája)* [ONG 676] ('sehr starker Mensch').

8.1.6.1.4 Einige deutsche und ungarische Redensarten reflektieren Namen von Gottheiten: dt. *von Amors Pfeil getroffen sein* [SCH 16] ('verliebt sein') – nach dem römischen Gott der Liebe, so auch ung. *eltalálta/megsebezte Ámor nyila*:

- (208) „A Santo Domingo középiskolában szerelmi járvány tört ki.
Ámor nyilai mindenkit megsebeztek, még az undok Frank Lem-

¹⁴² Siehe FOLDES (1989: 135).

¹⁴³ Dies dürfte eher mit sprachtypologischen Besonderheiten zusammenhängen, zumal im Ungarischen die Nachnamen von Frauen mit dem sog. „Frauenbildungssuffix“ (asszony-névképző) versehen werden (können).

mer sem marad ki ebből az élvezetből, az ő szíve a mindig kedvetlen Lucindaért dobog.” (tvr-hét, 12/1994, S. 14)

[„In der Santa-Domingo-Mittelschule brach ein Liebesfieber aus. Amors Pfeile haben alle verletzt, nicht einmal der unausstehliche Frank Lemmer blieb von diesem Genuß ausgenommen, sein Herz schlug für die immer lustlose Lucinda.”].

8.1.6.1.5 Tiereigennamen kann man vereinzelt gleichfalls in deutschen und ungarischen Wendungen finden, z.B. *den Pegasus besteigen/reiten* [D 539] bzw. *megnyergeli Pegazust* [MÉSZ V/700] ('dichten, Verse machen').

8.1.6.2 Den toponymischen Konstruktionen fällt im Deutschen und im Ungarischen – im Vergleich zu den anthroponymischen – eine bescheidenere Rolle zu.

8.1.6.2.1 Hier rangieren die Phraseologismen mit Ortsnamen an erster Stelle, wobei vornehmlich die Bezeichnungen deutscher bzw. ungarischer Städte, in manchen Fällen die von prominenten ausländischen Orten charakteristisch sind, z.B. *eine echte Berliner Pflanze* [WDG 529] ('eine kecke Person') und *so spielt man in Venedig* [RÖ 1669] ('Ausruf beim Kartenspiel, wenn man in einem fort sticht und den Gegner auf diese Weise besiegt') bzw. *jól áll, mint Szeged vízkor* [ONG 618] ('jmd. ist in Not, jmdm. geht es schlecht') und *Rómában van* [ONG 580] (1. 'jmd. liegt im Kingbett', 2. 'jmd. ist verstummt').

8.1.6.2.2 Ländernamen (und insbesondere Namen von geographischen Regionen oder Kontinenten) werden im Bestand deutscher und ungarischer Phraseologismen etwas seltener wiedergegeben, z.B. *der (reiche) Onkel aus Amerika* [BG 427] ('wohlhabender Mann, der mit seinem Reichtum prahlt') bzw. *annyit ér, mint Németországban egy niksz* [ONG 497] ('etw. ist nichts wert').

8.1.6.2.3 Hydronyme kommen in Phraseologismen der beiden Sprachen lediglich sporadisch vor, wobei hier eigentlich nur Flußnamen registriert werden können, z.B. *wenn der Main/die Elbe brennt* [RÖ 992] ('niemals') bzw. *zavaros, mint a Maros* [ONG 468] ('etw./eine Angelegenheit ist sehr trüb').

8.1.6.2.4 Der Radius der Phraseologismen mit astronomischen EN ist noch begrenzter, vgl. *in den Mond gucken* [MDI 322] ('leer ausgehen, das Nachsehen haben') bzw. *olyan nehéz, mint a Göncölszekér* [ONG 242] ('etw./eine Last ist sehr schwer').

8.1.6.2.5 An letzter Stelle können solche Redensarten, die Namen von Gebirgen oder Felsen beinhalten, erwähnt werden. Sie sind gar nicht frequent, z.B. *jmdn.*

auf den Blocksberg wünschen [RÖ 220] ('jmdn. verwünschen, sich jmdn. weit weg wünschen') bzw. *annyi, mint a Mátra szele* [ONG 469] ('viel').

8.1.6.3 Das Spektrum der Phraseologismen, die sonstige Arten von EN beinhalten, ist äußerst begrenzt, in meinem Korpus gab es insgesamt nur einen einzigen Beleg: ung. *ügy néz ki, mint a Himnuszban a balsors* [ONG 284] ('ein erbärmliches, armseliges Äußeres haben').

8.1.7 Aus den bisherigen Ausführungen und Belegen geht deutlich hervor, daß viele EN in Phraseologismen nur bedingt als solche betrachtet werden können, weil ihre *propriale* Wurzel, die Verbindung mit ihrem primären Denotat, oftmals verblaßt ist.

Bei der Phraseologiebildung geht die individualisierende Funktion der EN zumeist verloren. Die ursprünglichen Hauptfunktionen – Konkretisierung und Individualisierung – treten in den Hintergrund, während die semantische Charakteristik der Phraseologismen in den Vordergrund rückt (vgl. FÖLDES 1987: 10 f.; MANUŠKINA 1973: 17 ff.; NAZAROV 1978: 33 f. und OCHŠTAT 1971: 83). Dieser Prozeß der semantischen Umwandlung wird von Qualitätsveränderungen begleitet, wobei der EN neue, ihm sonst nicht eigene Merkmale bekommt. Es wäre also zu sagen, daß die EN neben ihren pragmatischen Funktionen in den Phraseologismen noch ein „sekundäres Dasein“ als Appellativa führen können (MÜLLER 1929: 1).¹⁴⁴ Die allgemeinste und relevanteste Eigentümlichkeit wird also durch die Spezifik der Phraseologisierung der EN charakterisiert.

MUNSKE (1993: 495) meint: „Onymische Phraseologismen sind im übrigen – wie andere Eigennamen – kaum idiomatisierbar. Das hebt sie als besondere Gruppe ab.“ Meine Befunde – wie in den nachfolgenden Punkten zu sehen sein wird – lassen entgegengesetzte Schlüsse zu.

8.1.7.1 In diesem Lichte wollen wir nun die relevantesten Prozesse der Entstehung von onymischen Phraseologismen, d.h. die Wege der Bezeichnungsübertragung analysieren:

¹⁴⁴ Die Erkenntnis, daß sich EN u.U. zu Gattungsnamen entwickeln können, ist noch viel älter. Bei der Behandlung der Vornamen in appellativer Anwendung bringt beispielsweise schon NEEDON (1896: 198 ff.) hin und wieder auch phraseologische Beispiele, auch wenn er sie nicht so nennt.

8.1.7.1.1 Die typischste Art der semantischen Umwandlung ist im Deutschen und im Ungarischen wohl (wie auch in anderen Sprachen) die Metapher; z.B. *Sodom und Gomorr(h)a* [MDI 448] – *Szodoma és Gomorra* [BÉ 20] ('Zustand der Lasterhaftigkeit und Verworfenheit'). Als Ergebnis der semantischen Umdeutung haben sich die EN von ihrer individualisierenden Funktion entfernt und wurden neben den denotativ-signifikativen Bedeutungen mit konnotativen Komponenten bereichert.

8.1.7.1.2 Der metonymische Gebrauch des onymischen Elements bildet die andere – weniger häufige – Möglichkeit der Phraseologisierung des EN. Diese Gruppe der Phraseologismen wird durch die Übertragung der Namensbezeichnung auf verschiedene Gegenstände konstituiert. Die metonymische Umdeutung der onymischen Ausdrücke kann aufgrund des realen Zusammenhangs oder der Berührung von Erscheinungen vor sich gehen, die den Inhalt des Basis-EN und die Bedeutung seiner Verbindung benennen, z.B. dt. *falscher Wilhelm* [D 192] ('unechtes Haarteil, falscher Zopf') – ung. *Lőrinc van a dinnyében* [ONG 446] ('Melone schlechter Qualität [nach dem 10. August]').

8.1.7.2 Die Analyse des Belegmaterials hat erwiesen, daß die Realisierung der metaphorischen und metonymischen Übertragung meistens nicht spontan, nicht zufällig erfolgt. Die „Chance“ der EN, einer semantischen Umdeutung ausgesetzt zu werden, ist unterschiedlich. Dabei können folgende Faktoren im Vordergrund stehen (die wiederum nicht verabsolutisiert werden dürfen):

8.1.7.2.1 Faktor der Häufigkeit und der Geläufigkeit des EN (vgl. OCHŠTAT 1971: 88, MANUŠKINA 1973: 18, FÖLDES 1987: 11). Unter 8.1.6.1.1 wurde schon verdeutlicht, daß die einst sehr gebräuchlichen (männlichen) Rufnamen unter Umständen schon immer als Appellativnamen benutzt wurden und so einen günstigen Ausgangspunkt für die Phraseologiebildung boten.

8.1.7.2.2 Durch phonetische Faktoren wird in gewissen Fällen der EN einer willkürlichen Phraseologisierung unterzogen; bei diesem Aspekt haben wir es in der Regel auch mit einer Art sprachlichem Spiel zu tun, z.B. in der Redensart *das wird jmdm. glücken wie den Schwaben bei Lücken* [RD 66]¹⁴⁵ ('etw. wird jmdm. nicht gelingen'), die auf der Klangähnlichkeit von *glücken* und *Lücken* basiert, ist der Name des altenburgischen Städtchens *Lucka* dem Reim zuliebe entstellt worden. Die ungarische Wendung *Fillent regimentjebe való* [ONG 213] ('Lügner')

¹⁴⁵ Über die Wendung siehe WEISE (1929: 36).

baut ebenfalls auf die phonetische Ähnlichkeit des Anthroponyms und des Verbs *füllent* ('lügen').

8.1.7.2.3 Die durchgeführte Untersuchung hat die führende Rolle des Wortspiels bei der Phraseologisierung von EN deutlich gemacht. Dabei kann beobachtet werden, daß sich die so entstandenen Wendungen zumeist durch eine überaus hochgradige Expressivität auszeichnen und vorwiegend euphemistischen Charakters sind. Folgende Möglichkeiten kristallisieren sich hier heraus:

8.1.7.2.3.1 Namenscherze, d.h. Phraseologismen, deren Bedeutung durch das Spiel mit einzelnen Namen oder Namenbestandteilen entsteht, indem etwa formal gleiche oder ähnliche Elemente lediglich aufgrund des äußeren Gleichklangs in eine semantische Beziehung gebracht werden. In diesen Fällen wird von echten EN ausgegangen (RÖHRICH 1973: 14; FLEISCHER 1982: 104; FÖLDES 1989: 132 f.). Vgl. *Kotzebues Werke herausgeben/studieren* [D 411] ('sich übergeben'), das auf der formellen Ähnlichkeit von *kotzen* und des Namens des deutschen Dichters *Kotzebue* beruht, sowie in demselben Sinn: *den (heiligen) Ulrich anrufen* [D 746] – wegen des Gleichklangs des Wortanfangs *Ulr-* und der Laute des sich erbrechenden Magens, genauso auch *nach Speyer appellieren* [RÖ 1499] – durch den Wortanklang an *speien*. Über den Umweg einer Fremdsprache ist die Herleitung und damit auch das Wortspiel, der Namenscherz in der Redensart *die schnelle Kath(e)rin(e) haben* [RÖ 816] ('Durchfall haben') etwas mittelbarer, da hier der Humor auf eine anderssprachige Basis zurückgeht. Die Wendung greift nämlich auf einen alten Schulwitz zurück, der den medizinischen Fachausdruck griech. *katharma* (= 'Reinigung, Auswurf') verhüllend mit dem weiblichen Vornamen in Beziehung setzt (vgl. zur Etymologie RÖHRICH 1973: 490). Die ungarische Konstruktion *Tacitusból felel* [ONG] ('jmd. antwortet nichts') fußt auf der ursprünglichen Bedeutung des Namens des römischen Geschichtsschreibers: *tacitus* = lat. 'schweigsam'. Oder *Törtelre ment* [ONG 682] ('etw. zerbricht') operiert mit der Ähnlichkeit des Ortsnamens *Törtel* und des Verbs *(el)tör(ik)* ('zerbrechen').

8.1.7.2.3.2 Scherznamen, in deren Mittelpunkt kein echter, sondern ein erfundener EN steht, der aus vollwertigen appellativischen Lexemen und nach den in der Sprache üblichen onymischen Modellen gebildet wurde (vgl. OCHŠTAT 1972: 175; FLEISCHER 1982: 104; FÖLDES 1989: 132 f.). Vgl. *nicht von Gebersdorf sein* [RÖ 512] ('geizig sein'), *aus/von Dummsdorf/Dumbbach sein* [D 163] ('dumm sein') oder *nach Bettlach Bettingen Federhausen gehen* [BI 117] ('ins Bett gehen'). Genauso ung. *(el)megy Tollasékhoz* ('ins Bett gehen'), konstruiert aus *tollas* < *toll* = 'Feder'.

8.1.7.2.3.3 Andere Arten der onymischen Wortspiele in der Phraseologie (die allerdings im Vergleich zu den obigen nicht so viele Beispiele aufweisen):

8.1.7.2.3.3.1 Abkürzungen bzw. Akronyme, z.B. dt. *Winston Churchill besuchen*¹⁴⁶ ('die Toilette aufsuchen') – nach den Anfangsbuchstaben 'WC', ung.

- (209) „A hetedik életévét betöltött Nagycsaládok Országos Egyesülete november 26-án tartja soros közgyűlését. Az országban már 148 csoportot egybefogó egyesület elnöki beszámolója mindegyikét arra hívja fel a figyelmet, hogy 'csak egy *NOE-bárka* van, aminek ellenszélben kell hajóznia, és nem mindegy, hogy az evezők egy irányban összedolgoznak-e.' (Magyar Hírlap, 18.11. 1994, S. 4)

[„Der im achten Jahr seines Bestehens befindliche Landesverein der Großfamilien hält seine nächste Vollversammlung am 26. November ab. Der Bericht des Vorsitzenden des landesweit 148 Gruppen umfassenden Vereins machte vor allem darauf aufmerksam, daß es 'nur eine Arche Noahs gibt, die im Gegenwind segeln muß, und es nicht egal ist, ob die Ruder im Takt schlagen.'"]

– nach den Anfangsbuchstaben der genannten Organisation *NOE* = 'Noah'.

8.1.7.2.3.3.2 Palindrome, d.h. Ausdrücke, die rückwärts gelesen ebenfalls einen (hier also den richtigen, beabsichtigten) Sinn ergeben; da dies in meinem Material nicht vorkam, kann ich hier nur ein einschlägiges norwegisches Beispiel bringen: *a besøke Agnes* d.h. wortwörtlich: „Agnes besuchen” – *Agnes* von hinten nach vorne gelesen: *senga* = 'Bett', d.h. 'ins Bett gehen').

8.1.7.2.3.3.3 Andere Lesarten, z.B. *am 17. Mai geboren sein* [RÖ 991] ('homosexuell sein')¹⁴⁷ – man kann diese Wendung – wie unter 6.3 bereits gesagt – verhüllend für Paragraph 175 des Strafgesetzbuches benutzen, dessen Nummer scherzhaft als '17. 5.' gedeutet wird.

Die soeben dargestellten Arten der „phraseologischen Spiele” dürften insbesondere in der deutschen, aber auch in der ungarischen Gegenwartssprache als ausgesprochen produktiv einzustufen sein und fungieren vornehmlich als Euphemismen für verpönte Begriffe. Sie dienen also der höflichen, beschönigenden Umschreibung irgendwelcher Handlungen, Erscheinungen oder Gegenstände, die

¹⁴⁶ Siehe FÖLDES (1989: 137).

¹⁴⁷ Monatsbezeichnungen können als „kalendarische Namen” zu den EN gezählt werden, wie dies etwa bei MANUŠKINA (1973: 22) der Fall ist.

zwar schon einen Namen haben, der aber nicht in jedem sprachlichen Kontext und situativen Kontext als angebracht gilt. Entgegen NAZAROV'S Aussage (1978: 35), daß sie „unter den Phraseologismen mit onymischer Komponente nicht sehr zahlreich“ seien, schließe ich aus meiner Recherche, daß der Euphemismus in beiden Sprachen keineswegs eine Randerscheinung, sondern geradezu eines der kennzeichnendsten Merkmale der onymischen Phraseologismen ist. Infolge der Asymmetrie des phraseologischen Systems überwiegen die Einheiten mit negativem Bedeutungsinhalt sowieso, was hier besonders prägnant zum Ausdruck kommt. Wortspiel und Euphemismus hängen also bei den onymischen Phraseologismen des Deutschen und des Ungarischen eng zusammen: ihnen kommt beim Phraseologisierungsprozess der EN oftmals eine maßgebliche Rolle zu.

8.1.7.3 Auf der Grundlage der vorstehenden Ausführungen wollen wir uns im weiteren der Erschließung der semantischen Besonderheiten der onymischen Phraseologismen sowie der des Funktionierens von EN als phraseologische Konstituenten zuwenden.

8.1.7.3.1 Einer der semantischen Wesenszüge der behandelten phraseologischen Subgruppe besteht in der Bedeutungsintegration. Unsere Phraseologismen verfügen über eine stabile Bedeutung, die teilweise primär interpretierbar, teilweise auch idiomatisch-übertragen sein kann. Im ersten Fall bewahren die EN ihren Eigennamencharakter, d.h. bleiben onymisch. Vgl. *arm wie Hiob sein* [SCH 361] ('sehr arm sein') bzw. *(úgy) áll, mint a Sion hegye* [ONG 596] ('fest, sicher, unerschütterlich dastehen'). Im zweiten Fall – und dabei handelt es sich um die Mehrheit der Bildungen – sind die onymischen Komponenten der phraseologischen Wendung eigentlich deonymisiert (vgl. FLEISCHER 1992, 102; und oben in 8.7), z.B. *der feurige Elias* [RÖ 380] ('fauchende, funkensprühende Dampflokomotive') bzw. *Pilátus konyhája* [ONG 558] ('Toilette'). Nach Ansicht vieler Linguisten ist der EN gleichzeitig die konkreteste und abstrakteste Kategorie der Sprache.¹⁴⁸ Mit dem Merkmal der Konkretheit haben wir es dann zu tun, wenn die benennende Funktion dominiert (wenn der Name jemanden oder etwas identifiziert); das Merkmal der Abstraktheit wird dann bestimmend, wenn der Name kein determiniertes, konkretes Denotat bezeichnet (vgl. 8.1.3), sondern sich auf beliebige Mitglieder einer gewissen Kategorie, einer Gruppe beziehen kann. Dieser Dualismus ist ein typisches Charakteristikum der EN. Welche Seite gerade realisiert wird, hängt immer von der jeweiligen Situation, vom Kontext ab (siehe auch CSIGE 1985: 143).

¹⁴⁸ Vgl. die Hinweise von CSIGE (1985: 143) auf die sowjetische Namenforschung.

8.1.7.3.2 In den obigen Betrachtungen kam schon zum Ausdruck, daß bei den EN als phraseologische Konstituenten an die Stelle ihrer individualisierenden Funktion in der Regel andere semantische Qualitätsmerkmale treten. In diesem Sinne konzentriere ich mich jetzt auf die wichtigsten Funktionen der phraseologisierten EN, wobei aufgrund der Befunde konstatiert werden kann, daß die Funktionen der anthroponymischen Redensarten vielfältiger sein dürften. Die Rolle der EN ist in Phraseologismen außerordentlich vielfältig und dynamisch: Gerade die onymischen Komponenten tragen zur Entfaltung von diversen Funktionen aktiv bei, die wie folgt zusammengefaßt werden können.

8.1.7.3.2.1 Benennende Funktion; Zur Zeit der Entstehung der Phraseologismen war das Verhältnis zwischen dem Träger des EN und der Wendung für die Sprecher klar. Seitdem sind kulturgeschichtliche, sozioökonomische u.ä. Hintergründe von Phraseologismen immer weniger nachvollziehbar, so daß beispielsweise der PN nur noch das Geschlecht signalisiert (vgl. auch LEONIDOVA 1973: 66; 1990: 495 und CSIGE 1985: 143 f.), z.B. *Hans im Glück sein* [D 310] ('immer wieder Glück haben [und daher ein glücklicher und zufriedener Mensch sein]') bzw. *Magda Magdának, Magda az egész világnak* [ONG 459] ('wenn eine Frau etw. erfährt, erzählt sie es einer anderen weiter, und schließlich wird es allgemein bekannt').

8.1.7.3.2.2 Charakterisierende Funktion; Bei bestimmten Phraseologismen fand das individuelle Vorbild, der Prototyp des EN als Träger einer bestimmten Eigenschaft in das allgemeine Bewußtsein Eingang, und so dient der EN zur symbolischen Charakterisierung dieses Eigenschaftsbegriffs. Dieses Phänomen hängt wohl mit den verallgemeinernden, typisierenden Charakterzügen des EN zusammen (vgl. auch CSIGE 1985: 144 f. und MÜLLER 1929: 6). Beispielsweise trat im Mittelhochdeutschen der Name *Konrad* schon als Appellativname in der Bedeutung 'Bauer' auf, wozu sich in der frühneuhochdeutschen Periode auch 'mittelloser Mensch' gesellte. Bereits um 1300 wurde die Wendung *Hinz und Kunz* [MDI 218] (aus den mundartlichen Kurzformen von *Heinrich* und *Konrad*) formelhaft und nahm im 15. Jahrhundert spöttischen oder geringschätzigen Charakter an (RÖHRICH 1973: 425): alle möglichen Leute, jedermann'. Andererseits gibt es auch im Ungarischen Vornamen, an die sich verschiedene Bedeutungen knüpften, z.B. *Antal* = 'einfältig, unzuverlässig', *Balázs* = 'dumm' → *adósza Balázsnak* [ONG 68] ('recht dumm'), *Bence/Orbán* = 'trunksüchtig' → *feltette Bence sapkáját/Orbán süvegét* [ONG 80, 519] ('jmd. ist betrunken').

8.1.7.3.2.3 Pronominale Funktion; Daß sich ein und derselbe EN praktisch auf eine unbegrenzte Anzahl von Denotaten beziehen kann, hat zur Folge, daß EN im Bestand von Phraseologismen oft für Gattungsnamen stehen können. Bei

der Redensart *der deutsche Michel* [MDI 320] ('der weltfremde, unpolitische, etwas schlafmützige deutsche Bürger') fungiert *Michel* als Bezeichnung für den deutschen Mann generell; vgl.

- (210) „Schön, daß *der deutsche Michel* endlich auf den Trichter kommt.“ (Der Spiegel, 19.06.1989, S. 7).

Ähnlicherweise bedeutet *Péterke* in der ungarischen Wendung (*hogy*) *el ne menjen a Péterkéje* [ONG 557] ('jmd., ursprünglich eine schwangere Frau, begehrt so manches, daß man seinen [bzw. ihren] Wunsch erfüllen sollte') einfach 'Kind'.

8.1.7.3.2.4 Deiktische Funktion; Diese liegt vor, wenn ein Phraseologismus die entsprechenden Merkmale des korrelierenden Denotats nicht näher nennt, sondern lediglich mit einem Verweis operiert (vgl. STEPANOVA 1987: 89). Vgl. *er macht's wie der Truthahn in Dresden* [RD 81] ('jmd., der überall schweigsam bleibt') bzw. *olyan, mint a Pilátus macskája* [ONG 558] ('müde, blaß nach einer durchzechten Nacht').

8.1.7.3.2.5 Stilistische Funktion; Sie hängt bei den onymischen Redensarten gewöhnlich mit phonetischen Faktoren wie Reim oder Alliteration zusammen. Vgl. *Krethi und Plethi* [D 417] ('jedermann, alle möglichen Leute') bzw. *most légy okos, Domokos* [ONG 149] ('jetzt ist guter Rat teuer').

Aufgrund des vorher Gesagten kann noch ergänzt werden, daß die EN als phraseologische Bestandteile in der Lage sind, sowohl spezifisch onymische (z.B. charakterisierende, pronominale) als auch allgemein-sprachliche (z.B. deiktische, stilistische) Funktionen auszuüben. Des weiteren sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß die Grenzen zwischen den Funktionen der phraseologisierten EN unter Umständen verschwommen sind. So vermögen die EN im Kontext der phraseologischen Wendungen gleichzeitig im Prinzip sogar mehrere Funktionen zu entfalten, von denen diejenige überwiegt, welche die Konnotationen des betreffenden EN bestimmt (vgl. STEPANOVA 1987: 90).

8.1.7.4 Im Hinblick auf die paradigmatischen und syntagmatischen Eigenschaften der EN als Strukturkomponenten deutscher und ungarischer Phraseologismen läßt sich feststellen, daß sie im Vergleich zu denen der Gattungsnamen durchaus begrenzt sind (vgl. FÖLDES 1987a: 15 ff. sowie 1989: 134).

8.1.7.4.1 Bei den Phraseologismen mit EN (insbesondere im Deutschen) ist die Variantenbildung vielseitig ausgeprägt. Für unseren Gegenstand sind vornehmlich die Varianten von Interesse, die durch Veränderungen im lexikalischen

Bestand der Komponenten zustande kommen. Aus dieser Sicht kann man zwei separate Möglichkeiten unterscheiden:

8.1.7.4.1.1 Wechsel der nicht-onymischen Strukturelemente; z.B. *den dicken/feinen Wilhelm machen/herauskehren/spielen* [RÖ 1730] ('vornehm tun') bzw. *ki-csípí magát/kiöltözik/feszít, mint koszos Pista Jézus nevenapján* [ONG 559] ('sich geschmacklos herausputzen'). Wie ersichtlich, basiert der mögliche Wechsel auf einem semantischen Faktor, nämlich auf der semantischen Nähe der korrelierenden Lexeme oder auf ihrer Zugehörigkeit zu derselben thematischen Gruppe. Man stößt aber auch auf kompliziertere Fälle, wo nicht nur die einzelnen phraseologischen Komponenten variieren, sondern ihre lexikalisch-grammatischen Fragmente. Dies könnte im Grunde als Grenzfall zwischen Varianz und Synonymie angesehen werden (vgl. OCHŠTAT 1971: 89 f.). Da hier aber die gemeinsame lexikalische Invariante erhalten bleibt und bloß die bildhafte Grundlage modifiziert wird, zähle ich diese Erscheinung zur Varianz. Vgl. *bei Petrus an-klopfen/sich mit Petrus bekanntmachen/mit Petrus Sechsendsechzig spielen* [RÖ 1152] ('sterben') bzw. *elköltözött Ábrahám kebelébe/Ábrahámra vicsorítja a fogát/Ábrahámra vicsorkodik* [ONG 32] ('sterben').

8.1.7.4.1.2 Es variieren die onymischen Konstituenten. Hierbei erfolgt die Varianz nicht auf semantischer Basis, was mit verschiedenen Faktoren im Zusammenhang stehen kann (vgl. OCHŠTAT 1971: 90), beispielsweise mit der Identität der symbolischen Charakteristika z.B. *die Hunde bis Bautzen/nach Lenkenbach/nach Endebach/nach Buschendorf/bis Ulm führen* [RÖ 760] ('eine unangenehme, beschwerliche, langwierige, nicht einträgliche Arbeit ausführen') bzw. *Bandi/Pali/Pista/Samu legyen a nevem, ha...* [ONG 69, 539, 559, 589] ('Beteuerung'). Bestimmte Modelle scheinen besonders produktiv zu sein, beispielsweise *der gehört nach Haldersleben* [RÖ 630] ('der ist verrückt, spinnt') – in die Irrenanstalt Haldersleben bei Magdeburg. Gleichartige Phraseologismen sind auch für andere Regionen bekannt, in ihnen werden Ortsnamen der jeweiligen Landesnervenanstalt reflektiert, z.B. Bedburg-Hau am Niederrhein, Aplerbeck in Westfalen, Emmendingen im Breisgau (Baden), Göppingen (Württemberg), Arnsdorf (Sachsen) – alle Beispiele sind belegt bei RÖHRICH (1991/92: 630).

8.1.7.4.2 Durch die Phraseologisierung werden den EN auch verschiedene appellativische Charakteristika zugeordnet, z.B. die Fähigkeit, in ihrer semantischen Struktur mehrere Bedeutungen zu integrieren. GARIFULIN und ANTONOVA (1973: 163) schätzen den Anteil der Polysemie bei den deutschen anthroponymischen Phraseologismen auf fünf Prozent, was u.U. auch für die toponymischen Wendungen und in bezug auf beide Sprachen zutreffen könnte. Z.B. dt. *ausgehen wie's Hornberger Schießen* [RÖ 744] (= 1. 'eine Sache, aus der nach vielem

Lärm nichts wird'; 2. 'wenn ein großer Aufwand aufgeboden wurde, ohne eine Wirkung zu erzielen; 3. 'wenn man von einer Sache, die lange in aller Munde war, plötzlich nichts mehr hört') – ung. *feltette az Orbán süvegét* [ONG 519] (= 1. 'jmd. ist sehr guter Laune, amüsiert sich'; 2. 'jmd. ist angetrunken'; 3. 'jmd. wurde überheblich, eingebildet').

8.1.7.4.3 Das andere system-semanticke Merkmal, die Synonymie, signalisiert auch das „sekundäre Dasein“ der EN (vgl. 8.7) im Bestand von Phraseologismen. Das bringt sie den Gattungsnamen nahe und unterscheidet sie vom EN im eigentlichen Sinne.¹⁴⁹ Für die synonymischen Phraseologismen ist generell die Realisierung weitgehend identischer Bedeutungsinhalte in unterschiedlichen bildhaften Ausdrucksstrukturen kennzeichnend.¹⁵⁰ Wie die von mir durchgeführte Analyse zeigt, gilt das gleiche auch für die onymischen Wendungen. Es lassen sich bei ihnen im Hinblick auf beide Sprachen vier qualitative Typen der synonymen Verhältnisse erkennen:

8.1.7.4.3.1 Eine Redensart mit EN korreliert mit einem Einwortlexem, z.B. *Krane(n)berger Silber*¹⁵¹ [KÜ 456] – *Trinkwasser* bzw. *úgy néz, mint Pilátus macskája* [ONG 558] – *kancsalít* (= 'schielen').

8.1.7.4.3.2 Einem onymischen Phraseologismus steht eine Redensart gegenüber, die keinen EN als Strukturelement hat, z.B. *aussehen wie der dumme Junge aus Meißen* [RÖ 789] – *jmd. sieht aus wie ein gestochenes Kalb/wie eine Gans, wenn's donnert/wie eine Katze, wenn's blitzt* [RÖ 123] ('ein sehr dummes Gesicht machen') bzw. *jól beszédett Krisztus véréből* [ONG 394] – *felöntött a garatra* [MÉSZ II/994] ('sich volllaufen lassen').

8.1.7.4.3.3 Synonymie jeweils innerhalb der Gruppe der anthroponymischen bzw. der toponymischen Phraseologismen, z.B. dt. *in Olims Zeiten* [BG 427] – *als der Alte Fritz noch Fahnenjunker/Gefreiter war* [KÜ 257] ('vor langer Zeit'), ung. *megtért Ábrahám kebelébe* [ONG 32] – *Pilátusra vicsoritja a fogát* [ONG 558] ('sterben').

¹⁴⁹ KUDINA und STARKE (1978: 190) betrachten die Synonymie als eines der führenden system-semanticke Merkmale des phraseologisierten ENs in der deutschen Sprache.

¹⁵⁰ Vgl. den Hinweis von OCHŠTAT (1971: 90) auf AVALIANI und ROJZENZON.

¹⁵¹ Eigentlich Wasser aus dem Kran; scherzhafte Wortsteigerung nach dem Muster von Weinbezeichnungen, vgl. auch *Kraneberger Riesling/Rohrperle Rohrlese* im Sinne von 'Leitungswasser'. Vgl. KÜPPER (1990: 456).

8.1.7.4.3.4 Relativ selten korrespondieren anthroponymische Phraseologismen mit toponymischen Wendungen, z.B. *den (heiligen) Ulrich anrufen* [D 746] – *nach Speyer appellieren* [RÖ 1499] ('sich erbrechen') bzw. *őreg, mint Szent Péter szamara* [ONG 556] – *vénebb Paksnál* [ONG 538] ('recht alt').

8.1.7.4.4 Da sich an den onymischen Kern der Phraseologismen im wesentlichen stets dieselben Assoziationen und Konnotationen knüpfen, ist die Antonymie bei den Redensarten mit EN nicht sehr stark ausgeprägt. Einige Beispiele lassen sich dennoch finden: *reich wie ein Krösus* [BG 351] ↔ *arm wie Lazarus* [RÖ 98] bzw. *gazdag, mint (egy) Krózus* [BÉ 132] ↔ *szegény, mint Lázár* [ONG 425]. Nun könnte man annehmen, daß die semantische Polarität bereits durch die Adjektive *reich* bzw. *arm* determiniert ist. Gleichmaßen müßte gelten, daß schon Krösus und Lazarus selbst zu Appellativnamen wurden, bei denen man die ausgedrückten Eigenschaften auch ohne die entsprechenden Adjektive assoziiert (siehe dazu auch MANUŠKINA 1973: 23 f.).

8.1.7.5 Da in Punkt 7.2 die zwischensprachlichen Äquivalenz- und Kongruenzbeziehungen deutscher und ungarischer Phraseologismen schon ausgiebig behandelt wurden, sei hier auf eine solche Darstellung in bezug auf das Subsystem der onymischen Phraseologismen verzichtet. Es sei lediglich soviel vermerkt, daß dank der Spezifika der – insbesondere nationalen – EN und deren erweiterten Gebrauchs beispielsweise eine totale interlinguale Äquivalenz kaum vorliegt (im wesentlichen nur bei manchen phraseologischen Internationalismen/Europäismen bzw. Lehnwendungen), vielmehr hat man es mit funktionaler Bedeutungsäquivalenz oder eben mit innereinzelsprachlichen Phänomenen (Nulläquivalenz) zu tun.

8.2 Deutsche und ungarische onymische Phraseologismen in Textumgebung

8.2.1 Der Horizont der eher mit traditionellen Untersuchungsmethoden und -instrumentarien operierenden Systemanalyse wird zunehmend mit den neueren Ansatzpunkten des Verwendungsaspekts ergänzt, wobei nach STERNKOPF (1994: 31) beide Aspekte als unterschiedliche Schweisen auf den gleichen Gegenstand erscheinen, und im Sinne von BARZ (1986: 321) „ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Struktur- und Funktionsbeschreibung angestrebt werden“ sollte. Während ČERNYŠEVA (1980: 93) – eigentlich Černyševa – noch beklagt hat, daß die funktionalen, pragmatischen und textlinguistischen Aspekte in der Untersuchung der Phraseologie Neuland bedeuten, zeichnet sich die gegenwärtige Phraseologie-

forschung zusehends durch eine tendenzielle Hinwendung zur Prägung, Funktion und Wirkung von Phraseologismen in der Sprachverwendung, vor allem im geschriebenen Text aus (z.B. BARZ 1986: 321 ff.; GRÉCIANO 1987: 193 ff. und 1992: 149 ff.; PIITULAINEN 1992: 105 ff.). Über die jüngsten Forschungen zur Relation Text(sorte) – Phraseologismus findet man einen informativen Abriss in einem Beitrag von WOTJAK (1994: 619 ff.), der selbst den Fragen der auffälligen Vernetzung von Phraseologismen am Beispiel der Textsorte Anekdote gewidmet ist.

Beim Übergang vom bisherigen Systemaspekt zum Verwendungsaspekt, d.h. zum Studium der Kotext-Enbettung und Variierung von onymischen Phraseologismen kann nun erschlossen werden, daß die EN als phraseologische Komponenten in beiden Sprachen auch diesbezüglich über vielfältige dynamische Potenzen verfügen. Es ist eine hochinteressante Frage, ob und in welchem Umfang bei diesem phraseologischen Subsystem konservative (tradierte Formen und Inhalte) bzw. innovative Momente eine Rolle spielen. So sollen im weiteren einige spezifische, aber kennzeichnende Aspekte der textuellen Einbettung onymischer Phraseologismen der (binnen)deutschen und der ungarischen Standardsprache beleuchtet werden. Die Grundlage dazu bildet die sog. textbildende Potenz (ČERNYŠEVA 1980: 94) der Phraseologismen, unter der ČERNYŠEVA (ebenda) „die Realisierung linguistischer Eigenschaften dieser sekundären sprachlichen Zeichen im Text“ versteht. Sie beruht (a) auf der „Semantik, in der die konnotative Komponente kategorialbildend ist“ und (b) auf der „potentiellen Variabilität des Konstituentenbestandes“.

8.2.2 In dem uns interessierenden phraseologischen Subsystem wird wohl mit größter Häufigkeit von der Variabilität der onymischen Phraseologismen Gebrauch gemacht. Bereits vor drei Jahrzehnten hat ja schon FRIEDERICH (1966: 13) allgemein erkannt: „Es gehört nicht zum Charakteristischen einer idiomatischen Wendung, daß sie nur in einer einzigen Form erscheinen kann“. Unter der hier zur Diskussion stehenden Variabilität sind die intentionalen Abwandlungen zu verstehen, d.h. die Möglichkeit, daß (1) feste Konstituenten einzeln, oder mehrere zugleich, substituiert bzw. erweitert oder abgewandelt werden (können), und (2) Phraseologismen in syntaktischen Formen sowie lexikalischen Kontexten gebraucht werden (können), die ihrer normativen Verwendung¹⁵² widersprechen (siehe auch BURGER/BUHOFFER/SIALM 1982: 67ff.; DITTGEN 1989: 45 ff.; HESSKY 1989: 289 und WOTJAK 1992: 99 ff.). Im Sinne von BURGER/BUHOFFER/SIALM

¹⁵² Darauf, was aber unter 'Norm' genau zu verstehen ist, kann an dieser Stelle wegen des Facettenreichtums der Problematik nicht näher eingegangen werden.

(1982: 68 ff.), BARZ (1986: 326) und WOTJAK (1992: 5) ist zwischen usuellen, konventionellen und bereits kodifizierten Varianten¹⁵³ und okkasionellen Modifikationen zu unterscheiden. Der usueller, kodifizierter Phraseologismus wird phraseologische Basis¹⁵⁴ genannt (vgl. BARZ 1986: 326; WOTJAK 1994: 634 f.). Im Gegensatz etwa zu RECHTSIEGEL (1990: 89), die „die okkasionellen Varianten“ und die „individuelle[n] Modifikationen [...] nicht als phraseologische Verbindung“ ansieht, bin ich der Auffassung, daß diese Modifikationen den phraseologischen Status der Wendungen nicht tangieren, weil sie schließlich nur als Ausdruck der in der langue gegebenen Potenzen auf der Parole-Ebene fungieren (ähnlich auch ČERNYŠEVA 1984: 20 und FLEISCHER 1982: 69). Die grundlegenden Wesensmerkmale der Phraseologismen fordern geradezu (spielerische) Modifikationen heraus. GRÉCIANO (1987: 196) formuliert es treffend: „Die Polylexikalität ist ein Appell an die Fragmentierung, die Fixiertheit an die Variabilität, die Figuriertheit an die Litteralisierung [sic!].“

Die Hauptfunktion solcher Techniken kann in der Adaptation an den jeweiligen Textzusammenhang und in seiner Interpretation erblickt werden. Da Phraseologismen typischerweise auch auf mehreren Bedeutungsebenen wirksam sind, eröffnen sich vielfältige Vernetzungsmöglichkeiten. Nun sollen einige – sehr frequente – konkrete Techniken thematisiert werden, bei denen die textuelle Verwendung von Phraseologismen mit EN besonders aufschlußreich zum Vorschein kommt. Nach BURGER (1991: 16 f.) sind aufgrund der Besonderheiten von Phraseologismen in der deutschen Gegenwartssprache zwei hauptsächliche Verwendungsweisen dieser Wortgruppen in Texten charakteristisch: Manche Texte operieren mit der Semantik des Phraseologismus zur Textkonstitution, andere Texte nutzen vor allem die Festigkeit. In dem von mir analysierten Material (vorrangig Zeitungstexte) wurde zur Textkonstitution auf die Semantik der Phraseologismen zurückgegriffen.

¹⁵³ Da aber die Wörterbücher nicht alle vorkommenden Varianten bringen, und die Entscheidung, ob eine phraseologische Form schon als usuell bzw. konventionell gilt, im Einzelfall recht problematisch sein kann, ist die Abgrenzung in der Praxis nicht immer einfach.

¹⁵⁴ Andere Quellen verwenden dafür den Terminus 'Grundform', z.B. RECHTSIEGEL (1984: 177 und 1990: 91).

8.2.2.1 Syntagma-interne Abwandlungen¹⁵⁵

8.2.2.1.1 Als die verbreitetste Variationstechnik der beiden Sprachen kann zweifellos die lexikalische Substitution angesehen werden, wo eine Komponente (selten sind es mehrere) – bei unveränderter Struktur – durch andere ersetzt wird. Manche Forscher sehen in diesem Abwandlungsverfahren die „eigentliche phraseologische Varianz“ (z.B. MOKIENKO 1989: 32).

In Anlehnung an BARZ (1986: 322 f.) unterscheide ich hier aufgrund des semantischen Verhältnisses zwischen den Substitutionspartnern zwei Typen: (a) Wenn sie in paradigmatischer semantischer Beziehung zueinander stehen (z.B. Synonymie, Antonymie usw.) oder Referenten aus demselben Sachbereich bezeichnen, liegt paradigmatisch bedingte Substitution vor; (b) Wenn der Unterschied zwischen Basis und Modifikation nicht in der Bedeutung liegt, sondern auf der Ebene des Textes anzusiedeln ist, wobei die Basisbedeutung um Textinformationen bereichert wird, hat man es mit einer textgebundenen Substitution vor. Die meisten Belege meines Materials gehören zu diesem Typ (b).

Anhand des weitverbreiteten deutschen komparativen Phraseologismus *leben wie Gott in Frankreich* [DUW 624] ('im Überfluß leben') läßt sich eine Reihe von Belegen aus Presse- bzw. Werbetexten zur obigen Gruppe (a) ermitteln (BORBÉLY 1988: 73 f.):

- (211) „*Ein Leben wie Gott in England*“ (Brigitte, 23.09.1981) [Reisebericht über englische Landhotels]

In diesem Verwendungsbeispiel wurde der Phraseologismus durch einen Austausch des onymischen Bestandteiles gegen einen anderen Ländernamen resemantisiert. Dasselbe Verfahren – in bezug auf ein Hydronym – liegt mit der Wendung des Ungarischen *sok víz lefolyik addig a Dunán* [ONG 152] („bis dahin fließt viel Wasser die Donau hinunter“) zugrunde:

- (212) „*A Tiszán sok víz lefolyt* 1992-ben, majd '93-ban, de sok békét nem hozott a városnak.“ (Magyar Nemzet, 26.02.1994, S. 14)

[„Viel Wasser floß die Theiß hinunter im Jahre 1991, dann '93, aber viel Frieden hat es der Stadt nicht gebracht.“]

¹⁵⁵ Vgl. zum Terminus KOLLER (1977: 190 ff.).

In den nachfolgenden deutschen Belegen wurde demgegenüber der Ländername beibehalten und – im Sinne des Typs (b) – das verbale (nicht-onymische) Strukturelement durch ein anderes ersetzt:

- (213) „*Trinken wie Gott in Frankreich*“ (Presse Magazin, 15.05.1982) [über französische Weine]
- (214) „*Citroën – Fahren wie Gott in Frankreich*“ (Der Spiegel, 21.01.1977)
- (215) „*Golfen wie Gott in Frankreich*“ (Prisma: Wochenmagazin zur Zeitung, 24/1991, S. 4)
- (216) „*Golfspielen wie Gott in Frankreich*“ [über Urlaub in Frankreich] (Neuheiten. Das Wirtschaftsmagazin, 7/1993, S. 36)
- (217) „*Studieren wie Gott in Frankreich?* Weit gefehlt. Auch das französische Hochschulwesen steckt in einer Krise. Die französischen Studis machen ihrem Unmut in den größten Streiks seit 1968 Luft.“ (Audimax. Die Hochschulzeitschrift, 2/1996, S. 37).

Im folgenden Beleg werden auf plakative Weise sogar zwei Elemente substituiert:

- (218) „*Essen wie Hund in Frankreich.* Ochsenbacken gelten gemeinhin als Leckerbissen für den Hund. Richtig zubereitet sind sie jedoch eine Delikatesse.“ (Zeit Magazin, 44/1994, S. 44)

oder aus dem oben genannten ungarischen Phraseologismus:

- (219) „Tudvalevő, mire az egyméteres hossz elérjük, *jó pár köbméter víz lehömpölyög a Niluson.*“ (Kurír, 18.09.1990, S. 3)

[„Es ist bekannt, daß noch mancher Kubikmeter Wasser den Nil dahinrollen wird, bis wir die Länge von einem Meter erreichen werden.“]

und

- (220) „Audie MacDowellt tíz évvel ezelőtt, első filmjében, a Tarzan, a majmok urában még Glenn Close szinkronizálta, mert a rendező fülét bántotta Audie délies akcentusa. Ám azóta *sok víz lefolyt a Hudsonon*, s a hosszú, bodros hajú, különleges arcélű színésznő Hollywood keresett sztárja lett.“ (tvr-hét, 8/1995, S. 4)

[„Audie MacDowell wurde vor zehn Jahren in ihrem ersten Film 'Tarzan, der Herr der Affen' noch von Glenn Close synchronisiert, weil der südliche Akzent von Audie die Ohren des Regisseurs verletzt hatte. Seitdem aber ist viel Wasser den Hudson hinuntergeflossen, und die

Schauspielerin mit den langen, krausen Haaren und dem besonderen Profil wurde ein gefragter Star von Hollywood.”]

bzw.

- (221) „Azóta sok víz lefolyt a *Temzén* és az idén már a 216. Epsom Derbyre készítik a lovakat.” (Fortuna magazin, 2/1995, S. 42)

[„Seitdem ist viel Wasser die Themse hinuntergeflossen, und dieses Jahr werden die Pferde für das 216. Epsom-Derby vorbereitet.”].

Im folgenden Textsegment bewirkt die Substitution und das so entstandene Sprachspiel – mittels einer Andeutung auf den Prototyp *etw. sind Potemkinsche Dörfer* [SCH 131] – eine euphemistische Aktualisierung:

- (222) „Attrappen anstelle funktionierender Toilettenanlagen fanden die Besucher einer Karnaper Spielhalle vor. Den regulären Abfluß hatten die Betreiber nämlich erst gar nicht eingerichtet. Bei einem Kontrollbesuch im Oktober vergangenen Jahres stieß die Ordnungsbehörde auf die '*Potemkinschen Örtchen*' und verbot den Betrieb der Spielhalle.” (WAZ Stadtanzeiger Essen, 08. 11.1988, S. 15).

In eben diesem Sinne könnte auch Beleg Nr. (223) mit der ungarischen Version dieses Phraseologismus gedeutet werden:

- (223) „Az itteni energiatermelés a szlovák nemzet szemfényvesztése, egy *Patyomkin-erőmű* lenne.” (Magyar Nemzet, 27.10.1992, S. 5)

[„Die hiesige Energieproduktion wäre die Gaukelei der slowakischen Nation, ein Potemkinsches Kraftwerk.”].

In den nachstehenden Verwendungsbeispielen liegt auch eine Konkretisierung und Aktualisierung vor:

- (224) „Doch nicht jeder hat den Schlüssel, der kostenloses Kopieren auf mehr oder minder gut gepflegten Uni-Geräten erlaubt. *Otto-Normal-Student* ist auf das Angebot der vielen Kopier-Läden außerhalb der Unis angewiesen.” (Meiers Uni Extra, 2/1990, S. 10)

ähnlich in:

- (225) „*Otto Normalbürger* muß täglich buckeln, um nicht seinen Job zu verlieren. Bei einem Politiker oder hohen Beamten geht das schöne Leben erst richtig los.” (Stern, 34/1993, S. 9)

oder

- (226) „Er hat in seinen Filmen mit Vorliebe dem kleinen Mann ein Denkmal gesetzt, der große Heinz Rühmann. Und *Otto Normalverlierer* hat sich darin nur gerne erkannt, er hat es ihm durch eine lebenslange Verehrung gedankt.” (Frankfurter Allgemeine, 07.10.1994, S. 2).

Mitunter kann sogar das onymische Element durch Gattungsnamen ersetzt werden, bei Wahrung des phraseologischen Sinns, vgl.

- (227) „Englische Universitätslehrer fragen sich jetzt, wie sie sich angesichts der geballten Macht internationaler Professorenkonkurrenz bei den *Fleischtopfen von Stiftungen und Multis* behaupten können.” (Die Welt, 06.08.1994, S. 10).

In anderen Beispielen bedient sich die Substitution formähnlicher, aber semantisch entfernter Elemente, vgl. nach *Kolumbusz tojása* [MÉSZ VI/712] („das Ei des Kolumbus”):

- (228) „[...] a pompásan megrendezett vb-t követően hamar lelohad megint a lelkesedés, és 1994 őszén már ismét felfedezi Amerika – *Kolumbusz tojáslabdáját*.” (Magyar Nemzet, 10.12.1991, S. 13)

[„(...) nach der prächtig durchgeführten WM läßt die Begeisterung wieder nach, und im Herbst 1994 entdeckt Amerika – den Eierball von Kolumbus.”].

Ein spektakuläres Verfahren dürfte die Ersetzung von *Gordiusz* durch einen analog klingenden aktuellen PN in der Wendung *kettévágja a gordiuszi csomót* [MÉKSZ 206] („den gordischen Knoten entzweien”) anzusehen sein; Oleg Gordijevszkij ist ein ehemaliger KGB-Offizier, lebt heute als britischer Rentner:

- (229) „Így aztán alighanem csak úgy lehetne valóban *elvágni a Gordijevszkij-csomót*, ha valaki megvalósítaná a Guardian ötle-tét, és szenzációs könyvet írna, mondjuk, egy ausztrál sajtócá-páról, aki amerikai állampolgárként 'futtat' egy orosz exkémét, hogy szétzilálja a brit közéletet.” (Magyar Nemzet, 25. 02.1995, S. 8)

[„Daher könnte man wohl den Gordijevszki-Knoten in der Tat nur so durchschneiden, daß jemand die Idee des Guardians verwirklichen und ein sensationelles Buch schreiben würde, sagen wir, über einen australischen Pressehai, der als amerikanischer Staatsbürger einen russischen Ex-Spion einsetzt, um das britische öffentliche Leben zu zerrütten.”].

8.2.2.1.2 Die Hinzufügung eines oder mehrerer Adjektive ist ebenfalls relativ häufig und kann zu einer größeren Transparenz führen,¹⁵⁶ vgl.

- (230) „Nun jammern und heulen die schlampigen Schlappschwänze ihr selbstverschuldetes Elend heraus, während die nachfolgenden Lehrergenerationen *den angerichteten geistigen Auegiasstall ausmisten* dürfen.“ (Der Spiegel, 28.06.1993, S. 7),

noch expressiver in:

- (231) „Der Mann, der die Perestroika eine Revolution nennt und [...] der den Durchschnittsdeutschen *vom antisowjetischen Saulus zum prosowjetischen Paulus* werden ließ.“ (Der Spiegel, 05.06.1989, S. 161).

Hier bewirkt das geschickte Wortspiel durch Expansion eine Komprimiertheit des Ausdrucks, womit auch eine Emotionalisierungsfunktion einhergehen dürfte. Vgl. aus ung. *utolsó mohikán* [MÉSZ V/13] („der letzte Mohikaner“):

- (232) „*Az utolsó angol mohikán*. Trevor Howard, a nagy angol színjátszás egyik utolsó képviselője csaknem száz filmben játszott, jellegzetes oroszlánfeje, szikár alakja, gunyoros tekintete ott él minden néző emlékezetében.“ (tvr-hét, 41/1994, S. 27)

[„Der letzte englische Mohikaner. Trevor Howard, einer der letzten Vertreter der großen englischen Schauspielkunst, spielte in fast hundert Filmen; sein typischer Löwenkopf, seine hagere Gestalt, sein spöttischer Blick sind im Gedächtnis aller Zuschauer gegenwärtig.“]

Das folgende Beispiel soll schon zu den nächsten Verfahren hinüberleiten:

- (233) „Gründe genug also, sich hier in Dresden als Gastprofessor anzubieten, um einen neuen Boden für seinen parawissenschaftlichen Wildwuchs zu bereiten – und als selbsternannter 'Friedensforscher' den früheren Feinden aus dem Osten zu *zeigen, wo ein fränkischer Professoren-Barthel seinen Most holt*.“ (Zittlau, Jörg: Eine Elite macht Kasse. Der Professoren-Report. Hamburg 1994, S. 200).

8.2.2.1.3 Die Determinativkomposition weist in ihren Effekten mit dem in 8.2.2.1.2 erörterten Verfahren viele Gemeinsamkeiten auf, z.B.

¹⁵⁶ In der Vermehrung der Komponentenzahl (auch in 8.2.2.1.3 und 8.2.2.1.4) sieht MOKIENKO (1989: 96) die Tendenz zur „Explizitheit“ (explicitnost') von Phraseologismen.

- (234) „Das Bild vom fügsamen und geduldigen *ostdeutschen Michel* hat einen Sprung.” (Neues Deutschland, 10.07.1992, S. 2)

bzw. ung.

- (235) „Egy hivatalsszervezet, amely sok tízezres vagy sok százezres adattal, ügyirattal dolgozik, körülbelül a tizenkilencedik század elejének megfelelő technológiával pörgeti az ügymenet orsóján *Ariadne* véget nem érő *jogszályfonalait*.” (Népszabadság, 31.07.1987, S. 4)

[„Ein Amtsaparat, der mit vielen Zehntausend oder Hunderttausend Daten, Akten arbeitet, kreiselt mit einer Technologie, die etwa dem Anfang des neunzehnten Jahrhunderts entspricht, an der Spindel des Geschäftsganges den nie enden wollenden Rechtsregel-Faden von Ariadne entlang.”]

– aus *Ariadne fonala* [BA 60] („Ariadnefaden”).

8.2.2.1.4 Eine sehr ähnliche Variante des phraseologischen Spiels stellt auch die Erweiterung durch ein (oder mehrere) Genitivattribute dar, womit oft die originäre Bildlichkeit verstärkt und hervorgehoben wird:

- (236) „Die *Augiasställe der Regierung* selbst müssen ausgemistet werden.” (Die Zeit, 7.-8.02.1991, S. 2)

oder

- (237) „Aber wer Modrows Regierungserklärung gehört hat, der erkennt auch, welche *Herkulesarbeit* auf den wartet, der *den Augiasstall zerstörten Vertrauens, zerrütteter Wirtschaft, beschädigter Institutionen auszumisten* versucht.” (Badische Zeitung, 18.-19.11.1989, S. 1).

Zur Erweiterung kommt eine Substitution hinzu in:

- (238) „Gert Bastian hat sich *vom Saulus eines Bundeswehrgenerals zum Paulus der Friedensbewegung fortentwickelt*.” (Der Spiegel, 28/1993, S. 7),

wobei das eingeführte Verb die Gesamtbedeutung insofern aktualisiert, als der Textproduzent mit „Fortentwicklung” (statt des wertneutralen *werden*) auch seine persönliche Einstellung durchschimmern läßt. Ähnliche Belege lassen sich auch im Ungarischen ermitteln. Dort kann dieses Verfahren auch als Erweiterung auf-

gefaßt werden, es wäre allerdings zu betonen, daß die gesamte syntaktische Einheit, d.h. das Ganze erweitert wird, vgl.

- (239) „*A német rendezés Achilles-sarka*: Berlin. A problémát a négy nagyhatalom 'tárgyalta ki', ők írták alá 1971-ben azt a Berlin-megállapodást, amelynek részleteit azután a nyugatberlini szenátus és az NSZK kormánya dolgozta ki.” (Magyar Nemzet, 10.09.1994, S. 4)

[„Die Achillesferse der deutschen Regelung ist Berlin. Das Problem wurde von den vier Großmächten ausgehandelt, sie haben 1971 das Berlin-Abkommen unterschrieben, dessen Details dann der Westberliner Senat und die Regierung der BRD ausgearbeitet haben.”]

oder

- (240) „A mostani kormánykoalíció egyik szerkezeti problémája ide vezethető vissza: a koalíciós megállapodás nemcsak kormányzati kérdésekre vonatkozott, hanem ezeknél globálisabb dolgokat is fel akart ölelni. Az SZDSZ arra akart sok esetben biztosítékot, nehogy a *rendszerváltoztatás trójai falovát* jelentse a koalíció.” (Magyar Nemzet, 24.12.1994, S. 21)

[„Ein Strukturproblem der jetzigen Regierungskoalition ist darauf zurückzuführen: Die Koalitionsvereinbarung bezog sich nicht nur auf Regierungsfragen, sondern wollte auch globalere Sachen umfassen. Der SZDSZ (Bund Freier Demokraten) wollte in vielen Fällen einen Garant dafür, daß die Koalition nicht das trojanische Pferd der Systemwende bedeutet.”]

8.2.2.1.5 Die Verfahren der Verkürzung (Textreduktionsstrukturen) können bewußt mit stilistischer Absicht – hauptsächlich zur Informationsverdichtung, zur Komprimierung – vorgenommen werden. MOKIENKO (1989: 96) erklärt die Veringerung der Komponentenzahl mit der Tendenz zur „Implizitheit“ (implicitmost') von Phraseologismen (sowie Sprichwörtern etc.). Vgl. folgende onymische Belege aus meinem Material:

- (241) „Die Opposition hat den Kommunisten unlängst vorgeworfen, sie wollten nur *Potemkinsche* demokratische Fassaden aufbauen, weigerten sich aber, ihre wahren Machtpositionen in Polizei, Armee und Betrieben aufzugeben.” (Der Spiegel, 14.08.1989, S. 120)

sowie

- (242) „*Den Schwarzen Peter*’, weiß Staatssekretär Kremendahl, 'haben jetzt erst mal wir in Berlin'.” (Der Spiegel, 10.07.1989, S. 38).

Die onymischen phraseologischen Bruchstücke *Potemkinsche* bzw. *der Schwarze Peter* (in enger Verbindung mit anderen Elementen, die nicht zum Phraseologismus gehören) sind hier imstande, das semantische Ganze der Wendungen *Potemkinsche Dörfer* [SCH 131] ('etw. Vorgetäushtes, in Wirklichkeit gar nicht Existierendes') bzw. *jmdm. den Schwarzen Peter zuschieben/zuspielen* [DUW 1138] ('jmdm. die Schuld, Verantwortung für etw. zuschieben') ins Bewußtsein zu rufen. Segmente der ungarischen Wendung *a porából megelevenedett fönix* [BÉ 226] („Phoenix aus der Asche“) vermögen ebenfalls als Stellvertreter für die Ganzheit des Phraseologismus zu fungieren, indem sie auch bestimmte stilistisch-pragmatische Funktionen ausüben:

- (243) „A '89-es szocialista szakértői kormány reinkarnálódásáról aligha beszélhetünk, még kevésbé holmi kommunista *fönixminiszterek újjászületéséről*.“ (Magyar Nemzet, 05.08.1994, S. 6)

[„Von einer Reinkarnation der '89er Expertenregierung kam man wohl kaum sprechen, noch weniger von der Wiedergeburt etwaiger kommunistischer Phoenixminister.“]

bzw.

- (244) „*Hamuból született* e párt a második világháború után.“ (Magyar Nemzet, 26.02.1994, S. 4)

[„Diese Partei ist nach dem zweiten Weltkrieg aus der Asche gestiegen.“].

Hin und wieder kann selbst das onymische Element wegfallen:

- (245) „Igazán jó megoldás nincs. Ráadásul a művészek nagyon nehezen látják be, hogy már nem mindenki fér hozzá a *húsos fazékhoz*.“ (Új Magyarország, 22.02.1995, S. 8)

[„Es gibt keine wirklich gute Lösung. Überdies sehen die Künstler schwer ein, daß nicht mehr jeder an die Fleischtöpfe herankommt.“]

– aus *egyiptomi húsos fazekak* [BÉ 26] („Fleischtöpfe Ägyptens“).

8.2.2.1.6 Die freie Verwendung einzelner phraseologischer Strukturelemente, d.h. die Anspielung auf Phraseologismen bietet kreative und sprachspielerische Möglichkeiten zu expliziten oder impliziten Andeutungen verschiedener Art. Diese – durch die Zurücknahme des Kotextes – elliptisch verwendeten Univerbierungen sind in der Lage, die Bedeutung des gesamten Phraseologismus in die Erinnerung des Textrezipienten zu rufen, vorausgesetzt, daß der Leser hinreichend inferenzbereit ist. Im Sinne der Textlinguistik kann hierfür die Intertextualität den Explikationsrahmen bieten. Mit BURGER (1991: 17 f.) kann darunter – auch hin-

sichtlich der Phraseologie – jegliche Bezugnahme des aktuellen Textes auf andere Texte verstanden werden, wobei neben längeren Texten, Buch- und Filmtiteln, erfolgreichen Werbeslogans und Sprichwörtern auch metaphorische Phraseologismen als ansprechbare Texte fungieren können.

Im Beleg

- (246) „Denn Lafontaine wäre nicht *Oskar*, hätte er nun klein beigegeben. Wie immer handelt er auch jetzt nach dem Motto: Hauptsache, ich habe recht.“ (Tages-Anzeiger, 20.10.1993, S. 5)

kann der Vorname des bekannten Politikers eine Reihe einschlägiger phraseologischer Assoziationen auslösen: vgl. *wie Oskar* ('dreist, mutig'), *fesch wie Oskar* ('elegant gekleidet'), *forsch wie Oskar* ('energisch'), *frech wie Oskar* ('unverschämt, übermütig, bedenkenlos'), *stolz wie Oskar*¹⁵⁷ ('hochfahrend'), *stur wie Oskar* ('starrsinnig, unbeugsam') – alle belegt bei KÜPPER (1980/84: 2086).

Das ebenfalls ironische ungarische Beispiel

- (248) „Megnyugtató: szó sem lehet holmi *patópáli* mentalitásról, a piac törvényei szigorúak és hatásosak.“ (Siker, 3/1986, S. 17)

[„Zur Beruhigung: Von einer Mentalität à la Pál Pató (= verzögerliche, nichtstuerische Haltung) kann keine Rede sein, die Gesetze sind streng und wirksam.“]

operiert mit einem Derivat der sprichwörtlich gewordenen Gestalt *Pató Pál úr* [MÉKSZ 1093] aus dem gleichnamigen Gedicht von S. Petöfi.

8.2.2.1.7 Bei der Kontamination von zwei Phraseologismen ergibt sich ein neuer Ausdruck, der die Inhalte (samt Konnotationen) der beiden Wendungen auf komprimierte Weise – mehr oder weniger vollständig – wiedergibt. Obwohl einige Linguisten (z.B. FLEISCHER 1982: 212; KOLLER 1977: 67) die Kontamination

¹⁵⁷ Ebenfalls der Name des saarländischen Ministerpräsidenten bildet den Ausgangspunkt des folgenden spielerischen Gebrauchs:

- (247) „Und wenn er sich mal schlecht fühlt, dann erinnert sich 'Oskar' des kolossalen Zuspruchs in der Heimat. Dann geht er unters Volk, prostet Passanten zu und schüttelt ihnen die Hände. So hat er am 16. Oktober 1994, dem Tag der Bonner Bundestagswahl, zum drittenmal die absolute Mehrheit gewonnen. Und darauf ist er stolz. *Stolz wie Oskar* eben.“ (Rheinischer Merkur, 14/1995, S. 2).

als eine Form der Erweiterung (vgl. oben 8.2.2.1.2-4) betrachten, wird sie bei mir – wie auch etwa bei RECHTSIEGEL 1984: 178 – als getrennter Typ behandelt, zumal die Vermischung zwei unabhängige Phraseologismen betrifft. Vgl.

- (249) „Johannes Vogenhuber wollte *Dampf in allen Gassen machen* und übersah, daß seinen im Parlamentsalltag noch recht grünen Kollegen die Luft ausging. Nach seiner Wahl läßt er jetzt selbst Dampf ab: 'Die Grünen haben niemals gelernt, bei all ihrer Freiheit auch Verantwortung zu delegieren und Autoritäten anzunehmen.'“ (Profil, 4/1992, S. 11)

< aus (ein) *Hans Dampf in allen Gassen sein* [D 310] sowie *jmdm. Dampf machen* [D 143] und/oder *hinter etw. Dampf machen* [D 143]. Dieser Beleg ist gleichzeitig ein schönes Beispiel auch für das unter 8.2.2.2.1 beschriebene Phänomen.

Oder ung.

- (250) „Végülis a sok vajúdas után végre sikerült elvágni *Ariadné fonálát*.” (Petőfi Népe, 18.07.1987, S. 4)

[„Schließlich ist es nach viel Hin und Her gelungen, den Ariadnefaden zu zerschneiden.”].

Man kann allerdings feststellen, daß die obigen zwei Befunde insofern qualitativ differieren, als hinter dem deutschen Beispiel vermutlich eine intentionale sprachkreative Verwendung steht, während der ungarische Textabschnitt eine wohl kaum intendierte Vermengung der beiden Phraseologismen *Ariadné fonala* [BA 60] („Ariadnefaden”) bzw. *kettévágja a gordiuszi csomót* [MÉKSZ 206] („den gordischen Knoten entzweien”) enthält – womöglich aufgrund der semantischen Nähe der Komponenten *fonal* („Faden”) und *csomó* („Knoten”).

8.2.2.2 Syntagma-externe Abwandlungen

8.2.2.2.1 Verweise im Kotext machen ein breites Spektrum von Teilverfahren aus und bedeuten in der Regel, daß der onymische Phraseologismus mit einem oder mehreren Elementen des Textzusammenhangs in Bezug gesetzt, womit letztlich auch die Textkohärenz gestützt wird, z.B.

- (251) „Houston soll nach dem Willen der Parteitage regie nichts Geringeres erleben als die Wiedergeburt des Kandidaten Georg Bush. Aber wie? [...] Andere Republikaner glauben schon lange nicht mehr, daß sie mit Bush die Wahl gewinnen können. Vergeblich blieben alle stillen Versuche, ihn zum Rückzug zu bewe-

gen, Platz zu machen für einen anderen Kandidaten, für *einen Phoenix aus der Asche*." (Darmstädter Echo, 14. 08.1992, S. 3).

In diesem Textzusammenhang verweist 'Wiedergeburt' kataphorisch auf den später vorkommenden substantivischen Kern des Phraseologismus *wie ein Phoenix aus der Asche steigen* [MDI 362] ('sich nach völligem Zusammenbruch wieder erheben/neu erstehen'). KOLLER (1977: 181 und 193) nennt dieses Phänomen „synonymische Wiederaufnahme“, die – wie viele Belege zeigen – auch über größere Textsegmente hindurch möglich ist.

Der folgende ungarische Beleg ist ziemlich ähnlich gelagert, indem mit *zűrzarvar* („Durcheinander“) und *nyelvi* („sprachlich“) dem Phraseologismus *bábeli zűrzarvar* [MÉSZ I/383] („babylonisches Gewirr“, d.h. 'babylonische Sprachverwirrung') der Boden bereitet wird, wohl, um eine größere Transparenz zu erzielen:

- (252) „Már csak azért is, mert ez év áprilisától, az első szabad választásoktól számítva nem akármilyen zűrzarvarnak néz elébe ez a gazdag ország. Mármint nyelvi, igazi *bábeli zűrzarvarnak*." (Mai Nap, 31.03.1994, S. 14)

[„Auch schon deswegen, weil das reiche Land ab April dieses Jahres, nach den ersten freien Wahlen gerechnet, nicht irgendeinem Wirrwarr entgegensieht. Das heißt einem sprachlichen, regelrecht babylonischen Gewirr.“]

Anaphorische Relationen liegen den folgenden Textabschnitten zugrunde:

- (253) „Die Parlamentsfraktion war nur noch *ein Potemkinsches Dorf*. Voggenhuber hat die Fassade aufrecht gehalten, dahinter liegen die Verwundeten." (Profil, 4/1992, S. 10)

bzw. ung.

- (254) „A vádirat *Luca-székeként készül*. És lehet, hogy Luca napja előtt meg sem születik. Ha négy év kevés volt hozzá..." (Délmagyarország, 31.03.1994, S. 2)

[„Die Anklageschrift entsteht langsam und mühsam (wörtlich: wie der Stuhl von Lucia). Und es kann sein, daß sie vor dem Lucia-Tag gar nicht zustande kommt. Wenn schon vier Jahre nicht gereicht haben...“]

– nach *úgy készül, mint a Luca széke* [ONG 446] ('etw. entsteht sehr langsam').

In vielen Texten bedienen sich die Bezüge im Kotext mit Vorliebe des Kontrasts:

- (255) „Der sonst eher schüchterne '*Hans im Glück*' trägt k ü h n eine Million Dollar auf dem Blankoscheck ein.“ (Kino News. Das Magazin für Kino, Szene, Musik, Juli 1994, S. 3)

oder

- (256) „*Der gordische Knoten* in Zypern wird fester. Eine Wiedervereinigung ist nicht in Sicht.“ (Süddeutsche Zeitung, 13./14.10.1990, S. 10).

Von einem Kontrast kann hier insofern die Rede sein, als mit dem 'gordischen Knoten', der normalerweise 'durchgehauen' wird, in aller Regel die einfache Lösung eines schwierigen Problems (und schon gar nicht seine Komplizierung) assoziiert wird.

Das folgende Beispiel stellt anhand dieses Phraseologismus einen besonders eigentümlichen Fall dar:

- (257) „Karabach ist für Gorbatschow zum *gordischen Knoten* geworden, den er dennoch nicht *mit dem Schwert lösen* kann.“ (Stern, 01.12.1988, S. 267).

Über den einfachen Verweis hinaus liegt hier noch eine Anspielung auf das der Wendung zugrunde liegende Bild vor, nämlich das Schwert, welches hier sowohl an den Ursprung erinnert (an Alexander den Großen, der den als unentwirrbar geltenden Gordischen Knoten mit dem Schwert durchschlug) als auch im Text übertragen für 'Gewalt' steht. Ebenfalls aufschlußreich ist die verbale Konstituente: statt *durchhauen* wurde *lösen* gewählt, wohl deshalb, weil so auch der Bezug zum aktuellen Sinn nahtloser hergestellt werden kann (das Lösen der Probleme, des Konflikts). Mit dem ungarischen Pendant desselben Phraseologismus wird im untenstehenden Pressekommentar fast wie im obigen Beleg „gespielt“: Hier wird mit der Gegenüberstellung von *elvág* („durchschneiden“) und *kibogoz* („entknoten“) Expressivitätssteigerung und Plastizität erzielt, wobei das Verfahren auch als Argumentationshilfe dient, vgl.

- (258) „*Gordiuszi csomót* kellene Clinton elnöknek *elvágnia*, ő azonban változatlan buzgalommal próbálja *kibogozni* azt.“ (Magyar Nemzet, 06.08.1994, S. 4)

[„Präsident Clinton müßte einen gordischen Knoten durchschneiden, er aber versucht, ihn mit beständigem Eifer zu entknoten.“]

Die Bezugnahme kann auch auf den situativen Rahmen erfolgen, vgl. die ung. Wendung *Ádámnál és Évánál kezdi* [ONG 34] („etw. bei Adam und Eva anfangen“):

- (259) „Hogy *Ádámnál-Évánál* – nem Székelynél – *kezdjem*, mindeki elött ismeretes, hogy nekem az életem az uszoda.” (Esti Hírlap, 11.11.1989, S. 10)

[„Um bei Adam und Eva anzufangen – nicht bei der Székely –, ist allen bekannt, daß mir das Schwimmbad das Leben bedeutet.”].

Da es sich hier um ein Interview mit der bekannten Schwimmerin Éva Székely handelt, kann mit dem Verweis auf den gleichen Vornamen in der Parenthese das Interesse des Lesers geweckt bzw. gesteigert und eine Aktualisierung geschickt hergestellt werden.

Im nachstehenden Zitat von Günter Grass vermögen die verselbständigten Komponenten *Sodom* sowie *Gomorrha* einzeln die Semantik des Phraseologismus zu absorbieren und liefern ein spezifisches Beispiel für das Zusammenwirken von Verkürzung, Anspielung und Verweis:

- (260) „Ich blieb auch unter dem Tisch, als meine Großmutter kam, mit den Kerzen einem zornigen Erzengel glich, im Kerzenschein *Sodom* besichtigte, *Gomorrha* erkannte, mit zitternden Kerzen schlug, das alles eine Sauerei nannte...” (Grass, Günter: Die Blechtrommel. Darmstadt 1989, S. 74).

Das nächste Sprachbeispiel ist ein treffender Beleg für die Wiederaufnahme eines onymischen phraseologischen Elements im Text, obwohl die Entscheidung über eine bewußte Anspielung auf die Gestalt des „deutschen Michel” schwer fällt:

- (261) „Doch *M i c h a e l* Wolffsohn sitzt in Deutschland keineswegs auf gepackten Koffern. Er fühlt sich hier mit seiner Familie wohl. Er ist ein Bürger dieses Landes. Sein Urteil: 'Aus dem superstrammen *deutschen Michel* ist, historisch verständlich und durchaus sympathisch, ein Sofie geworden'.” (Deutschland. Zeitschrift für Politik, Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft, 2/1994, S. 62).

Eine besondere Gruppe der Verweise stellt die Weiterführung des phraseologisierten Bildes dar, mittels deren eine prägnante Aktualisierung erzielt wird:

- (262) „Wird es je eine endgültige Antwort auf diese Frage geben – es wird noch *viel Wasser durch den Rhein oder den Zibin fließen*.“ (Westkreuz Info, 3/1993, S. 9).

Dasselbe kann auch bei ung. *Augiász istállója* [MÉKSZ 606] („der Stall des Augias“) beobachtet werden, mit dem Unterschied, daß der Weiterführung hier eine eher interpretative Funktion zukommt:

- (263) „Az új parlament első ülésén már hivatalosan hangzott el, hogy *ki kell takarítani Augiász istállóját*, vagyis meg kell tisztítani a görög közeletet.“ (Magyar Nemzet, 31.07.1989, S. 2)

[„Auf der ersten Sitzung des neuen Parlaments verlautete schon offiziell, daß man den Augiasstall ausmisten, d.h. das öffentliche Leben Griechenlands reinigen muß.“]

Unter Umständen können auch verschiedene Arten von metasprachlichen Verweisen auf onymische Wendungen (oder einzelne Bestandteile) subtilen Formulierungsspielräumen den Weg ebnen, z.B.

- (264) „Hogy bölcs dolog volt-e *Damoklészről* az a bizonyos ágy fölé függesztett *kard*, azt nem tudhatjuk. Csak azt sejthetjük, hogy milyen érzés lehetett, hála a jó ideje ígérgetett *tandijnak*.“ (Tű, JGYTF, Oktober 1994, S. 6)

[„Ob es eine gute Idee von Damokles war, dieses gewisse über das Bett gehängte Schwert, können wir nicht wissen. Wir können nur ahnen, was das für ein Gefühl gewesen sein kann, dank der seit langem in Aussicht gestellten Studiengebühr.“]

– nach *Damoklész kardja* [MÉKSZ 651] („Schwert des Damokles“).

8.2.2.2.2 Der Einsatz von onymischen Phraseologismen als textstrukturierendes Mittel gilt als Grenz- und Extremfall von Modifikationen mit EN. Dadurch tritt eine Ambiguierung, d.h. die potentielle Doppelbödigkeit in Erscheinung. Es handelt sich um eine „Polysemantisierung“, d.h. um bewußtes Aktualisieren beider/mehrerer Bedeutungsebenen, wobei die Dekodierung beider gleichermaßen naheliegt (vgl. WOTIAK 1992: 46). Ich bringe Beispiele aus dem anthroponymischen und toponymischen Bereich:

- (265) „Zuweilen nennt man ihn 'Deutschlands teuersten Blitzableiter', weil es ihn zuerst trifft, wenn der Bundeskanzler ein Donnerwetter losläßt. Oder auch 'Kohls Frühwarnsystem' im Kanzleramt. *Der getreue 'E d e'* Ackermann ist alles – und noch viel mehr.“ (Bonner Rundschau, 03.11.1988, S. 4)

< nach der *getreue Eckart* [DUW 386] ('erfahrener, getreuer Ratgeber, Warner'), dasselbe in

- (266) „Irrtum: Helmut Kohl vergaß seinen *treuen Ekkehard* nicht.“
(Die Welt, 01.11.1993, S. 8)

oder ung.

- (267) „A herceghalmi puccs: Kinek a *Góg*, kinek a *d e magóg*... Működik viszont külön-külön két terület: a hatalom nélküli munkástanács és döntéshozó küldöttgyűlés. Ez utóbbi távolította el székeből *Góg Mátyást*.“ (Vasárnapi Hírek, 12.08.1990, S. 6)

[„Der Putsch in Herceghalom: Dem einen sein Gog, dem anderen sein Demagog... Es funktionieren aber jeweils zwei getrennte Gebiete: der machtlose Arbeiterrat und die beschlußfassende Delegiertenversammlung. Diese letztere hat Mátyás Góg von seinem Posten entfernt.“]

– nach *Góg és Magóg* [BA 305] ('zwei Unheilstifter'), mit sprachspielerischer Umwandlung zu 'demagóg' („Demagoge“) und in Anlehnung an den tatsächlichen Familiennamen ('Góg') des Protagonisten.

Bzw. toponymisch:

- (268) „Notfalls will Naumann vors Bundesarbeitsgericht, *'ab nach Kas-
sel'*.“ (Der Spiegel, 10.04.1989, S. 75).

Die obigen Textabschnitte konfrontieren zwei Lesarten des jeweiligen Ausdrucks miteinander. Der Rezipient wird zunächst in der Schwebe gehalten, ob der betreffende Phraseologismus semantisch doppeldeutig schillert oder nur die eine (die wörtliche oder die idiomatische) Bedeutung gewollt war. Der Textproduzent hat wohl bewußt mit der Doppeldeutigkeit operiert und damit eine gewisse anfängliche Unklarheit für den Leser nicht nur in Kauf genommen, sondern sogar angestrebt. Die Anführungszeichen im ersten und letzten Beleg sollen als Ambiguitätssignal funktionieren, wodurch auch die Blickfängerfunktion verstärkt wird. Von dieser Art Ambiguierung durch den Kontext und Kotext geht ein besonderer Reiz aus. Der Rezipient wird neugierig, er kann versuchen, sich interpretierend Eindeutigkeit herzustellen, und merkt dann, daß diese nicht unbedingt beabsichtigt war. Denn gerade das Miteinander der beiden in Spannung stehenden Ebenen macht die Faszination der Formulierung aus. Verstehen ist bekanntlich mehr als einfache Rezeption. Nach dem Ansatz der kognitiven Psychologie ist Lesen schriftgeleitetes Denken, Textverstehen wissensgesteuertes Konstruieren von Sinn. Dabei wird nicht lediglich auf die im Text enthaltenen Informationen zurückgegriffen, sondern vielfach auf das im Gedächtnis des Rezipienten gespei-

cherte Wissen. Der Informationsverarbeitung von den Daten des Textes her („bottom-up processing“) schließt sich in enger Interaktion die Informationsverarbeitung von den abrufbaren Erfahrungen und Kenntnissen her („top-down processing“) an. Hier spielt das Weltwissen des Lesers eine ausschlaggebende Rolle (vgl. WESSELLS 1994 und ULRICH 1995: 4f.).

8.2.2.2.3 In vielen Verwendungsbeispielen liegt sogar schon eine regelrechte Literalisierung vor, wenn also das „foregrounding“ die wörtliche Bedeutung der Komponenten innerhalb der syntaktischen Verbindung akzentuiert. Es handelt sich um einen spezifischen Fall einer „Remotivation“¹⁵⁸ bei Phraseologismen mit sinnvoller wörtlicher Bedeutung. Es können also vollidiomatische Phraseologismen in ihrer wörtlichen Bedeutung gebraucht werden, wie im Beispiel (Nr. 269) ersichtlich, oft zur Erzeugung von Komik, vgl.

- (269) „Wenn der 'flotte Otto' so weiter macht, wird er hoffentlich in der politischen Versenkung des erwähnten Waldes verschwinden.“
(Hamburger Morgenpost, 12.01.1990, S. 38)

– über Otto Schily.

Genauso auch im Ungarischen mit *Róbert bácsi* („Onkel Robert“ – gutmütige, hilfreiche [oft naive] Person):

- (270) „*Róbert bácsi* általában fizetni szokott, ám most úgy tűnik, *Róbert bácsinak* fizetnek. Pontosabban Robert Proszinecskinek, a Crvena Zvezda világbajnokságon feltűnt csatárának.“ (Mai Nap, 28.03.1991, S. 19)

[„Onkel Róbert zahlt im allgemeinen, jetzt aber scheint es, daß dem Onkel Robert gezahlt wird. Genauer dem Robert Proszinecski, dem auf der Weltmeisterschaft aufgefallenen Stürmer der Crvena Zvezda.“]

Als ganz subtile Technik kann bei der zweiten Erwähnung das sicher absichtliche Weglassen des Akzentzeichens zum Einläuten der Pointe registriert werden. Das signalisiert, daß im weiteren Text nicht (mehr) der sprichwörtliche (phraseologische) Onkel gemeint werden soll.

Oder

¹⁵⁸ Diese „Remotivation“ hat in der Regel mit der richtigen Motivation des Phraseologismus nichts zu tun.

- (271) „Das soll nun ein historischer Übergang sein? Darunter wälzen sich träge die schlammbräunen Wasser des heiligen Jordans durch Schilfhalm. Den wenigen Touristen, die im Bus über die 'Brücke' rumpeln, steht die Enttäuschung ins Gesicht geschrieben. So würdelos haben sie es sich nicht ausgemalt, 'über den Jordan zu gehen'." (Die Zeit, 47/1993, S. 73).¹⁵⁹

Die „Remotivierung“, die wörtliche Bedeutung, wurde hier auch durch zusätzliche – graphische – Mittel unterstützt,¹⁶⁰ indem die Wendung in Anführungszeichen gesetzt wurde. Andererseits entsteht der Eindruck, daß man dadurch erst recht die unterschwellig präsente phraseologische Bedeutung als „Subtext“ nahegelegt hat.

Die Textkonstruktion beruht im folgenden Befund ganz und gar auf der Ausnutzung verschiedener Effekte des Phraseologismus *Hans Dampf in allen Gassen* [MDI 195]:

- (273) „*Hans Dampf in allen Rollen*. [...] In aller Regel beginnt die Zubereitung eines Gerichts auf einer der großen Konferenzen der [Hans-] Meiser-Truppe, auf der die Themen aus einem Wust von Vorschlägen gesammelt und katalogisiert werden, zum Beispiel [...] *Hans Meiser dampft in allen Gassen*." (Zeit-Magazin, 18/1994, S. 13 bzw. 16).

8.2.2.3 Festzuhalten wäre ferner, daß die verschiedenen Abwandlungs- bzw. Variationstechniken – wie einige obige Beispiele schon erkennen ließen – zur Erzielung verschiedener Effekte beim Textrezipienten nicht selten gehäuft, miteinander kombiniert auftreten können. In den nächsten drei Belegen wird sowohl mit Substitution als auch mit Verkürzung operiert:

- (274) „*Wie Phönix aus dem Schaum*: Thomas Gottschalk im Bade." (Frankfurter Allgemeine, 17.01.1994, S. 26)

¹⁵⁹ Die usuelle phraseologische Bedeutung liegt hingegen im nächsten Beleg vor:

- (272) „Addi, du enttäuschst mich, und ich dachte, du machst das nicht mit, über einen, der *über den Jordan gegangen ist*, diesen Mist zu reden." (Plenzdorf, Ulrich: Die neuen Leiden des jungen W., Rostock 1973, S. 63).

¹⁶⁰ Die metasprachliche Kommentierung von Phraseologismen im Text ist im allgemeinen ziemlich häufig.

bzw.

- (275) „*Phönix aus der Papiertasche*. Mit den Rohstoffpreisen steigen die Aktienchancen der Hersteller.” (Die Welt, 30.09.1994, S. 17)

oder

- (276) „Bild vom *Ost-Michel* bekommt einen Sprung” (Neues Deutschland, 10.07.1992, S. 2).

Im folgenden Beleg spielen Momente sowohl der Substitution als auch der Erweiterung – m.E. auf brillante Weise – hinein:

- (277) „Als ihm eine DDR-Tournee in Aussicht gestellt wurde, sah sich der Künstler wohl schon als *perestroianisches Pferd* einer neuen Friedenspolitik, aber 1984 wurde er unversehens wieder abgeschmettert, weil seine Lieder nicht 'bereichernd für die Rezipienten in der DDR' waren.” (Der Spiegel, 14.09.1987, S. 278)

– über Udo Lindenberg.

Das nachstehende ungarische Textsegment entbehrt auch nicht jeder Bravour und „lebt” von einer Substitution und einer gleichzeitigen Expansion mit einem Genitivattribut:

- (278) „Megvan mind a négy kerék: A Fidesz *trójai fanyula* [...] A képen egyébként egy négykerekű fából faragott nyúl látható 'Fülinap' fölirattal. [...] Felmerül a kérdés, kinek a (*trójai*) *fanyula* a párt.” (Délmagyarország, 31.03.1994, S. 3)

[„Man hat alle vier Räder: Das trojanische Holzkaninchen des FIDESZ (des Bundes Junger Demokraten)(...). Auf dem Bild ist übrigens ein aus Holz geschnitztes, auf vier Rädern sich bewegendes Kaninchen mit der Aufschrift 'Fülinap' (Wortspiel aus 'fül' = Löffel eines Hasen und 'szülinap' = Geburtstag) zu sehen.”].

8.2.2.3 Eine gänzlich andere Gruppe von sprachspielerischen Mechanismen stellen die Konstruktionen dar, bei denen mit nicht-onymischen Wendungen – aufgrund des Gleichklangs (oder der phonetischen Nähe) von Gattungsnamen und EN – gespielt wird, indem es zu einer Literalisierung und (rückhaltloser) „Remotivierung” mit Disambiguierung durch Kontext (vgl. 8.2.2.2.2) kommt: vorrangig zur Verwirklichung von argumentativen – stellenweise fast schon manipulativen – Funktionen, vgl.

- (279) „Riesenhuber, Wissmann, Krüger – so heißt das Personenkarussell, mit dem uns die 'große' Politik verwirrt. Aber das *macht den Kohl* wohl auch *nicht fett*. Der Sache der Forschung allerdings tut der erneute und sachlich vollständig unmotivierte Wechsel gar nicht gut.“ (Deutsche Universitätszeitung, 10/1993, S. 4).

Das untenstehende Zitat aus der ungarischen Presse ist ebenfalls bemerkenswert:

- (280) „Túl komoly kifejezés volna ezt új mccarthyizmusnak nevezni – vélekedik a Guardian, ám azért több írásban is elmélázik azon, miért is *került* éppen mostanság *a Csizma az angol asztalra*.“ (Magyar Nemzet, 25.02.1995, S. 8)

[„Es wäre ein zu ernster Ausdruck, dies neuen McCarthyismus zu nennen – meint der Guardian, er sinnt aber in mehreren Artikeln darüber nach, warum der Stiefel heutzutage auf den englischen Tisch kam.“].

Dem ziemlich elaborierten Spiel mit der Wendung *hogyan kerül a csizma az asztalra?* [ONG 129] („wie kommt der Stiefel auf den Tisch?“ – 'wie kommt etw./das hierher?') liegt der Gleichklang eines nominalen Bestandteils mit einem EN zugrunde: Csizma („Stiefel“) war der Deckname einer Person, namens Michael Foot („Fuß“) in den Moskauer KGB-Akten. Die Großschreibung der betreffenden Komponente (im Ungarischen steht sie nur den EN zu) ist dem Textrezipienten beim intendierten Dekodieren behilflich.

Hierher können auch die ungarischen Belege gezählt werden, die auf eine „Onymisierung“ von homophonen Abkürzungen zurückgreifen (ein einschlägiges Beispiel stand schon unter 8.7.2.3.3.1):

- (281) „Lehet, hogy keleti piacainkat ezentúl Szlovákián keresztül lehet majd megközelíteni? Csak azt kívánjuk, hogy a miniszterelnök *FÁK-tól* lássa az *erdőt* is, ahová vezetik, vagy ahová maga téved.“ (Magyar Hírlap, 15.02.1995, S. 7)

[„Könnte es sein, daß man unsere östlichen Märkte von nun an über die Slowakei erreichen kann? Wir wünschen nur, daß der Ministerpräsident den Wald vor lauter Bäumen sieht, wohin er sich selbst verirrt.“]

– in Anspielung auf *nem látja a fától ez erdőt* [ONG 189] („den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen“). Die onymische Abkürzung *FÁK* („GUS“) ist homophon mit dem Appellativ *fák* („Bäume“).

8.3 Schluß

Die obigen Ausführungen haben deutlich werden lassen, daß sich die onymischen Phraseologismen der deutschen und der ungarischen Gegenwartssprache – ganz entgegen der eingangs unter 8.1.1 artikulierten impressionistischen Erwartung – sowohl in der sozio- bzw. interkulturellen als auch in der interlingualen Dimension durch zahlreiche und vielgestaltige Gemeinsamkeiten auszeichnen. Als Bilanz ist bezüglich der Dynamik der onymischen Phraseologismen des Deutschen und des Ungarischen nachdrücklich festzuhalten, daß die EN im Bestand phraseologischer Wendungen in beiden Sprachen vielfache Potenzen zu Wortspiel bzw. sprachspielerischem Gebrauch bieten wie auch eine relevante textkonstituierende Rolle spielen und dadurch rational und emotional den Informationswert eines Textes (insbesondere bei meinungsbeeinflussenden Textsorten) maßgeblich bestimmen (können). Sie vermögen im Spannungsfeld des zentralen Handlungsschemas (z.B. Überzeugung) und anderer Kommunikationsebenen (Imagesteigerung, Aufmerksamkeitssteuerung usw.) diverse Funktionen auszuüben, indem sie die im Kapitel 6 thematisierte kulturspezifische Substanz anhand der EN meist kaum explizit aufgreifen, sondern vielmehr auf die (kreative) Bewältigung aktueller kommunikativ-pragmatischer Aufgaben abzielen. Gleichwohl müssen bei den vorgestellten „phraseologischen Spielen“ die phraseologische Basis und gegebenenfalls die intertextuellen Bezüge für den Textrezipienten zumindest einigermaßen erkennbar bzw. nachvollziehbar sein, um das Sprachprodukt intentionsgemäß dekodieren zu können. In diesem Zusammenhang können, gar müssen doch kultur- bzw. landeskundliche und linguistische Aspekte zusammenwirken.

Es wurde deutlich, daß bei ein und demselben Phraseologismus mit EN in beiden Sprachen mehrere Modifikationsmöglichkeiten bestehen, vgl. z.B. Nr. (273-276) und (277) usw. Die frequentesten Modifikationstypen waren sowohl im Deutschen als auch im Ungarischen mit Abstand die Substitution (8.2.2.1.1), danach die Hinzufügung eines oder mehrerer Adjektive (8.2.2.1.2), die Erweiterung durch ein oder mehrere Genitivattribute (8.2.2.1.4) und die Determinativkomposition (8.2.2.1.3). Damit weist dieser Befund enge Parallelen beispielsweise mit den Häufigkeitsbeobachtungen von BARZ (1986: 322) und SKOG-SÖDERSVED (1993: 206) an nicht-onymischem Material auf. Bei beiden erscheinen allerdings die letzten drei Phänomene zusammen als ein Typ („Expansion“). Die ermittelte Frequenzreihenfolge war aber im wesentlichen die gleiche, vielleicht mit der Ergänzung, daß bei SKOG-SÖDERSVED (1993: 206) die Reduktion (wegen ihres sehr häufigen Vorkommens speziell in der „Neuen Zürcher Zeitung“) hinter der Expansion nicht zurückblieb.

Von der besonderen Affinität und Eignung der Phraseologismen mit EN für Umwandlung und Sprachspiel zeugt, daß fast in der Hälfte (bei rund 45%) der von mir gesammelten deutschen onymischen Belege eine intentionale Abwandlung der im Lexikon gebuchten phraseologischen Basis vorlag; dies dürfte ein höherer Anteil sein, als das bei den nicht-onymischen Phraseologismus-Klassen der Fall ist. Beim ungarischen Material lag der Prozentsatz der Variabilität etwas niedriger: bei knapp 40%. Umfangreiche und verlässliche Vergleichsdaten stehen leider kaum zur Verfügung, weil ja in anderen Untersuchungen entweder die gesamte Phraseologie berücksichtigt wird (also auch einschließlich der onymischen Wendungen) oder eben nur einzelne Strukturgruppen etc. analysiert werden. Ein anderes Problem besteht darin, daß die Verwendung der Phraseologie bekanntlich textsortenspezifische Unterschiede aufweist (vgl. BURGER/BUHOFFER 1981: 377 ff., GRÉCIANO 1994: 207 ff.) und sogar davon abhängig sein kann, um welche Strukturelemente bzw. Teile des Textes es sich handelt (in Titeln, Überschriften etc. wird besonders oft auf phraseologisches Material – mit Vorliebe auch auf modifizierte Formen – zurückgegriffen,¹⁶¹ vgl. DITTGEN 1989: 121 ff.; GRÉCIANO 1994: 210 ff.). Aufgrund der von mir berücksichtigten Texttypen kann also mein Befund allenfalls z.B. mit der quantitativen Angabe von ČERNYŠEVA (1980: 100 f.) in Beziehung gesetzt werden. Sie hat festgestellt, daß in unterschiedlichen Texten der Belletristik und besonders der Publizistik die Variabilität der Phraseologismen beachtlich ist, „in sozialkritischen Texten des 'Eulenspiegel'“ belaufe sich ihr Anteil sogar auf „nahezu ein Drittel der Gesamtzahl aktualisierter Phraseologismen“ (ebenda). Die Variabilität in dem von mir analysierten onymischen Mikrobereich war deutlich umfassender. SKOG-SÖDERSVED (1992: 175 ff.) hat im Rahmen einer kontrastiven schwedisch-deutschen Arbeit 19 „Leitartikel und -glossen“ der „Frankfurter Allgemeinen“ (FAZ) auf das Vorkommen von teil- und vollidiomatischen Phraseologismen hin untersucht und konnte dabei nur einen recht bescheidenen Anteil von okkasionell modifizierten Phraseologismen nachweisen: insgesamt 9 Fälle, was 14% der Belege ausmacht. In der zum Vergleich herangezogenen schwedischen Zeitung konnten 2 einschlägige Fälle (7%), in der finnlandschwedischen Tageszeitung 8 Fälle (21%) registriert werden.¹⁶² Auch

¹⁶¹ Von gegenteiligen Beobachtungen berichtet allerdings SKOG-SÖDERSVED (1992: 185). In ihrem Aufsatz über die Phraseologismen in Leitartikeln der „Frankfurter Allgemeinen“ (FAZ) stellt sie fest, daß „Phraseolexeme in den Überschriften vermieden werden“. Andererseits konnte sie ein häufiges Auftreten von Phraseologismen im ersten und letzten Abschnitt konstatieren (ebenda).

¹⁶² In einer nicht-kontrastiven Untersuchung zur Sprache von außenpolitischen Leitartikeln hat sie in bezug auf die Phraseologie-Verwendung für das „Neue Deutschland“ 10,68%, für die „Neue Zürcher Zeitung“ 13,00%, für „Die Presse“ 15,96%, für die „Süddeutsche

wenn angesichts der geringen Zahl und der spezifischen Textsorte diese Werte keine geeignete Vergleichsgrundlage bieten, dürfte jedoch zu postulieren sein, daß Modifikationen und Sprachspiele in meinem (ebenfalls aus Zeitungstexten stammenden) onymischen Material wesentlich zahlreicher und vielfältiger in Erscheinung treten.

Man kann aufgrund meiner Untersuchung also zu dem Schluß kommen, daß EN als phraseologische Strukturelemente oftmals speziell deshalb eingesetzt werden, weil sich z.B. euphemistische, polemische oder persuasive Inhalte und damit in Verbindung die (positive oder negative) Wertungspotenz der Wendungsbedeutung durch sie expressiver und bildkräftiger ausdrücken lassen.

Künftige kontrastive Untersuchungen könnten mit Blick auf einen Textvergleich bzw. Textsortenvergleich weitere aufschlußreiche Forschungsergebnisse erbringen. Solche Studien könnten z.B. an die Anstöße und Vorarbeiten von GRÉCIANO (1991: 76 ff.) anknüpfen, die an deutsch-französischem Material die Textualisierung von Phraseologismen bzw. genauer von „Phrasemkomponenten“ in Werbeslogans analysierte, wobei sich die Textsortengebundenheit der aufgedeckten Gebrauchsregelmäßigkeiten als ein wesentlicher Faktor erwies. Ihre Forschungen über den Phraseologismengebrauch im Text (am Material von Theatertexten) haben auch die textsortenspezifische Aktivierung der phraseologischen Anschaulichkeit beleuchtet. Dabei ergab sich die Textsortenspezifität vor allem aus der Semantik der remotivierten Phraseologismen und aus deren Funktion (GRÉCIANO 1991a: 91 ff.). Ihre Initiativen zum prozeduralen Vergleich, die komparative Arbeiten zur Phraseopragmatik anregen (GRÉCIANO 1993: 128 ff.), geben ebenfalls wertvolle Anknüpfungspunkte. Wesentliche Impulse verdanken wir auch RECHT-SIEGEL (1984: 175 ff.), die sich am Material von künstlerischen Texten (Lyrik) dem Problem der textbildenden Potenzen von Phraseologismen im Polnischen und im Deutschen aus kontrastiver Sicht zuwandte und insbesondere mit Blick auf die Übersetzung individueller/okkasioneller phraseologischer Modifikationen ein ausbaufähiges Fundament erarbeitet hat. Die kontrastive Pilotstudie von SKOG-SÖDERSVED (1992: 175 ff.) über das Vorkommen von Phraseologismen in 63 deutschen und schwedischen Leitartikeln kann der weiteren Forschung ebenfalls wertvolle Anregungen geben. Soll künftig das Verhalten von Phraseologismen angesichts von Textfunktionen – auch kontrastiv – untersucht werden, wird dazu eine Kooperation von Wort-, Text- und Handlungslinguistik (GRÉCIANO 1994: 206) erforderlich sein.

Zeitung“ 10,47% an okkasionell modifizierten Phraseologismen (Gesamtwert: 12,48%) ermittelt (SKOG-SÖDERSVED 1993: 200).

9 Bilanz und Nachbemerkenungen

9.1 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit versteht sich als ein Beitrag zur Ausarbeitung, Fundierung und Erprobung eines integrativen Konzepts der kontrastiven Phraseologie. Ausgehend von der These, daß kontrastiver Vergleich nicht nur in zwischensprachlicher Relation möglich und sinnvoll ist, wurde ein kontrastives Mehrebenenmodell entworfen, das intra- und interlinguale Zugänge zum phraseologischen Sprachvergleich bietet.

9.1.1 Im Rahmen der intralingualen Dimension wurden zunächst anhand der Fachliteratur Möglichkeiten der Gegenüberstellung der Besonderheiten der Phraseologie in Dialekt/Regiolekt mit denen der Standardsprache diskutiert.

Als nächste Ebene konnten aufgrund eigener Recherchen – als Illustrationsbeispiel für den Vergleich der Phraseologie in den nationalen Varietäten des Deutschen – die phraseologischen Spezifika des österreichischen Deutsch mit dem Binnendeutschen kontrastiert werden. Die systemlinguistisch ausgerichtete Erschließung der charakteristischen Züge der Phraseologie des österreichischen Deutsch auf der Basis von Phonetik, Prosodie, Wortbildung, Morphosyntax, Lexik, Semantik und Orthographie hat deutlich werden lassen, daß die österreichischen Besonderheiten in zwei Hauptgruppen zu gliedern sind: (1) in eine Sonderphraseologie, die aus struktureller Sicht lediglich eine Variante der binnendeutschen Phraseologie ist, und (2) in eigenständige österreichspezifische Phraseologismen, die keine Pendants im Binnendeutschen aufweisen und als eigentliche phraseologische Austriazismen angesehen werden können.

Als gänzlich neuer Ansatz wurde dann die Phraseologie im Deutschen als Minderheitensprache (an ungarndeutschem Material) mit der binnendeutschen Phraseologie im sog. „geschlossenen deutschen Sprachraum“ systematisch verglichen. Als Hauptertrag der Untersuchung ergaben sich neben vielerlei aufschlußreichen Unterschieden im Form-, Semantik- und/oder Funktionsbereich auch mannigfache Interpretations- und Erklärungsansätze für die Abweichung „ungarndeutscher“ Phraseologismen bzw. Phraseologie-Verwendungen von ihren binnendeutschen Pendants, so z.B. der Einfluß archaischen Phraseologie-Gebrauchs, der von Dialektismen/Regionalismen, von Austriazismen, ja sogar von DDR-spezifischen Wendungen usw. Hierbei dürften wohl – auch aus theoretischer Sicht – vor allem die in der Arbeit ermittelten vielfältigen hochkomplexen Erscheinungsformen der

phraseologischen Sprachkontakte (Interferenz- und Kodewechselphänomene) von Neuheitswert und besonderer Relevanz sein.

9.1.2 Zum interlingualen Bereich lieferte das Sprachenpaar Deutsch – Ungarisch das empirische Demonstrationsmaterial. Die Erörterung von sozio- bzw. interkulturellen und interlingualen Aspekten der zwischensprachlichen Kontrastierung sowie die Ermittlung zwischensprachlicher Äquivalenzrelationen erfolgten im ersten Arbeitsschritt an einzelnen, isolierten Phraseologismen der untersuchten zwei Sprachen, die aus geschriebenen Quellen (vorwiegend aus Wörterbüchern und aus Preetexten) exzerpiert worden waren. Vor diesem Hintergrund wurde dann exemplarisch ein besonderer struktureller Typ einer umfassenden kontrastiven Analyse unterzogen. Es handelte sich um die Klasse der onymischen Phraseologismen des Deutschen und des Ungarischen in System und Text, einschließlich der modifizierten Phraseologismen, bei denen sich ein spezifisches Spannungsfeld zwischen stereotypem und kreativem Sprachgebrauch ergab.

9.2 Fazit und Folgerungen

9.2.1 Die vorliegende Arbeit war bestrebt, die einzelnen intra- und interlingualen bzw. interkulturellen und sprachlichen Untersuchungsbereiche und -aspekte der kontrastiven Analyse als integratives Ganzes zu betrachten sowie die Beziehungen, vor allem die Hierarchie zwischen ihnen zu erkennen.

9.2.1.1 Es stellte sich heraus, daß die einzelnen Dimensionen miteinander eng zusammenhängen. Es wurde klar, daß zwischensprachliche Kontrastierungen mit Deutsch als Ausgangssprache nicht nur jeweils eine innereinzelsprachliche Beschreibung voraussetzen, sondern auch die Klärung der Frage der Varietäten im Hinblick auf deren Phraseologie und intralinguale Vergleiche hinsichtlich der Varietäten erfordern. Da Deutsch eine plurizentrische (plurinationale) Sprache ist, die darüber hinaus sogar als Minderheitensprache (als Kontaktvarietät) in zahlreichen Existenzformen besteht, gibt es keine homogene „deutsche Phraseologie“. Bevor Deutsch mit einer anderen Einzelsprache – in unserem Fall: mit Ungarisch (als monozentrischer Sprache) – im Bereich der Phraseologie verglichen wird, müßten also die Varietäten innerhalb des Deutschen auf ihre Phraseologie hin untersucht werden, weil (1) nur so klar wird, was eigentlich womit kontrastiert wird, und (2) die Ergebnisse eines interlingualen Vergleichs in hohem Maße davon abhängen, welche Varietät der deutschen Sprache der Kontrastierung zugrunde liegt. In Punkt 7.2.4.1 wurden solche Probleme am Beispiel des Phraseologismus *etw. in den Schornstein schreiben* [D 635] bereits angesprochen. Im

Falle dieser Wendung konnten dort in der Relation binnendt. Standard → Ungarisch Pseudo-Äquivalenz, in der Beziehung österr. Deutsch → Ungarisch vollständige phraseologische Äquivalenz und in der Relation Ungarndt. → Ungarisch – je nach Ortschaft bzw. Kommunikationsgemeinschaft – Pseudo-Äquivalenz bzw. vollständige phraseologische Entsprechung bescheinigt werden.

Wie vielschichtig die intra- und interlingualen Momente des Vergleichs ineinandergreifen (müssen), zeigt der folgende Beleg recht eindrücklich. Der Phraseologismus *sich die Finger/alle zehn Finger danach lecken* [SCH 196, MDI 126] heißt im binnendeutschen Standard von heute: 'auf etw. begierig sein, etw. sehr gern haben wollen'. Die Parallele im österreichischen Deutsch lautet *jmd. kann alle zehn Finger nach etw. abschlecken* [M 217] im Sinne 'jmdm. ist etw. widerfahren, was man als ein Glück für ihn betrachtet, während er selbst es nicht entsprechend wertet' (vgl. 4.3.5, dort auch mehrere binnendt. und österr. Vorkommensbeispiele mit Kotext). Das ungarische Pendant *az ujját is/mind a tíz ujját megnyalhatja utána* [ONG 696, MÉSZ VII/34] bedeutet aber laut Wörterbuchangaben (a) 'etw. schmeckt einmalig gut', (b) 'eine prächtige Person geheiratet haben', in meinem Belegmaterial kam allerdings nur die unter (a) angegebene Bedeutung vor:

- (282) „Jancsó Miklós bolognai rakott tésztája olyan jól sikerült, hogy még az olasz fiúk is *megnyalták utána mind a tíz ujjukat*.” (Magyar Hírlap, 06.11.1989, S. 5)

[„Die geschichteten Nudeln von Miklós Jancsó à la Bolognaise sind so gut gelungen, daß sich auch die italienischen Jungen alle zehn Finger danach gelect haben.”].

- (283) „Még bárányhúst is sikerült szereznem. Tárkonyos bárányt az a nő még életében nem evett. *Meg is nyalta utána mind a tíz ujját*.” (Szabad Föld, 22.09.1992, S. 17)

[„Es ist mir gelungen, auch Lammfleisch aufzutreiben. Lamm mit Estragon hat diese Frau in ihrem Leben noch nie gegessen. Sie hat sich auch alle zehn Finger danach gelect.”].

- (284) „Nahát, ez aztán olyan leves lesz, hogy a Nyugat is *megnyalhatja utána mind a tíz ujját*, de még a kamatlábát is.” (Magyar Nemzet, 30.05.1994, S. 7)

[„O je, dies wird dann so eine Suppe sein, nach der sich auch der Westen alle zehn Finger lecken kann, aber auch die Zinsfüße.”].

Bei diesem Stand könnte sowohl in binnendt. → ung. als auch in österr. dt. → ung. Relation Pseudo-Äquivalenz festgestellt werden. Dringt man aber tiefer in das Phänomen ein und zieht auch andere deutsche Varietäten heran, wird die Si-

tuation komplexer und zumindest in kontaktlinguistischer und interkultureller Hinsicht spektakulärer. Unter 5.4.7.3 zeigte Beleg Nr. (110), daß in der Sprache der ungarndeutschen Druckmedien die Wendung in der im wesentlichen mit der österreichischen Variante übereinstimmenden Form (mit *abschlecken*), aber mit der beim ungarischen Pendant mit (a) gekennzeichneten Bedeutung verwendet wird; genauso lauten übrigens auch ungarndeutsche Verwendungsbeispiele aus der gesprochenen Sprache der rheinfränkischen Orte Tschasartet/Császartöltés und Nadwar/Nemesnádudvar (Batschka), vgl. z.B. die Sprachprobe aus Nadwar:

(285) „Maj Mott'r hat soticha kuta Kässtrudl, Mohnstrudl kapacka, taß
mr alle zeh *Fingra hat abkenna schlecka*.“

[„Meine Mutter hat so einen guten Käsestrudel, Mohnstrudel gebacken, daß wir alle zehn Finger haben abschlecken können.“].

Man könnte zunächst annehmen, daß sich hier ein semantischer Einfluß des Ungarischen geltend macht. Wenn man aber ältere deutsche Quellen (etwa aus der Zeit der Ansiedlung der deutschen Kolonisten in Ungarn und z.T. auch aus der Zeit danach) in Betracht zieht, so sieht man, daß der Phraseologismus früher auch im binnendeutschen (bzw. „reichsdeutschen“ etc.) Standard etwas anderes bedeutet hat als jetzt. Das GRIMM-Wörterbuch (1991: Bd. 3, Spalte 1651) wies dem Formativ *alle zehn Finger lecken* die Paraphrase 'höchst lüstem sein' zu. GÖHRING (1937: 60) gab folgende Bedeutungserklärung an: „Wenn er dieses schöne Mädchen zur Frau bekommt, kann er sich 'die Finger ablecken [...]'. Er kann sich glücklich schätzen, denn eine solche Frau ist etwas gar Appetitliches.“ BORCHARDT/WUSTMANN (1925: 125 f.) und RÖHRICH (1991/92: 445) führen aus, daß sich die ursprüngliche Bedeutung des Phraseologismus verschoben hat: Die Präposition *nach* war zunächst temporal zu verstehen, „[w]er etw. Wohlschmeckendes genossen hat, leckt sich danach noch die Finger, um sich nichts vom Genuß entgehen zu lassen“. Die Wendung scheint also diachronisch wie auch diatopisch selbst innerhalb des zusammenhängenden deutschen Sprachraums durch einen alternierenden Gebrauch gekennzeichnet zu sein. So steht bei WANDER (1964: Bd. 1) in Spalte 1021 die von mir für das österr. Deutsch eruierte Bedeutung, in Spalte 1022 aber der heutige binnendts. Sinn angeführt. Entsprechend muß es sich beim ungarndeutschen Beleg Nr. (110) nicht zwingend um eine Lehnbedeutung aus dem Ungarischen handeln; auch die Deutung, daß hier eine Art archaische und/oder mundartliche deutsche Bedeutung vorliegt, kann nicht ausgeschlossen werden.¹⁶³ Aber selbst in diesem Fall könnte der ungarisch-deutsche Sprachkon-

¹⁶³ Vielleicht infolge von Sprachkontakteinflüssen ist dieser Phraseologismus im Deutschen als Minderheitensprache heute auch in anderen Regionen – z.B. in Transkarpatien/Ukraine – mit dieser Bedeutung bekannt. Übrigens wird die Wendung in den meisten (wenn nicht

takt eine mittelbare Rolle gespielt haben, indem vielleicht die semantische Gleichartigkeit mit dem Ungarischen die Konservierung dieser älteren deutschen Bedeutung gestützt hat. Auf diese Weise ist es möglich, daß in diesem Fall die ungarndeutsche Variante die ursprüngliche gemeindeutsche Form und Bedeutung beibehalten hat, während sich die gegenwärtige binnendeutsche und die österreichische Variante semantisch vom Prototyp entfernt haben. So kann der intralinguale (interlektale) Vergleich u.U. auch im Schnittpunkt von Diachronie und Synchronie schlüssige Einsichten bzw. Hypothesen ermöglichen. Bei diesem Phraseologismus ließe sich also bezüglich der Sprachenpaare moderner binnendt. Standard und Ungarisch bzw. gegenwärtiges österr. Deutsch und Ungarisch (allerdings jeweils anders geartete) Pseudo-Äquivalenz, hinsichtlich der Richtung Ungarndeutsch → Ungarisch totale phraseologische Entsprechung erschließen.

Der Fall des Phraseologismus *einer Sache die Krone aufsetzen* [D 420] dürfte einschlägig ebenfalls recht aufschlußreich sein. Aktuellen binnendeutschen Wörterbuchangaben und Textbelegen zufolge hat er in Deutschland primär die Bedeutung 'an Unverschämtheit o.ä. nicht mehr zu überbieten sein' [D 420].¹⁶⁴

- (287) „Nicht mehr versteckt zu halten war ein Plan, mit dem sich die Hanauer Firmen endgültig und mit einem Schlag aus der Affäre ziehen wollten. Er *setzte* der Kungelei in den Hinterzimmern von Politikern und Atomunternehmern *die Krone auf*." (Die Zeit, 20. 02.1987, S. 13),
- (288) „Tagtäglich muß abgeschleppt bzw. die Polizei bemüht werden, weil auf den privaten Stellplätzen, die ohnehin ganz ungeniert, vor allem von den Schülern der hier befindlichen Schulen benutzt werden, auch noch öffentlich geparkt wird; Ärger und

gar allen) anderen Sprachen Mittel-, Ost- und Südosteuropas in dieser Bedeutung gebraucht.

¹⁶⁴ Ganz vereinzelt stößt man allerdings auch auf zeitgenössische binnendt. Belege mit positiver Bedeutung, z.B.

- (286) „Mit einem wahren Finale furioso endete für die deutschen Aktienbesitzer ein Jubeljahr. In den letzten Dezembertagen kletterten die Kurze an den deutschen Börsen auf einen neuen, historischen Höchststand und *'setzten* damit einem schon einzigartigen Aktienjahr *die Krone auf*, wie ein Börsianer enthusiastisch ausdrückte. Einen Tag vor Heiligabend überstieg der Commerzbank-Index erstmals die Marke von 1900 Punkten, am Jahresanfang hatte dieser Kursindikator noch bei 1118 Punkten gelegen." (Die Zeit, 03.01.1986, S. 17).

Kosten zu Lasten der Mieter beziehungsweise Eigentümer. Um all dem noch *die Krone aufzusetzen*, werden sämtliche Unterhaltungskosten des 'Parkhauses', wie Instandsetzungen, Reinigung, Beleuchtung und Wachdienst auf die Mieter und Eigentümer umgelegt. Als Bewohner der Neckarpromenade fragt man sich, was von einer Stadtverwaltung zu halten ist, die ihren Bürgern so etwas zumutet." (Mannheimer Morgen, Leserbriefe, 30.04. 1991).

Im österr. Deutsch:

- (289) „Rekord setzt Traum-Saison *die Krone auf*.“ (Die Presse, 18.09. 1995, S. 24),

wie übrigens auch im Schweizerhochdeutschen, vgl.:

- (290) „Zusammen mit der ETH Lausanne (EPFL) bildet sie einen riesigen Hochschulkomplex im Grünen, ist dank der Métro jedoch nur 10 Minuten von Stadtzentrum entfernt. Die UNIL und EPFL gemeinsamen Sportanlagen, nach Aussage eines Verantwortlichen des 'Service des sports' die schönsten in ganz Europa, *setzen* dem angenehm ruhig gelegenen Universitätsgelände *die Krone auf*.“ (Synthese. Schweizerische Hochschulzeitung, Dez. 1995/Jan. 1996, S. 5)

ist die Wendung primär im positiven Sinne gemeint, so auch bei den Ungarndeutschen (und im Ungarischen):

- (291) „Die demokratische Umgestaltung des Landes zeitigte auch unter den Minderheiten ein Aufatmen und vor allem Hoffnungen. Es ist eher selbstverständlich, daß mit der Umgestaltung des Landes auch unter den Minderheiten eine Anzahl ungelöster Probleme deutlich wurde, für die es keine 'Ruck-Zug [sic!]-Lösung' gibt. Immerhin, den vier Jahren wurde mit der Verabschiedung des auch europaweit einzigartigen Minderheitengesetzes *die Krone aufgesetzt*. Zweifelsohne eine historische Leistung.“ (NZ, 30/1994, S. 1)

– ähnlich auch in NZ, 2/1994, S. 8.

Hier ist bei der Ermittlung von Äquivalenzrelationen natürlich ebenfalls nicht gleichgültig, von welcher Varietät des Deutschen ausgegangen wird. Aufgrund der Lektüre älterer Texte wäre anzunehmen, daß hier wieder die ungarndeutsche (und die österreichische sowie die schweizerische) Version die ursprüngliche Semantik beibehalten hat, vgl.

- (292) „Sie wußte uns mit allerlei Kleinigkeiten zu beschäftigen, und mit allerlei guten Bissen zu erquicken. An einem Weihnachtsabende jedoch *setzte* sie allen ihren Wohltaten *die Krone auf*, indem sie uns ein Puppenspiel vorstellen ließ, und so in dem alten Hause eine neue Welt erschuf.“ (Goethe, Johann Wolfgang: Dichtung und Wahrheit. Hamburger Ausgabe, Bd. 9, S. 15),
- (293) „Ich tue hier nur einen Blick auf die Gebärdensprache, die bei wohlherzogenen Menschen unterdrückt wird, und die nach meiner Meinung den Menschen so gut als die Wortsprache über das Tier erhebt. Um sich auf diesem Wege den Begriff eines schönen Menschen auszubilden, müssen unzählige Verhältnisse in Betrachtung genommen werden, und es ist freilich ein großer Weg zu machen bis der hohe Begriff von Freiheit der menschlichen Vollkommenheit, auch im Sinnlichen, *die Krone aufsetzen* kann.“ (Goethe, Johann Wolfgang: Zur Naturwissenschaft im Allgemeinen/Morphologie. Hamburger Ausgabe, Bd. 13, S. 22).

Mit den obigen Textbeispielen konform versteht noch GRIMM (1991: Bd. 5, Spalte 2364 f.) die Wendung eher positiv, wohingegen spätere Lexika schon beide Bedeutungsvarianten andeuten, vgl. bei HETZEL (1896: 181): „meist auch in ironischem Sinne gebraucht“, bei BORCHARDT/WUSTMANN (1925: 275): „oft in schlechtem Sinn gemeint“, – was auf Sprachwandelprozesse schließen läßt.

9.2.1.2 Die vorliegende Untersuchung hat auch deutlich werden lassen, wie eng beim interlingualen Vergleich die sozio- bzw. interkulturellen und die sprachlichen Fakten verknüpft sind. Im Lichte der kulturellen Eingebundenheit der Sprache sind Sprachdaten ohne die im Kapitel 6 thematisierten interkulturellen Hintergründe wenig aussagefähig, ja sogar kaum weiter operationalisierbar; eine zwischensprachliche und dadurch automatisch auch interkulturelle Kontrastierung involviert immer auch den diachronischen und synchronischen soziokulturellen Rahmen der phraseologischen Sprachzeichen. Die im Abschnitt 7 ausgearbeiteten interlingualen Äquivalenzverhältnisse sind nämlich nur vor dem Hintergrund dieser sozio- bzw. interkulturellen Grundlagen voll adäquat. Auch wenn, wie z.B. in Punkt 7.2.1.3 ausgeführt wurde, die zwischensprachliche Kontrastierung interessante Ausprägungen etwa der funktionalen Bedeutungsäquivalenz zutage fördert, so können doch die ermittelten Phraseologismen – trotz der für sie postulierten Äquivalenzbeziehungen – angesichts ihrer Kultur- bzw. Landesspezifität nicht in jedem Falle als Entsprechungen füreinander eingesetzt werden. Beispielsweise wäre in der deutschen Übersetzung eines urtümlich ungarischen, in ungarischem Milieu operierenden Textes für die Wendung *elhegedülték rajta a Szent Dávid nótáját* [ONG 138] als Entsprechung *einem einige Verse aus Klopstock vorlesen*

[RÖ 1674] mit Blick auf die kulturelle Identität wohl kaum oder zumindest nicht ohne weiteres denkbar. Genausowenig bei den im Zusammenhang mit den lexikalischen Entsprechungen unter 7.2.2 behandelten Beispielen wie *seinen Friedrich Wilhelm unter etw. setzen* [D 221] für *aláír* (vmit).

9.2.2 Vor allem gerade mit der Einführung dieses Konzepts, des Mehrebenenmodells in der kontrastiven Phraseologie, wollte die Arbeit Innovatives bieten. Während zwischensprachliche phraseologische Äquivalenzuntersuchungen und einzelne Beobachtungen zur Phraseologie in den Varietäten des Deutschen – wie ich dies an den entsprechenden Stellen jeweils ausgewiesen habe – in der Fachliteratur und im Vorfeld dieser Untersuchung in einigen früheren Publikationen von mir bereits vorliegen, dürfte der Erkenntnisfortschritt der vorliegenden Abhandlung u.a. darin zu sehen sein, daß sie mit mehr empirischen Sprachdaten und auf dem Hintergrund einer umfassenderen Berücksichtigung der Fachliteratur operiert, um fundiertere und weitergehende Deskriptionen bemüht ist sowie auf dieser Grundlage dieses kontrastive Konzept vorstellt.

9.3 Ausblick

Trotz der dargelegten Vielfalt an Untersuchungsebenen, -zielen und -richtungen wäre nach wie vor einzuräumen, daß als herkömmliches und zentrales Terrain der kontrastiven Phraseologie – wohl nicht zuletzt wegen praktischer Applikationschancen – der zwischensprachliche Vergleich gilt. Bei sprachvergleichenden Forschungen tritt als Anwendungsfeld in erster Linie die Fremdsprachendidaktik auf den Plan:¹⁶⁵ Es wird in aller Regel davon ausgegangen, daß die interlinguale Kontrastierung das Erlernen der Zielsprache fördert. Die sich im formalen und/oder funktionalen Bereich manifestierenden Übereinstimmungen, Ähnlichkeiten und Unterschiede wirken sich bekanntlich auf den Lernprozeß verschiedenlich aus. So können die durch den Sprachkontrast in der Phraseologie gewonnenen Erkenntnisse – bei entsprechender lempsycho-logischer und didaktisch-methodischer Umsetzung – zur Effektivierung des Unterrichts bzw. zur Optimierung der Lernergebnisse wesentlich beitragen.

Andererseits dürfen m.E. die Potenzen der Kontrastivität nicht überbewertet werden, da z.B. Lehrende am Goethe-Institut kürzlich darauf hingewiesen haben (vgl. PÜTZ 1991: 259), daß sich beim Erwerb des Deutschen als Fremdsprache welt-

¹⁶⁵ Vgl. z.B. SCHELLBACH-KOPRA (1987: 247 ff.), FÖLDES (1987/88: 37 ff.), KÜHN (1992: 169 ff.) usw.

weit bei Lernenden mit etwa 80 Ausgangssprachen (was das kontrastive Prinzip von vornherein ausschließt) immer wieder mehr oder weniger dieselben Schwierigkeiten ergeben. Dies dürfte wohl für die sog. „Erwerbssequenzhypothese“ sprechen, die den Zweitspracherwerb als einen Vorgang beschreibt, der auf bestimmten, von logischen Konzepten unabhängig operierenden kognitiv-linguistischen Prinzipien beruht. Sie besagt, daß Sprachlernende zu verschiedenen Zeitpunkten das ihnen dargebotene sprachliche Material, unabhängig von der Außenwelt, nach bestimmten Prinzipien systematisieren. Erstsprachbedingte Interferenzen scheinen demnach bei den fehlerhaften Äußerungen eine relativ untergeordnete Rolle zu spielen.

10 Literaturverzeichnis

(aus der Vielzahl der einschlägigen fachwissenschaftlichen Veröffentlichungen und lexikographischen Nachschlagewerke wurden hier nur diejenigen aufgelistet, auf die in der Arbeit explizit Bezug genommen wird)

AFON'KIN, Ju. N. (1985): *Russko-nemeckij slovar' krylatych slov. Okolo 1200 edinic./Russisch-deutsches Wörterbuch der geflügelten Worte. Mit etwa 1200 Stichwörtern.* Moskva/Leipzig.

ÁGOSTON, Mihály (1990): *Rendszerbomlás? Nyelvhasználatunk zavarai.* Újvidék. (Nyelvművelő füzetek. Fórum).

AMMON, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten.* Berlin/New York.

AMMON, Ulrich (1995a): Kloß, Knödel oder Klumpen im Hals? Über Teutonismen und die nationale Einseitigkeit der Dudenbände. In: *Sprachreport* 4. S. 1-5.

BABKIN, A. M. (1979): *Idiomatika (frazologija) v jazyke i slovare.* In: BABKIN, A. M./SERGEEV, V. N. (Red.)(1979): *Sovremennaja russkaja leksikografija 1977.* Leningrad. S. 4-19.

BAKOS, Ferenc (1983): *Idegen szavak és kifejezések szótára.* 6. átnézett, függelékkel kieg. kiad. Budapest.

BARCHUDAROW, L. (1979): *Sprache und Übersetzung. Probleme der allgemeinen und speziellen Übersetzungstheorie.* Moskau/Leipzig.

BÁRCZI, Géza/ORSZÁGH, László (szerk.)(1984): *A magyar nyelv értelmező szótára.* I-VII. Negyedik kiadás. Budapest.

BARTHA, József (1896): Herkó páter. In: *Magyar Nyelvőr* 25. 11. S. 560.

BARZ, Irmhild (1986): Probleme der phraseologischen Modifikation. In: *Deutsch als Fremdsprache* 23. 6. S. 321-326.

BARZ, Irmhild (1992): Phraseologische Varianten: Begriff und Probleme. In: FÖLDES, Csaba (Hrsg.)(1992). S. 25-47.

BAUR, Rupprecht, S./CHLOSTA, Christoph (Hrsg.)(1995): *Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher. Akten des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie, Parömiologie; 94/95*. Bochum. (Studien zur Phraseologie und Parömiologie; Bd. 6).

BAUR, Rupprecht S./CHLOSTA, Christoph/SAL'KOVA, Vera (1995): 'Uff deutsch gehts kräftig, po russke nie allmächtig.' Zu einem Forschungsprojekt Phraseologie und Parömiologie der Wolgadeutschen. In: BAUR, Rupprecht S./CHLOSTA, Christoph (Hrsg.)(1995). S. 1-37.

BÉKÉS, István (1977): *Napjaink szállóigéi*. 2. jav., bőv. kiadás. Budapest.

BENCÉDY, József/FÁBIÁN, Pál/RÁCZ, Endre/VELCSOV, Mártonné (1985): *A mai magyar nyelv*. 6. kiad. Budapest.

BERNÁTH, Béla (1986): *A szerelem titkos nyelvén. Erotikus szólások és folklór-szövegek magyarázata*. Budapest.

BETZ, Werner (1936): *Der Einfluß des Lateinischen auf den althochdeutschen Sprachschatz*. Heidelberg. (Germanische Bibliothek, Zweite Abteilung; Vierzigster Band).

BIERICH, Alexander (Hrsg.)(1993): BIRICH, A. K./VOLKOV, S. S./NIKITINA T. G.: *Slovar' russkoj frazeologičeskoj terminologii*. (Pod. red. prof. V. M. MOKIENKO). München. (Specimina Philologiae Slavicae; Bd. 97).

BINOVIČ, L. E. (1956): *Nemecko-russkij frazeologičeskij slovar'*. Moskva.

BINOVIČ, L. E./GRIŠIN, N. N. (1975): *Nemecko-russkij frazeologičeskij slovar'*. Izd. 2-e, ispr. i dop. Moskva.

BORBÉLY, Mária (1988): *Frazeológiai játékok a német sajtónyelvben*. Budapest. (Egyet. dokt. ért.)

BORCHARDT, [Wilhelm]/WUSTMANN, [Gustav](1925): *Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund nach Sinn und Ursprung erläutert*. Sechste Aufl. Vollst. bearb. von SCHOPPE, Georg. Leipzig.

BÖTTCHER, Kurt [et al.] (1985): *Geflügelte Worte. Zitate, Sentenzen und Begriffe in ihrem geschichtlichen Zusammenhang*. 5. Aufl. Leipzig.

BRADEAN-EBINGER, Nelu (1994): 10 Jahre danach. Soziolinguistische Untersuchung zur deutsch-ungarischen Zweisprachigkeit (1984-1994). In: *Germanistische Mitteilungen* 39. S. 93-107.

BRAUN, Peter/KRALLMANN, Dieter (1990): Inter-Phraseologismne in europäischen Sprachen. In: BRAUN, Peter/SCHAEDEER, Burkhard/VOLMERT, Johannes (Hrsg.)(1990): *Internationalismen. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie*. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik; Bd. 102). S. 74-86.

BÜCHMANN, Georg (1986): *Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes*. 36. Aufl. Bearb. von HOFMANN, Winfried. Frankfurt a.M./Berlin.

BURGER, Harald (1991): Phraseologie und Intertextualität. In: PALM, Christine (Hrsg.)(1991). S. 13-27.

BURGER, Harald/BUHOFER, Annelies (1981): Phraseologie als Indikator für Text- und Stiltypen. In: *Wirkendes Wort* 31. 6. S. 377-398.

BURGER, Harald/BUHOFER, Annelies/SIALM, Ambros (1982): *Handbuch der Phraseologie*. Berlin/New York.

BUSÁK, Béla (1917): Föl kell íni a kéménybe. In: *Magyar Nyelvőr* 46. 1-2. S. 117.

ČERNÝŠEVA, I. I. (1967): Nekotorye zakonomernosti razvitija frazeologičeskoj sistemy. (Na materiale nemeckogo jazyka). In: POPOV, R. N. (Red.)(1967): *Problemy frazeologii i zadači eě izučenija v vysšej i srednej škole*. Vologda. S. 41-50.

ČERNÝŠEVA, Irina (1984): Aktuelle Probleme der deutschen Phraseologie. In: *Deutsch als Fremdsprache* 21. 1. S. 17-22.

ČERNÝŠEVA, I. I. (1993): K dinamike frazeologičeskoj sistemy (na materiale nemeckogo jazyka). In: *Filologičeskie nauki* 35. 1. S. 61-70.

ČERNÝŠEVA, I. I. (1980): *Feste Wortkomplexe des Deutschen in Sprache und Rede*. Moskau.

CHOMSKY, Noam (1966): *Cartesian Linguistics. A Chapter in the History of Rationalist Thought*. New York/London.

CHRISTOPHERSEN, Paul (1948): *Bilingualism*. An Inaugural Lecture delivered on Fondation Day, November 17th 1948. University College, Ibadan, Nigeria. London.

CLEMEN, Otto (1938): Der Vorname Johannes in der Reformationszeit. In: *Archiv für Sippenforschung und alle verwandten Gebiete* 15.6. S. 187-188.

CLYNE, Michael (1990): Die österreichische Nationalvarietät des Deutschen im wandelnden internationalen Kontext. In: *Grazer Arbeiten zu Deutsch als Fremdsprache und Deutsch in Österreich* 1. S. 4-8.

CSABA, József (1953): Zsindely van a háztetőn. In: *Magyar Nyelvőr* 77. 5-6. S. 467.

CSÁSZÁR, Károly (1882): Maróthi szerint. In: *Magyar Nyelvőr* 11. 5. S. 280-281.

CSATKAI, Endre (1952): Mondd már! In: *Magyar Nyelvőr* 76. 4. S. 306.

CSEFKÓ, Gyula (1950): Szent Antal tüze. In: *Magyar Nyelvőr* 74. 2-3. S. 182-183.

CSIGE, Katalin (1985): Orosz közmondásokban és szólásmondásokban szereplő személynevek vizsgálata. In: *Acta Acad. Paed. Nyíregyháziensis*, Tom 10/E (Russisztika). S. 137-147.

CSIGE, Katalin (1986): *Személynevek frazeológiai egységekben*. Budapest. (Magyar Névtani Dolgozatok; 62).

CZUMBIL, Josef (1975): Redensarten und Sprüche in meiner Heimatgemeinde Fienen. In: CZUMBIL, Josef (1975): *Fienen. Meine unvergeßliche Heimat im Gebiete Sathmar, Karol. Ein Beitrag zur Geschichte der Sitten und Gebräuche ehrlicher, arbeitsamer Menschen*. Cleveland, Ohio. S. 197-213.

DEME, László (1978): *A beszéd és a nyelv*. Budapest.

DEME, László (1995): Nyelvünk többközpontúságának kérdéséhez (tekintettel a mai történelmi helyzetre). In: *Magyar Nyelvőr* 119. 4. S. 357-365.

DEM'JANOVA, E. M. (1985): Lingvostranovedčeskij aspekt v prepodavanii russkogo jazyka kak inostrannogo. In: *Acta Acad. Paed. Szeged. (Ser. Ling.-Litt.-Aest.)*. S. 15-20.

DITTGEN, Andrea Maria (1989): *Regeln für Abweichungen. Funktionale sprachspielerische Abweichungen in Zeitungsüberschriften, Werbeschlagzeilen, Werbeslogans, Wandsprüchen und Titeln*. Frankfurt a.M./Bern/New York/Paris. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 1, Bd. 1160).

DOBROVOL'SKIJ, Dmitrij (1992): Phraseologie und sprachliches Weltbild. (Vorarbeiten zum Thesaurus der deutschen Idiomatik). In: FÖLDES, Csaba (Hrsg.) (1992). S. 171-195.

DOBROVOL'SKIJ, Dmitrij (1994): Thesaurus deutscher Idiome. In: SANDIG, Barbara (Hrsg.) (1994). S. 35-64.

DOBROVOL'SKIJ, Dmitrij/PIIRAINEN, Elisabeth (1992): Zum Weltmodell einer niederdeutschen Mundart im Spiegel der Phraseologie. In: *Niederdeutsches Wort*. Bd. 32. S. 137-169.

DOMAŠNEV, A. I. (1983): *Sovremennij nemeckij jazyk v ego nacional'nych variantach*. Leningrad.

DUDEN Bedeutungswörterbuch (1985). Hrsg. u. bearb. von MÜLLER, Wolfgang (unter Mitwirkung mehrerer Mitarbeiter d. Dudenred.). 2. völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich. (Der Duden; Bd. 10).

DUDEN. Deutsches Universalwörterbuch (1989). 2., völlig neu bearb. und stark erw. Aufl. Hrsg. und bearb. vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter der Leitung von DROSDOWSKI, Günther. Mannheim/Wien/Zürich.

DUDEN. Etymologie (1963). *Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache*. Bearbeitet von DROSDOWSKI, Günther u.a. Mannheim/Wien/Zürich. (Der Duden; Bd. 7).

DUDEN. Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten (1992). Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Bearbeitet von DROSDOWSKI, Günther und SCHOLZ-STUBENRECHT, Werner. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich. (Der Duden in 12 Bänden; Bd. 11).

ĐURČO, Peter (1994): *Probleme der allgemeinen und kontrastiven Phraseologie. Am Beispiel Deutsch und Slowakisch*. Heidelberg.

EBNER, Jakob (1980): *Duden „Wie sagt man in Österreich?“: Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten*. 2., vollst. überarb. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich. (Duden-Taschenbücher; Bd. 8).

EBNER, Jakob (1988): Wörter und Wendungen des österreichischen Deutsch. In: WIESINGER, Peter (Hrsg.) (1988). S. 99-187.

ECKERT, Rainer (1979): Aspekte der konfrontativen Phraseologie. In: *Linguistische Studien*. Reihe A, Arbeitsberichte 56, Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Berlin. (Beiträge zur Phraseologie und Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache). S. 74-80.

ECKERT, Rainer (1979a): Zum vergleichenden Studium der Phraseologie. In: *Linguistische Studien*. Reihe A, Arbeitsberichte 57, Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Berlin. S. 149-155.

ECKERT, Rainer (1982): Zum konfrontativen Studium der Phraseologie des Russischen und Deutschen. In: *Linguistische Studien*. Reihe A, Arbeitsberichte 99, Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Berlin. S. 191-200.

ECKERT, Rainer (1984): Zur vergleichenden Phraseologie des Ostbaltischen. In: *Linguistische Studien*. Reihe A, Arbeitsberichte 120, Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Berlin. (Untersuchungen zur slawischen Phraseologie; II). S. 201-206.

ECKERT, R[ainer] (1990): Spezifisches bei der konfrontativen Untersuchung der Phraseologie zweier oder mehrerer Sprachen. In: *Zeitschrift für Slawistik* 35. 4. S. 488-492.

ECKERT, R./BUKEVIČIUTE, E.-J. (1984): Zum vergleichenden Studium der Phraseologie der baltischen Sprachen. In: *Zeitschrift für Slawistik* 29. 2. S. 177-188.

ECKERT, Rainer/GÜNTHER, Kurt (1992): *Die Phraseologie der russischen Sprache*. Leipzig/Berlin/München/Wien/Zürich/New York.

EISMANN, Wolfgang (1991): Zur Frage der lexikographischen Berücksichtigung von nichtbinnendeutschen Phraseologismen in deutsch-slavischen phraseologischen Wörterbüchern. In: PALM, Christine (Hrsg.)(1991). S. 43-61.

EISMANN, Wolfgang (1995): Pragmatik und kulturelle Spezifik als Problem der Äquivalenz von Phraseologismen. In: BAUR, Rupprecht S./CHLOSTA, Christoph (Hrsg.)(1995). S. 95-119.

ERKER, Therese (1969): Redensarten aus Karamurat. In: KLETT, Otto (Hrsg.) (1969): *Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen*. Heilbronn. S. 197-201.

ETTINGER, Stefan (1994): Phraseologische faux amis des Sprachenpaares Französisch-Deutsch. In: SANDIG, Barbara (Hrsg.)(1994). S. 109-136.

FINK, Hans (1971): Mit e Mund wie e Lattenzaun. In Temeswar sind Redensarten so verschieden wie Gusto und Ohrfeigen. In: *Komm mit. Reisen, Wandern, Erholung in Rumänien*. Bukarest 2. S. 299-301.

FISHMAN, Joshua (1972): *The Sociology of Language. An Interdisciplinary Social Science Approach to Language in Society*. Rowley, Mass.

FLEISCHER, Wolfgang (1982): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig.

FLEISCHER, Wolfgang [und Autorenkollektiv] (1987): *Wortschatz der deutschen Sprache der DDR. Fragen seines Aufbaus und seiner Verwendungsweise*. 2. Aufl. Leipzig.

FOKOS-FUCHS, D[ávid] R. (1962): *Rolle der Syntax in der Frage nach Sprachverwandtschaft. Mit besonderer Rücksicht auf das Problem der ural-altaischen Sprachverwandtschaft*. Wiesbaden. (Ural-Altäische Bibliothek; XI).

FÖLDES, Csaba (1987): *Magyar-német-országi beszédfordulatok. A három nyelv azonos jelentésű állandósult szókapcsolatai*. Budapest.

FÖLDES, Csaba (1987a): Anthroponyme als Strukturkomponenten deutscher Phraseologismen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 15. 1. S. 1-19.

FÖLDES, Csaba (1987/88): Phraseologie im Lernbereich Deutsch als Fremdsprache. In: *Acta Acad. Paed. Szeged. (Ser. Ling., Litt. et Aest.)*. S. 37-51.

FÖLDES, Csaba (1988): Erscheinungsformen und Tendenzen der dephraseologischen Derivation in der deutschen und ungarischen Gegenwartssprache. In: *Deutsche Sprache* 16. 1. S. 68-78.

FÖLDES, Csaba (1988a): Geographische Namen im phraseologischen deutschen Sprachgebrauch. In: *Germanistisches Jahrbuch DDR-UVR*. Hrsg. von BIECHELE, Werner. Bd. 7. Budapest. S. 240-255.

FÖLDES, Csaba (1988b): Eigennamen im Bestand ungarischer Phraseologismen. In: *Finnisch-Ugrische Forschungen* 48. 2-3. S. 199-224.

FÖLDES, Csaba (1989): Onymische Phraseologismen als Objekt des Sprachvergleichs. In: GRÉCIANO, Gertrud (Ed.) (1989). S. 127-140.

FÖLDES, Csaba (1990): Phraseologie und Landeskunde – am Material des Deutschen und Ungarischen. In: *Zielsprache Deutsch* 21. 2. S. 11-15.

FÖLDES, Csaba (1990a): Zur Äquivalenz ungarischer und deutscher Phraseologismen. In: *Finnisch-Ugrische Forschungen* 49. 1-3. S. 169-187.

FÖLDES, Csaba (1990b): Die Bibel als Quelle phraseologischer Wendungen: dargestellt am Deutschen, Russischen und Ungarischen. In: *Proverbium. International Yearbook of Proverb Scholarship* 7. S. 57-75.

FÖLDES, Csaba (Hrsg.) (1992): *Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung*. Wien.

FÖLDES, Csaba (1992a): Zu den österreichischen Besonderheiten der deutschen Phraseologie. In: FÖLDES, Csaba (Hrsg.) (1992). S. 9-24.

FÖLDES, Csaba (1992b): Zur Statik und Dynamik in der deutschen Phraseologie – am Beispiel der onymischen Phraseologismen. In: *Arbeiten zur deutschen Philologie/Német Filológiai Tanulmányok* 21. S. 48-60.

FÖLDES, Csaba (1992c): Überlegungen zur Identität bei den Ungarndeutschen. In: *Germanistische Mitteilungen* 35. S. 93-106.

FÖLDES, Csaba (Hrsg.) (1993): *Germanistik und Deutschlehrausbildung. Festschrift zum hundertsten Jahrestag der Gründung des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur an der Pädagogischen Hochschule Szeged*. Wien/Szeged.

FÖLDES, Csaba (1995): Phraseologie im Deutschen als Minderheitensprache (am Material der Ungarndeutschen). In: BAUR, Rupprecht S./CHLOSTA, Christoph (Hrsg.) (1995). S. 163-189.

FREIHOFFER, Heinrich (1972): Kleinschemlaker Redensarten. In: FREIHOFFER, Heinrich (1972): *Kleinschemlak. Das Werden und Vergehen einer donauschwäbischen Gemeinde im Südbanater Heckenland*. Deggendorf. S. 139-140.

FRIEDERICH, Wolf (1966): *Moderne deutsche Idiomatik. Systematisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen*. München.

FRIEDERICH, Wolf (1976): *Moderne deutsche Idiomatik. Alphabetisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen*. München.

GALGÓCZI, László (1981): Betegségneveink történetéből: Orbánc 'erysipelas'. In: *Acta Acad. Paed. Szeged. (Ser. Ling.-Litt.-Aest.)*. S. 65-74.

GARIFULIN, L. B./ANTONOVA, M. K. (1973): Ustojećivye sočetanija s antroponimami (v sopostavitel'nom plane). In: GARIFULIN, L. B./ČEPASOVA, A. M. (Red.) (1973). S. 144-165.

GARIFULIN, L. B./ČEPASOVA, A. M. (Red.) (1973): *Frazeologija*. Vyp. 1. Čeljabinsk.

GARIFULIN, L. B./ČEPASOVA, A. M. (Red.) (1976): *Frazeologičeskaja sistema jazyka*. Čeljabinsk.

GINTER, Károly/TARNÓI, László (1986): *Ungarisch für Ausländer. Magyar nyelvkönyv*. 5. kiad. Budapest.

GLÄSER, Rosemarie (1986): *Phraseologie der englischen Sprache*. Leipzig.

GÖHRING, Ludwig (1937): *Volkstümliche Redensarten und Ausdrücke*. München.

GRÉCIANO, Gertrud (1983): Forschungen zur Phraseologie. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 11. 2. S. 232-243.

GRÉCIANO, Gertrud (1987): Idiom und sprachspielerische Textkonstitution. In: KORHONEN, Jarmo (Hrsg.) (1987): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu, 13.-15. Juni 1986*. Oulu. (Veröffentlichungen des Germanistischen Instituts; Bd. 7). S. 193-206.

GRÉCIANO, Gertrud (Ed.)(1989): *EUROPHRAS 88. Phraséologie Contrastive. Actes du Colloque International Klingenthal-Strasbourg 12-16 mai 1988*. Strasbourg (Collection Recherches Germaniques; No. 2).

GRÉCIANO, Gertrud (1991): Zur Aktivität der Phrasemkomponenten – Deutsch-französische Beobachtungen. In: SABBAN, Annette/WIRRER, Jan (Hrsg.)(1991): *Sprichwörter und Redensarten im interkulturellen Vergleich*. Opladen. S. 66-82.

GRÉCIANO, Gertrud (1991a): Remotivierung ist textsortenspezifisch. In: PALM, Christine (Hrsg.)(1991). S. 91-100.

GRÉCIANO, Gertrud (1992): Zum System der Phrasemverwendung. In: FÖLDES, Csaba (Hrsg.)(1992). S. 149-169.

GRÉCIANO, Gertrud (1993): Phraseologievergleich: Deutsch – Französisch. In: KROŠLÁKOVÁ, Ema (Ved. red.)(1993): *Frazeológia vo vzdelávaní, vede a kultúre. Zborník materiálov z II medzinárodnej frazeologickej konferencie. Nitra 14.-16. september 1992*. Nitra. S. 122-135.

GRÉCIANO, Gertrud (1994): Vorsicht, Phraseoaktivität! In: SANDIG, Barbara (Hrsg.)(1994). S. 203-218.

GRIMM, Jacob und Wilhelm (1991): *Deutsches Wörterbuch*. Bearb. von HEYNE, Moritz [et al.]. München. (dtv, 5945).

GROSJEAN, François (1982): *Life with Two Languages. An Introduction to Bilingualism*. Cambridge, Mass./London.

GROSSE, Rudolf/LERCHNER, Gotthard/SCHRÖDER, Marianne (Hrsg.)(1992): *Beiträge zur Phraseologie, Wortbildung und Lexikologie. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 70. Geburtstag*. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien.

GRUM, Matthias (1975): Vergleiche, Sprichwörter und Redensarten [in Deutsch-Zepling]. In: KENST, Michael (Hrsg.)(1975): *Heimatbuch Deutsch-Zepling*. Wiesbaden. S. 73-79.

GUBAREV, V. P. (1985): K tipologii frazeologičeskich modelej (na materiale ne-meckogo jazyka). In: *Filologičeskie nauki* 4. S. 65-68.

GÜNTHER, Kurt (1990): *Wörterbuch phraseologischer Termini*. Berlin. (Linguistische Studien, Reihe A/205).

GÜNTHER, K[urt] (1990a): Äquivalenzbeziehungen in der Phraseologie. In: *Zeitschrift für Slawistik* 35. 4. S. 505-509.

HÜGEL, Fr. S. (1873): *Der Wiener Dialekt. Lexikon der Wiener Volkssprache*. Wien.

HÄCKI BUHOFFER, Annelies/BURGER, Harald (1992): Gehören Redewendungen zum heutigen Deutsch? In: *Fremdsprachen Lehren und Lernen* 21. S. 11-32.

HADROVICS, László (1985): *Ungarische Elemente im Serbokroatischen*. Budapest.

HADROVICS, László (1995): *Magyar frazeológia. Történeti áttekintés*. Budapest.

HAUGEN, Einar (1953): *The Norwegian Language in America. A Study in Bilingual Behavior*. Vol. I. Philadelphia.

HAUGEN, Einar (1972): The Ecology of Language. In: *The Ecology of Language. Essays by Einar Haugen*. Selected and Introduced by DIL, Anwar S. Stanford, Cal. S. 325-339.

HAVERS, Wilhelm (1931): *Handbuch der erklärenden Syntax. Ein Versuch zur Erforschung der Bedingungen und Triebkräfte in Syntax und Stilistik*. Heidelberg. (Indogermanische Bibliothek, Erste Abt. I. Reihe; Bd. 20).

HERNÁDI, Miklós (1976): *Közhelyszótár*. Budapest.

HESS-LÜTTICH, Ernest W. B. (1984): *Kommunikation als ästhetisches Problem. Vorlesungen zur Angewandten Textwissenschaft*. Tübingen. (Kodikas/Code, Supplement; 10).

Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch (1943). Ausgew. u. bearb. v. BERTHOLD, Luise. Marburg.

HESSKY, Regina (1980): Zur kontrastiven Untersuchung idiomatischer Wendungen. In: *Kontrastive Studien (Ungarisch-Deutsch)*. Hrsg. und eingeleitet von JUHÁSZ, János. Budapest. S. 65-76.

HESSKY, Regina (1985): *Phraseologie: Linguistische Grundlagen und kontrastives Modell deutsch → ungarisch*. Budapest. (Diss., masch.).

HESSKY, Regina (1989): Die Phraseologismen als Ausdrucksmittel der Pressesprache. In: *Beiträge der Fachtagung von Germanisten aus Ungarn und der Bundesrepublik Deutschland in Budapest 1988*. Szeged/Bonn. (DAAD-JATE Dokumentationen und Materialien; Bd. 13). S. 287-295.

HETZEL, S. (1896): *Wie der Deutsche spricht. Phraseologie der volkstümlichen Sprache*. Leipzig.

HILMI, Aladin (1985): Zum Problem der Übersetzung von Sprichwörtern und Redensarten. In: *Sprache im technischen Zeitalter*. Nr. 96. S. 283-285.

HORN, Nikolaus (1984): Banater Sprichwörter und Redensarten. In: GEHL, Hans (Hrsg.)(1984): *Schwäbisches Volksgut. Beiträge zur Volkskunde der Banater Deutschen*. Temeswar. S. 111-134.

HÜNERT-HOFMANN, Else (1975): Interferenzerscheinungen in der Idiomatik einer zweisprachigen Gruppe. In: *Neuere Forschungen in Linguistik und Philologie. Aus dem Kreise seiner Schüler. Ludwig Erich Schmitt zum 65. Geburtstag gewidmet*. Wiesbaden. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte, Neue Folge, Nr. 13). S. 106-113.

HÜNERT-HOFMANN, Else (1991): *Phraseologismen in Dialekt und Umgangssprache*. Marburg. (Deutsche Dialektgeographie; Bd. 87).

IWASAKI, Eijiro (Hrsg.)(1991): *Begegnung mit dem „Fremden“: Grenzen – Traditionen – Vergleiche; Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990*. Bd. 4. München.

JAKAB, István (1993): A nemzeti nyelvművelés „liberalizmusának” és a kisebbségi nyelvművelés „radikalizmusának” okai, gondjai. In: *Magyar Nyelvőr* 117. 4. S. 473-475.

JUHÁSZ, János (1986): Probleme der Norm beim Sprachkontakt. In: NARR, Brigitte/WITTJE, Hartwig (Hrsg.)(1986): *Spracherwerb und Mehrsprachigkeit. Festschrift für Els Oksaar zum 60. Geburtstag*. Tübingen. (Tübinger Beiträge zur Linguistik; Bd. 295). S. 199-212.

JUHÁSZ, József/SZÓKE, István/NAGY, O., Gábor/KOVALOVSKY, Miklós (szerk.) (1980): *Magyar értelmező kéziszótár*. Negyedik kiadás. Budapest.

JUTZ, Leo (Bearb.)(1965): *Vorarlbergisches Wörterbuch mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein*. Wien.

KARL, Ilse (1982): *Linguistische Probleme der zweisprachigen Lexikographie. Eine Nachlese praktischer Wörterbucharbeit*. Berlin. (Linguistische Studien, Reihe A, 96).

KEIL, Reinhold (1979): Sprichwörter und Redensarten aus wolgadeutschen Siedlungen. In: *Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde* 22. S. 217-226.

KEIL, R[einhold] (1981): Wolgadeutsche Sprichwörter und Redensarten. In: *Heimatbuch der Deutschen aus Rußland 1973-1981*. Bearb. von MARKSTÄDTER, Eduard/HAGIN, Matthias/KEIL, Reinhold. Stuttgart. S. 140-149.

KEIL, R[einhold] (1984): Sprichwörter, Redensarten, Reime. In: *Heimatbuch der Deutschen aus Rußland 1982-1984*. Stuttgart. S. 194-200.

KEIL, Reinhold (1984a): Sprichwörter, Redensarten und Stükelcher aus wolgadeutschen Siedlungen. In: *Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde*. Bd. 27. S. 275-285.

KERTÉSZ, Manó (o.J.): *Szokásmondások. Nyelvünk művelődéstörténeti emlékei*. Budapest.

KLAPPENBACH, R[uth] (1968): Probleme der Phraseologie. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig* (GSR) 17. 2/3. S. S. 221-227

KLAPPENBACH, Ruth/STEINITZ, Wolfgang (Hrsg.)(1978): *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. 9. Aufl. Berlin.

KLIMASZEWSKA, Zofia (1991): Die Phraseologie auf kulturhistorischem Hintergrund am Beispiel des Deutschen, Niederländischen und Polnischen. In: IWASAKI, Eijiro (Hrsg.)(1991). S. 362-369.

KLOSS, Heinz (1976): Über Diglossie. In: *Deutsche Sprache* 4. 4. S. 313-323.

KOLLER, Werner (1972): *Grundprobleme der Übersetzungstheorie. Unter besonderer Berücksichtigung schwedisch-deutscher Übersetzungsfälle*. Bern/München.

KOLLER, Werner (1977): *Redensarten. Linguistische Aspekte, Vorkommensanalysen, Sprachspiel*. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik; Bd. 5).

KOPF, Nicolaus (1978): Sprichwörter und Redensarten [in Segenthau]. In: KOPF, Nicolaus (1978): *Segenthau. Heimatchronik einer deutschen Gemeinde im rumänischen Banat*. München. S. 35-36.

KORHONEN, Jarmo (Hrsg.)(1992): *Untersuchungen zur Phraseologie des Deutschen und anderer Sprachen: einzelsprachspezifisch – kontrastiv – vergleichend; internationale Tagung in Turku, 6.-7. 9. 1991*. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien. (Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache; Bd. 40).

KORHONEN, Jarmo (1992a): Morphosyntaktische Variabilität von Verbidiomen. In: FÖLDES, Csaba (Hrsg.)(1992). S. 49-87.

KORHONEN, Jarmo (1992b): Besonderheiten der Verbidiomatik in der gesprochenen Sprache. Dargestellt am Beispiel südwestdeutscher Mundarten. In: GROSSE, Rudolf/LERCHNER, Gotthard/SCHRÖDER, Marianne (Hrsg.)(1992). S. 51-62.

KORHONEN, Jarmo (1993): Zur Entwicklung der kontrastiven Phraseologie von 1982 bis 1992. In: FÖLDES, Csaba (Hrsg.)(1993). S. 97-116.

KÖRTE, W. (1837): *Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen. Nebst den Redensarten der Deutschen Zechbrüder und Wetter-Kalender*. Leipzig.

KRÄMER, Hermann (1898): Ein historischer Schimpfname. In: *Zeitschrift für den deutschen Unterricht* 12. S. 291-292.

KUDINA, Elena/STARKE, Günter (1978): Untersuchungen zu Phraseologismen mit Eigennamen im Deutschen im Vergleich mit dem Ukrainischen. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule „Karl Liebknecht“ Potsdam* 22. S. 187-192.

KÜHN, Peter (1992): Phraseodidaktik. Entwicklungen, Probleme und Überlegungen für den Muttersprachenunterricht und den Unterricht DaF. In: *Fremdsprachen Lehren und Lernen* 21. S. 169-189.

KUHNERT, Reinhard (1979): Kontrastive Linguistik, Fehleranalyse und Sprachunterricht. In: BOUKE, Dietrich (Hrsg.) (1979): *Deutschunterricht in der Diskussion. Forschungsberichte*. Band 1. 2. erw. u. bearb. Aufl. Paderborn/München/Wien/Zürich. (UTB; 403). S. 381-397.

KUIPERS, Benjamin J. (1975): A Frame for Frames: Representing Knowledge for Recognition. In: BOBROW, Daniel G./COLLINS, Allan (eds.) (1975): *Representation and Understanding. Studies in Cognitive Science*. New York/San Francisco/London. (Language, Thought, and Culture: Advances in the Study of Cognition). S. 151-184.

KÜPPER, Heinz (1980/84): *Illustriertes Wörterbuch der deutschen Umgangssprache in 8 Bänden*. Stuttgart.

KÜPPER, Heinz (1990): *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*. 4. Nachdr. Stuttgart.

LAKOFF, George (1987): *Women, Fire and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. Chicago/London.

LANSTYÁK, István (1993): Kétnyelvűség és nyelvművelés. In: *Magyar Nyelvőr* 117. 4. S. 475-479.

LANSTYÁK, István (1995): A magyar nyelv központjai. In: *Magyar Tudomány* 40. 10. S. 1170-1185.

LEONIDOVA, M. A. (1973): K voprosu o sočetaemosti sobstvennogi imeni vo frazeologičeskich edinicach (v bolgarskom i ruszkom jazykach). In: SUPRUN, A. E. (Red.) (1973): *Problemy leksikologii. Sbornik stat'ej*. Minsk. S. 64-72.

LEONIDOVA, Marija (1986): *Problemy strukturno-semanticeskich i ruszkich frazeologizmov*. Sofija.

LEONIDOVA, M[arija] (1990): Frazeologizmy s komponentom sobstvennie imja. In: *Zeitschrift für Slawistik* 35. 4. S. 493-498.

LIVER, Ricarda (1989) : Phraseologie, Wortbildung und freie Syntax im Bündner-romanischen. In: GRÉCIANO, Gertrud (Ed.) (1989). S. 281-290.

LÜGER, Heinz-Helmut (1992): *Sprachliche Routinen und Rituale*. Frankfurt a.M./Bern/New York/Paris. (Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache; Bd. 36).

MAL'CEVA, D. G. (1984): Frazeologičeskie edinicy sovremennogo nemeckogo jazyka v lingvostranovedčeskom aspekte. In: *Inostrannye jazyki v škole* 3. S. 29-35.

MAL'CEVA, D. G. (1989): Naimenovanija mer dliny i vesa – komponenty frazeologičeskich edinic v sovremennom nemeckom jazyke. In: *Inostrannye jazyki v škole* 4. S. 92-94.

MALYGIN, V. T. (1977): *Ustojčivye slovosočetańija v avstrijskom nacional'nom variante sovremennogo nemeckogo literaturnogo jazyka*. Leningrad. (Avtoref. kand. diss.).

MALYGIN, V. T. (1994): *Avstrijskij frazeologičeskij slovar'*. Sankt-Peterburg/Vladimir.

MANUŠKINA, G. P. (1973): *Frazeologičeskie edinicy s komponentom „imja sobstvennoe” v sovremennom anglijskom jazyke*. Moskva. (Avtoref. kand. diss.).

MARTINET, André [unter Mitarbeit von MARTINET, Jeanne und WALTER, Henriette] (1973): *Linguistik. Ein Handbuch*. Stuttgart.

MAYER, Klára-Irén (1984): A magyar szólásokban és közmondásokban előforduló tulajdonnevekről. In: *Névtani Értesítő* 9. Budapest. S. 83-86.

MAYR, Max (1980): *Das Wienerische. Art und Redensart*. Wien/München.

MELICH, János (1895): Német vendégszók. In: *Magyar Nyelvőr* 24. 3. S. 246-253.

MELIKA, Georg (1993): Entwicklung des mundartlichen Wortschatzes der deutschen Minderheit im intersprachlichen Raum von Transkarpatien. In: FÖLDES, Csaba (Hrsg.) (1993). S. 231-246.

MEYERS *Neues Lexikon in acht Bänden* (1962). Leipzig.

MIEDER, Wolfgang (1990): 'It's Five Minutes to Twelve': Folklore and Saving Life on Earth. In: *International Folklore Review* 8. S. 10-21.

MLACEK, Jozef [et al.] (1995): *Frazeologická terminológia*. Bratislava.

MOKIENKO, V. M. (1980): *Slavjanskaja frazeologija*. Izd. vtoroe, ispr. i dop. Moskva.

MUNSKE, Horst Haider (1993): Wie entstehen Phraseologismen? In: MATTHEIER, Klaus J./WEGERA, Klaus-Peter/HOFFMANN, Walter/MACHA, Jürgen/SOLMS, Hans-Joachim (Hrsg.)(1993): *Vielfalt des Deutschen. Festschrift für Werner Besch*. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien. S. 481-516.

MÜLLER, Ewald (1929): *Vornamen als appellative Personenbezeichnungen. Onomatologische Studien zur Wortkonkurrenz im Deutschen*. Helsingfors. (Societas Scientiarum Fennica. Commentationes Humanarum Litterarum; III. 1).

NAGY, O., Gábor (1993): *Mi fán terem? Magyar szólásmondások eredete*. 5., bőv. kiadás. Budapest.

NAGY, O., Gábor (1994): *Magyar szólások és közmondások*. 5. kiadás. Budapest.

NAZAROV, Kambarali (1978): Der Eigenname als Element der Lexik und als Komponente von Phraseologismen. In: *Namenkundliche Informationen*. Leipzig 34. S. 30-37.

NEEDON, Richard (1896): Vornamen als Gattungsnamen. In: *Zeitschrift für den deutschen Unterricht*. 10. S. 198-210.

NELDE, Peter Hans (1986): Deutsch als Minderheitssprache – Vergleichbarkeit von Sprachkontakten. In: HINDERLING, Robert (Hrsg.)(1986): *Europäische Sprachminderheiten im Vergleich. Deutsch und andere Sprachen. Vorträge auf der Tagung „Mehrsprachige Gemeinschaften im Vergleich“, Bayreuth 14.-16. Juli 1983*. Stuttgart. (Deutsche Sprache in Europa und Übersee; Bd. 11). S. 251-273.

OCHŠTAT, R. I. (1971): O funkcionirovanii sobstvennykh imën vo frazeologii so-vremennogo nemeckogo jazyka (k postanovke voprosa). In: *Trudy Samarkandskogo Gos. universiteta im. A. Navoi*. Novaja serija. Vyp. 217. Samarkand. (Voprosy frazeologii; IV). S. 82-92.

OCHŠTAT, R. I. (1972): Imja sobstvennoe kak komponent frazeologičeskoj edinyicy i kak samostojatel'noe slovo. In: *Trudy Samarkandskogo Gos. universiteta im. A. Navoi*. Novaja serija. Vyp. 219, čast' I. Samarkand. (Voprosy frazeologii; V). S. 172-179.

OKSAAR, Els (1972): Sprachliche Interferenzen und kommunikative Kompetenz. In: *Indo-Celtica. Gedächtnisschrift für Alf Sommerfeldt*. Hrsg. im Auftrag der Societas Linguistica Europaea von PILCH, Herbert und THUROW, Joachim. München. (Commentationes Societatis Linguisticae Europaeae; II). S. 126-142.

OKSAAR, Els (1977): On the Verbal Behavior of Estonians in Sweden: A Socio-Psycholinguistic Approach. In: SINOR, Denir (ed.): *Studies in Finno-ugric Linguistics. In Honor of Alo Raun*. Bloomington. (Indiana University Uralic and Altaic Series; Vol. 131). S. 245-254.

OKSAAR, Els (1980): Mehrsprachigkeit, Sprachkontakt, Sprachkonflikt. In: NELLE, Peter Hans (Hrsg.) (1980): *Sprachkontakt und Sprachkonflikt*. Wiesbaden. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik: Beih.: Neue Folge; Nr. 32). S. 43-52.

OKSAAR, Els (1984): Terminologie und Gegenstand der Sprachkontaktforschung. In: BESCH, Werner/REICHMANN, Oskar/SONDEREGGER, Stefan (Hrsg.) (1984): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Erster Halbband. Berlin/New York. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; Bd. 2.1). S. 845-854.

ONDRČKOVÁ, Eva/HANNIG, Dieter (1992): *Nemecko-slovenský slovník frazeologizmov*. Bratislava.

Österreichisches Wörterbuch (1990). Hrsg. im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport. 37., überarb. Aufl. Wien.

PALM, Christine (Hrsg.) (1991): *EUROPHRAS 90. Akten der internationalen Tagung zur germanistischen Phraseologieforschung Aske/Schweden 12.-15. Juni 1990*. Uppsala. (Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Germanistica Upsaliensia; 32).

PAPP, Ferenc (1984): The Russian of Hungarian People whose Russian is first-rate. In: PAPP, Ferenc (Ed.) (1984): *Contrastive Studies Hungarian-Russian*. Budapest. (Studia Comparationis Linguae Hungaricae). S. 139-154.

PAPP, István (1976): Versuch einer Charakteristik der ungarischen Sprache. In: *Finnisch-Ugrische Forschungen* 36. 1-2. S. 208-234.

PAUL, Hermann (1992): *Deutsches Wörterbuch*. 9., vollst. neu bearb. Aufl. von HENNE, Helmut; OBJARTEL, Georg unter Mitarbeit von KÄMPER-JENSEN, Hei-drun. Tübingen.

PÉNTEK, János (1994): Normagondok Erdélyben (1793-1993). In: *Magyar Nyelv-őr* 118. 2. S. 133-144.

PETE, István (1988): A magyar nyelv állami változatai. (Kárpátukrán változat). In: KISS, Jenő/SZÜTS, László (szerk.)(1988): *A magyar nyelv rétegződése*. Buda-pest. (A Magyar Nyelvészek IV. Nemzetközi Kongresszusának előadásai II). S. 779-789.

PETRI, Anton Peter (1979): Redensarten und Sprichwörter [in Lowrin]. In: PETRI, Anton Peter (1979): *Heimatsbuch der Heidegemeinde Lowrin im Banat*. Hrsg. im Auftrag der HOG. Altötting. S. 493-499.

PETRI, Anton Peter (1982): Redensarten und Sprichwörter in unserer Mundart. In: PETRI, Anton Peter [in Zusammenarbeit mit ALZINGER, Theodor, RASIMUS, Hans und ZWERGAL, Nikolaus](1982): *Heimatsbuch der Heidegemeinde Grabatz im Banat*. Hrsg. von der Grabatzer HOG. Marquartstein. S. 348-350.

PETROVIČ, Velimir (1994): Die essekerische Mundart. In: WILD, Katharina (Hrsg.)(1994): *Begegnung in Pécs/Fünfkirchen. Die Sprache der deutschspra-chigen Minderheiten in Europa*. Pécs. (Studien zur Germanistik; 2). S. 19-32.

Pfälzisches Wörterbuch (1981-86). Begründet von CHRISTMANN, Ernst. Bearb. von KRÄMER, Julius/POST, Rudolf. Unter Mitarbeit von SCHWING, Josef. Stutt-gart.

PIIRAINEN, Elisabeth (1991): Zur Phraseologie des Niederdeutschen. Überlegun-gen zu einer kontrastiven Darstellung von Hochsprache und Mundart (am Bei-spiel des Westmünsterländischen). In: IWASAKI, Eijiro (Hrsg.)(1991). S. 370-379.

PIIRAINEN, Elisabeth (1991a): Phraseologismen im Westmünsterländischen. Ei-nige Unterschiede der westmünsterländischen Phraseologie im Vergleich zum Hochdeutschen. In: *Niederdeutsches Wort*. Bd. 31. S. 33-76.

PIIRAINEN, Elisabeth (1994): Niederdeutsche und hochdeutsche Phraseologie im Vergleich. In: SANDIG, Barbara (Hrsg.) (1994). S. 463-496

PIITULAINEN, Marja-Leena (1992): Erweiterung als Modifikation in deutsch-finnischer Verbidiomatik. In: KORHONEN, Jarmo (Hrsg.) (1992). S. 105-124.

POHL, Inge (1991): Identifikation und Wirkungsweise der semantischen Implikation soziokulturelles Hintergrundwissen. (Teil I). In: POHL, Inge/BARTELS, Gerhard (Hrsg.) (1991): *Sprachsystem und sprachliche Tätigkeit. Festschrift zum 65. Geburtstag von Professor Dr. phil. habil. Karl-Ernst Sommerfeldt*. Frankfurt a.M./Bern/New York/Paris. (Sprache – System und Tätigkeit; Bd. 2). S. 255-271.

POLENZ, Peter von (1988): 'Binnendeutsch' oder plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer für Normalisierung in der Frage der 'nationalen' Varietäten. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 16. 2. S. 198-218.

POLENZ, Peter von (1990): Nationale Varietäten der deutschen Sprache. In: *International Journal of the Sociology of Language* 83. S. 5-38.

POPLACK, Shana (1980): Sometimes I'll start a sentence in Spanish Y TERMINO EN ESPAÑOL: toward a typology of code-switching. In: *Linguistics* 18. 7/8. S. 581-618.

PÜTZ, Herbert (1991): Kontrastivität als Prinzip im Fremdsprachenunterricht. In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 18. 3. S. 252-265.

RADFORD, E. (1964): *Unusual Words and How they Came about*. Moscow/Leningrad.

RAJCHŠTEJN, A. D. (1979): O mež-jazykovom sopostavlenii frazeologičeskich edinic. In: *Inostrannye jazyki v škole* 4. S. 3-8.

RAJCHŠTEJN, A. D. (1980): *Sopostavitel'nyj analiz nemeckoj i russkoj frazeologii*. Moskva.

RECHTSIEGEL, Eugenie (1984): Phraseologismen im Text in konfrontativer Sicht. (Am Material des Polnischen und Deutschen). In: *Linguistische Studien, Reihe A/120* (Untersuchungen zur slawischen Phraseologie II.). S. 175-200.

RECHTSIEGEL, Eugenie (1990): Individuelle Modifikationen fester phraseologischer Verbindungen in der Translation. In: KĄTNY, Andrzej (Hrsg.)(1990): *Studien zum Deutschen aus kontrastiver Sicht*. Frankfurt a.M./Bern/New York/Paris. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 21; Bd. 86). S. 89-98.

REICHSTEIN, A. D. (1981): Ebenen der konfrontativen Analyse deutscher und russischer Phraseologie. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig (GSR)* 30. 5. S. 494-498.

REICHSTEIN, A. D. (1985): Aspekte der nationalkulturellen Nomination im literarischen Text. In: *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch DDR-UdSSR*. Hrsg. von UHLISCH, Gerda. S. 201-213.

REIFFENSTEIN, Ingo (1973): Österreichisches Deutsch. In: HASLINGER, Adolf (Hrsg.)(1973): *Deutsch heute. Linguistik – Literatur – Landeskunde*. München. S. 19-26.

REIN, Kurt (1983): *Einführung in die kontrastive Linguistik*. Darmstadt. (Die Sprachwissenschaft).

REINSBERG-DÜRINGSFELD, Otto, von (1992): *Internationale Titulaturen*. 2 Bände in 1 Band. [Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1863.] Mit einem Vorwort von MIEDER, Wolfgang. Hildesheim/Zürich/New York. (Volkskundliche Quellen).

Rheinisches Wörterbuch (1941). Bearb. u. hrsg. von MÜLLER, Josef. Berlin.

RICHTER, Gisela (1959): Siebenbürgisch-sächsische Sprichwörter und Redewendungen. In: *Volk und Kultur*. Bukarest 11. 12. S. 36-37.

RÖHRICH, Lutz (1973): *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Freiburg/Basel/Wien.

RÖHRICH, Lutz (1991/92): *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Freiburg/Basel/Wien.

ROJZENZON, L. I. (1972): Frazeologija i stranovedenie. In: In: ABRAMEC, I. V./BUŠUJ, A. M./ROJZENZON, L. I. (Red.)(1972): *Bjulleten' po frazeologii*. No. 1. Samarkand. (Trudy Samarkandskogo Gos. universiteta A. Navoi. Novaja serija. Vyp. 234). S. 12-19.

ROJZENZON, L. I./AVALIANI, Ju. Ju. (1967): Sovremennye aspekty izučenija frazeologii. In: POPOV, R. N. (Red.)(1967): *Problemy frazeologii i zadači eë izučenija v vysšej i srednej škole*. Vologda. S. 61-81.

ROJZENZON, K. I./BUŠUJ, A. M. (Sost.); KOPYLENKO, M. M. (Red.)(1970): *Materialy k obščej bibliografii po voprosam frazeologii*. Vyp. 2. Samarkand.

ROJZENZON, K. I./PEKLER, M. A. (Sost.)(1965): *Materialy k obščej bibliografii po voprosam frazeologii*. Vyp. I. In: *Voprosy frazeologii*. Taškent. S. 147-244.

ROTHERMEL, J. (1961): Einige Redensarten bei den Wolgadeutschen. In: *Heimatbuch der Deutschen aus Rußland*. Bearbeitet von STUMPP, Karl. Stuttgart. S. 142-143.

RÜCKLE, Horst (1991): *Körpersprache verstehen und deuten*. Niedernhausen/Ts. (Falken Bücherei).

RUSCH, Paul (1988): Die deutsche Sprache in Österreich. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*. Bd. 14. S. 35-57.

SABITOVA, M[arjas] (1987): Nationalstrukturelle Elemente in der Semantik der Phraseologismen des Deutschen und des Kasachischen. In: *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch DDR-UdSSR*. Hrsg. von UHLISCH, Gerda. S. 296-300.

SANDIG, Barbara (Hrsg.)(1994): *EUROPHRAS 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*. Bochum. (Studien zur Phraseologie und Parömiologie; Bd. 1).

SÁNTHA-BRAUN, Roswitha (1971): Ech gie der int, date de toake ám Himel hirst. Siebenbürgisch-Sächsische [sic!] Redewendungen, Sprichwörter, Scherzwörter und Wendungen. In: *Komm mit. Reisen, Wandern, Erholung in Rumänien*. Bukarest 2. S. 295-298.

SCHELER, Manfred (1973): Zur Struktur und Terminologie des sprachlichen Lehnghuts. In: *Die Neueren Sprachen* 72. 1. S. 19-26.

SCHELLBACH-KOPRA, Ingrid (1987): Parömisches Minimum und Phraseodidaktik im finnisch-deutschen Bereich. In: KORHONEN, Jarmo (Hrsg.)(1987): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.-15. Juni 1986*. Oulu. (Veröffentlichungen des Germanistischen Instituts; Bd. 7). S. 245-255.

SHELLBACH-KOPRA, Ingrid (1990): Faux amis in Phraseologismen Finnisch-Deutsch. In: JAKAB, László/KERESZTES, László/KISS, Antal/MATICSÁK, Sándor (Red.)(1990): *Congressus septimus internationalis Fenno-ugristarum Debrecen 27.VIII.-2.IX.1990. Sessiones sectionum. Dissertationes linguistica*. Debrecen. S. 100-106.

SCHEMANN, Hans (1993): *Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext*. Stuttgart/Dresden. (PONS).

SCHMIDT, Wilhelm (1982): *Deutsche Sprachkunde*. 9. Aufl. Berlin.

SCHUCHARDT, Hugo (1885): *Slawo-Deutsches und Slawo-Italienisches*. Graz. (Dem Herrn Franz von Miklosich zum 20. November 1883).

SCHUSTER, Mauriz (1985): *Alt-Wienerisch. Ein Wörterbuch veraltender und veralteter Wiener Ausdrücke und Redensarten*. 2. Aufl. Wien.

SCHWOB, Anton (1971): *Wege und Formen des Sprachausgleichs in neuzeitlichen ost- und südostdeutschen Sprachinseln*. München. (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission; Bd. 25).

SELINKER, Larry (1972): Interlanguage. In: *International Review of Applied Linguistics in Language Teaching* 10. 3. S. 209-231.

SKOG-SÖDERSVED, Mariann (1992): Zum Vorkommen von Phraseolexemen in Leitartikeln deutscher und schwedischer Tageszeitungen. In: KORHONEN, Jarmo (Hrsg.)(1992). S. 175-188.

SKOG-SÖDERSVED, Mariann (1993): *Wortschatz und Syntax des außenpolitischen Leitartikels. Quantitative Analysen der Tageszeitungen „Neues Deutschland“, „Neue Zürcher Zeitung“, „Die Presse“ und „Süddeutsche Zeitung“*. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien. (Nordeuropäische Beiträge aus den Human- und Gesellschaftswissenschaften; Bd. 3).

SOLODUCHO, E. M. (1977): *Voprosy sopostavitel'nogo izučenija zaimstvovannoj frazeologii*. Kazan'.

SOLODUCHO, E. M. (1982): *Problemy internacionalizacii frazeologii (na materiale jazykov slavjanskoj, germanskoj i romanskoj grupp)*. Kazan'.

STAMMERJOHANN, Hanno [et al.] (1975): *Handbuch der Linguistik. Allgemeine und angewandte Sprachwissenschaft*. München.

STAŠEVSKI, Stanislav (1978): Sopostavitel'no-tipologičeskoe issledovanie frazeologičeskich edinic (na materiale pol'skogo i russkogo jazykov). In: *Z polskich studiów slawistycznych*. Seria V. Warszawa. S. 429-435.

STEHL, Thomas (1994): *Français régional, italiano regionale, neue Dialekte des Standards: Minderheiten und ihre Identität im Zeitenwandel und im Sprachenwechsel*. In: HELFRICH, Uta/RIEHL, Claudia Maria (Hrsg.)(1994): *Mehrsprachigkeit in Europa – Hindernis oder Chance?* Wilhelmsfeld. (Pro lingua; Bd. 24). S. 127-147.

STEPANOVA, L. I. (1987): Funkcii imena sobstvennogo v sostave frazeologičeskoi edinicy. In: *Vestnik Leningradskogo universiteta*. Serija 2, vyp. 1. 2. S. 88-91.

STERNEMANN, Reinhard [und Autorenkollektiv] (1983): *Einführung in die konfrontative Linguistik*. Leipzig. (Linguistische Studien).

STERNKOPF, Jochen (1992): Zentrum und Peripherie bei phraseologischen Einheiten. In: GROSSE, Rudolf/LERCHNER, Gotthard/SCHRÖDER, Marianne (Hrsg.) (1992). S. 63-70.

STERNKOPF, Jochen (1994): Die phraseologische Einheit: Übergang vom System zur Verwendung. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* 9. S. 31-38.

STUMPP, Karl (1979): Überlieferungsgut der Rußlanddeutschen. (Redensarten – Volksreime – Lieder – Spiele). In: *Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde* 22. S. 210-216.

Südheßisches Wörterbuch (1978-1985). Begründet v. MAURER, Friedrich. Nach den Vorarbeiten von MAURER, Friedrich, STROH, Friedrich u. MULCH, Rudolf, bearb. v. MULCH, Rudolf u. MULCH, Roland. Marburg.

SVEŠNIKOVA, G. S. (1974): Zum Problem der typologischen Untersuchung der Phraseologie. In: *Deutsch als Fremdsprache* 11. 6. S. 331-338.

SZINNYEI, József (1917): Föl kell írni a kéménybe. In: *Magyar Nyelvőr* 46. 1-2. S. 50.

TOLCSVAI NAGY, Gábor (1991): A nyelvi közösség és a nyelvi egység, kisebbségben. In: *Régió. Kisebbségi szemle* 2. 3. S. 166-173.

TOLNAI, Vilmos (1899): Herkó páter. In: *Magyar Nyelvőr* 28. 10. S. 464.

TOMPA, József (1985): *Kleine ungarische Grammatik*. Budapest.

TÓTH, Béla (1895): *Szájrul szájra. A magyarság szállóigéi*. Budapest.

TURKOVSKAJA, G. V. (1973): Nekotorye osobennosti mikrosystemy avstrijskogo varianta nemeckogo jazyka na urovne frazeologii. In: GARIFULIN, L. B./ČEPASOVA, A. M. (Red.)(1973). S. 215-218.

TURKOVSKAJA, G. V. (1976): Zametki o frazeologii venskogo dialekta. In: GARIFULIN, L. B./ČEPASOVA, A. M. (Red.)(1976). S. 157-164.

ULRICH, Winfried (1995): Förderung der Ambiguitätstoleranz. Zum Umgang mit sprachspelerischen Texten in der Sekundarstufe I. In: *Deutschunterricht* 48. 1. S. 2-11.

UMARCHODSHAJEW, Muchtar (1971): Bemerkungen zur phraseologischen Forschung in der UdSSR. In: *Sprachpflege* 20. 4. S. 82-85.

VALTA, Zdeněk (1974): *Die österreichischen Prägungen im Wortbestand der deutschen Gegenwartssprache*. Prag. (Manuskript).

VEREŠČAGIN, E. M./KOSTOMAROV, V. G. (1982): Nacional'no-kul'turnaja semantika russkich frazeologizmov. In: VEREŠČAGIN, E. M. (Red.)(1982): *Slovari i lingvostranovedenie*. Moskva. S. 89-98.

VLACHOV, Sergej/FLORIN, Sider (1980): *Neperevedimoe v perevode*. Moskva.

VLACHOV, Sergej/FLORIN, Sider (1990): *Neprevodimost v prevoda*. Sofija.

WACKER, Helga (1964): *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in den USA*. Mannheim. (Duden-Beiträge; Bd. 14).

WANDER, Karl Friedrich Wilhelm (Hrsg.)(1964): *Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk*. Darmstadt. (Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1876).

WEHLE, Peter (1980): *Sprechen Sie Wienerisch? Von Adaxl bis Zwutschkerl*. Erw. u. bearb. Neuausgabe. Wien/Heidelberg.

WEINREICH, Uriel (1976): *Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung*. München. (Beck'sche Elementarbücher).

WEISE, Oskar (1923): *Blicke in das Leben unserer deutschen Sprache*. Jena.

WESSELLS, Michael G. (1994): *Kognitive Psychologie*. 3., verb. Aufl. München/Basel. (UTB für Wissenschaft: Psychologie).

WIESINGER, Peter (1983): Sprachschichten und Sprachgebrauch in Österreich. In: *Zeitschrift für Germanistik* 4. 2. S. 184-195.

WIESINGER, Peter (Hrsg.) (1988): *Das österreichische Deutsch*. Wien/Köln/Graz. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich; Bd. 12).

WIESINGER, Peter (1988a): Zur Frage aktueller bundesdeutscher Spracheinflüsse in Österreich. In: WIESINGER, Peter (Hrsg.) (1988). S. 225-245.

WIESINGER, Peter (1990): Österreich als Sprachgrenz- und Sprachkontaktraum. In: KREMER, Ludger/NIEBAUM, Hermann (Hrsg.) (1990): *Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua*. Hildesheim/Zürich/New York. (Germanistische Linguistik; 101-103). S. 501-542.

WILD, Katharina (1990): Sprachliche Situation der Deutschen in Südungarn. In: NELDE, Peter (Hrsg.) (1990): *Deutsch als Muttersprache in Ungarn. Forschungsberichte zur Gegenwartslage*. Stuttgart. (Deutsche Sprache in Europa und Übersee; Bd. 13). S. 101-114.

WOLF, Johann (1966): Die phraseologischen Fügungen in den Banater deutschen Mundarten. In: *Forschungen zur Volks- und Landeskunde* 9. 2. S. 72-80.

WOLF, Johann (1987): Phraseologische Fügungen. In: WOLF, Johann (1987): *Banater deutsche Mundartenkunde*. Bukarest. S. 306-317.

Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (1983). Hrsg. von der Kommission für Mundartkunde und Namenforschung. Wien.

WOTJAK, Barbara (1992): *Verbale Phraseolexeme in System und Text*. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik; Bd. 125).

WOTIAK, Barbara (1992a): Mehr Fragen als Antworten? Problemskizze – (nicht nur) zur konfrontativen Phraseologie. In: FÖLDES, Csaba (Hrsg.)(1992). S. 197-217.

WOTIAK, Barbara (1992b): Probleme einer konfrontativen Phraseologieforschung am Beispiel verbaler Phraseolexeme (PL). In: KORHONEN, Jarmo (Hrsg.)(1992). S. 39-60.

WOTIAK, Barbara (1994): Fuchs, die hast du ganz gestohlen: Zu auffälligen Vernetzungen von Phraseologismen in der Textsorte Anekdote. In: SANDIG, Barbara (Hrsg.)(1994). S. 619-650.

Y[LLÉSI], J[ános] (1901): Ki volt Herkó páter? In: *Századok*. 35. 5. S. 465-466.

11 Abkürzungen

B	Büchmann (1986)
BA	Bakos (1983)
bair.	bairisch
BÉ	Békés (1977)
bes.	besonders
BG	Binovič/Grišin (1975)
BI	Binovič (1956)
BÖ	Böttcher (1985)
D	Duden. Redewendungen
D 10	Duden. Bedeutungswörterbuch
DUW	Duden. Deutsches Universalwörterbuch
dt.	deutsch
binnendt.	binnendeutsch
E	Ebner (1980)
engl.	englisch
H	Hügel (1873)
HE	Hernádi (1976)
HNVW	Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch
K	Küpper (1980/84)
kroat.	kroatisch
KÜ	Küpper (1920)
M	Mayr (1980)
MDI	Friederich (1976)
MÉKSZ	Juhász/Szöke/Nagy/Kovalovszky (1980)
MÉSZ	Bárczi/Országh (1984)
oberdt.	oberdeutsch
ONG	Nagy (1994)
österr.	österreichisch
ÖWB	Österreichisches Wörterbuch
P	Paul (1992)
PfW	Pfälzisches Wörterbuch
R	Röhrich (1973)
RD	Reinsberg-Düringsfeld (1992)
RhW	Rheinisches Wörterbuch
RÖ	Röhrich (1991/92)
russ.	russisch
SCH	Schemann (1993)

schweiz.	schweizerisch
serbokroat.	serbokroatisch
SHW	Südhessisches Wörterbuch
süddt.	süddeutsch
tschech.	tschechisch
ung.	ungarisch
ungarndt.	ungarndeutsch
vietnam.	vietnamesisch
VW	Jutz (1965)
WBÖ	Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich
WDG	Klappenbach/Steinitz (1978)

Studienbibliographien Sprachwissenschaft (STS)

Im Auftrag des Instituts für deutsche Sprache herausgegeben von Manfred W. Hellmann (IdS Mannheim), ISSN 0938-8648

Disketten nur für Bezieher der jeweiligen Hefte, wahlweise in 3,5" (Best.Nr. 10...) oder 5.25" (Best.Nr. 20...). Weitere Informationen auch im Internet: w.ids-mannheim.de/pub/studienbib.ht ml

Bereits erschienen:

Bd.1 E.Brütsch/M. Nussbaumer/H.

Sitta: *Negation*

ISBN 3-87276-637-6

Bd.2 B.U. Biere: *Textverstehen und Textverständlichkeit*

ISBN 3-87276-651-1

Bd.3 W. Dieckmann: *Sprachkritik*

ISBN 3-87276-666-X

Bd.4 M. Becker-Mrotzek: *Diskursforschung und Kommunikation in Institutionen*

ISBN 3-87276-678-3

Bd.5 H. Kretzenbacher: *Wissenschaftssprache*

ISBN 3-87276-679-1

Bd.6 D. Nerius/I. Rahmenführer:

Orthographie

ISBN 3-87276-688-0

Bd.7 K. Brinker: *Textlinguistik*

ISBN 3-87276-695-3

Bd.8 J. Dittmann/J. Tesak: *Neurolinguistik*

ISBN 3-87276-696-1

Bd.9 M.Kinne/J. Schwitalla: *Sprache im Nationalsozialismus*

ISBN 3-87276-703-8

Bd.10 L.M. Eichinger: *Deutsche Wortbildung*

ISBN 3-87276-712-7

Bd.11 V. Hinnenkamp: *Interkulturelle Kommunikation*

ISBN 3-87276-716-X

Bd.12 M. Nussbaumer: *Argumentation und Argumentationstheorie*

ISBN 3-87276-720-8

Bd.13 W. Sanders: *Stil und Stilistik*

ISBN 3-87276-728-3

Bd.14 G. Antos/K.H. Pogner:

Schreiben. ISBN 3-87276-727-5

Bd.15 A. Peyer/R. Groth: *Sprache und Geschlecht*

ISBN 3-87276-747-X

Bd.16 N. Dittmar: *Soziolinguistik*

ISBN 3-87276-753-4

Bd.17 W. Holly/U. Püschel: *Sprache und Fernsehen*

ISBN 3-87276-754-2



JULIUS GROOS VERLAG

Postfach 10 24 23 69014 Heidelberg

Deutsch im Kontrast

Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Sprache (IDS), Mannheim
Herausgegeben von Ulrich Engel und Klaus Vorderwülbecke
ISSN 0722-7248

Bereits erschienen:

Bd.1 Mrazovic, P., *Die Stellung der Satzglieder im Deutschen und im Serbokroatischen.*
ISBN 3-87276-275-3

Bd.2 Djordjevic, M./Engel, U./Mikic, P., *Verbalphrase und Verbalenz.*
ISBN 3-87276-294-X

Bd.3 Engel, U./Savin, E., *Valenzlexikon deutsch-rumänisch.*
ISBN 3-87276-508-6

Bd.4 Tarvainen, K., *Kontrastive Syntax Deutsch-Finnisch.*
ISBN 3-87276-531-0

Bd.5 Stanescu, S., *Verbalenz und Satzbaupläne*
ISBN 3-87276-558-2

Bd.6 Petrovic, V., *Temporale Satzangaben im Serbokroatischen und im Deutschen.*
ISBN 3-87276-567-1

Bd.7 Dahl, J., *Die Abtönungspartikeln im Deutschen.*
ISBN 3-87276-606-6

Bd. 8 Popadic, H./Petronijevic, B./Djordjevic, M., *Untersuchungen zum nominalen Bereich deutsch-serbokroatisch.*
ISBN 3-87276-613-9

Bd. 9 Solfjeld, K., *Tempora in der indirekten Rede.*
ISBN 3-87276-629-5

Bd.10 Morciniec, N., *Das Lautsystem des Deutschen und des Polnischen.* ISBN 3-87276-633-3

Bd.11 Gregor-Chirita, G., *Das Lautsystem des Deutschen und des Rumänischen.*
ISBN 3-87276-653-8

Bd.12 Sarlov, S., *Zur Semantik einiger ver-Verben und ihrer bulgarischen Entsprechungen.*
ISBN 3-87276-665-1

Bd.13 Sandu, D., *Die Wortstellung im Deutschen und im Rumänischen.*
ISBN 3-87276-685-6

Bd.14 Miodec, W., *Die Begrüßungs- und Abschiedsformeln im Deutschen und im Polnischen.*
ISBN 3-87276-708-9



JULIUS GROOS VERLAG
Postfach 10 24 23 69014 Heidelberg